UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

LG
B299e

Examen

in der

allernatürlichsten

Religion

und

in andern practischen Lehren

von

Bürgerpflicht, Toleranz und Tugend

imgleichen von

Vernunft und ihrer Gotteskenntniß.

[m. J. B. Basedow]

Germanien,
zur Zeit Kaiser Joseph des Zweiten. 1784.

Zu haben bey S. L. Crusius in Leipzig.

8495
9/12/0

Vorrede und Inhalt.

Dies Buch hat von der **Sittenlehre** eines Menschen und eines **Bürgers**, von der **Logik**, und von der **Kenntniß der Religion** so Viel; als ein studirender Jüngling (als ein Ph...st) bedarf, der nun anfangen soll, ohne Führer klug und gewissenhaft zu leben, und nach eignem Plane seine Erkenntnis zu erweitern.

Es ist ein sehr überlegtes und durch **Berathschlagung mit vielen Freunden** verbessertes Werk eines Sechszigjährigen, welcher, um der Religion willen, von Jugend auf, einen jeden Winkel der Philosophie untersucht hat, wo er etwas Brauchbares zu finden hoffte: und **welcher in diesem Buche ganz ist, was er zu seyn vermag.**

Es ist also erwartlich, daß hier viel Eignes oder Neues vorkömmt. Und es freymüthig zu schreiben, wäre, der Mensch-

heit zum Besten, auch alsdann Pflicht, wenn ich gleich nicht so bejahrt wäre, und nicht in einer so toleranten Zeit und Gegend lebte.

Ich wählte, auf eine ganz besondere Veranlassung, die Schreibart des Examens, oder der Wiederholung dessen, was der Jüngling nach und nach, in irgend einer guten Ordnung, durch Hülfe seiner Lehrer gelernt hat. Auch dem Lehrenden ist diese Form bequem. Und ich habe sie so eingerichtet, daß sie nicht ekelhaft würde irgend einem von den **gewünschten** Lesern. Deren können nicht viele seyn. Aber in ihrer kleinen Anzahl ist ein jeder **Vormund der Menschheit**, unter den Regenten, Staatsmännern, Moralisten und Religionsforschern, denen ich dieses Werk eben so zuversichtlich, als ehrerbietig, empfehle. Ihnen gehört es schon zu, ehe der darzu bestimmte Theil desselben der übrigen Leserwelt, zu einem ausgebreiteten Gebrauche, gehören **kann**.

Ich

Ich wünsche, daß der Inhalt, ohne meinen Namen, oder ohne Urtheile über meine Person, wirke, was er vermag. Zu diesem Wunsche bin ich berechtigt durch Pflichten, die ich nicht sagen darf. Die ehrwürdigsten Recensenten werden also mit der Vermuthung meines Namens die Leser nicht aufhalten. Sie haben wahrlich etwas viel Wichtigeres zu thun, und zu Kleinigkeiten keine Zeile übrig, die man ihnen verstattet. Ich werde niemals sagen, ob die andern Recensenten, denen der Name wichtig ist, irren oder nicht. Denn auch ich habe weit wichtigere Dinge zu thun in den Arbeitsstunden.

I. Das bürgerliche Leben und der Staat.

1) Der Patriotismus, die bürgerliche Zufriedenheit.

Anmerk. Enthält manchen wahren und unvermutheten Trost, im Bedrukte durch öffentliche Lasten.

2) Unruhige Zeiten und der Krieg.

Anmerk. Hier ist Auflösung vieler Fragen, welche selten öffentlich aufgeworfen und noch seltner beantwortet werden.

3) Religion und Toleranz im Staate.

Anmerk. Dies Hauptstück ist sehr vollständig für die Vormünder der Menschheit, welche nicht fragen, was Herkommens sey.

4) Gesetzgebung und Staatsverwaltung.

Anmerk. Hier durfte ich nicht weiter gehn, als durch den Vorhof bis an die Thüre des Tempels. Ich lege ein Schärflein in den Gotteskasten.

5) Der Regent und sein Hof.

Anmerk. Man kanns diesem Stükke ansehn, es sey von keinem solchen, der, in der gewöhnlichen Sprache, ein Hofmann heißt.

II. Das Wichtigste der Tugendlehre.

6) Selbstliebe und Pflicht.

Anmerk. Dies Hauptstück hätte auch heißen können: Was wäret ihr, Pflichten, wenn ihr der vernünftigen Selbstliebe nicht dienen wollt?

7) Tugend und Laster.

8) Das Gewissen.

Anmerk. Das ist ein Wesen, mit welchem das Wesen, Selbstsucht genannt, gar oft zankt. Gemeiniglich wird das Gewissen überschrien, und macht Friede, so gut es kann.

9) Vernunft und Belehrung.

10) Frei-

10) Freiheit und Schuld im Thun und Lassen.

Anmerk. Eine Lehre des schlichten Menschenverstandes, die sich gar nicht wider die Deterministen erklärt.

11) Die Beßrung des Menschen.

12) Die Affekte und Neigungen.

13) Etwas von Klugheit und böser List, Eigenthum und Versprechen.

14) Menschlicher Friede; gewaltthätige Beleidigung.

15) Ehestand, Keuschheit, Eltern und Kinder.

16) Berufstreue, Arbeitsamkeit, Erwerbsamkeit, Reichthum.

17) Freundschaft und Feindschaft.

18) Namenerklärung vieler Tugenden und Laster.

19) Das Leben, die Glückseligkeit und das gute Verhältniß der Menschen.

III. Vernunft im Denken, Vermuthen und Fürwahrhalten.

Anmerk. Hier ist alles Brauchbare der Logik. Eine probate Haus-Apothek des Verstandes! Ich bin viele Jahre Doctor der künstlichern gewesen.

20) Sinne, Gedankenlauf, Gedächtniß.

21) Grundsätze der Vernunft, Lauf der Natur, Aberglaube.

22) Wahrscheinlichkeit und Pflicht des vernünftigen Glaubens.

Anmerk. Hier steht viel Brauchbares, was mancher promovirter Doktor der Logik nicht weiß. Auch wird das Lotto mir böse werden. Mag es!

23) Zeugnisse und Geschichte.

Anmerk. Die erzwahrhaftigen, bestäubten, und langweiligen Geschichtschreiber gewisser Art, segnen mich nicht für diese Rubrik. Es gehe ihnen wohl, so weit es ihre vom Staube verursachte Brustkrankheit zuläßt!

24) Anhänglichkeit an väterlicher Religion.

Anmerk. Wenn aber mein Zweck, und Andrer, die mir vielleicht nachfolgen, mislingt; so wird man bald schreiben müssen von der Anhänglichkeit an der väterlichen Irreligion.

25) Das Auslegen, Untersuchen und Beweisen eines Vortrags.

Anmerk. Die Figuren und Formen der Syllogismen stehn hier nicht. Und ich wußte sie doch schon in Prima meiner Schule. Aristoteles, was würdest du zu meinem Buche sagen?

26) Wahrheit, Irrthum, Meynung.

IV. Die philosophisch-behandelte natürliche Religion.

Anmerk. Ich habe ihr alle Kraft gegeben, die sie haben kann. Denn es ist doch gut, eine Wachskerze zu haben, wenn die Fensterladen so dicht zugemacht sind, daß das Sonnenlicht nicht durchdringen kann.

27) Tief-

27) Tiefsinnige Betrachtungen.

a) Die Natur der Seele.

b) Anfang und Urgrund der Welt.

Anmerk. Tiefe, sehr tiefe Abgründe! Wer nicht bergmännisch klettern kann, der bleibe oben. Man wird mir einwenden: dies und das sagen auch diese ....isten und jene ....isten. Was geht mich das an?

28) Die Welt Gottes ist sehr gut.

29) Es ist, lebt, regiert ein Gott.

Anmerk. In diesem Hauptstükke ist ein Etwas, (ich habe es Weltwesen genannt) das Vielen recht sehr misfallen wird. Es thut mir leid. Ich kann aber Nichts wider, sondern nur für die Wahrheit.

30) Die göttlichen Eigenschaften.

31) Die Seele ist unsterblich.

Anmerk. Von diesen beyden Hauptstükken muß man Verschiedenes in die allernatürlichste oder evangelische Religion hinübernehmen, um sie recht zu verstehn.

32) Die natürliche und die philosophische Religion.

Anmerk. Beyde sind am Final-Inhalte nicht verschieden. Aber die (populäre) gemeine natürliche Religion läßt sich nicht in die Entwikkelung der Beweise ein; sondern ruft nur das Gewissen (das ist, die praktische, unser eigen Thun und Lassen beurtheilende Vernunft) zu Hülfe, Glaubenspflicht anzupreisen.

33) Staatsschulen der bürgerlichen Religion.

Anmerk. Wenn auf diesen Vorschlag geachtet wird; dann erst kanns geschehn, daß die Intoleranz, die Hydra, alle ihre Köpfe verliert, und ihr keiner mehr anwächst.

34) Gedanken über die Gerechtigkeit Gottes.

Anmerk. Auch hier ist Vieles brauchbar, um das Evangelium recht (das heißt doch wohl mit Vernunft?) zu verstehn.

35) Offenbarung, Propheten, Wunderthäter.

Anmerk. Ein Dorn im Auge der Philosophaster unsers Jahrhunderts, die einen Ekel, sogar an diesen Worten, geschweige an den Sachen, haben, weil sie es in ihrer Philosophie so genau wissen, was Gott kann, und nicht kann, und was er, um philosophisch zu handeln, thun darf und nicht thun darf.

V. Penson und Blackmann von der allernatürlichsten Religion.

Anmerk. Ist Blackmanns Geschichte wahr? Ey! Warum sollte sie denn nicht wahr seyn?

36) Blackmanns Urtheil über das alte Testament.

Anmerk. Nur ein Mohrischer, so geführter, Philosoph konnte, was hier gesagt ist, so gradeweg, ohne Wehmuth, und ohne viele Versicherung seines guten Zwecks sagen, die doch im Grunde Nichts hilft. Gesagt ist eben Dasselbe, und noch Mehr, was ich auslasse, zwar sehr oft, von Philosophen und von Witzlingen; aus guter und aus nicht guter Absicht. Aber geholfen hat es noch nicht genug. Man sehe die Schulbänke auch der armen Bauerkinder! Wel-

Welches große Buch liegt da? Die ganze H. S., das heißt, drey Viertheil von der ewigen Weise des Judenthums; und ein Viertheil Evangelium zur allmähligen Abstellung dieser ewigen Weise.

37) Desselben Vorbereitung, das neue Testament zu lesen.

38) Blackmann lernt die Wichtigkeit einer philosophischen Untersuchung des Neuen Testaments.

39) Pensons Hypothese von dem Zwekke Jesu und der Apostel.

Anmerk. Er ist gar nicht der ungeheuren Meinung (ich sage es mit Wehmuth) der ungeheuren Meinung des teutschen Fragmentenschreibers.

40) Desselben Wegräumung gewisser Schwierigkeiten.

41) Desselben vorgängige Nachricht von einigen Lehren.

Anmerk. Die Zeiten sind nicht darnach. Sonst würden mir Viele, Viele gern einen bittern Kelch darreichen, dafür, daß ich des Engelländers Gedanken dieser Art Auszugsweise übersetzt, und mit Anmerkungen eines andern Nordamerikanischen Engländers bereichert habe.

42) Pensons und Blackmanns Unterhandlungen über die allernatürlichste Religion.

Anmerk. Blackmann stirbt eines sonderbaren Todes. Ich habe für die Wahrscheinlichkeit der Erzählung gar nicht gesorgt.

VI. Die allernatürlichste Religion in Fragen und Antworten.

Anmerk. Ich sollte dies schreiben können und wollen. Darum hat mir Gott mein Leben gefristet. Das weis ich. Dies einzige Hauptstück wird einst (wenn ich ferner lebe) verbessert und vervollständigt herauskommen. Wagen aber durft ichs nicht, drüber hinzusterben. Doch, warum das Aergerniß mit Penson und Blackmann? Ich will verblümt antworten. Man kann nicht auf Triebsand fest bauen, ohne Voranstalten.

43) Etwas von der Liebenswürdigkeit Jesu.

44) Etwas von Jesu und der Apostel Sittenlehre.

45) Das Evangelium, oder die fröhliche Botschaft von dem Allvater.

46) Erste weltkundige Geschichte des Evangeliums.

47) Kurzer Inhalt des Evangeliums, oder der Christuslehre.

48) Beweis und der jetzund rathsame Vortrag des Evangeliums.

49) Die christliche Gottseligkeit.

50) Etwas von den Christgenossen.

Man-

Mancher der (in 49.) das Gebet an den Herrn Jesum lieset, wird sich sehr wundern, daß Eine der deutlichsten Hauptsachen des Evangeliums — in so vielen 100 Jahren — gänzlich — und fast allenthalben — verkannt ist. **In Jesu Namen zu Gott beten** — ach das bedeutet sehr viel Trostreiches — sehr viel der menschlichen Natur Angemeßnes — was die Apostolischen Gemeinen wohl wußten, und die spätern gänzlich verlernt haben. Ich sah schon lange Dämmerung dieses Lichtes; aber spät gings mir ganz auf. Gelobt sey der Ewige, welcher zu unserm Heile, zu unserm Troste im Leben und Sterben, Eins ist mit Jesu, und als ein Jesus (ein Seligmacher) erkannt und angebetet seyn will. Gelobet sey Jesus, der Gekreuzigte, der Auferstandene, der in die Himmel Erhabne, dessen Bruderliebe zu uns, durch ihre Harmonie mit der Barmherzigkeit und Liebe Gottes, allwissend wirkt und allmächtig!

Und nun, mein Buch, du bester Sohn meines Geistes, geh zu deinen Lesern! Ihrer sind nicht Viel! — Unter den Wenigen findest du, (aber ach wie selten!) die, deren ganzes Geschäft ist — **Vormundschaft für die Menschheit** — im engen, im weiten Bezirke. Entweder auf **Fürstenstühlen** — oder in dieser und jener **Brüderversammlung** — oder am **Schreibpulte**, wo zwey der schönsten und ehrwürdigsten Schwestern, die jemals gewesen sind (und sich einander nicht entbehren können) — **Vernunft und Offenbarung** — ihnen beständig zur Seite stehn!

Unter den ersten ist:

L. F. F.

H. D.

Landesvater zu A. D.

Wie sehr Er es ist, weis zwar am besten das Land und das dortige Ph . . . t. Aber gar nicht unbekannt ist es auch in vielen Ländern.

Wohin Er kömmt, gewinnt Er sich Herzen. Und in der Zurückhaltung ist Er doch weniger geübt, als die meisten Fürsten. Denn Er glaubt es nicht zu bedürfen.

Wenn Sein geliebtes Volk Ihm Zeit übrig läßt; so liebt Er die Lectüre, und benutzt die Jagd; diese, um den Leib, jene, um die Seele gesund zu erhalten. Darum ist Ihm ernsthafte Belehrung lieber, als bloß behagender Witz, ob Ihm gleich auch dieser lieb ist zu gewissen Zeiten.

Du kömmst also vor Ihn. — Bey Seinem Namen vergißt die Ehrerbietung gern, daß Er ein Durchlauchtigster ist. Und das verschuldet Er selbst.

Weißt du, mit welcher Miene du Ihm erscheinen mußt? Mit der Miene des devotesten Danks und des ehrerbietigsten Ver-

trauns. — Das hat dieser verehrungswürdige Er um deinen Vater verdient, in Schicksalen, die nicht immer gleich seyn konnten. Er wird dich gut aufnehmen — Er wird, ob Er gleich selbst es weiß, doch Rathgeber suchen und finden, was von deinem Nutzbaren, Ihm oder Seinem Lande — schon jetzund — nutzbar sey. Ist Ihm Dieses und Jenes an dir (oder vielmehr an deiner Erzählung von Penson und Blackmann) weniger gefällig; so sprich bescheiden und nicht verzagt: **Wer weiß es besser, als Du, Gnädigster, daß mein Vater fehlen kann?**

Doch was fürcht ich? Er denkt und lebt nach der Rechtgläubigkeit Seines Gewissens; und haßt nicht die Freymüthigkeit der andern.

Um Schutz für dich sollst du keinen Sterblichen anflehn. Wohl dir, wenn du gemishandelt scheinst! — Und für deinen Vater sey unbekümmert!! Er ist vergnügt, wenn nur Einige aus Achtsamkeit auf das, was du sagst, deiner und seiner vergessen.

I. Das bürgerliche Leben und der Staat.

1) Patriotismus und bürgerliche Zufriedenheit.

Wie leben diejenigen **Völker**, die **keine Obrigkeit** haben? — In der gar nicht wünschwürdigen rohen Freyheit; nicht zahlreich, sondern sehr zerstreut, auch in den fruchtbarsten Ländern; sie leben von Fischerey, Jagd, Viehzucht und sehr geringem Akkerbau; ohne Handwerke, Künste, Wissenschaften und Religion; entweder höchst armselig und einförmig, oder (wenn sie einen Besitz haben) in der größten Unsicherheit vor groben Beleidigungen, und in fast beständigen kleinen Mordkriegen, wenn sie Nachbaren haben.

Welches soll der **Zweck der Regierung** seyn? — Die innerliche und äußerliche Sicherheit des Volks, und überhaupt das gemeine Beste desselben, in diesem menschlichen Leben aller und jeder Stände.

Es ist also wohl nicht **das Volk** um der Regierung oder **um der Regenten willen?** — So wenig, als das Haus des Dachs willen ist.

Aber, es muß doch wohl ein **Hauptzweck der Regierung** seyn, daß die Bürger und ihre Nachkommen, auf dem Wege der **Rechtgläubigkeit**, ewig selig, und durch **Unrechtgläubigkeit** nicht verdammt werden? — Nein! Sondern dieser Grundsatz ist ein Europäischer Wahnsinn gewesen von Constantins bis auf unsre Zeiten. Dieser Wahnsinn hat manchen Thron erschüttert, Königsmorde veranlaßt, Untersuchung und Wahrheit unterdrückt, die Stockmeister und die Henker beschäftigt, und (die Indien mitgerechnet) sehr vielen Millionen Menschen, und mehrentheils auf die erbärmlichste Art, das Leben gekostet. Nach der Apostel Lehre aber sollen wir sogar mit Heiden und Juden, unter dem Schutze der Obrigkeit, ein geruhiges und stilles Leben führen, und den Arm der Obrigkeit nicht reizen, die Menschen in die Straße der Rechtgläubigkeit hineingeisseln zu lassen.

Welchen **Schriftstellern** müßte man rathen, einige Jahre **unter die Wilden zu gehn**, daß sie klüger würden? — Den unbesonnenen Lobpreisern des rohen Zustandes, in welchem man sein Weib den Gästen anbietet, wie in Grönland; Eltern, Kinder und Brüder sich einander verkaufen, wie in Guinea; wo die Kunst verstanden wird, die Haut der Hirnschädel ganz abzunehmen, ohne den Menschen zu tödten; wo man Gelegenheit hat, ein Stück seines eignen Leibes braten und essen zu sehn, oder seinen abgeschnitt-

schnittnen Finger in die Tobackspfeife stopfen zu lassen, wie in Canada und bey den Caraiben.

Was ist denn **Wahres in den Lobeserhebungen solcher Völker?** — Wo kein Geld ist, da ist auch kein Geiz, kein Proceß, und kein Dieb. Wo Jeder thut, was er will, und leidet, was er muß; da ist keine Contribution, keine Accise, und keine Contrebande. Wo eine Nation die andre mördrisch beschleicht und überfällt, da ist kein Soldat. Und, wo kein Gott geglaubt wird, da ist keine Spanische Inquisition, da widerruft man keine Edicte von Nantes, und da ist es erlaubt, in Glaubenssachen auf mehr, als auf dreyerley Art zu irren, welches, wenn man Vollbürger seyn will, in H. R. R. D. N. bisher verboten ist.

Was **richten die Lobpreiser der rohen Wildheit aus?** — Sie ändern in Europa nichts Anders, als daß ihre gläubigen Leser das Europäische Gute weniger schmekken, und die Lasten, die sie ohne Aufhören forttragen, mehr fühlen.

Womit hat der so sehr gerühmte **Patriarchalische Zustand der** Menschen einige Aehnlichkeit? — Mit dem Zustande unter einem Pohlnischen Edelmanne, der 300 Sklaven ausrüsten kann, wie Abraham, oder 400, wie Esau, oder so viele, daß die Söhne, (wie Simeon und Levi) alle Bürger eines benachbarten Städtchens erwürgen können, ohne ein Gericht zu befürchten.

Wie schreibt und redet und denkt ein Wahrheit-kennender **Menschenfreund von dem Schicksale der Nationen, besonders der seinigen?** — Er ist weit besser, als es unruhigen Köpfen und ihren gläubigen Lesern scheint. Dafür hat der Allvater gesorgt, und wird ferner sorgen.

Warum müssen wir in beschwerlichen Dingen auch alsdann gehorchen, wenn es scheint, daß die **Vergebung verborgen** bleiben würde? — Erstlich weil dieser Schein öfter trügt, als nicht trügt; zweitens weil ein Uebertreter ein oft beunruhigtes Gewissen hat; drittens, weil jeder Unterthan versprochen hat, zu gehorchen, und, wenn er Treu auf Glauben zu brechen gewohnt wird, kein **zuverläßiger Mensch** mehr bleibt; viertens, weil jeder ungehorsame Unterthan, der sich den aufgelegten Lasten entzieht, die Last der gehorsamen erschwert, welches mit der Billigkeit streitet.

Ist es patriotisch, **unser Vaterland**, unsre Regierungsform, unsre Sitten, unsre Schriftsteller (u. s. w.) zum Verdrusse Andrer prahlerisch und **unhöflich in Gesprächen und Schriften vorzuziehn?** — Das soll nicht einmal geschehn, wenns auch mit Wahrheit geschehn kann. Gutes kann daraus nicht erfolgen. Böses, bis auf Blutvergießen, ist schon oft daraus erfolgt. Die beste Ausweichung bey solchen Gesprächen, wenn sie unangenehm werden, ist:

Du,

Du, mein Freund, hast Gelegenheit gehabt, das Gute in deinem Lande, ich aber in meinem Lande, genauer kennen zu lernen.

Anmerk. Eben so unnütz und oft schädlich sind die Disputationen für die neuen oder alten Schriftsteller; für den Vorzug der Wissenschaften und Professoren auf Universitäten, oder verschiedner Prediger in einer Stadt. Ich lese Klopstock lieber als Milton und Bodmer. Ich kanns aber leiden, daß Andre anders empfinden.

Welches ist unser **natürliches Vaterland?** — Wo wir die erste Bildung bis an die männliche Jugend bekommen haben. Hingegen ist unser angenommnes **Vaterland**, wo wir bürgerlichen Gehorsam, oder gar Amtstreue angelobt.

Hat das natürliche oder das **angenommene Vaterland den Vorzug, wenn die Pflichten in Streit kommen?** — Das angenommne. Denn da ist ein freywilliges Versprechen geschehen. Das Versprechen der auswärts angeworbenen Kriegsmänner sollte also immer ganz freywillig seyn.

Darf man **sein Vaterland wider das Verbot der Gesetze verändern?** — Nicht ohne die äußerste Noth. Aber die Intoleranz und andre Unterdrükkung der Menschenrechte können Ausnahmen machen. **Noth hat freylich wohl Gebot.** Denn auch in Noth ist

Thun und Lassen in unsrer Macht. Aber Noth, wahre Noth, hat ein etwas anderes Gebot, wie der gewöhnliche Zustand.

Könnte denn nicht das Regiment an manchen Orten bestehn mit **geringerer Belastigung des Volks**? — Das kann wohl seyn. Aber welche menschliche Einrichtung kann nicht vollkommner gedacht werden? — Wer nicht Verstand, Gelegenheit und Freymüthigkeit genug hat, Rathgeber der Großen zu seyn; der soll sich und Andre mit solchen (obgleich wahren) Gedanken nicht unterhalten. Ein merkwürdig Exempel der **Gedankenpflicht**.

Was würden diejenigen, **die über die Regierungsform, und über die Abgaben, und über den Zwang zum Soldatenstande murren**, bald erfahren, wenn sie in andre Länder zögen? — Daß es daselbst in einigen Stükken besser, in andern Stükken schlimmer ist, und Eins das Andre so ziemlich **ersetzt**.

Wie **erfahren wir, welche Person oder Gesellschaft die höchste Obrigkeit sey**, wider deren Willen wir den Unterobrigkeiten nicht gehorchen müssen; und wie erfahren wir, was sie von uns wolle? — Aus der öffentlichen unwidersprochnen Sage, aus Edikten (u. s. w.) Hier **ist es Pflicht, ohne allen Zweifel zu glauben**, damit wir uns auch einen beschwerlichen und doch willigen Gehorsam erleichtern, obgleich

ein

ein Grübler mit seinem thörichten **Vielleicht** uns manche schwer beantwortliche Einwürfe machen könnte.

Anmerk. In der vernünftigen Welt werden viel tausend Dinge glaubwürdig, zuverlässig, wahr und wirklich genannt, wenn ihre Wichtigkeit und Wahrscheinlichkeit groß genug ist, um mit Zuverlässigkeit darnach zu handeln, und sich bey den erdenklichen Zweifelsgründen keinen Augenblick aufzuhalten.

Wer ist ein **eingeschränkter Monarch**? — Derjenige, welcher versprochen hat, Nichts zu befehlen, was wider verschiedne Staatsgrundgesetze ist, oder alsdann keinen Gehorsam zu erwarten, oder den Ungehorsam nicht zu ahnden.

Wer ist ein **unumschränkter Monarch**? — Der gar nichts versprochen hat, als was sich von selbst versteht, kein Tyrann zu seyn, und nicht blutdürstig zu handeln, wenn sein Volk ihn für blödsinnig oder wahnsinnig erklären muß, und eine Zwischenregierung verordnet.

Warum sollte an den Höfen der **erblichen Reiche** sehr vorzüglich auf sittliche Grundsätze und **Reinheit der Sitten**, und auf Ehrbarkeit des andern Geschlechts gehalten werden? — Erstlich, weil an der Ueberzeugung des Volks, daß ein benamtes Kind vom Hause diesen Namen mit Recht trage, so viel gelegen ist; zu geschweigen, daß auch im Privatstande der Ehebruch des andern Geschlechts von weit schreckli-

chern Folgen ist, als der Ehebruch des ersten; zweitens weil Sitten sich weit gewisser forterben, als das Blut.

Anmerk. Solche und andre Grundsätze: wenn ich einen Herrn haben muß, was liegt mir daran, ob er a heiße und b sey? sind aus der Afterphilosophie unsrer Zeiten. Es ist ja nicht die Frage, was Dir besonders daran liege, sondern ob die Meisten nicht anders denken, und ob diese Gedanken der Meisten nicht werth sind, beybehalten zu werden.

Welcher Staat ist eine **Republik**? — Wo ein Collegium das Recht des Monarchen hat, und wo es gewissen Ständen zukömmt, das regierende Collegium (wenn es nicht erblich ist) zu erwählen.

Wie vielerley Regierungsformen sind da, oder lassen sich erdenken? — Sehr vielerley, durch Mischung monarchischer und republikanischer Rechte, kurz, nach Verschiedenheit der Staatsgrundgesetze.

Welche Regierungsform **kann die beste werden**, wenn der Hof der Allvaterlehre gemäß handelt, redet und denkt? — Die unumschränkte Erbmonarchie.

Anmerk. Diese Allvaterlehre ist die sogenannte natürliche Religion, oder der Satz: Gott richtet hier und dort die Menschen nach der Gemeinnützigkeit oder Gemeinschädlichkeit ihrer Thaten, Absichten und Neigungen. Dieser Satz leidet sehr viele und ganz verschiedene Nebenlehren. Davon weiter unten. In solcher Erbmo-

Erbmonarchie ist, mit Willen des Monarchen, die Regierung doch immer größtentheils (den Staat N. N. und N. N. und N. N. ausgenommen) in den Händen der Collegien erfahrner Männer. Der Monarch sagt nur: Besser so, als wirksamer Zank und Unruhe. Ein Parlament aus allen Theilen und Ständen des Reichs, welches gar kein Recht zu entscheiden, sondern nur zu benachrichtigen, hätte, und zwar vor den Ohren des Monarchen, wäre vielleicht in solchem Staate nicht übel. Der Grund, warum diese Regierung die beste werden kann, ist, (nebst andern Ursachen) die natürliche Maxime eines uneingeschränkten Monarchen: Unter allen meinen Unterthanen soll die mindstmögliche Ungleichheit der Rechte seyn.

2) Unruhige Zeiten und Krieg.

Welcher Zustand eines Staats ist schlimmer, als die schlechteste Regierungsform, wenn sie auch sehr gemisbraucht wird? — **Die Anarchie**, der innerliche Krieg, oder der oftmalige Wechsel der Regenten, besonders wenn vorausgesehn wird, daß die mehrentheils blutige Gährung sich durch keinen bessern Zustand endigen wird, als der vorige war.

Welches **Recht hat ein Volk** gegen eine Regierung, welche in wichtigen Dingen gegen die Staatsgrundgesetze, oder überhaupt sehr allgemein-misfällig, regiert? — Das Recht, von seinen weisen Vormündern untersuchen zu lassen, ob solche Abweichung gemeinschädlich und unerträglich

träglich werde und bleibe, oder ob sie nicht vielleicht gar wünschenswürdig sey. Im ersten Falle hat das Volk ein Recht, die Folgen seiner Widersetzlichkeit zu schätzen nach der vierfachen Wahrscheinlichkeit, ob sie erfolgen, wie viel Menschen sie betreffen, wie wichtig sie jedem sind, und wie lange sie dauren; wobey dennoch in Betrachtung kömmt, wie theur der gehoffte Vortheil erkauft werden muß.

Anmerk. 1) Eine jede Provinz, die sich selbst in dergleichen Fällen vermeint helfen zu können, nimmt den Namen eines Volks an. 2) Es gibt sonderbare Capitulationspunkte, z. E. nur einem Constantinopelschen, Römischen, Wittenbergischen, Schweizerischen, Hochkirchlichen, Clausenburgischen Glauben zu haben, seit Lebens rein und unverändert zu behalten, und alle andre Glaubensverwandte entweder nicht zuzulassen, oder zu verjagen, oder mehr und weniger zu drükken; und ihnen keine Kirche zu erlauben, oder zwar Kirchen doch keine Thürmer, oder zwar Thürmer, doch keine Glokken, oder zwar Glokken, doch kein Geläute; oder ein veto mehr zu achten, als tausend andre Stimmen, u. s. w.

Wen kann man mit Recht für einen Tyrannen halten? — Ders so gemacht hat, daß er gewiß verlohren ist, wenn anfangs auch nur der 10te oder 20ste Theil des Volks gegen ihn die Waffen zu ergreifen, Gelegenheit hat.

Anmerk. Einige Exempel einer großen Beleidigung gewisser Privatpersonen oder Privatstände machen keinen Tyrannen in der politischen Bedeutung des Wortes.

Warum

Warum sind die Lehrer und Bücher nicht zu **dulden**, die den **Tyrannenmord** (der durch Ueberfall und Privatgewalt geschieht) anrathen? — Aus folgenden Ursachen: 1) Kein Regent ist so gut und weise, daß er nicht von einigen Wenigen sollte für einen Tyrannen gehalten werden. 2) Kein Mensch, der nicht rasend oder wahnsinnig ist, kann so Etwas thun, mit einer feststehenden Selbstbilligung der That. 3) Würden solche unbesonnene Lehrer gehört; so geschähe es bald, daß Europa von Großvezieren mit wakkelndem Kopfe regiert, und von Wollüstlingen und Grausamen mit Serail-Befehlen geplagt würde.

Was soll eine Staatsregierung thun an einem Menschen, der jetzund nicht Regent ist, dessen Leben aber, wegen seiner Geburt und vorigen Umstände, und wegen der Lage des Volks, ein gewisser **Mittelpunkt des Aufruhrs und des Blutvergießens bleibt**, und der also (wenn er weise und gottselig genug wäre, wünschen sollte, nicht zu leben? — Sie darf und soll den Wunsch erfüllen, den ein solcher Unglücklicher haben sollte, wenn der Zweck der Sicherheit sonst nicht kann erhalten werden.

Wodurch werden mehrentheils tyrannische regierende Regenten? — Durch **übertyrannische Rathgeber.**

Welche Art des **Rechts**, verschont zu werden, hat ein **solcher**? — Das Recht eines Sterblichen,

lichen, der, bey mislingender Unternehmung gegen ihn, nur desto ärger und gemeinschädlicher wird.

Darf Jemand, wider den Willen der höchsten Obrigkeit **Staatsveränderung** befördern? — Nicht aus Rache, Herrschsucht, Gewinnsucht und Ruhmsucht; sondern allenfalls aus Gewissenhaftigkeit und Liebe zu seinem unterdrückten Volke, mit dem Vorsatze, den Erfolg einer mislingenden Unternehmung **heldenmässig** zu ertragen.

Anmerk. Die Vorsehung und Zulassung Gottes regiert nach Regeln, die wir nicht verstehn, auch aus der Geschichte nicht lernen können. Der Einzige seiner Art in unsrer Zeit mußte sich und Viele dem Ausfalle zweyer Loose unterwerfen. Auf dem einen stund: Rebell, Insurgent, und auf dem andern: Held, Retter seines Volks, Freund der Majestäten, Stifter eines Ordens!

Wer ist ein **Held**? — Wer mit Tapferkeit in wissentlicher großen Gefahr wahre Menschenwohlfahrt zu retten sucht, und wahrscheinlicher Weise auch fähig ist.

Anmerk. Der Heldenmuth ist selten bloß auf Gewissenhaftigkeit, oder bloß auf Menschenliebe, oder bloß auf Beydes gegründet. Oft trägt Ruhmliebe Viel dazu bey, oft andre Hoffnung, oft die Nothwendigkeit vorwärts zu gehn, weil man nicht mehr still stehn, vielweniger rückwärts kommen kann.

Wie müssen wir uns verhalten in **unruhigen Zeiten des Staates**, wenn Partheyen sind, und Niemand recht weis, wer aufgehört oder angefangen hat, höchster Regent zu seyn? — Haben wir alsdann zu Heldenthaten keinen Beruf oder keine Gelegenheit: so gehorchen wir mit Recht, an jedem Tage, demjenigen, der Gewalt über uns hat. Denn das abgedrungne, oder damals nicht verstandne, Versprechen, beständig zu bleiben, ist unerfüllbar. Niemanden ist damit gedient, daß wir wider den Stachel ausschlagen, ohne ihn zu zerbrechen oder abzustumpfen.

Erinnre dich einiger **Trostgründe eines Menschenfreundes wider die bleibende Gefahr vor Kriegesnoth**, und wider die Lasten einer beständigen **Zurüstung zum Kriege**? — 1) Der Kriegsstand bessert manchen ruchlosen gefährlichen Menschen bis auf einen gewissen Grad, und macht ihn unfurchtbar für die Unschuldigen. 2) Hörte die Gefahr des Krieges von aussenher auf; so würde ein viehisch wollüstiges Hofleben, Tyranney und Aufruhr zunehmen. 3) Wenn Millionen durch Krieg leiden; so leidet doch ein jeder Einzelner nur den millionsten Theil des ganzen Elendes. Und dieser ist nicht größer, als andre Arten des Leidens der Einzelnen. 4) Ohne stehende Armeen wären die Kriege ganzer Nationen viel unregelmäßiger, boshafter und blutiger. 5) Die meisten im Kriege Sterbenden leiden in der That nicht mehr, als die auf dem Krankenlager.

lager. 6) Ohne Krieg würde das weibliche Geschlecht, dessen ein Theil am Kindergebähren stirbt, zu selten werden für die Zahl der Männer, und also mehr Vielmännerey, oder von der schlimmsten Art des Ehebruchs seyn.

Wird die Zeit kommen, da kein Krieg mehr bevorsteht? — Nein. Denn die Schlägereyen und Prozesse unter Privatpersonen hören nicht auf; die Herrschsucht stirbt nicht aus; das Recht eines Staates gegen den andern ist oftmals zweifelhaft und wird partheiisch beurtheilt; aus Funken am unrechten Orte werden immer Feuersbrünste.

Welches ist von beyden Seiten der Zweck des Krieges? — Die Hoffnung beßrer Friedensbedingungen, als vor dem Kriege angeboten wurden.

Welche Bedingungen scheinen einem Regenten (von gewöhnlicher Menschenart) besser? — Wodurch er **mehr Land und Volk** bekömmt, und jährlich mehr Geld entweder in die Schatzkammer, oder zum Aufwande, besonders auf Soldaten.

Anmerk. Dadurch hofft er, künftig keinen andern Krieg zu haben, als welchen er selbst will; das ist, entweder immer seinen Willen bey andern Staaten durchzusetzen, oder sie angreifen und fast oberherrschaftlich strafen zu können.

Welcher Krieg ist einem gewissenhaften Regenten gerecht, und darum rathsam? —

Der-

Derjenige, der gerechte Ursachen hat, und darum rathsam ist, weil er, wahrscheinlicher Weise, seinem Volke durch den darauf folgenden Frieden eine solche Verbindung mit andern Staaten schaffen wird, welche ihm besser ist; als der ietzige Zustand.

Welcher Krieg hat gerechte Ursachen? — 1) Der Krieg gegen ein Räubervolk, oder gegen einen Raubmonarchen, wie Alexander der Kleine den Indianern war. 2) Der Krieg zur Erhaltung oder Wiederherstellung eines unentbehrlichen Gleichgewichts in dem Staatensysteme. Hierbey hat das juristische Recht oder das Deductionsrecht (welches überdieß mehrentheils eine Spiegelfechterey ist) Wenig oder gar Nichts zu sagen. 3) Der Krieg in sonderbarer und seltner Noth, der einem Staate unentbehrlich ist, weil er sonst durch innerliche Gährung und Aufruhr umkommen wird, besonders, wenn der bekriegte Staat zur Gährung Etwas beyträgt. 4) Der Krieg, der die Absicht hat, einem andern Staate auf die Finger zu klopfen, der sich nicht gescheut hat, unsern Mitbürgern ein unerträglich Unrecht zu thun, und nicht nur die gefoderte Genugthuung abschlägt, sondern auch die Repressalien als Krieg behandelt. 5) Der Krieg, worein man, um ein unentbehrlich Bündniß zu machen oder zu unterhalten, oder ein Versprechen zu erfüllen, hineingezogen wird. 6) Die letzte und kleinste Ur-

sache eines gerechten Krieges ist für alte, wahre und nicht abgemachte Prätensionen des Monarchen an andre Länder, vorausgesetzt, daß man einsieht, daß ihm von der andern Seite dies Recht bloß aus Habsucht und Herrschsucht, nicht aber aus vernünftiger Besorgniß eines gestörten Gleichgewichts, versagt wird. Dies aus der Zeugung von Ur-Ur-Ur-Großvater abgeleitete Juristenrecht gilt allerdings in den Fällen, wo wichtigere Völkerrechte schweigen. Man sollte doch aber bey diesen Kriegen für das Corpus Juris die Artikel nicht vergessen von den Verträgen, von den Abtretungen und von den Verjährungen. (Sat prata biberunt.)

Anmerk. Es giebt Kriege, die von beyden Seiten gerecht sind, aber mehr sind von beyden Seiten ungerecht.

Warum muß ein Unterthan sich nicht damit beschäftigen, das Recht des, von seinem Regenten befohlnen oder geführten, Krieges zu beurtheilen? — Weil er es nicht versteht, indem viele Umstände von ihm nicht untersucht werden können; weil es zu Nichts hilft, und er unterdessen etwas Beßres vornehmen kann.

Wer hat Recht, sich in den Kriegsstand zu begeben? — Wer sich darinnen am gemeinnützigsten für Menschen zu beschäftigen glaubt. Denn wenn nicht genug freywillig hineinkommen: so zwingt der Regent desto mehr Unfreywillige.

Wel-

Welchen Schaden muß der Kriegsmann nicht thun? — Der ihm nicht befohlen, oder kein taugliches (und nicht das gelindeste) Mittel ist, das Befohlne zu erfüllen.

Darf ein Staat, **Truppen für Geld** überlassen? — In gewissen Umständen. 1) Wenn es ihm an Truppen mangelt, die Uebung und Erfahrung gnug haben. 2) Wenn der Handel zugleich entweder eine Folge oder eine Ursache eines nützlichen Bündnisses ist. 3) Wenn nicht Geiz, Wollust und Prachtliebe, sondern dieses der Zweck ist, bey der Größe der Staatsschulden, vielen tausenden, zu sehr gedrückten Menschen, ihre Last zu erleichtern.

Anmerk. Auch Bergwerke, Schiffarth und Sumpfarbeit verkürzen vielen Menschen das Leben.

Welchen Grund haben alle, unter den Staaten gleichsam verabredete, **Rechte des Krieges**? — Diesen, daß durch Beobachtung derselben sich beyde kriegführende besser befinden, als wenn solche Abreden aufhörten.

Durch welchen Vertrag sollten **die Rechte des Krieges erweitert werden**? — Durch ein beständiges allgemeines **Cartel**, die Ueberläufer im Frieden und Kriege auszuliefern, wenigstens nicht in Dienste zu nehmen.

Ist es denn recht, solche Menschen, welche während der Ausübung eines Meineides sich **zum neuen Eide** anbieten, wieder in Eid zu nehmen?

men? — Es wird für recht gehalten, weil man die Wichtigkeit des Eides nicht bedenkt. Mich dünkt, es könnte gnug seyn, daß ein solcher Ueberläufer sich feierlich der Strafe der Desertion unterwirft.

Ist es recht, einen solchen **Spion**, der es nicht für Geld, sondern aus Patriotismus und Heldenmuth für seinen Staat ist, **für dies gute Werk zu hänken**? — Eben so recht, als auf einem Vorposten eine Schildwache, die recht fleissig Acht giebt, zum Schweigen zu bringen.

Darf man die feindlichen **Landesverräther** und eidbrüchige Correspondenten **belohnen**? — Ja, so lange es kein verabredetes Kriegsrecht ist, es nicht zu thun. Denn im Kriege ist es erlaubt, Alles, was der Feind uns zum Schaden thut, nachzuahmen, wenn er sonst dadurch stärker, und wir schwächer würden.

Was sollte Jemand, der die **Absicht der Desertion** hegt, bedenken? — 1) Ist sie recht. 2) Wie lange quält und beunruhigt mich der Gedanke schon vor dem Versuche? 3) Wie unwahrscheinlich ist nach der Erfahrung der glückliche Erfolg, wie wahrscheinlich mein Unglück? 4) Wenn sie gelingt, bin ich denn viel besser dran, und welche Unschuldige ziehe ich ins Unglück? 5) Wäre es also nicht besser auf Mittel zu denken, in meinem jetzigen Zustande mein Schicksal zu erleichtern?

3. Religion und Toleranz im Staate.

Welche ist die beste Stütze der schweren Krone? — Die **Bürgerreligion** des Regenten und des Volkes. Deren Inhalt ist: Die Gottheit richtet hier und dort die Menschen nach der Gemeinnützigkeit oder Gemeinschädlichkeit der Thaten, der Absichten, der Neigungen.

Anmerk. Den Inhalt dieser Religion lasse der Staat alle Bürger lehren, nach einer Form, davon hernach ein Mehres. Dann erst ist eine vollkommne Toleranz möglich der Kirchen und Sekten, die eine Offenbarung (und wie ich selbst überzeugt bin, mit Recht) glauben, aber sich theils über den Sinn derselben streiten, theils über die Männer in Rom, oder in Constantinopel, oder über die Concilien, die, wie man sagt, der Rechtgläubige (anstatt Aller) soll denken lassen.

Warum soll der Staat auch nicht einmal die Atheisten hart behandeln? — Weil das Aufsehn, wie auf andre unnatürliche Sünden, schadet; weil Härte doch Niemanden bekehrt; und weil sie sich, durch die nöthige Androhung der Verheimlichung ihrer Personen, schon schlimm befinden, besonders wenn sie das Unglück hätten, mit Mehren von ihrer Art an eben demselben Orte verheimlicht zu werden.

Anmerk. Der sonderbare Schluß einiger Atheisten mag wohl dieser seyn: ein solcher, sich widersprechende, Gott, als der Haufe dieser und jener Geistlichkeit glaubt und lehrt, ist nicht; also ist

kein Gott; also muß ich die vor Augen liegenden Wirkungen, die man Gott zuschreibt, der Natur zuschreiben, oder dem Fatum, oder dem Ohngefehr. Die Verirrten bedenken nicht, daß dies lauter Nominaldinge, oder Namen ohne Wesen sind, und also niemals Etwas zu wirken vermögen.

Wie schikken sich die beyden Wörter, **herrschende** und **Religion**, auf einander? — Wie die Faust aufs Auge. Die Kirche (welche Blinden das Gesicht geben soll) ist durchs Herrschen blind geworden, hier mehr, dort weniger.

Welche waren sonder Zweifel die **besten christlichen Kirchen**? — Die ersten.

Welcherley Privatgesellschaften waren diese? — Liebreicher und barmherziger Brüder, die sich unter einander verbunden hatten, sehr gehorsame Unterthanen unter Obrigkeiten von allerley Religionen zu seyn; unter einander, durch Lehren, Zuhören und gemeinschaftliche Dienstleistung, Gutes zu thun und zu genieſſen; Andre gern aufzunehmen, die daran Theil haben wollten; die Ohngötter, Götzendiener und Juden als Mitbürger zu behandeln, wenn die Obrigkeit sie leidet; wegen des Glaubens, des Bekenntnisses und des Abfalls die Obrigkeit nicht gegen ihre Mitbürger zu reizen; nie zu verfolgen, aber, wenns nöthig wäre, Verfolgung zu leiden, wegen der Lehre und Nachahmung ihres Herrn und seiner Jünger. Kurz, die Kirche war

war in Vergleichung mit dem Staate, eine Art **Freymäurergeselischaft**, nur daß sie, so viel ich weis, keine verheimlichte Statuten und keine verschloßne Thüren hatten.

Was hätte der Welt, besonders der gelehrten Welt, gefehlt, **wenn die Kirchen**, so unabhängig von einander, unter dem Schutze der Obrigkeit, **dasselbe geblieben wären**, bis auf den heutigen Tag? — Sehr viele Dinge hätten uns alsdann gefehlt. Unter andern das Concilium zu Nicäa und zu Syrmium, Gregorius VII, Alexander VI, Hussens Scheiterhaufen, die Spanische Inquisition, die Veränderung der Augsburgischen Confession, der gebratene Servetus, Duc D'Alba, die pariſische Bluthochzeit, der letzte Aufstand in London gegen die ketzerischen Catholiken, und wenn man das (von christlichen Spaniern nach päbstlichem Geschenke unmenschlich entvölkerte Amerika mitrechnet) die Hälfte des Blutvergießens seit Constantins Zeiten, und ein gutes Theil der Scharfrichter-Arbeiten.

Wenn der Staat in dem unwiderstehlichen alten Herkommen, keinen Mitregenten mehr hätte, **welchen Kirchenverwandten oder Secrenverwandten müßte alsdann das ganz vollständige Bürgerrecht und Standesrecht ertheilt werden?** — Allen, die erstlich ihre Kinder (unter Aufsicht des Staates)

belehren und überzeugen ließen, daß Gott die Menschen hier und dort richte nach der Gemeinnützigkeit oder Gemeinschädlichkeit ihrer Thaten, Absichten und Neigungen; und die zweitens alle und jede, auch die kriegerischen, Bürgerpflichten zu leisten, versprächen; und drittens, die, wenn sie die zahlreichsten wären, die Obrigkeit nicht zur Verfolgung der andern reizen würden.

Anmerk. Jener Satz, mit seinem bürgerlich erläutertem Inhalte, ist die ganze jetzund nothwendige Bürgerreligion, da das Heidenthum aufgehört hat. Uebrigens sey dem Staate gleichgültig ein Beschnittener und ein Getaufter, ein Anbeter eines drey-einigen, und ein Anbeter eines ein-einigen Gottes! Fromme Wünsche!

Welche Sekten müßten nur geduldet, in eine gewisse Zahl eingeschränkt, nicht mit dem Vollbürger-Rechte begabt werden? — Diejenigen, welche durch ihre Religion verpflichtet sind, keine Kriegsdienste zu thun, bey mancherley Gelegenheiten, Geld aus dem Lande, (es sey an den Muffti oder Pabst) zu schikken; diejenigen, welche, wegen der Menge ihrer Festtage und Geistlichkeit, sich schwerlich gut ernähren; diejenigen, welche im Ernste lehren, daß Alle, die ausser ihrer Kirche sterben, ewig und ewig, (und wenns möglich wäre, noch länger), des Teufels sind, weil Gott so ganz und gar gerecht sey; und welche also, wenn sie die zahlreichsten

reichsten sind, aus herzlicher Seelenliebe, die Menschen bis in ihre Kirche hineingeisseln, damit wenigstens ihre Nachkommenschaft errettet werde.

Welches ist das **kräftigste Mittel**, die Einigkeit des Glaubens in einem Lande zu unterhalten? — Die ganze Strenge der Spanischen Inquisition. Dagegen sind ja das Verbot gewisser Bücher; das Verbot, ein Bethaus keine Kirche zu nennen; die Versagung des Vollbürgerrechts; die Absetzung von bürgerlichen Aemtern, und ein wenig Landesverweisung oder Confiscation, lauter unwirksame Kleinigkeiten.

Anmerk. Wenigstens auf der einen Seite ist doch Vernunft in der Spanischen Inquisition! Da ist doch Mittel und Zweck einander angemessen. Ein Paar Menschen jährlich verbrannt! damit ganze Millionen nicht ewig in der Hölle brennen. Würde die Inquisition in H.... eingeführt; so wäre nach Absterben dieser Generation nicht zu befürchten, daß Reformirt-Denkende und Reformirt-Redende in den ersten Staats-Aemtern säßen.

Erinnre dich einiger **Trostgründe** der (ihres Gewissens wegen) **Verfolgten**, Geplagten und Eingeschränkten? — 1) Es giebt innerliche Selbstzufriedenheit, des Gewissens halber, Etwas Aeußerliches willig zu entbehren, zu fürchten, zu leiden. 2) Die Verfolgten halten unter einander eine engere Brüderschaft, die etwas

Gutes wirkt in der Seele und im äusserlichen Zustande.

Welche Dinge heißen zuweilen **Verfolgung, aber mit Unrecht?** — Wenn eine Gemeine die Lehrer und Bücher, welche offenbar paradox sind, nicht für die ihrigen erkennen will. In dieser Behauptung (wenn sie thätig angegriffen wird) muß sie billiger Weise von der Obrigkeit geschützt werden, wie die Freymäurer-Gesellschaft, wenn sie sagt: dieser und jener ist kein ächter Bruder, und darf sich nicht in unsre Loge drängen.

Was ist aber eine **Gemeine?** — Eine geschlossene Gesellschaft von Menschen, welche sich zur Einigkeit eines Glaubens-Bekenntnisses verpflichten, und wieder dasselbe nichts zu thun und zu lehren, so lange sie Gemeinglieder seyn und heißen wollen.

Wie vielerley ist die Toleranz? — Dreyerley, die **häusliche**, die **kirchliche**, und die **bürgerliche.**

Wer **bestimmt die häusliche Toleranz**, oder des Umganges? — Ein jeder Mensch selbst oder der Hausvater, z. E. ob er wolle sein Haus an einen Reformirten oder an einen Juden vermiethen, ihm seine Tochter geben, seinem Sohne erlauben, bey ihm in die Lehre zu gehn.

Wer sollte die **kirchliche Toleranz bestimmen?** — Mich dünkt, die Hausväter der Gemei-

Gemeine, nach dem Rath der Lehrer und der Aeltesten, z. E., ob der oder der, welcher so oder so, lehrt oder schreibt, noch ein lutherischer Lehrer in ihrer Gemeine heissen könne.

Wer bestimmt die bürgerliche Toleranz? — Ganz allein die höchste Obrigkeit, z. E., ob, wie viele, mit welchen Bedingungen, im Lande wohnen sollen, Juden, Menoniten, Herrnhüter, Unitarier, das ist, solche, welche einen nur **ein-einigen**, nicht **drey-einigen**, Gott glauben.

Was ist im eigentlichen Verstande **Religions-Verfolgung?** — Nicht die häusliche, nicht die kirchliche, sondern bloß die bürgerliche Intoleranz. Sie wird aber nicht Verfolgung, sondern Religionseifer genannt, von denen, welche sie für klug und recht halten.

Wann werden die **unklugen und ungerechten Religions-Verfolgungen aufhören?** — Wenn allenthalben, Josephe, Friederiche, und Franze regieren; wenn solche Regenten sich nicht mehr nach dem alten Herkommen zu richten brauchen; wenn unter Aufsicht des Staats, nicht der Priesterschaft, die Kinder aller Bürger in der obgenannten **Bürgerreligion** unterrichtet werden; wenn jede große und kleine Gemeine von einander unabhängig ist, und jede Christengemeine eine ganz freywillige Brüderschaft

derschaft wird, wie sie zu der Apostel Zeiten war. Amen!

Anmerk. Man lese von der Bürgerreligion Mehr unten IV, 33.

4) Die Gesetzgebung und Staatsverwaltung.

Wo muß man an manchen Orten die **Gesetze zusammen suchen?** — Aus den Fürsten-Verordnungen, aus dem Landrechte, aus dem Sachsenspiegel, aus den Reichsgesetzen, aus dem Römischen Rechte, aus dem Canonischen Rechte, aus dem Herkommen, u. s. w.

Können alle Regenten, deren Gesetze in einer solchen **krummen Lage** sind, eine grade Linie daraus machen? — Nein, das ist ihnen durch Reichsgesetze und Hausverträge verboten. Auch ist die Sache nicht leicht.

Warum ist den ohnmächtigern Regenten das **Recht der letzten Instanz** in Proceßsachen versagt? — Ich weis keine andre Ursache, als weil sie ohnmächtiger sind.

Hilft es **Etwas**, daß die **Juristischen Fakultäten** die eigentlichen Richter in einem ansehnlichen Theile Teutschlandes, in mancherley Proceßfragen, sind? — **Etwas.** Denn welches wohlgemeintes Herkommen hilft nicht **Etwas?**

Kann man denn wohl die Gesetzgebung bestellen **ohne das Römische Recht**, oder andre alte,

alte, verlegne, auswärtige Gesetzbücher? — Man kann sehr Vieles, wenn man es, ohne Widerspruch der Mächtigern, darf; wenn man es will, und gute Werkzeuge hat.

Anmerk. In N. N. giebt Richter und Sachwalter eine ansehnliche Strafe, wenn er des Römischen Rechts mit einer Sylbe erwähnt.

Wer muß, bey **Anwendung der Gesetze, mehr auf die Worte** des Gesetzes sehn? — Der Unterthan und Unterrichter, und der Beamte, der seine Instruction hat. Hingegen die Majestät, und das höchste Gericht, welches ohne Appellation im Namen der Majestät urtheilt, kann schon mehr von den Worten abweichen, und nach der Billigkeit (die aus den, ganz besondern im Gesetze verschwiegenen, Umständen erkennbar ist) urtheilen.

Welches Land könnte sich einer **leicht-verständlichen Gesetzgebung** rühmen? — Dasjenige, wo ein jeder, der zur Leserwelt gehört, durch Hülfe eines guten Lehrers in einem halben Jahre, lernen könnte, die ganze Gesetzsammlung verstehn, und die einzelnen Gesetze, in jedem vorkommenden Falle, selbst aufsuchen.

Anmerk. Wenn man die rechte Ordnung und Schreibart wählt, und einen Theil in den andern am rechten Orte; hineincitirt, kann, dünkt mich, ein neues Gesetzbuch (eines von fremden und alten Gesetzen unabhängigen Regenten) nicht 2 oder 3 Alphabete füllen.

2) Alle Jahre in dem Staatskalender die Abänderungen und Zusätze, mit Citation der Hauptstükke laconisch und deutlich!

3) Alle 10 Jahre eine neue Ausgabe des Gesetzbuches, in welche die 10jährige Veränderung, an den gehörigen Orten eingerückt, wäre!

4) Die nöthigen Ausnahmen und Zusätze für gewisse Provinzen, Stände, Beamte u. s. w. kommen nicht ins allgemeine Gesetzbuch, oder stehn so rubricirt, daß sie der, welcher sie nicht zu wissen bedarf, leicht vorbey schlagen kann!

5) Ein alphabetisches Verzeichnis der, in dem Gesetze und in Processen gültigen, Bedeutung der Wörter, scheint mir unentbehrlich, um den Gesetzen und Processen eine unschädliche Kürze zu geben.

6) Die nothwendigen Formalitäten, die, als Zeichen einer vollkommnen Abschliessung eines Vertrages (bey Ehe, Schenkung, Kauf, Pacht, Abtretung u. s. w.) sollen gültig seyn, sind sehr wichtig, und gehören in das Verzeichniß von der Wortbedeutung. Denn ein entflogenes Wort (in einem hernach vergeßnen Zusammenhange) ist kein Vertrag.

Sage einige Mittel, **die Processe zu vermindern?** — Eine deutliche Gesetzgebung; die Registrirung derer Wörter und der Thatbeschuldigungen, welche Injurien heissen sollen; die Abweisung aller Fragen von vorgegebnen Versprechungen und Verträgen, wenn der Kläger lange Zeit widerrechtlich versäumt hätte, sich durch Unterschrift und Zeugen zu beglaubigen, u. s. w.

Anmerk.

Anmerk. Viele Processe wären, wenn die Richter wollten oder müßten, in einer Sitzung geendigt. Z. E. A. verlangt (nach einem angeführten Titel des Gesetzes) Rechtshülfe wegen einer liquiden Foderung, die schon hätte bezahlt seyn sollen. B. gesteht, die Foderung sey liquid, die Zeit der Zahlbarkeit schon vorbey. Was ist nun noch zu processiren? Auch würden die Processe erleichtert durch Laconismus in den Gerichtsformalitäten, durch Versagung unnöthiger Fristen, und durch Strafgesetze gegen die muthwillige Einmischung fremder, zur Sache nicht gehörigen, Dinge, Zeugnisse und Documente, u. s. w. Fromme Wünsche!

Welche Strafen großer Verbrechen sind die vorzüglichsten? — Die am meisten oder gnug abschrekken, und, bey diesem Zwecke heimlich gelinder sind, als sie scheinen.

Erlaubt die Vernunft und die Menschlichkeit Todesstrafen? — Das Gesetz verordnet Todesstrafen aus allgemeinen Gründen zum Besten der Unschuldigen, welche durch die Angst vor gewaltthätigen und groben Beleidigungen an Leib, Leben und Gütern fast täglich leiden, und welche gegen die Dieberey viele kostbare Anstalten machen müssen. Ein grober Verbrecher, der dies weis oder wissen kann, hat die Todesgefahr gewählt. Leidet er den Tod, so wissen wir doch, selbst nach der Bürgerreligion, daß er in der Welt des Allvaters bleibe. Die Majestät kann wegen ganz besonderer Umstände dispensiren.

Anmerk.

Anmerk. Ein unvorsichtiger, zorniger oder trunkener Todtschläger; eine Kindermörderinn, welche bey der Entdekkung ihres Fehltritts lebenslang harte Schicksale erwarten mußte; ein Mensch, welchen halbe Noth einmal zu einer räuberischen, diebischen oder betrügerischen Handlung verleitet hat, kann nach Correction wieder ein tauglicher Mensch werden, wenigstens an fremden Orten. Aber wer vorsetzlich, gewaltsam oder listig gemordet hat; wer seines Handwerks ein Räuber, Dieb oder grober Betrüger gewesen ist, und im Sclavenstande auf immer sich selbst und dem Staate zur Last leben, oder, um frey zu werden, gern Menschen morden würde: der sollte, wie mich dünkt, nicht leben. Nur muß seine Todesstrafe auf die rechte Art feierlich und lehrreich gnug gemacht werden.

Welche **Tortur** ist rathsam? — Eines völlig überwiesenen groben Verbrechers, welcher einige ihm bekannte Umstände nicht sagen will, an deren Bekanntwerdung dem Staate sehr gelegen ist.

Welche **Verbrechen**, so abscheulich sie auch sind, müssen verheimlicht, folglich **nicht öffentlich gestraft** werden? — Diejenigen, welche ungeachtet der Strafe häufiger würden, wenn Viele ihre Möglichkeit lernten oder derselben lebhaft und lange erinnert würden.

Soll auch die **Verstümmelung** der im Leben Bleibenden eine Strafe seyn? — Nicht in einem verfeinerten Volke. Lieber vom Leben!

Wenn

Wann ist **Landesverweisung** eine Unbilligkeit gegen die Nachbaren? — Wenn wir ihnen unbekannte Bösewichter und Unglückliche zusenden, die wahrscheinlicher Weise daselbst eben so wenig gut und glücklich werden, als sie es in Freyheit bey uns seyn würden.

Welche Vergehungen wider die Policey pflegt die Obrigkeit, **nicht am Leibe, nicht durch Infamie, sondern nur durch Geld** zu bestrafen? — Diejenigen, die in einem gewissen Maaße nicht sehr gemeinschädlich sind, und wegen ihres höchstwahrscheinlichen Verborgenbleibens den Eigennutz stark und oft reizen, und deswegen (wie die Obrigkeit wohl weis) von vielen sonst tugendhaften Menschen begangen werden. Z. E. den Fürstenweg zu fahren; verbotne Sporteln oder Geschenke zu nehmen; die öffentliche Hölzung wider das Verbot zu benutzen; ein Theil seines Vermögens (bey harten Steuren) zu verschweigen; dieses oder jenes aus dem Lande oder ins Land zu bringen, u. s. w.

Anmerk. Solche Vergehungen sind so gewöhnlich als eine mässige Näscherey der Bedienten; als der mässige Unterschleif der Müller, Weber und Schneider; als die Nachlässigkeit der Tagelöhner und Bauleute, wenn sie keine Aufsicht scheuen. Es wäre sonst nicht zu begreifen, wie einige Arten der Staatsbedienten bey sehr mässiger Besoldung sich so gut stehen, gleichwie auch die Commissarien und Lieferanten, bey Verträgen, die für sie gar nicht vortheilhaft zu seyn scheinen.

Sey du selbst gerecht, auch in solchen Dingen; aber sey nicht allzustrenge in Beurtheilung deines Nächsten.

Ist man verbunden, alle **Vergehungen Anderer der Obrigkeit anzuzeigen?** — Nein! dies würde gar zu oft den häuslichen und nachbarlichen Frieden stören, Kinder und Eltern, Brüder und Schwestern erbittern.

In welchen Dingen darf man den Unterobrigkeiten nicht gehorchen? — Von denen wir gewiß wissen, oder stark vermuthen, daß sie wider den Willen der höchsten Obrigkeit befohlen werden, von treulosen Staatsdienern.

Warum darf ein Beamter nicht wieder seine Instruction (obgleich weislich) handeln; und ein **Unterrichter nicht wider die Gesetze** (nach seinem Urtheile von der Billigkeit) urtheilen und strafen? — Weil **diese willkührliche** Ausnahmen alle Regelmässigkeit **in** der Regierung aufheben würden, zum grossen Schaden des Volks, dessen meiste Beamte und Richter etwas eigennützig sind, und wünschen partheiisch seyn zu dürfen, bey Vorschützung weiser und billiger Ausnahmen aus den Gesetzen.

Anmerk. Wer sich zum Helden, das ist, zum Leiden für Wohlthun (weil es wider die Instruction und Gesetze ist) berufen fühlt, der klage nicht über die Regenten, die ihn etwas dafür leiden lassen.

Was

Was sollte das **Adelrecht** seyn? — Die vorzügliche Wählbarkeit der Nachkommen zu gewissen Hofstellen und Kriegsdiensten, zum Ankauf der Landgüter, zur Pachtung der Domainen. Es versteht sich bey sonst gleichen Umständen.

Welcher Adel ist mit größrer Gewißheit Adel; der alte oder der neue? — Sonder Zweifel der **neue**.

Ist der **Verkauf der Aemter, Regimenter und Compagnien gemeinnützig**? — Nein! Das ist nur rathsam oder erträglich bey gewissen Modeämtern, wo weniger oder mehr Amtstreue und Amtsfleiß von unerheblicher Wirkung ist.

Welches ist das sicherste Mittel, das **Schulwesen ganzer Länder und Provinzen zu verbessern**? — Wenn man anfangs von jeder Art eine einzige Schule mit allen nöthigen Kosten, und mit niemals einschlummernder Activität verbessert. Aber es muß eine Schule seyn, deren angewachsene Schüler, nach 10 Jahren, 10 andre Schulen besetzen können. Es ist aber 10 mal 10 sonder Zweifel 100; und 10 mal 100 ist 1000. Also in 30 Jahren mehr, als 1000 gebesserte Schulen.

Anmerk. Der Anfang ist die Sammlung verbesserter Lehrbücher und Anweisungen ihres Gebrauchs. Sonst wird Wenig ausgerichtet. Wenn die Lehrbücher von den besten Männern gemacht

werden; so kann doch erst die vierte oder fünfte (immer sehr veränderte) Ausgabe das Werk seyn, das stehend bleiben muß. Die Männer, die man zur Schulverbeßrung ruft, und nicht verbeßrungsbegierig gnug sind, müssen ohne Schaden ihrer Einkünfte in die Schulen versetzt werden, an deren Verbeßrung man fürs Erste noch nicht denkt. Die Bibliothek und das Naturaliencabinet, die Sammlung von Kupferstichen und Instrumenten der Stiftung, muß nicht durch Zufall, sondern nach Plan zusammen kommen. Sonst ist und bleibt Chaos. Jede Stelle der Wohnung muß lehrreich eingerichtet seyn nach Plan, durch den Mahler, Tapetenmacher, Gärtner, Drechsler und Tischler. Die Schulverbesserer, unter der Bedingung, daß sie von Anfang bis zu Ende mitgearbeitet hätten, ihre Schule zur Vollkommenheit zu bringen, müßten den Adel oder noch beßre Ehrenzeichen erhalten. Denn bezahlt können sie nicht werden. Die Mutterschule für die Vornehmen muß zwar die bisher erfoderte Pedanterey und Vielwisserey für unnütz schätzen; aber doch, zur rechten Zeit, besser und geschwinder lehren, als in gewöhnlichen Schulen, bis die Welt klüger wird. Ein solches Institut, wenn auch der Staat nur einen sehr mässigen Aufwand darauf macht, wird wohl stehen. Einige Einkünfte zu solchen und andern guten Werken ließen an gewissen Orten sich vielleicht hernehmen aus unnütz gewordenen Stiftungen und Pfründen, und aus Contributionen auf Seiten-Erbschaften, Hagestolze, unfruchtbare Ehen, Ehescheidungen, zugestandne Concubinate; ferner aus Leibrenten, Lotterien; im Nothfalle aus Papiergeld in eingeschränkter Menge, und aus Erweiterungen der Toleranz, und einem ausschliessenden Handel gewisser Art, zum Vortheile der Schulverbeß-

verbeßrung. Wichtig gnug ist diese Sache, um sie niemals aus den Augen zu lassen.

Wie wird das Uebel kleiner an Seeplätzen, und bey starken Garnisonen, wo die häufige Unzucht nicht wohl gehindert werden kann? — Man sorgt für das Leben und die Gesundheit der Menschen, und für die Unverführbarkeit der Bürger und Bürgerkinder, so gut als möglich.

Wann wird ein Lotto rathsam für einen Staat? — Wenn mans den Nachbaren nicht wehren kann, unsern Mitbürgern das Blut abzuzapfen; überhaupt aber, wenn mehr Bankerute, mehr Armuth, und mehr Betrug der Kinder und des Gesindes rathsam werden.

Wie wehrte man vielleicht dem Aufkommen der Glücksspiele? — Wenn kein ander Werkzeug dazu erlaubt wäre, als worauf die gewöhnlichen dabey vorfallenden Betrügereyen, Affekte und Händel abgemahlt stünden, mit passenden Sinnsprüchen, und, wenn die Spielhäuser, wie die Schenken, unter genauer Aufsicht wären.

Warum wäre es gut, daß der Staat die Schenken, Spielhäuser, Tanzsäle und Schauspiele hielte; und auch den Buchhandel und Bilderhandel, folglich auch die Buchdrukkereyen? — Um die Polizey für die Gesundheit des Leibes und der Seele zu erleichtern.

Anmerk. So lange aber die Geistlichkeit den stärksten Einfluß in die Regierung, das Bücherwesen betreffend, haben würde: so mag es damit nur bey alter Freyheit bleiben.

Was ist vor allen **Policeygesetzen gegen gewisse Unordnungen** zu überlegen? — Ob etwas Unordnung so schlimme Folgen habe, als der erwartliche Ungehorsam gegen die Gesetze, und die Unzufriedenheit der Menschen über Einschränkung der Freyheit.

Warum wird durch die **Trunkenheit** keine Uebertretung der Gesetze **entschuldigt**? — Weil sonst ein jeder, welcher Lust dazu hätte, sich leicht trunken machen oder stellen würde.

Warum sollte das **Hausvaterrecht** durch Polizey und Erbgesetze, so wenig, als möglich, eingeschränkt werden? — Weil der Allvater (wie die römische Geschichte zeigt) dafür gesorgt hat, daß es selten gemisbraucht wird; und weil hingegen die Kinder sich leichter reizen lassen, störrig zu seyn, wenn sie äußerliche Rechte gegen die Eltern haben.

Ist alles Tadelhafte, welches nicht seyn sollte, (wie z. E. Etwas in den **Zünften der Handwerker, in den Sitten der Universitäten**) von der Art, daß es durch strenge Mittel darf abgeschafft werden? — Es ist viel Krummes, welches bricht, wenn man es mit Gewalt grade machen will. Davon ist auch ein Exempel in der **Intoleranz**.

Wie

Wie pflegt manche **Polizey nach einem geschehnen Unglück zu handeln?** — Sie macht in Ansehung solcher Fälle gar scharfe und wachsame Gesetze, die so, wie das Unglück vergessen wird, gleichfalls vergessen werden. So sollte es nicht seyn.

Anmerk. Z. E. Jemand trägt ein Fäßchen Pulver über die Gasse. Das Fäßchen ist nicht wohl verwahrt. Es fällt ein Funke darauf aus der Pfeife eines Mannes, der im mittelsten Stockwerke vor einem offnen Fenster Toback raucht. Nun wird bey 10 oder 50 Rthlr. Strafe verboten, Toback zu rauchen vor einem offnen Fenster.

Was kömmt in Betrachtung, um die **Contributionsarten mit einander zu vergleichen?** — 1) Ist sie nach dem Vermögen der Geber proportionirt? 2) Ist es schwer, das Gesetz zu betriegen? 3) Wie viel davon bleibt wohl kleben in den Händen der Einnehmer? 4) Ist sie unschädlich dem vortheilhaften Commerze und Verhältnisse mit Fremden? 5) Ist sie unpartheiisch in Ansehung aller nützlichen Stände? 6) Kann sie durch gelinde Mittel ohne viel Geschrey beygetrieben werden?

Wann ist **Papiergeld** einem Lande unschädlich? — So lange dasselbe völliges Vertraun beybehalten kann, so, daß mans im Lande (auch) wohl in der Nachbarschaft) eben so lieb hat, als klingende Münze; weil des Papiergeldes nicht viel ist, weil man es in die Kassen nimmt, und

in einer Zahlbank täglich das Gefoderte kann versilbert werden.

Welche **Schmausereyen** sollten vornehmlich eingeschränkt werden? — Diejenigen, durch welche der Anfang der Ehe und ihre Fruchtbarkeit, besonders unter dem großen Haufen, belastigt wird.

Welche **Pracht** ist einem Lande am schädlichsten? — Diejenige, welche nicht einheimische, sondern fremde Waaren kauft und vernutzt.

Was könnte durch ein **kleines Band am Knopfloche** ausgerichtet werden? — Daß 20 und mehr Grade des Ranges oder des Standes, ohne die geringste Pracht, kenntlich wären. Das Frauenzimmer könnte es am Kopfe tragen.

Wofür wird von der **Gesundheits-Commission** gesorgt? — Für zuverlässige Aerzte, Wundärzte und Apotheken; für die Gesundheit der Gassen und Brunnen; für das Verhalten bey ansteckenden Seuchen, nach zufällig genoßnen Giften, nach Bissen von tollen Hunden, u. s. w. daß kein ungesundes Küchengeräth und Tischgeräth im Schwange gehe; und daß feilgebotne Speisen und Getränke nicht mit ungesunden Sachen vermischt werden.

Welche könnten, so zu reden, die **sittlichen Unterhändler** der Landesregierung mit dem Volke seyn? — Einige zu diesem Zwecke bedungne

dungne Schriftsteller, Redner an öffentlichen Orten; Dichter, Schauspieler, Sänger und Bildermacher. Vieles, was dadurch ausgerichtet werden kann, ist durch Gesetze unmöglich.

Anmerk. Nur solche Anstalten sind gnug wirksam, gegen den (schreckhaften und dem Betruge ausgesetzten) Aberglauben des großen Haufens unter den vornehmen und geringen Ständen.

Wo soll der **Ort des Begräbnisses** seyn? — Am abgelegensten Orte ausser den Städten und Dörfern; eben so wenig in Kirchen und auf Kirchhöfen, als in Speisesälen.

Darf man die **Einimpfung der Blattern** durch Gesetze befehlen? — Eben so wenig, als einen Krebsschaden oder kalten Brand schneiden zu lassen.

Welchen liegenden, oder sicher belegten, Vorrath kann man der **Schatzkammer** wünschen? — Daß sie eine Kasse der Landplagen seyn kann.

Wie lange sind die **Staatsschulden** erträglich? — So lange das Papiergeld wie klingende Münze gilt; und so lange zu einer, von Landplagen befreyten, Zeit der 10te Theil anderer Schulden jährlich kann getilgt werden; vorausgesetzt, es sey höchst wahrscheinliche Sicherheit, daß die Einkünfte sich nicht mindern.

Anmerk. Eine etwas andre Rechnung wird, wenn das Capital niemals, aber auf ewig die Zinse soll bezahlt werden.

Welche **Wittwenkassen** sind am wenigsten unzuverlässig? — Diejenigen, denen durch Wohlthäter einiges Grundcapital gegeben wird; und die alsdann solche Einrichtungen machen, daß die Einnahme von den jährlichen Beyträgen und von der Zinse allezeit zureiche zu den versprochnen Pensionen und zu den Unkosten; indem Zufälle der dießjährigen Einnahme auch zu Zufällen der dießjährigen Ausgabe gemacht würden.

Wann können **übergewöhnliche Zinsen** erlaubt seyn? — Mit Willen beyder Partheyen, und mit Wissen der Obrigkeit, zu zweifelhaften Unternehmungen, die, wenn sie gelingen, dem Geldnehmer Viel einbringen, ihn aber ganz oder zum Theil insolvent machen, wenn sie mislingen.

Was habe ich eine **Philaretie** genannt? — Ein Landstädtchen mit vollkommner sittlichen Polizey; ein Herrnhut, ohne die Dogmatik der Herrnhüter zu haben; bestehend aus Akkerleuten, Gärtnern, Krämern und Handwerkern.

Anmerk. Hier würde Nichts Widersittliches, was in die Augen fällt, geduldet. Die äußerliche und innerliche Sicherheit würde von den Bürgern selbst ohne Unterschied besorgt, sogar die Nacht-

Nachtwache. Hier wäre die Mutter-Schule. Hier würde die Hoffnung des Landes erzogen. An die Häuser dieses Städtchens würden künftig alle, noch nicht verdorbne, Waisenkinder vertheilt. Die Prinzen würden nach und nach zu einiger Verwaltung des gemeinen Wesens dieses Städtchens gezogen. Hier wären öffentliche Vorleser guter Schriften in den Wirthshäusern; hier würden sorgfältig gereinigte Schauspiele von der erwachsenen Jugend aufgeführt. Hier wäre das Correktionshaus, wo nicht sowohl gezüchtigt, als gebessert würde. Man frage nicht, woher dies Städtchen die ersten darzu tüchtigen Einwohner bekäme. Die besten jeder Art, welche die Bedingungen eingehn wollten, erhalten vom Staate Wohlthaten auf 10 Jahr. Hernach bleiben alle, von denen man es wünschen kann, ohne Wohlthaten. Aus ganz Teutschland würden sich wohlhabende alte Männer, auch Wittwen mit Kindern dahin begeben. Das Gesinde würde für geringen Lohn dienen, weil ein philaretisches Zeugniß, daß es sich 2 oder 3 Jahr wohl aufgeführt hätte, ihnen anderswo zu den besten Stellen verhelfen würde. Diese Philaretie wäre, so zu reden, die Mutterschule der sittlichen Polizey, deren Verbesserung in Provinzen und großen Städten erst nach einer solchen Voranstalt möglich ist. Fromme Wünsche!

Wo ist es rathsam, die **Bevölkerung** stark zu befördern? — Wo solche unbebaute Länder sind, auf welchen fleißige Landleute, mit gehöriger Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, so viel erarbeiten können, als ihr Bedürfniß erfodert; und wo der Staat viele Kriegsmänner braucht.

Anmerk.

Anmerk. Kein brodloser Mensch muß frey umhergehn. Der fremden Armuth muß der Eingang verschlossen werden. Hausirende Juden und Christen, die ungerufen in die Häuser kommen, machen Unsicherheit. Es muß rathsame Proportion der nährenden und der ernährten Stände seyn. Der Studirenden, der Krämer, des Hausgesindes, der Schenken, der Hausirer wird leicht zu viel. Der ausführenden Fabriken ist niemals gnug. Es schadet nicht, wenn einige vertheilte Domainen 10 Procent weniger einbringen, wenn nur dadurch frühe Ehen (deren Kinder nicht betteln dürfen) befördert werden, und wenn es nur dadurch möglich wird, die überflüssigen Städter aufs Land zu schaffen. Eine Vermehrung der klein-handelnden Juden mehrt die Armuth im Lande, wenn sie auch der Casse Etwas einzubringen scheint. Fruchtbaum-Gärtner sind in jedem dazu fähigen Lande zu wenig, so lange der Cider nicht den Gebrauch des auswärtigen Weins einschränken kann. Ein nicht verschlossenes Land kann die Polizey nicht sehr vervollkommnen. Viele Wohnungen an der Gränze müssen allen heimlichen Durchgang wehren, der ohnedies als straffällig öffentlich bekannt werden muß.

Wann ist es nicht gut, **reiche Ausländer ins Land zu ziehn?** — Wenn sie verderbte Sitten mitbringen, die noch nicht da sind; wenn bey dem Reichthume ihr Geiz ein Magnet wird, der die nöthige Nahrung der Eingebohrnen an sich zieht; wenn ein noch unverderbtes Volk dadurch erinnert wird, wie geehrt und gesucht man des bloßen Reichthums wegen seyn und bleiben kann, wenn man auch missethäterisch gehandelt hat.

Wel-

Welcher Gesetze Verbesserung findet große Schwierigkeit? — Derjenigen, auf welche die Erwartung des Eigenthumsrechtes vieler Einheimischen und Auswärtigen immerfort beruht.

Anmerk. Bey Veränderung solcher Gesetze wäre vielleicht eine Auskunft, wenn bestimmt würde, daß die schon lebenden Personen ihre Rechte und Erwartungen nach dem alten Gesetze behalten sollten. Mit dieser Bedingung könnten die Pfarrdienste, Küsterdienste, Schuldienste, (u. s. w) gleicher gemacht, unnütze Bedienungen und Pfründen abgeschafft werden.

Welche Probe sollte ein neues Gesetzbuch aushalten? — Es müßte so vollkommen, als möglich, ausgefertigt und bekannt gemacht werden, aber in 10 oder 20 Jahren doch nicht gelten, bis es mit aller Freyheit öffentlich beurtheilt, hierauf durch die gesetzgebende Macht abermals verbessert wäre, und alsdann rechtskräftig würde.

Wodurch könnte der jetzund so sehr gemisbrauchte Eid ersetzt werden? — Durch die Formel: Ich sage, ich gelobe, dieses mit dem Andenken an den allwissenden und gerechten Gott, und unterwerfe mich auch der oder der namhaften obrigkeitlichen Strafe, falls ich unaufrichtig erfunden werde.

5. Der Regent und sein Hof.

Welches ist das Ziel, nach welchem der **gute Regent** seine Richtung nimmt und zu behalten sucht? — Die Aehnlichkeit mit einem weisen, liebreichen und geliebten Hausvater des ganzen Volks, ohne Ausnahme irgend eines Standes; oder (wenn er gottselig ist) die Aehnlichkeit mit Gott, dem Allvater aller Menschen.

Ist ein **vorzüglich glänzender Hof** eine Wohlthat fürs Land? — Die Hofleute sagens. Tausende aber, die an guten Anstalten für die Gesundheit, für gute Wege, für beßre Erziehung der Jugend, für Kornmagazine, für die arbeitsame Armuth Theil nehmen könnten, verneinen es. Dafür sind sie auch der große Haufe.

Welches sollte billig einer der Sommerpaläste des Regenten seyn? — Die **Reisekutsche**, die ohne viele Umstände nach und nach durch alle Theile des Landes fährt. Auch da giebt es eine **Jagd** nach den entfernten Unterdrükkern des Volks.

Ist das **Concubinat** .....? — Die Zügellosigkeit der nicht so zur Wollust gereizten Unterthanen in diesem Stükke wäre allerdings gemeinschädlicher, als ein Johannes ab Austria.

Anmerk.

Anmerk. Einige unvermeidliche Unvollkommenheiten wirken weit ärger, deswegen, weil sie in der moralischen Theorie himmelschreiend und abscheulich genannt werden, und weil also keine Belehrungen da sind, wie die Unvollkommenheit behandelt werden müsse, damit das kleinste Uebel, und Etwas Gutes daraus erfolge.

Welche Beförderungen füllen das Land mit Heuchlern? — Wenn man bey Beförderung zu Aemtern nicht nach Geschicklichkeit, Amtstreue und Amtsfleiß, sondern nach einer andern Art der Frömmigkeit, vorzüglich fragt.

Welcher Grund der Beförderungen bey Hofe ist noch abscheulicher? — Die Zügellosigkeit und die Religionsspötterey.

Darf ein Regent seine Unrechtgläubigkeit verschweigen, wenn an der Rechtgläubigkeit sein Fürstenhut hängt? — Vielleicht. Denn man hat mir gesagt, man könne nirgends mit dem Rechte der Vollbürgerschaft wohnen, ohne sich zu einem halben Dutzend Irrthümer zu bekennen.

Darf Jemand sein Glaubensbekenntniß verändern, um in einem größern Lande Regent zu werden? — Da das Bekenntniß um der Religion willen, und die Religion um der Menschen ist; so ist es immer möglich, daß nicht Geiz, Herrschsucht und Wollust, sondern die

edelsten

edelsten Beweggründe eine solche Veränderung anrathen, z. E. wenn ein übel geführtes Volk verlangt, ihr König solle nicht 7, sondern (die Beichte mitgerechnet) höchstens 3 Sakramente haben.

Wenn ein Land und Hof Bekenner eines verschiednen Glaubens enthält, wie soll denn die **patriotische Gottesverehrung** bey Hofe gehalten werden? — So, daß Unterthanen aus allen diesen Kirchen daran Theil nehmen können, ohne Anstoß anzutreffen. So soll, wie ich höre, die Gottesverehrung im philanthropischen Institute zu Dessau eingerichtet seyn.

Welches Hof-Fest ist noch wichtiger, als das **Geburtsfest** des Regenten? — **Das Jahrfest der angetretenen Regierung.**

Welche neue Art der **Hoftrauer** wäre sehr patriotisch, besonders wenn man sie mit andern Einschränkungen verbände? — Die Hoftrauer in der Zeit der Landplagen, z. E. des Krieges, der theuren Zeit.

Wodurch würden die **Lobreden auf Regenten** sehr nützlich werden? — Auf folgende Art: Sie müßten immer zwey Theile haben, **Thatsachen**, und daraus gefolgerte **Lobeserhebungen**, oder, wenn die Thatsachen unangenehm haben seyn müssen, **Rechtfertigungen** derselben.

Anmerk.

Anmerk. Ich denke mir einen Orden der Patrioten, vielleicht den 500sten Theil des Volks. Diesen würde ein Exemplar zur Kritik der Wahrheit geschickt, die so heimlich wäre, daß kein Mensch erfahren dürfte und könnte, welcher es wäre, der über diesen und jenen in Frage kommenden Punkt so oder so geurtheilt hätte. Das Urtheil, wenn man mit dem Redner nicht übereinstimmte, würde durch Zeichen angezeigt, z. E. 2 W hieße, es wäre doppelt so viel wahr; $\frac{W}{2}$ es wäre halb so viel wahr, u. s. w. Diese Zeichen würden auch so geschrieben, daß man die Hand des Schreibers nicht kennen könnte. Niemand sähe die Sammlung von Urtheilen, als der Regent und sein geheimes Cabinet. So könnten auf eine, von allen Seiten ungefährliche, Art die Stimmen der Patrioten gesammlet werden. Fromme Wünsche!

Wie geht es vielen **Hofnungen des Landes**? — Sie lernen Vielerley, nur nicht nach und nach das Regieren. Glückliches H = = dein Erbe hat die Grafschaft H = =.

Wie erhält man die Hoffnung des Landes **wahrscheinlicher Weise** k = =, damit sie einem **gesunden Alter** entgegen wachse? — Man versammle ein Collegium eines Hofkenners, eines Moralisten und eines Arztes. Vielleicht erfinden sie Etwas.

Warum soll nichts Brauchbares, an der **Erziehung der Landeserben** erspart wer-

den? — Aus derselben Ursache, warum 2 mal 2, (aber nicht 2 und 1) zusammen 4 macht.

Anmerk. An einem großen Hofe verlangte der Prinzeninformator eine Sammlung Landcharten, die etwa 20 Rthlr. kosten könnte. Es ward aber abgeschlagen, weil man in den Rechnungen fand, daß sein Herr Vater in solchen Jahren nur einen Atlas zu 3 Rthlr. gehabt hätte. Derselbe Mann ersuchte auch um einen Schreibmeister für den Prinzen. Nicht doch! Denn seines Herrn Vaters Informator war zugleich Schreibmeister gewesen. Bey dieser Gelegenheit muß ich auch sagen, mich dünke, der Führer der Kindheit müsse nicht wünschen, Führer der männlich werdenden Jugend zu bleiben, sondern seines Nachfolgers Rathgeber und Freund zu werden. Solche Dinge mag ich nicht beweisen.

Kann und muß ein Prinz ohne alle Härte erzogen werden? — Allerdings. Aber es kostet Geld und Anstalt, ihn mit gnug Menschen von allerley Stande, und doch nur mit lauter solchen im Umgange zu erhalten, die ihn gewiß nichts Anders sehn und hören lassen, als was er sehn und hören soll nach dem Plane der Erziehung.

Anmerk. Der beste Hof ist ein schlimmer Ort zu diesem Zwecke. Ein Landhaus, wo Alles was er sieht, (auch die Familien der Nachbaren) lehrreich wäre, ist rathsamer. Die Eltern können ihn mit sorgfältig gewählter und jedesmal gestimmter Gesellschaft oft besuchen, bis er in dem Städtchen und Amte

Amte Philaretia (wie erwähnt ist) ein Beysitzer und Mitgenosse weislich erdachter und methodisch veranstalteter Geschäfte werden kann. Ich habe gesagt: ohne Härte soll er erzogen werden. Das heißt nicht so viel, als ohne Beschwerlichkeit. Denn es steht ihm ja ein ehrenvolles beschwerliches Leben bevor.

Ich will hier doch einige Anmerkungen über die Wissenschaften eines Prinzen machen. 1) Naturlehre und Naturbeschreibung, nicht weiter, als es ihm dient, die Allvaterschaft Gottes sinnlich zu erkennen, auch zur Verbesserung seines Landes und zur Fürsorge für die Gesundheit der Menschen Vorschläge zu veranlassen und zu prüfen. 2) Eine geographische und historische Kammer neben einander. Die Wände der ersten zeigen, sehr in die Augen fallend, die chronologische Ordnung aller Begebenheiten und Namen, die er merken soll. Aber umständlich erzählt oder vorgelesen werden immer 10 gute Thatsachen gegen eine schlimme derselben Art. Die ganze Sittenlehre und Politik bey Gelegenheit dieser Geschichte, wenn sie auch nicht völlig so, (wie es ihm, sie zu wissen, dient) wahr seyn sollten. Die nöthigen Definitionen sittlicher Dinge werden bey diesen Erzählungen alphabetisch nachgeschlagen. Denn ich setze voraus, daß ein solches Buch da sey. Kein trocknes System in der Sittenlehre und Politik! Aber wohl moralische Denksprüche, moralische Lieder, moralisch-poetische Erzählungen oft angebracht und dann memorirt! 3) Die geographische Kammer hat, sehr groß und sinnlich, den Globus, die 4 Welttheile, Teutschland und das Vaterland des Prinzen. Mehr braucht er

nicht zum Unterrichte, wenn die Geschichte darzu Gelegenheit giebt. Diese Charten müssen, wie gesagt, sehr groß, und ja nicht mit zu vielen Namen überladen seyn. Steht ein Ort, der vorkömmt, nicht auf der Charte; so wird bey dem geographischen Wörterbuche beygeschrieben, z. E. Pinneberg, $2\frac{1}{2}$ Meilen von Hamburg, ohngefehr noch einmal so viel westlich als nördlich. Dieses kann sogar durch einzelne Buchstaben und Zahlen geschrieben werden, als $W\frac{N}{2}$.

Weg mit der alten Geographie. Da lag Klein-Asien, da ohngefehr Pontus. Genug! 4) Schreiben, Rechnen, Dessiniren lernt er nach und nach, um sich die Ordnung und Vollkommenheit seiner eignen Geschäfte zu erleichtern. Genug! 5) Bey den mechanischen praktischen Wissenschaften lernt er gelegentlich so viel demonstrative Geometrie und Trigonometrie, als ihm nöthig ist. 6) Von den optischen Wissenschaften und der Astronomie, die bekannten Resultate mit Auslassung der schweren Beweise. 7) Logik? Metaphysik? Wahrlich hier ist gnug davon für ihn, in diesem Buche. 8) Schöne Wissenschaften und Künste? Er sehe, höre, lese, schreibe in Gesellschaft seines Freundes, der sie versteht und liebt. Soll er selbst sich nicht darinnen üben? In Nebenzeiten, wenn ers will. 9) Latein? Ach damit nicht gequält. Ein Jahr in dem rechten Alter rede ein guter Lateiner des Vormittags mit ihm, wovon er sonst reden würde. Hernach einen einzigen Vormittag in der Woche! So weis und behält der Prinz gnug. 10) Ein starker Kenner der deutschen und französischen Sprache, der sie deutlich und richtig redet, unterrede sich mit ihm im Umgange und in Lehrstunden

stunden von Realitäten, und übe ihn, Uebersetzungen, Auszüge, Aufsätze und Verbesserungen des Fehlerhaften zu machen. In den Correkturen des Geschriebnen oder Gesagten mögen zuweilen einige grammatikalische Kunstwörter und Regeln angebracht werden. 11) In Religion oder Christenthum keine Stunden! Eine gute Sammlung gemahlter oder vielmehr in Kupfer gestochner biblischer Geschichte! Die Sachen dabey erzählt, und anfangs als bloß geglaubte und deswegen merkwürdige Sachen! Jesu Parabeln, seine und seiner Jünger, ins Herz dringende, Sittensprüche, Warnungen, Verheissungen (in Beziehung auf dieses und jenes Leben) nur gelegentlich, wenn Verstand und Herz geöffnet ist! So war der Ursprung der heiligen Taufe, so des heiligen Abendmahls (heisse es bey gewissen Anlässen) diesen und diesen sittlichen Nutzen kannt und kann man davon haben. Das Gebetbuch sey Auswahl des Besten aus einem guten Gesangbuche. Anfangs werde nur von Andern in seiner Gegenwart, mit kurzen nachdrücklichen Worten und mit allen Zeichen wahrer Empfindung, gebetet. Denn eine Sache der ersten Kindheit ist es nicht. Wenn er sich Gottes freut; wenn er wichtige sittliche Vorsätze faßt, wenn Reue über einen Fehltritt da ist, wenn er wünscht (in der Vollkommenheit und Hoffnung) ein auserwähltes (vorzügliches) Kind Gottes zu seyn; dann helfe man ihm mit dazu geschickten Worten beten, so lange er dieser Hülfe bedarf. Man sehe mehr von diesen wichtigen Dingen in den folgenden Theilen dieses Buches! Ich schweige hier von den Leibesübungen, davon ich nichts Besondres zu sagen weis.

II. Das Wichtigste der Tugendlehre.

6. Selbstliebe und Pflicht.

Welcher Wunsch der Menschen ist der allergemeinste und vernünftigste? — Der Wunsch, befreyt von Schmerz und Verdruß, zufrieden und vergnügt, zu leben, bey angenehmer Aussicht in die künftigen Tage.

Wie nennt man den Drang der menschlichen Natur zu diesem Wunsche? — Die Selbstliebe.

Ist es der Selbstliebe zuwider, uns zu einer liebreichen Denkart und Lebensart zu gewöhnen? — Nein! Sondern eine liebreiche Denkart und Lebensart ist mit einer höchstangenehmen Selbstbilligung, und vielen erfreuenden Folgen (in der menschlichen Gesellschaft und bey dem Andenken an den allgnädigen Allvater unserer Mitmenschen) verbunden.

Kann die vernünftige Selbstliebe uns rathen, eigennützig zu denken, zu wünschen, zu handeln? — Nein. Denn die Eigennützigkeit ist eine, uns selbst unangenehme und schädliche, Uebermacht andrer Neigungen über den Trieb zum Wohlwollen.

Kommt

Kömmt die Zufriedenheit und **Glückseligkeit** von selbst? — Nein! Man muß sie suchen, und wenn man sie hat, sorgfältig unterhalten und vermehren.

Wie nennt man einen jeden richtigen, und in unserm Leben oft anwendbaren Rath zu einem zufriednen und glückseligen Leben zu gelangen? — Eine **Sittenregel.**

Was bedeutet das, wenn man uns sagt, dieses oder jenes sey unsre **Pflicht**, oder daß wir dieses thun, jenes lassen **müssen**? — Es bedeutet Nichts Anders, als daß es (in Betrachtung unsers nahen, entfernten und ganzen Zustandes) **unser eigen Bestes** sey, nach dieser oder jenen Sittenregel zu handeln.

Müssen wir bey Untersuchung unsrer Pflichten oftmals das **Gesetz der Obrigkeit**, den Willen unsrer Vorgesetzten, auch den Wunsch und die Meinung andrer Menschen, zu Rathe ziehn? — Allerdings. Denn viele unsrer Pflichten werden aus den **Umständen**, (das ist, aus denen in unserm besonderm Zustande erwartlichen Folgen unsers Thuns und Lassens) erkannt.

Anmerk. 1) Derjenige, der uns Gesetze geben darf, oder zu dürfen vermeint, nennt (und zwar zuweilen ohne Beystimmung unsrer Vernunft und unsers Vorsatzes) dasjenige unsre Pflicht, was er uns befohlen hat zu thun, oder zu lassen, wenn wir nicht Ahndung von ihm

fürchten wollen. Man sollte in solchen Umständen sagen oder denken: es ist mir befohlen, aufgelegt von dem oder dem. Und nicht immer: es ist meine Pflicht. 2) Unsre Pflicht gegen Gott und Menschen ist derjenige Theil unsrer (auf unser eigen Bestes) gerichteter Pflichten, der sich auf Gottes Wohlgefallen, und auf die Wünsche Andrer (wegen unsrer Verbindung mit ihnen) gründet. Davon unterscheidet man die Pflichten gegen uns selbst, bey deren Beurtheilung wir vorzüglich nur an unsre Person denken, an unsern Leib, an unsre Seele, an unser Leben, an unsern äusserlichen Zustand. Die meisten Pflichten aber sind vermischter Art.

7. Tugend und Laster.

Ist es uns nützlich, ohne Bedenken nach unsern Einfällen und Gewohnheiten zu handeln? — Nein. Denn solche Einfälle und Gewohnheiten sind gar oft den Sittenregeln zuwider, die wir Ursache haben, für richtig zu halten. Alsdann folgt Reue, Unzufriedenheit mit uns selbst, und Schaden.

Welchen Ehrennamen hat derjenige, der in seinen Gedanken, Wünschen und Thaten mit richtigen Sittenregeln mehr übereinstimmt, als die Meisten seines Volks, Geschlechts, Standes und Alters? — Er heißt ein Tugendhafter.

Anmerk.

Anmerk. Eine jede mit einer richtigen Sittenregel übereinstimmende Neigung, heißt eine Tugend. Das Wort, die Tugend, aber bedeutet den Inbegriff aller Tugenden.

Wie nennt man einen Tugendhaften, der einen vorzüglichen und sehr geübten Verstand hat, seine und Anderer Zufriedenheit und Glückseligkeit nach eigener Einsicht, zu befördern? — Einen Weisen.

Was findet man in einer guten Sittenlehre? — Eine (zweckmässig) vollständige und wohlgeordnete Sammlung deutlicher, richtiger und einleuchtender Sittenregeln.

Welches ist das Gegentheil der Tugend und Weisheit? — Die Untugend und Unweisheit. Ihre hohen Grade nennt man Lasterhaftigkeit und Thorheit.

Ist wohl irgend eine Tugend, die gewöhnlicher Weise unsre Zufriedenheit stört, und irgend ein Laster, welches gewöhnlicher Weise sie befördert? — Nein! Die Ausnahmen sind so selten, als das Gift in gewöhnlicher Nahrung, und als ein Dolchstich, der zufälliger Weise ein verborgnes Geschwür öffnet, und das Leben rettet. Der grade Weg zur Zufriedenheit oder zur Verminderung der Unzufriedenheit ist Tugend, nicht Laster. Dieses ist auch schon wahr in bloßer Betrachtung dieses Menschenlebens, ohne auf des

Allvaters Regierung zu sehn, welche über unsre Seelen ewig fortdaurt.

Giebt es nicht einige Menschen, die bey einem ziemlich hohen Grade von Untugend ein angenehmers Leben führen, als einige Tugendhafte und Weise? — Das ist wohl wahrscheinlich; wegen ihrer Schicksale und Zufälle, denen der Tugendhafte und Untugendhafte gemeinschaftlich unterworfen ist. Aber ein jeder glückliche Zustand ist dem Tugendhaften und Weisen brauchbarer; ein jeder Unfall erträglicher.

Anmerk. Die Wahrheit dieses Ausspruchs wird erst recht einleuchtend den Gottesverehrern.

Ist ein Laster mit dem andern einig? — Keinesweges! Die Laster sowohl eines einzigen, als verschiedner, Menschen, kämpfen unter sich, gleich wie gegen die Tugend. Die eben darum fast immer unzufriedene Seele der Lasterhaften ist ihr Kampfplatz.

8. Das Gewissen.

Welche Art von Vorstellung giebt uns der Anblick fremder Tugend und Weisheit? — Eine höchst angenehme Vorstellung, welche mit dem sehnlichen Wunsch verknüpft ist, daß wir unter lauter tugendhaften und weisen Menschen leben möchten.

Was gefällt uns noch weit mehr, als der Anblick fremder Tugend und Weisheit? — Das Bewußtseyn, daß wir selbst auf dem Wege

ge der Tugend und Weisheit fortschreiten, oder schon weit gekommen sind.

Anmerk. Die Seligkeit einer solchen Gesellschaft, eines solchen Bewußtseyns (und noch Mehr) verspricht uns der Glaube an einen Allvater unsterblicher Seelen, kurz, die Religion.

Wie nennt man dieses natürliche Wohlgefallen an Tugend und Weisheit? — Das sittliche Gefühl oder das Gewissen, welches sich auch in dem Abscheu an Lastern zeigt.

Ist das sittliche Gefühl sehr empfindsam bey dem Andenken an gewöhnliche Tugenden und Laster? — Nein; sondern weit empfindsamer bey hohen oder seltnen Graden derselben. Das ist natürlich.

Anmerk. Das Gewissen ist gleichsam ein Augenmaaß der Vernunft, Pflichten zu beurtheilen. Es wird sehr geschärft und berichtigt durch die Religion. Sonst bleibt es ein Schmeichler des Geizes, der Ehrsucht, der Rache, der Wollust, besonders bey Thaten, deren Verheimlichung man hofft.

9. Vernunft und Belehrung.

Wie heißt der menschliche Verstand, darum, weil er im Umgange mit Menschen fähig wird, die gewöhnlichen Erfolge in der Natur zu erkennen, und Tugend von Laster, Weisheit von Thorheit zu unterscheiden? — Die menschliche Vernunft.

Anmerk.

Anmerk. In einer andern Bedeutung wird die Vernunft, dem Zustande in der Kindheit, in der Trunkenheit, in starken Affecten, und im Wahnsinne, entgegen gesetzt. In einer dritten Bedeutung heißt die Vernunft, das Vermögen eines geübten Denkers, (auch ohne Vertraun auf geglaubte Offenbarung) das Daseyn Gottes, die Unsterblichkeit der Seelen, und den ewig daurenden Werth der Tugend und Weisheit zu erkennen.

Ist die Vernunft erfahrner und nachdenkender Menschen unter einander mehr einig oder mehr uneinig über Recht und Unrecht, über den Unterschied des Rathsamen und Unrathsamen, über Tugend und Laster? — Die erfahrnen Denker sind unter sich über weit mehr Punkte dieser Art einig, als uneinig. Ihre Widersprüche sind mehrentheils Misverständnisse in Worten; oder sie reden alsdann von verschiednen Zeiten, Orten und Umständen, deren Veränderung machen kann, daß auch die richtigste Vernunft das Urtheil über gleichbenamte Handlungen verändern muß.

Wie gelangen die Meisten zur Erkenntniß ihrer Sittenregeln, denen sie Beyfall geben? — Durch ihre Eltern, Lehrer und hochgeachtete Gesellschafter, und zwar eben so viel durch ihr Exempel, als durch ihren Unterricht.

Ist diese Folgsamkeit der Jugend, und des rohen Haufens gut für die Menschen? — Sie ist

ist der erste mögliche Schritt zur Tugend und Weisheit.

10) Freiheit und Schuld im Thun und Lassen.

Kann der Mensch zweifeln, ob es in seiner Macht stehe, künftig in vielen Dingen anders zu handeln, als er bisher gehandelt hat? — Daran kann er nicht zweifeln. Denn er ändert ja wirklich sehr oft sein gewöhnliches Verfahren, wenn er es ernstlich will, und bey diesem Willen bleibt; wenn er sich zu rechter Zeit seines Vorsatzes stark und lange genug erinnert; und wenn er es sich schwer oder gar unmöglich macht, wider seinen Vorsatz zu handeln.

Wie heißt diese Macht über Thun und Lassen, besonders, wenn sie durch den Anwachs der Vernunft schon regierbarer geworden ist, und von uns selbst erkannt wird? — Die Freyheit der Seele. Diese ist der Grund der Regierbarkeit des Menschen.

Durch welche Vorstellungen ist die freie Seele regierbar? — Durch Beweggründe, das ist, durch Vorstellungen von guten oder schlimmen Folgen ihres Thuns und Lassens, und durch Reizungen, oder solche Mittel, die uns der wirksamen Beweggründe erinnern.

Vermag der Mensch, künftig wider seine bisher sehr starke Gewohnheit, zu handeln?

deln? — Er thut es oft, und vermag es also, wenn die Beweggründe und Reizungen stark genug vorgestellt werden.

Was bewegt den Menschen jedesmal zu seinem Thun und Lassen? — Die jedesmalige letzte Vorstellung, daß es ihm besser sey, so, als anders, zu handeln.

Geschieht das meiste Thun und Lassen des Menschen ohne oder mit Bewußtseyn desselben? — Das meiste geschieht ohne sein Bewußtseyn, aber nicht dasjenige, was er für wichtig hält oder worüber er sich stark vorgesetzt hat, es im vorkommenden Falle, nicht ohne Bewußtseyn zu thun oder zu lassen. Solche Handlungen geschehen gemeiniglich mit Bewußtseyn, oder sogar nach einem vorhergehenden Vorsatze.

Was müssen wir thun, um auch die unbewußten und geschwinden Handlungen mit den Pflichten, oder mit der Tugend und Weisheit, (das ist, mit unserm Besten) übereinstimmiger zu machen? — Wir müssen uns hüten, niemals, mit Bewußtseyn, in Gedanken, Wünschen, Worten und Thaten, die erkannten und gebilligten Sittenregeln zu übertreten. Wir müssen unsre Seele immer beschäftigen, mit dem, was gut und unschuldig ist. Denn aus Gedanken werden Wünsche; aus Wünschen, Thaten; aus Thaten, Gewohnheiten: aus Gewohnheiten, unbewußtes Thun und Lassen, dessen Unbewußt-

bewußtseyn hernach abzuändern, schwer, obgleich nicht unmöglich ist.

Ist der Mensch selbst Schuld an seinem Thun und Lassen, an seinen Gewohnheiten und an seiner Gemüthsart, wenn sie mit seinen Pflichten nicht übereinstimmen? — Der Mensch ist selbst daran Schuld. Denn es sind in ihm selbst, in seiner Seele, solche veränderliche Mängel und Unordnungen, ohne deren Wegschaffung er sich nicht bessert und nicht zufriedner wird; und die also (wenns nöthig ist) auch durch unangenehme Mittel, die in gewissen Umständen Strafe heissen, müssen vermindert, geschwächt, weggeschaft werden.

Anmerk. 1) Der Mensch ist zuweilen Mitursache einiger unangenehmen oder schädlichen Erfolge, an welchen er doch nicht Schuld ist, gleich wie er kein Verdienst hat, wenn seine Fehler oder seine gleichgültigen Handlungen, ohne seine Absicht, ein unvermuthliches zufälliges Gutes wirken.

2) Die Obrigkeit kann nicht allemal die innerliche Schuld des Menschen beurtheilen. Der Gesetzgeber droht auf Thaten solche Strafen, die er, zum allgemeinen Besten, für abschreckend genug hält. Er übt sie aus, oder dispensirt, in derselben Absicht auf das gemeine Beste. Der Unterrichter muß gemeiniglich nach den Worten des Gesetzes handlen. Die Abstrafung geschieht aber nicht so oft nach dem Grade der übeln Meinung von der Person und Absicht des Thäters, als nach dem Bedürf-

dürfnisse, solche oder ähnliche Thaten zu verhindern, oder ihre Zahl einzuschränken. Das Maas der Bedürfniß, um den Gestraften zu bessern, ist selten das Maas der exemplarischen Strafe.

3) Der Vater einer Familie sieht schon mehr auf die innerliche Schuld und Beßrung. Er bedarf nicht so oft, exemplarisch zu strafen.

4) Die Regierung des himmlischen Allvaters über die Menschenwelt kann nur aus der Erfahrung erkannt werden. Wer ihn kennt, der weis, daß das einzige Princip seiner Regierung allväterliche Liebe, oder Allgnade, oder Vollkommenheit ist. Unsre Natur, unser Gewissen, die Abhänglichkeit der Menschen von einander, und der bürgerliche Zustand, wozu Gott die Menschen (wenigstens uns) antreibt, sind seine uns sichtbare Zuchtmittel wider die Unweisheit und Untugend, und seine hörbare Stimme, die uns väterlich zur Weisheit und Tugend ruft und zum brüderlichen Verhalten unter einander. Viele Zufälle und Schicksale aber lenkt er nach uns unbekannten allväterlichen Regeln. Von dem allväterlichen Gerichte nach diesem Leben weiter unten!

Hat der Mensch eine zureichende Ursache zu seinen wirklich erfolgenden Vergehungen? — Eine Ursache, welche dazu zwar zureicht, daß das Vergehen erfolgt, aber welche auch zureichend ist, ihn für **nicht-schuldlos**, ja in gewissen Fällen für **straffällig** und strafwürdig, zu erkennen, und nach diesem Urtheile mit ihm zu handlen, damit solche Ursachen des

Uebels

Uebels sich in ihm (und Andern) nicht stärken und häufen, sondern geschwächt und vermindert werden.

Ist es wahr, daß unser Schicksal unfehlbar so erfolge, als es erfolgen wird? — Allerdings. Aber jedes Schicksal hat einen Zusammenhang mit seiner vorhergehenden zureichenden Ursache. Und die Vergehungen des Menschen, deren Ursachen auf künftig hin unwirksamer gemacht werden müssen, gehören zu den Ursachen von vielen Schicksalen.

Anmerk. Weil die Fragen von der Prädestination, von dem Determinismus, von dem bestimmten Schicksale, oder gegentheils von dem vorgegebenen, würfelmäßigen Zufalle in unserm Thun und Lassen, kurz von Freyheit und Unfreyheit desselben, im Beyseyn der Jugend, oft behandelt werden: so sind die vorhergehenden, und einige der folgenden Fragen, für einen nicht geringen Theil der Jugend, nothwendig. Ich hoffe sehr faßlich und gemeinnützig davon geredet zu haben. Der Leser fühle und entscheide.

Erfolgt unser Thun und Lassen durch Zufälle oder von ohngefehr? — Es erfolgt aus Ursachen, deren wir uns oft, doch nicht allemal, bewußt werden. Unbekannte Ursachen aber heissen ein Zufall oder Ohngefehr.

Anmerk. Es ist eben so mit dem Gedankenlaufe, oder mit der Folge unsrer Vorstellungen. Die erste,

zweite, dritte .... zehnte folgen als Ursache und Wirkung auf einander. Ein Theil dieser Folge kömmt nicht zu unserm Bewußtseyn. Alsdann sagen wir, daß wir von Ohngefehr auf solche Gedanken kommen.

Sind wir an jedem Einfalle, wenn er Böses wirkt, **unschuldig**? — Nein! Denn man weis oft, welche Einfälle besorglich sind, bey diesem Anblikke, an jenem Orte, bey solchen Gesprächen und Büchern, u. s. w.

Der Mensch hat also wohl **viele unbekannte Pflichten**, und begeht viele **Thorheiten** und **Verschuldungen** ohne Wissen? — Allerdings. Der Mensch wußte anfangs nicht zu sehen, zu hören und zu greifen. Er lernte Gehn durch Straucheln und Fallen. So ist es auch mit der Tugend und Klugheit.

Kannst du **unbekannte Pflichten erfüllen**? — Nein, so lange sie mir unbekannt bleiben. Aber es ist eine, (jeden Menschen) bekannte Pflicht, sich mehr von seinen unbekannten Pflichten bekannt zu machen; und er weis die Wege.

Ist **Unwissenheit** und **Irrthum** in Ansehung der Pflichten **unschuldig**? — Das können wir nicht einmal, selbst zu unsrer Rechtfertigung, glauben, wenn wir wissen, daß ein vorhergehender **Leichtsinn**, in der Sorge für unsre Seele, Ursache des Irthums gewesen ist.

11. Die Besserung des Menschen.

Welche Seelensorge sollen wir der Sorge für das Leibliche vorziehn? — Die Sorge, schädliche Einfälle der Gedanken zu vermeiden; in unsern Pflichten nicht unwissend oder irrend zu bleiben; nicht in üble Gewohnheiten zu gerathen; auch nicht durch unschuldige Handlungen; endlich die nöthigen Beßrungsmittel zu wissen und anzuwenden.

Ist es jemals zu früh, tugendhaft und weise zu werden? — Eben so wenig, als gesund, stark, und munter zu seyn, oder eine solche Lebensart zu führen, daß man hernach ein gesundes, zufriedenes, fröhliches Alter erwarten kann.

Kann man nachholen, was versäumt ist, tugendhaft und weise zu werden? — Das kann kein Mensch wissen. Man mags denken, wenn man jetzund anfangen und fortfahren will, alles das Seinige zu thun. **Aber je früher zu mir, desto besser für euch,** ruft die Weisheit und Tugend.

Ist es jemals zu spät, oder der Mühe nicht mehr werth, den Weg der Tugend und Weisheit zu gehn, wenn man lange gezögert hat, und ihn anfangs dornicht findet? — Es wird niemals zu spät, und der Mühe nicht unwerth, sich zu bessern. Die Dornen werden bey dem Fort-

gange immer seltner. Die Aussicht in die Gegend des Friedens mit sich selbst, eröffnet sich bald. Es finden sich weise Seelen, die uns durchhelfen, wenn wir nur ohne falsche Schaam, und ohne unweise Rechtfertigung dessen, was sie nicht billigen, ihren Rath verlangen.

Anmerk. So wahr dieses ist, so wird es doch schwerlich ein Lasterhafter glauben, bis der Glaube an einen Allvater unsrer unsterblichen Seelen ihn auf eine andre Art theils warnt, theils aufrichtet und ermuntert.

Ist es nicht schwer, sich nach angewöhnten Lastern und Fehlern zu bessern? — Allerdings. Aber man muß. Es ist auch schwer, aus der Schlammgrube sich heraus zu arbeiten, oder einen alten Krebsschaden durch einen Schnitt heilen zu lassen.

Zu welchen Irrthümern wird Mancher verleitet durch die Schwierigkeit, sich zu bessern? — Daß er zu glauben sucht, und auch wohl glaubt, Unrecht sey Recht, Böses sey Gutes, dies und jenes Laster sey ein erträglicher Fehler.

Anmerk. Zuweilen ist eine Aenderung des Orts und anderer Umstände zur baldigen, sichern und vollkommnen Beßrung nöthig, und doch auch wegen andrer hohen Pflichten nicht rathsam. Da wählt man das mindre Uebel nach Einsicht und Gewissen.

Wer

Wer in seinen Fehler einigemal zurückgefallen ist, muß der anfangen, an seiner Beßrung zu verzweifeln? — Nein! Denn es liegt nur daran, daß der Vorsaß seiner Beßrung nicht ernsthaft und beständig gnug war, und daß man nicht, mit gehöriger Klugheit, alle dazu dienende Mittel gebraucht hat.

Anmerk. Der schlimmste Bösewicht, muß sich bessern, je früher je lieber. Denn er wird es doch endlich thun, wenn die weise allväterliche Regierung (in diesem oder jenem Leben) auf eine schmerzhafte Art, weil es nicht anders seyn kann, ihn dieses müssen gelehrt hat.

Uebertritt der Mensch jemals, wissentlich und vorsezlich, eine Pflicht, die er in demselben Augenblikke für seine Pflicht erkennt? — Das kann er nicht thun, wenn er in demselben Augenblikke, die Pflicht für etwas hält, welches ihm (vorzüglicher Weise vor dem Gegentheile) rathsam ist, zu seinem eigenen Besten. Wenn ein Mensch so zu handeln scheint, so redet und handelt er in einem halb wahnsinnigen oder halb rasenden Affecte.

Wie geht das denn aber zu, daß der Mensch zuweilen das Gute vorher kennt; das Böse jezund thut; und hernach die That bereut? — Alsdann war die lezte (oft unbewußte) Vorstellung vor der That anders, als die vorhergehende und nachfolgende.

Wem nun dieses oft widerfährt, in welchen innerlichen Zustand lebt derselbe? — In einem höchst unvollkommnen, oft sehr jämmerlichen Zustande seiner Seele.

Wie lange soll man nach einer Vergehung, oder untugendhaften Lebensart, die schmerzliche Reue befördern, nicht verhindern? — So lange, bis sie zur fernern sicheren Besserung unentbehrlich ist. Aber die Zeit, Gutes zu thun, und nach der Beßrung unschuldige Freuden zu genießen, und Andern zu machen, sollen wir damit nicht verderben. Doch das geheime Verzeichniß unsrer begangnen Fehler und ihrer üblen Folgen müssen wir oft lesen.

12. Die Affecte und Neigungen.

Was ist ein Affect? — Eine heftige und die gewöhnliche Denkart unterbrechende Empfindung, welche entweder durch einen Zustand des Leibes, oder durch Begebenheiten, Nachrichten und Erinnerungen veranlaßt wird.

Anmerk. Vom Körper kommen der Affect des Schmerzes, ein sinnlicher Ekel und der Kitzel oder ein starkes Wohlbehagen. Die andern Affecte sind Freude und Hoffnung; Traurigkeit, Verdruß, Furcht, Schrekken und Verzweiflung: Mitleiden und zärtliche Liebe; Widerwillen, Haß, Zorn und Rachbegierde; starkes Bewundern und Staunen; mancherley Art der Eifersucht; heftige Reue und Entzükkung der

der Andächtigen, und auch der Verliebten. Das heftige Lachen hat seine nächste Ursache, zuweilen mehr in der Seele, zuweilen mehr im Körper.

Welcher traurige Zustand nimmt zuweilen seinen Anfang in starken Affecten? — Blödsinn, Wahnsinn und Raserey.

Darf man einen Menschen, welcher im Affecte ist, eben so wie in seinem gewöhnlichen Zustande, beurtheilen und behandeln? — Keinesweges. Denn ein Affect ist mehrentheils ein bald vorübergehender Wahnsinn.

Welche sind die Sittenregeln gegen die schädlichen Arten und Grade der Affecte? — 1) Man soll sie an sich selbst, niemals billigen; 2) man soll keine Ehre in der affectvollen Empfindsamkeit suchen; 3) man soll die Reizung meiden, auch die Mienen, Bewegungen und Redensarten, welche solche Folgen haben, wodurch die Affecte gereizt werden; 4) man soll, wenn man den Anfang eines Affects merkt, alle Thaten (auch Worte) verschieben, worzu künftig noch gelegne Zeit ist; 5) man soll sich mit Freunden, (und wenns möglich ist, durch Geschäfte) zerstreuen; 6) man soll in Zwischenzeiten (für sich selbst und die Seinigen) die Cur seiner gewöhnlichsten und schlimmsten Leidenschaften eigentlich studiren; 7) man soll sich, nach dem Rathe seiner Freunde, Bußen

(der im Affecte begangnen Thorheiten und Fehler) auflegen, gleichsam, als Denkzettel.

Welche an sich unschuldige und gute Neigungen brechen dennoch zuweilen in schädliche Affecte aus? — Die Reue nach Fehlern, das Mitleiden, die Dankbarkeit; die Liebe zwischen Eheleuten, Eltern, Kindern, Verwandten und Freunden; die Lust an schönen Werken der Natur, der Künste und Wissenschaften; die Lust an der Geselligkeit; die Vaterlandsliebe; der Abscheu an allgemeiner Verachtung; der Trieb zur Geschäftigkeit; das Bestreben, Wahrheit zu erforschen; der Abscheu an Verschlimmerung des äusserlichen Zustandes; die Furcht vor Schmerz, Krankheit und Lebensgefahr.

Welche Neigungen verleiten die Menschen nicht selten zum Unrecht und zur Untugend? — 1) Die Begierde jetzund schon **Gnug zu haben**, bis an das Ende des längsten Lebens, und bey allerley Zufällen; 2) die Begierde, vor seines Gleichen **hervorzuragen**, an Macht, Ansehn, Pracht und Aufwand, an ausgebreitetem Ruhme, es sey der Schönheit, der Artigkeit, der Klugheit, des Witzes, der Kunst, der Wissenschaft, der Verdienste, und sogar der Tugend, der Weisheit, der Gottseligkeit; 3) **das Wohlgefallen an einem täglich bequemen, niemals mühsamen**, lekkerhaften, oder täglich zerstreuten und rauschenden Leben;

Leben; an Spiel und starkem Getränke; 4) die Lust an häufigem Bücherlesen, bloß zur ungeprüften Ergötzung, ohne Absicht auf Belehrung zur Weisheit und Tugend; 5) die Verliebung in eine Person, mit welcher man (höchst wahrscheinlicher Weise) entweder niemals, oder vielleicht doch erst nach langer Zeit, wird können in den Ehestand treten; endlich 6) die so sehr allgemeine Begierde, um solcher Zwekke willen, seinen schon guten äusserlichen Zustand, bald und im hohen Grade zu verbessern.

Welche Neigungen sind schon in ihren geringsten Graden wider die Weisheit und Tugend? — Der Neid, der Haß die Rachbegierde, die Schadenfreude, und die kränkende Spottsucht.

Welche (zur rechten Zeit) bedachte Erfahrungen vermögen Etwas wider den besorglichen Ausbruch des Zorns? — Der Zorn giebt dem Menschen (besonders dem weiblichen Geschlechte) eine scheußliche Gestalt; er handelt fast allemal grade wider seine Absicht; er ist der Gesundheit und dem Leben gefährlicher, als manche Art der Unmässigkeit; er hat schon manchen, sonst guten Menschen auf den Richtplaß geführt.

Welche ist die vornehmste Klugheitsregel gegen einen sehr Zornigen und sehr Traurigen? — Man gebe ihm anfangs et-

was Recht, wenn er auch Unrecht hat; um gelegne Zeit zu seiner Zerstreuung oder Belehrung zu gewinnen.

Welche sind die nächsten Ursachen fast aller lasterhaften Thaten? — Die wollüstige und unzüchtige Sinnlichkeit; der Geiz; die Ehrsucht; die Herrschsucht; der widerspenstige Eigensinn, oder der Trieb zu einer unmöglichen Unabhängigkeit; die Rachbegierde; das Verlangen nach Müssiggang.

Welche sehr verhaßte Uebelthaten fließen aus diesen Quellen? — Der Mord und Todtschlag; der Raub, Diebstahl und Betrug; die Lästerung des ehrlichen Namens; der Meineid; der Ehebruch und die Hurerey; die vorsetzliche oder unvorsichtige Völlerey; und die Missethaten der Landesverräther und Aufrührer.

13. Etwas von Klugheit und böser List.

Welche junge Leute werden bald klüger, und ohne so vielen Schaden, als andre? — Diejenigen, welche es glauben, daß die Jugend (in Vergleichung mit dem Alter,) sehr unerfahren sey, und welche daher den Rath, die Belehrung, die Erinnerung und den Tadel von denen gern vernehmen und befolgen, die ihnen wohlwollen und erfahrner sind.

Durch

Durch welche Verstandesübung wird ein Mensch klüger, als er ist? — Durch etwas Belehrung in der Naturkunde; durch die Zunahme seiner Erkenntniß von der menschlichen Natur in unserm europäischen Zustande; durch einige Kenntniß des menschlichen Körpers; durch Erforschung der Gemüthsart derer, welche vielen Einfluß in unsre Wohlfahrt haben, und auf unser Verhalten Achtung geben; durch erregte Aufmerksamkeit auf den Urgrund der unter uns ausgebreiteten Vorurtheile; durch einigen Unterricht in der Lehre von der Wahrscheinlichkeit, oder vielmehr durch Uebung in dem Augenmaaße von derselben; und endlich durch ein oft gelesenes Verzeichniß unsrer eignen (gar zu zuversichtlichen) falschen Vermuthungen.

Welche starke Neigungen muß man bey jedem Menschen voraussetzen, bis man das Gegentheil erfährt? — Die Sorge für Leib und Leben; für Mittel des angewöhnten Unterhalts und bequemen Lebens; den Abscheu an ungewohnter Abhängigkeit von Andern; Liebe für Gemahl, Eltern, Kinder und Enkel; Abscheu an dem Verluste gewohnter Aemter, Würden, Titel, Achtung, besonders des ehrlichen Namens; Furcht vor Verschlimmerung des Vermögenszustandes; und der Hang eines Geschlechts zum andern, auch die darauf sich gründende Begierde, sich zu verheirathen.

Anmerk. Wer mit Fürsten, Hofleuten, Adel, Kriegsmännern, Gelehrten, Priestern, Kaufleuten, Künstlern, Handwerkern, Bauren, einen beträchtlichen Umgang hat, muß ihre Maximen studiren. Ein Buch von denen unter den Ständen herrschenden Meinungen und Gewohnheiten, wäre dazu sehr nützlich.

Sage einige Sittenregeln der **klugen Gefälligkeit**? — 1) Sey und zeige dich aufmerksam auf die Wünsche der Menschen. 2) Erinnre sie nicht, dessen sie nicht erinnert seyn wollen. 3) Rede und schweige nach ihrem Wunsche. 4) Laß Worte und Blikke übereinstimmend seyn. 5) Sey freundlicher und dienstfertiger, als es erwartet wird. 6) Zeige keine Aufmerksamkeit auf ihre Fehler und Mängel. 7) Sprich nicht, als ein Educator und Beichtvater derer, die dich für ihres Gleichen halten. 8) Zieh dich in keinem Stücke ihnen vor. 9) Sprich Wenig von dir selbst. 10) Meide die Dankfoderung. 11) Sey und zeige dich dankbar auch für Kleinigkeiten. 12) Entehre nicht die Tugend und Unschuld, aus Liebe zur Gefälligkeit.

Welche **Verbergung** oder **Verstellung** des innerlichen und äußerlichen Zustandes wird, in seltnen Fällen, von der Klugheit erfodert, ohne der Tugend zuwider zu seyn? — Diejenige Verstellung, die, nach den Umständen das beste Mittel ist, ein Uebel unter den Menschen zu verhin-

hindern, und um welcher willen die strengsten Sittenrichter Niemanden den Namen eines, die Aufrichtigkeit und Redlichkeit liebenden, Menschen absprechen.

Anmerk. Exempel, die nicht leicht gemisbraucht werden, kann man anführen, aus dem Verhalten gegen Rasende, Wahnsinnige, Kranke, Affectvolle, Trunkne, und Feinde; das Verläugnen bey unzeitig kommenden Besuchen; die vorgegebnen Ursachen, diesem oder jenem kein Geld zu leihen; die Antworten, bey versuchtem Abfragen unsrer Geheimnisse, deren Bekanntmachung nur schaden könnte; die nöthige Verstellung im Hofleben, im Kriegsstande, u. s. w.

Was ist Betrug im Handel, oder in Ansehung des Eigenthums? — Eine solche Verstellung und Unwahrhaftigkeit, wodurch man zu gewinnen, seinen Verlust zu verhüten, und einen Unschuldigen in Schaden zu setzen sucht, bey solchen Umständen, durch solche Thaten, und bey solchen Erfolgen, die, wenn sie allesammt bekannt wären, dem Thäter bey der Obrigkeit, und nach dem Urtheile der Rechtschaffensten und Weisesten, den Namen eines Betrügers zuziehn würden.

Anmerk. Der Rechtschaffne und Tugendhafte bleibt von der Gefahr des Betruges (in jedem Zweifel) weit entfernt. Lieber entbehrt er Gewinn, und leidet Verlust. Die bekannten Sitten des Landes und Standes aber müssen großen Einfluß in unser Urtheil haben, ob dieser oder jener, wegen

gen einer solchen That und Gewohnheit, wenigstens in unserm Herzen, den Namen eines betrügerischen Menschen verdiene. Der Richter aber ist mit Recht so strenge, als die Landesgesetze.

14. Menschlicher Friede, grobe Beleidigung, Eigenthum, Versprechen.

Was verspricht jeder Mensch dem andern, auch ohne Worte, durch das bloße Zusammenleben? — Den menschlichen Frieden, oder die Sicherheit vor groben Beleidigungen an Leib und Leben, an den Eheweibern und Kindern, an Gütern und Ehre, auch an der persönlichen Freyheit.

Welche Güter gehören Diesem oder Jenem? — Diejenigen, von denen er es weis, daß (bey Entstehung eines Anspruchs an dieselben) die Obrigkeit (oder die Weisheit unpartheyischer Schiedsrichter) sie ihm nicht absprechen würde, wenn sie auch die geheimsten Umstände wüßte, wie die Güter an ihn gekommen sind.

Gehören bloß Sachen und Geld zum Eigenthume? — Auch wohlerworbne Foderungen und Rechte.

In welchen Umständen mußt du das Deinige dennoch behandeln, als fremdes Gut?

Gut? — Wenn ich zwar weis, daß es das Meinige ist; aber wenn der unschuldige Besitzer und auch die Obrigkeit es nicht wissen kann, oder (wegen menschlicher Fehlbarkeit) für den Besitzer entschieden hat.

Welches Gesetz macht die Menschen vorsichtig, sich von fremden Gütern zu enthalten? — Das Gesetz der Wiedererstattung des mit Unrecht genoßnen Vortheils, oder des zugefügten Schadens.

Anmerk. Ueber die Art und den Grad der Wiedererstattung, besonders wenn fremdes Gut schon vererbt worden ist, giebt es viele Fragen, welche entschieden werden von der Obrigkeit, wenn geklagt und bewiesen ist; sonst aber von dem moralischen Gefühle des Besitzers.

Wenn nach Versprechen nicht Wort, oder nicht Treu auf Glauben gehalten wird, gehört das auch zu den groben Beleidigungen? — Allerdings; aber doch nur unter diesen Bedingungen: 1) wenn das Versprechen erlaubte und mögliche Dinge betrifft; 2) wenn es nicht gewaltsamer Weise erzwungen, oder hinterlistiger Weise abgelockt ist; 3) wenn der Versprechende bey solcher Vernunft war, welche die Gesetze zur Gültigkeit eines Versprechens erfordern; 4) wenn der Versprechende sich bewußt ist, oder durch deutliche unstreitige Worte angezeigt hat, daß er dasselbe, was hernach erwartet oder gefodert wird, habe versprechen wollen, nemlich dieselbe Sache,

in

in demselben Grade, so oft und auf so lange Zeiten; ohne weitere Abrede und Erklärung.

Sage die wichtigsten Sittenregeln in Ansehung des Versprechens? — 1) Besinne dich, ehe du versprechende Worte brauchst. 2) Erkläre sie, oder frage, wie der Andre sie verstehe. 3) Gieb und nimm Schrift und Abschrift, wenn künftiger Misverstand besorglich ist. 4) Erkläre die Worte nach dem Sinne dessen von beyden, der in demselben Geschäfte Wohlthäter war und bleibt. 5) Trage den Schaden, den dein unerfülltes Versprechen durch deine Schuld, einem Unschuldigen verursacht hat.

Wodurch sind die groben Beleidigungen (besonders die gewaltthätigen) nicht sehr häufig unter uns? — Das moralische Gefühl, die Religion, und die Furcht vor der Gegenwehr, besonders vor der obrigkeitlichen Strafe, hindert ihre Vermehrung.

Sage einige Sittenregeln von der Gegenwehr gegen gewaltthätige Beleidiger? — 1) Wehre dich nicht, wenn dein Leib und Leben nicht in Gefahr bleibt, und du den Thäter bey der Obrigkeit verklagen kannst. 2) Hast du Zeit zu überlegen; so denke an die gelindesten Mittel deiner Sicherheit. 3) In augenscheinlicher oder plötzlicher Gefahr deines Lebens oder deiner Glieder (und im ähnlichen Schutze der Dein gen) thue

thue das Erste das Beste, den gewaltthätigen Beleidiger (auch mit Gefahr seines Lebens, und seiner Glieder) kraftlos zu machen.

Anmerk. Der Inhalt des Satzes, daß man grobe, besonders gewaltthätige Beleidigungen vermeiden müsse, und daß ein Mensch Recht habe, sich gegen grobe Beleidiger zu wehren, und sie (auch mit Beyhülfe der Rechtschaffnen) zu strafen, heißt man das strenge Recht der Natur.

15. Eheleute, Keuschheit, Eltern und Kinder.

Wie sollen wir uns in der Ehe verhalten? — 1) Nach dem deutlichen, unter uns üblichen, Ehevertrage; 2) nach den Sittenregeln der genauesten Freundschaft und Gemeinschaft; 3) nach der natürlichen Liebe zur Nachkommenschaft; 4) nach Mustern der glücklichsten Ehen, welche es sind durch die Tugend und Klugheit von beyden Seiten.

Anmerk. 1) Ob es erlaubt seyn solle, auch durch einen etwas veränderten Vertrag Ehen zu schliessen, ist Sache der Obrigkeit.

2) Viele Ehen wären glücklicher oder weniger unglücklich, wenn manche Gattinn bedächte, daß der Mann, für das Wohl der ganzen Familie, in der bürgerlichen Welt weit mehr zu thun und weit mehr zu leiden habe, als sie; und

also nicht so ganz sich nach ihr richten könne, wie sich sie nach einem Einzigen.

3) Die Abweichung eines Mannes von der ehelichen Treue ist ein schlimmes Laster, das versteht sich. Der Verdacht, daß er es thue, ist kränkend für die Frau. Aber so ganz und gar einerley Sache ist es doch nicht, als wenn die Frau dem Manne (wegen der Ungewißheit) alle natürliche und väterliche Liebe gegen die bisherigen und künftigen Kinder nimmt; und ihn überdieß (nach der Weltmode) einer weit empfindlichern Verspottung bloßstellt. Will die Frau sich von einem ungetreuen Manne nicht scheiden: so suche sie durch Sanftmuth, Geduld, Freundlichkeit und Verdienste, sein Herz zu behalten. Dies ist eine schwere, aber doch ganz richtige Regel der Weisheit für euch, beleidigte Weiber!

Erinnre dich des Wichtigsten wider die Hurerey und Unzucht? — 1) Sie wird (in den meisten Umständen) ein Gift des Leibes und der Seele. 2) Sie macht unfähiger zum glücklichen Ehestande, zur Zeugung gesunder Kinder, zum gesunden Alter. 3) Sie betrübt und beschimpft die Unsrigen. 4) Sie wird von der Obrigkeit an den meisten Orten noch gestraft. 5) Sie ist der Anlaß zur Grausamkeit des Kindermordes. 6) Die Christuslehre verbeut sie so strenge, als den Diebstahl.

Anmerk. Man unterscheidet mit Recht von Ehebruch und Hurerey das Concubinat, oder die unvoll-

unvollkommne Ehe; wenn die Obrigkeit sie wissentlich zuläßt, wenn sie nicht wider Treue nach Glauben, das ist, nicht wider ein Versprechen geschlossen wird; oder wenn man, wegen besonderer Umstände, von der zweyten Parthey seines Versprechens ist entledigt worden.

Was ist **Blutschande**? — **Unzucht**, oder unerlaubte Ehe mit zu nahen Verwandten, welche mithin die häusliche Sittsamkeit, oder eine weise Obrigkeit verbietet, den Ehevergleich zu schliessen.

Warum muß die Obrigkeit die **Ehescheidung** erschweren, und nur in Nothfällen, bey der Unglaublichkeit des Ehefriedens, erlauben? — Weil sonst die Ehe, bey Vielen, fast nichts Anders würde, als ein Recht zur Beyschläferey auf eine Zeitlang.

Was ist **unnatürliche Unzucht**? — Eine Entzündung oder Befriedigung der Geilheit durch eine willkührlich verursachte Einbildung, daß das andre Geschlecht da sey, wo es nicht ist.

Erinnre dich einiger rathsamen **Vorsätze weiser und liebreicher Eltern**? — 1) Die Gesundheit, Leibesstärke Munterkeit und Tugend meiner Kinder soll mir mehr gelten, als die Mode. 2) Sie sollen in der Kindheit und Jugend (auf eine unschuldige Art) ihres Lebens mehr genießen, als hernach möglich ist. 3) Mit Vorbereitungen zu dem folgenden Alter will ich sie beschäfti-

gen, aber nicht quälen lassen. 4) Sie sollen mir ganz unterworfen seyn, und so lange ich sie nähre, bleiben; aber desto mehr erwünschte und zugestandne Freyheit haben. 5) Sie sollen bald anfangen und fortfahren, durch irgend eine Hülfe in meinen eigenen Geschäften, das Geld zu verdienen, welches sie zu Wohlthaten oder Lustbarkeiten ihres Alters anwenden dürfen. 6) Ich will ihre Achtung und Liebe in solchem Grade gewinnen, daß Allvater ihnen der lehrreichste Name Gottes werde. 7) Ich will, auch nach ihren Fehltritten, das Unwahre nicht sagen, was viele Menschen wünschen lehrt, daß kein Gott seyn möchte.

Welche Sittenregeln werden von erwachsenen Kindern nicht gnug bedacht und befolgt? — 1) Erinnre dich oft, bey dem Anblikke hülfloser Kinder, wie sauer du deinen Eltern, und aus Liebe, geworden bist. 2) Hilf deinen Eltern, in allem Anliegen, mit einer von allen andern Menschen unerkäuflichen Treue und Emsigkeit; und komm sogar ihren Winken zuvor; thue Mehr, als sie gern annehmen wollen. 3) Sey deinen Eltern nicht beschwerlich mit Zumuthungen; erwarte Weniger, als sie unangefodert geben; iß dein eigen Brod; sie haben dich gelehrt es zu verdienen. 4) Mache nicht Rechnung auf Erbschaft; ihre Größe und ihre Zeit ist ungewiß; auch weißt du nicht, was die Eltern beschliessen,

schliessen, welche darinnen ganz frey sind, und zuweilen ihre (nicht liebloſe) Ursache haben, etwas den Kindern Unerwartetes zu verordnen. 5) Beurtheile die Fehler deiner Eltern (auch sogar in deinen Gedanken) mit der höchstmöglichen Gelindigkeit; aber suche besser zu werden, als sie waren. 6) Bitte, daß sie dir keinen Stand und keinen Gatten aufbürden, vor welchen dich ekelt; aber wähle keinen, ohne ihre Einwilligung; oder (wenn dein Drang zu groß ist) so versprich und halt es edelmüthig, daß du (aus kindlicher Demuth) wegen eines solchen unvermeidlichen Schrittes, Nichts von ihnen haben oder annehmen wollest, dich in diesen, ihnen so misfälligen, Stand hinein zu kaufen, oder darinnen zu unterhalten. 7) Eben so denke bey dem Vorsatze einer Kirchenwahl. 8) Sey Allen, die dein Verhalten erfahren, ein Exempel, daß erwachsene Kinder nicht immer belastigen, sondern zuweilen Stützen und Trost des Alters sind.

Bey welchem Verhalten befinden sich Vormünder und Mündel, Lehrer und Lehrlinge, Herrschaften und Dienstboten am besten? — Bey einem Verhalten, welches sich von der einen Seite dem väterlichen, und von der andern Seite dem kindlichen täglich nähert.

16. Berufstreue. Arbeitsamkeit. Erwerbsamkeit. Reichthum.

Welche Sittenregel ist die reichhaltigste für solche, die für Amtsgeschäfte, Commissionen, Arbeiten und Waaren bezahlt werden? — Werde und bleibe gewohnt, so zu handeln, daß, wenn man deine Art zu handeln auf der Stirne lesen könnte, die meisten Menschen doch lieber mit dir, als mit den Meisten deines Standes, in solchen Geschäften Etwas zu schaffen haben wollten. Denn die Meisten handeln entweder etwas betrügerisch, oder doch eigennützig und faullenzerisch, welches denen, für die sie arbeiten, gar nicht angenehm ist.

Welches ist, wenn man wählen darf, das beste Maaß der, zur arbeitsamen Beschäftigung gewidmeten, Zeit, in gesunden Tagen und ungeschwächtem Alter? — Im Durchschnitt etwas weniger, als die Hälfte der Tage und Nächte.

Welche Fragen werden von reichen Leuten zu wenig überlegt? — 1) Ob nicht ein Theil betrügerisch erworben sey, und Andern gehöre; 2) ob sie nicht selbst mehr Vergnügen, und die Hoffnung beßrer Kinder hätten, wenn sie sich selbst und die Ihrigen in einen, nur sichern und wohlhabenden, Zustand versetzten, durch Wohlthaten

thaten an Nothleidende, an Freunde und an gute Stiftungen; und zwar bey ihrem Leben.

Welche Fürsorge für die Armen ist die vernünftigste? — Man schaffe ihnen täglich, so viele und so reichlich bezahlte Arbeit, daß sie niemals, wenn sie arbeiten wollen, eine schmerzliche oder das Leben verkürzende, Noth leiden.

Welche Stände sind die wunschwürdigsten? — Diejenigen der Mittelstände, in welchen ein fleissiger und haushälterischer Mann, bey kluger Ausübung der Wohlthätigkeit und Gastfreyheit, in männlichen Jahren mit Recht so viel erwerben kann, daß er, wahrscheinlicher Weise kein hülfloses Alter, auch nicht die Hülflosigkeit seiner Wittwe und unerzognen Kinder besorgen darf.

Erinnre dich des Wichtigsten für die Arbeitsamkeit? — 1) Der Reiz zu derselben, welcher in die Natur gelegt ist, hebt den Menschen empor, über den halbviehischen Zustand. 2) Sie bewahrt vor den meisten Lastern, und erleichtert die Beßrung. 3) Sie ist das allersicherste Mittel, Unterhalt und Bequemlichkeit zu finden und zu behalten. 4) Auch die allerreichste Person sollte arbeitsam seyn. Denn auch sie ist in Gefahr der Laster; die Langeweile (bey ewigen Zerstreuungen) ist eine schlimme Plage; sie soll denen vorleuchten, deren Fleiß sie verlangt, und

es giebt immer Menschen, die zu Viel arbeiten, oder zu Viel entbehren müssen, und denen die reichste Person (auch des weiblichen Geschlechts) Arbeiten abnehmen, oder Früchte der Handarbeit schenken kann.

Anmerk. Nähme die Arbeitsamkeit in den Häusern der Vornehmen zu: so würde darinnen die Lust zum Spielen, zu schlüpfrigen Romanen, Liedern, Theaterstükken (u. s. w.) abnehmen. Wahrlich kein Uebel!

Sage einige Sittenregeln von der Sparsamkeit, oder von dem vernünftigen Gebrauche der Einkünfte? — 1) Halte alle nöthige Verzeichnisse deines Vermögens, deiner Einkünfte, deiner Ausgaben. 2) Jederzeit sey Alles im Hause an der rechten Stelle. 3) Laß Nichts verderben, was Menschen nützen, oder ihnen geschenkt werden kann. 4) Sorge dafür, daß jeder beschloßne Aufwand das größte Gute, und das mannigfaltigste Vergnügen schaffe, welches damit erkauft werden kann. 5) Sey und bleibe zugleich sparsam und freygebig; aber mehr sparsam in einem nicht begüterten Zustande; mehr freygebig, im Reichthume; damit er sich nicht häufe wider deine Pflicht und zum wirklichen Schaden der Deinigen. 6) Meide Pracht, hohes Spiel und Processe, so viel du kannst.

17. Freundschaft und Feindschaft.

Erinnre dich einiger Lehren von der Freundschaft? — 1) Sey wohlwollend und gefäl-

gefällig gegen alle Menschen; so werden einige, mit denen du umgehst, vielleicht deine eigentlichen Freunde, und du der ihrige. 2) Denn die eigentliche Freundschaft ist nur unter Tugendhaften, und selbst unter ihnen ein seltnes Glück. 3) Wenn Ehegatten, Eltern und Kinder, und Brüder einander gegenwärtig und Freunde sind; so bedürfen sie keines andern. 4) Denn das mässige Wohlwollen Vieler gegen uns ist (ausser in der Dichtkunst) mehr werth, als die heldenmässige Freundschaft eines Einzigen. 5) Ein neuer Freund ist ein neuer Wein, u. s. w. 6) Wo die Mitwerberschaft um Vortheile (die von beyden Seiten sehr gewünscht werden) anfängt, da hat gemeiniglich die gewöhnliche Freundschaft oder mancher Grad derselben, ein Ende. 7) Hingegen das gegenseitige abwechselnde Bedürfniß der Hülfe zu wichtigen Absichten macht alle Pflichten der Freundschaft leicht. 8) Die Verbindung der Jugend, die sie so nennt, ist gemeiniglich keine lange daurende Freundschaft. Die folgende Ehe und Vaterschaft, und andre Dinge vertheilen die Aufmerksamkeit und das Herz. 9) Ein jeder Grad der Freundschaft ist doch Etwas werth, und nicht zu verachten.

Erinnre dich einiger Lehren von Processen? — 1) Unter 10 Processen ist nicht einer, der den Gewinner in einen so guten Zustand setzt; als er hätte haben können, wenn er bereitwillig gnug gewesen wäre, die Sache durch befriedi-

gendes Nachgeben ohne Proceß zu endigen. 2) Unterdessen kann der, welcher vielerley Verhältnisse hat, doch nicht immer alle Processe vermeiden. 3) Zuweilen sind beyde Partheyen an dem Ja und Nein der Streitfrage vollkommen unschuldig, öfter aber beyderseits Schuld. 4) Es ist wider den erlaubten Zweck eines Processes, die Endigung desselben durch Formalitäten und Einmischung fremder Dinge zu erschweren, und noch vielmehr, wenn die fremden Dinge in Lästerung, Verläumdung und Verkleinerung bestehn. 5) Mit dieser Enthaltsamkeit vom Unrechte kann sogar gutes Vernehmen unter den Processirenden Statt finden.

Welches Verhältniß zwischen zwey Menschen oder Partheyen ist den Processen sehr ähnlich? — Das Verhältniß der Gegner in einer Amtssache, in einer Beförderung, in einer Mitwerbung, u. s. w. Nicht der Weiseste kann es immer vermeiden, Gegner zu werden. Aber er sucht übrigens das gute Vernehmen, wenns möglich ist, beyzubehalten.

Welches Verhältniß ist das abscheulichste unter Menschen? — Die Feindschaft, welche zuweilen unter Gegnern, und wegen übler Behandlung proceßmässiger Fragen, entsteht, und zuweilen aus einem Funken eine Feuersbrunst wird.

Wie

Wie ist ein **Feind** und ein **Gegner** unterschieden? — Der Feind hält sich für berechtigt oder genöthigt zu dem jämmerlichen Geschäfte, den Feind auf mancherley Art zu schwächen und zu kränken.

Welche **Versöhnlichkeit** ist immer eine Tugend? — Eine beständige Glaubwilligkeit, das Bestmögliche von Gegnern und Feinden zu denken; ein Vorsatz, in Reden und Gegenbestrebungen gelinder zu seyn, als der Gegner zu verdienen scheint; ein lebendiger, und, sobald als möglich, thätiger Wunsch, den Anfang, Fortgang und Wachsthum der Feindschaft zu verhindern, auch mit unserm äusserlichen Schaden, aus menschlichem Wohlwollen, und weil die allergerechteste Feindschaft von unsrer Seite dennoch unsre Seele, an dem Wachsthume in Tugend und Weisheit, und an der Zufriedenheit mit uns selbst, sehr hindert.

Wann geschieht **Vergebung**? — Alsdann, wenn der Beleidigte, nach bezeugter Reue des Beleidigers, von Herzen versichert, daß er die bezeugte Reue für aufrichtig halte, und das vorige gute Vernehmen abermals wagen und fortsetzen wolle. Doch nach den Umständen bedeutet das Wort **Vergebung** auch etwas Weniger.

Welche **Beleidigungen** sind (ausser den groben gewaltthätigen) am **empfindlichsten**? — Lästern,

Lästern, Verläumden, Schelten, Verkleinern, und unnöthiges Aufdekken der Fehler; ferner Betrug, Verrath der anvertrauten Geheimnisse, und eine aus Widerwillen geschehene Versagung ganz leichter Menschendienste.

18. Abgemeßne Erklärung vieler Tugenden und Laster.

Worinnen zeigt sich die Aufrichtigkeit? — In der Enthaltsamkeit von aller unnöthigen Verstellung.

Was ist die Redlichkeit? — Die Neigung bey allem Thun und Lassen, welche Andre angeht, solche Absichten zu haben, die ein jeder rechtschaffne und kluge Mensch wissen mag.

Was ist der Geiz? — Eine übertriebne Sorge und Bemühung, das Vermögen zu mehren oder nicht zu vermindern; und eine Neigung zu diesem Zwekke solche Mittel anzuwenden, die der vernünftigen Selbstliebe und Nächstenliebe zuwider sind.

Wer ist dienstfertig? — Derjenige, welcher Lust und Fertigkeit hat, Menschen zu dienen durch Sachen, Hülfe, Geld und Rath.

Was meidet der Demüthige? — Den Hochmuth, oder die zu hohe Meinung von seinen äusserlichen und innerlichen Vorzügen.

Wie heißt das äusserliche Verfahren eines Hochmüthigen? — Stolz in Mienen, Worten, Titeln und äusserlichem Aufzuge.

Was

Was erfodert die **Bescheidenheit**? — Die Meidung des Stolzes und zu kühner Zumuthungen.

Wer beschäftigt sich in Gedanken, Wünschen, Worten und Werken zu viel mit seiner Ehre, oder auf unerlaubte und thörichte Art? — Der **Ehrsüchtige**.

Wer sorgt zu wenig für einen ehrlichen und guten Namen? — Der **Niederträchtige**.

Was erfodert die **Höflichkeit**? — Daß wir die äusserlichen Zeichen der Achtung gegen Menschen wissen und (so wie es ihrem und unserm Alter, Geschlechte und Stande gemäß ist) nicht versäumen.

Wodurch wird man **misfällig**? — Durch Mangel des Mitleidens und der Mitfreude, durch **Undienstfertigkeit**, **Stolz**, **Unhöflichkeit**, Rechthaberey, mürrisches Wesen, unnützes Tadeln, und alle Arten der **Unklugheit** im Umgange.

Warum ist die **Gefälligkeit** so **wichtig**, da sie doch mehrentheils Kleinigkeiten betrifft? — Weil viel Kleines ein Großes macht, und wir nicht oft Gelegenheit zu wichtigen Dienstleistungen haben; die Gefälligkeit aber allezeit in unsrer Macht steht.

In welchem **Gemüthszustande** ist die Gefälligkeit und Klugheit schwer? — In starken Affecten.

Welche

Welche Affecte sind der **Sanftmuth** zuwider? — Zorn und Rachbegierde.

Woran hat die **Rachbegierde**, ohne weitern Zweck, ein Wohlgefallen? — An der Kränkung des Gegners. Auch der Zornige sucht zu kränken, aber mit Absicht auf Wirkungen für seine Sicherheit, oder des Andern Beßrung.

Wie handelt der **Billige**? — Er braucht sein Recht und seine Freyheit nicht zum vermeidlichen Schaden und Verdrusse der Menschen.

Was gehört zur **Leutseligkeit** oder **Menschenfreundschaft**? — Sanftmuth, Gelindigkeit, Billigkeit, Dienstfertigkeit und Gefälligkeit.

Wodurch befördert man die **Undankbarkeit**? — Wenn man sie vorrückt; von Leuten, denen man gedient hat, Dank fodert; und von den geleisteten Diensten viel Rühmens macht.

Wodurch werden die **Viel-Schwätzer** so misfällig? — Weil sie Andre nicht zu Worten kommen lassen, und oft unbedachtsam reden.

Welchen falschen Schein nimmt der **Schmeichler** an aus unredlicher Absicht? — Einer weit größern Hochachtung, Freundschaft und Ergebenheit, als er gegen die Betrognen hat.

Wodurch sucht der **Heuchler** hervorzuragen, und Andre zu hintergehen? — Durch den Schein der Gewissenhaftigkeit und Gottseligkeit.

Wer

Wer ist zu blöde? — Wer sich selbst und andern guten Menschen zu wenig zutraut, die Bescheidenheit übertreibt, und deswegen weniger Gutes empfängt und ausrichtet, als er sonst könnte.

Wie handelt ein **Verwegner**? — Er setzt sich und Andre oft in unnöthige Gefahr, weil er ihre Größe nicht kennt, oder Ehre und Zeitvertreib darin sucht.

Beschreibe einen **Muthigen** oder **Tapfern**? — Er kennt die nöthigen Gefahren; weiß, daß er sie übernehmen muß; behält Gegenwart des Geistes; kann mehr Schmerz vertragen, als die Meisten, und scheut auch Lebensgefahren nicht, wenn sie nöthig sind.

Wie leidet der **Geduldige**? — Ohne übertriebnes und beschwerliches Klagen; mit dem Gedanken, das Leiden sey ein gewöhnlich Loos der Menschen; es werde immer erträglicher, als man vorher gedacht hat; es sey nicht heftig, oder reibe uns bald auf; es sey sowohl Saame als Würze der künftigen Freuden; es müsse gute Folgen von großer Erheblichkeit haben, sonst würde es Gott nicht zulassen. Mit solchen Gedanken tröstet er sich, braucht Gegenmittel, verzweifelt niemals, und beschäftigt oder zerstreut sich (in einem verdrießlichen oder schmerzhaften Zustande) so gut er kann.

Wer

Wer ist in guten Tagen **übermüthig**? — Wer sich auf böse nicht vorbereitet, die guten durch Stolz oder durch unvorsichtige Lustigkeit misbraucht, und dabey der Noth seiner leidenden Brüder vergißt, oder nicht davon hören mag.

Welche Menschen haben einen **gleichmüthigen festen Charakter**? — Die Muthigen, die Geduldigen, die im Glück nicht übermüthig sind, und bey einerley guten Gewohnheiten bleiben.

Wer führt **ein leichtsinniges Leben**? — Wer an die künftigen (auch die nächsten) Zeiten zu wenig, und an der Vervollkommnung seiner Seele zu selten, und nicht ernsthaft gnug denkt.

Wer lebt **mäßig**? — Wer die Lekkerhaftigkeit gering schätzt, die Völlerey und Trunkenheit verabscheut, und bey jedem Genusse denkt, theils an seine Gesundheit; theils an die nöthige Sparsamkeit; theils an den Reiz zu gewissen Lastern, den die Uebermaaße giebt; endlich an das mancherley Gute, was er thun kann, wenn er sich und den Seinigen Dies und Jenes versagt.

Erinnre dich des Wichtigsten wider **die Trunkenheit**? — Sie setzt den Menschen in einen kleinern oder größern Wahnsinn; sie giebt ihm ein scheußliches, oder doch wenigstens sehr nachtheiliges Ansehen; sie reizt stark zu den schlimmsten Affecten, zu ehrsüchtiger Verwegenheit, zur Rachbegierde, zur Unzucht; sie schwächt die

die Sinne und den ganzem Körper, auch den Verstand; sie ist der Erwerbsamkeit und Sparsamkeit zuwider; sie gibt Anlaß zur Feindschaft, und erschwert die Freundschaft, auch das gute Verhältniß aller Hausgenossen.

Sage das Wichtigste wider das **hohe Spiel**? — Es verderbt die Zeit; es beunruhigt die Seele; ist Reizung zum Betruge; gebiert Argwohn und Zank; bereichert in der Länge fast Niemanden, aber stürzt Viele in Sorgen und Armuth.

Welchen Nutzen hat die **Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit**? — Sie bewahrt vor Unzucht, Hurerey und Ehebruch.

Was vermeidet ein **ehrbarer Mensch**? — Alles, was ihn selbst oder Andre zu unzüchtigen Gedanken, Wünschen und Thaten leicht veranlassen kann, z. E. gewisse Bücher, Gemählde, Bildsäulen, Lieder, Schauspiele, Witzeleyen, Anspielungen; ferner gewisse Mienen, Stellungen, Arten sich zu kleiden, auch Dreistigkeiten mit dem andern Geschlechte; und selbst die zärtlichen und wollüstigen Caressen gegen seinen Ehegatten, im Beyseyn anderer Personen.

Wie nennt man die Herrschaft der **Vernunft** und des Vorsatzes, über die Neigungen und Affecte in starken Reizungen derselben? — Die **Mässigung**.

Was nennt man **tadelhafte Wollust**? — Einen gewöhnlichen Gemüthszustand, welcher

aus Liebe zum Wohlbehagen, der Gesundheit, der Mässigkeit, der Ehrbarkeit, der Arbeitsamkeit und der Sparsamkeit zuwider ist.

Wer ist leicht genügsam und zufrieden? — Der Mässige, der Arbeitsame, der Nichtwollüstige, der Nichtgeizige, der Nichtehrsüchtige, und der Gottselige, wenn die Vorsehung ihm nicht sonderbare Trübsale sendet, und wenn er in einer Gesellschaft lebt, welche ihm, und welcher er selbst wohlgefällig ist.

19. Leben, Glückseligkeit, gutes Vernehmen der Menschen.

Warum ist die Liebe des Lebens so allgemein? — Aus verschiedenen Ursachen. 1) Die Eltern und Lehrer warnen immer vor Lebensgefahr. 2) Es wird bey Begräbnissen viel geweint, und der Abgeschiedene beklagt. 3) Man redet so, als wenn der lebendige Mensch noch Beschwerlichkeit und Schmerzen empfände von der Finsterniß des Grabes, von den Würmern und von der Verwesung. 4) Die anwachsende Vernunft lernt auch einsehen, daß das hiesige Leben im Ganzen ein guter Zustand sey, die Grundlage alles Genusses, alles Umganges, aller Geschäfte, aller Absichten. 5) Daher scheinen bey der Nähe des Todes manche schwere, und zum Theil vieljährige, Bemühungen vereitelt. 6) Und das

fünf-

künftige Leben der Seele umständlich und lebhaft genug zu denken, ist in manchen Zeiten schwer. 7) Bey vielen unter uns kömmt noch hinzu eine gar zu furchtbare (aber falsche) Vorstellung von dem wahren allväterlichen Gerichte, über die begangenen Sünden.

Erinnere dich des Wichtigsten gegen die Selbströdrung? — 1) Man muß dem ersten Gedanken daran nicht Raum lassen. Denn er beruht fast immer auf einem thörichten Irrthume von dem Erfolge, von der Größe, und von der Dauer eines bevorstehenden Uebels; er kömmt unter tausendmal nicht einmal zur Ausübung; dennoch bringt seine Fortsetzung oder Wiederholung einen solchen Menschen zuweilen in Schande, immer in Disharmonie mit sich selbst, und in solche Verwirrung, die ihn hindert, die noch möglichen Mittel wider sein Uebel zu sehen und anzuwenden. 2) Kömmt der Gedanke aus gekränktem Geize, aus beleidigter Ehrsucht, aus mislungenem Eigensinne in der Verliebung, oder gar aus Rache gegen Personen, denen man durch die Ausführung Verdruß machen will; so soll man bedenken, daß man mit diesem Herzen kein glücklicher Ankömmling in dem Geisterreiche werden kann. 3) Man denke an das Leiden, welches man durch Aeusserung solcher Gedanken den Seinigen macht, und durch Ausführung derselben machen würde. 4) Wäre es auch wahr, daß kein vergnügter Theil dieses Lebens bevorstehe: so ist

es doch immer möglich, den Rest nützlich für Andre zuzubringen. 5) Je achtbarer der Name ist, welchen man von Seiten der Vernunft und Rechtschaffenheit hat, desto mehr schadet das Beyspiel einer leichtsinnigen Geringschätzung des Lebens, welche der Menschenwelt sehr schädlich ist. 6) Man sündigt gewiß nicht, wenn man geduldig leidet; aber man ist doch wenigstens in Gefahr, zu sündigen, wenn man die angewiesenen Schuljahre seines Lebens verkürzt. 7) Man muß Nichts Wichtiges, das verschoben werden kann, ohne eine feststehende Billigung des Gewissens unternehmen. Diese wird in einer gottseligen Seele, deren Standpunct nicht durch Affecte verrückt ist, was die Selbsttödtung betrifft, nicht erfolgen.

Anmerk. Mir ist es besonders merkwürdig, daß der Herr Jesus und die heiligen Apostel den Ihrigen nicht den Rath hinterlassen haben, schweren Verfolgungen durch eine beschleunigte Himmelsreise auszuweichen.

Welcher Duell hat einige Entschuldigungsgründe für sich? — Derjenige, der nicht aus Haß oder Rachsucht, vielweniger aus Mordsucht angekündigt oder angenommen wird; sondern nach gewissen Thatsachen, wegen der Nothwendigkeit einer traurigen Wahl (in einem mit Vorurtheilen angesteckten Stande) entweder zu duelliren, oder auf immer die unentbehrliche und zugleich gemeinnützige Ehre zu verlieren, und selbst

von

von den Seinigen und allen Bekannten verachtet zu werden.

Ist es durchgängig ohne Ausnahme, unsre Pflicht, so lange zu leben als wir können, und einen jeden gewissen nahen Tod zu vermeiden? — Nein! Nicht durchgängig ohne Ausnahme. Es giebt Umstände, wo wir ein Recht haben, dem gewissen Tode lieber entgegen zu gehn, als das Leben durch ein solch Verfahren zu erkaufen, wodurch viel Gutes verhindert, und viel Böses befördert würde.

Anmerk. Zu einem solchen freywilligen Tode verpflichtet zuweilen Menschenfreundschaft, Patriotismus, Standespflicht, Dankbarkeit, und die Ehre der weiblichen Keuschheit.

Wessen Leben und Freyheit zu retten, muß man auch dem wahrscheinlichsten Tode nicht ausweichen? — Das Leben und die Freyheit unsers Landesvaters zu retten, oder solcher Menschen, an deren Leben und Freyheit fast eben so viel gelegen ist; denen wir sehr verbunden sind; die eben das für uns thun würden.

Was ist Glückseligkeit? — Nicht Wollust, nicht Reichthum, nicht Pracht, nicht Ruhm, nicht hoher Stand, sondern gutes Gewissen, Freude in der Gottseligkeit, Gesundheit, gutes Vernehmen mit den Unsrigen, und ein zufriednes

arbeitsames Leben, mit abwechselnder Geselligkeit und Ergötzung.

Welches Gute wird verhindert durch die fast allgemeine und auf uns sehr wirksame **Mode des überflüssigen Aufwandes**? — Das Glück des stillen häuslichen Lebens, und die Lust und Möglichkeit, sich bald zu verheirathen, da es so schwer ist, eine Familie standesmässig zu ernähren.

Wer ist leicht mit denen **Menschen, womit er umgehn muß**, zufrieden? — Wer gelernt hat, ihres Wohlwollens zu genießen und ihnen zu dienen; und dennoch ihre persönliche Denkart und Lebensart (welche nicht er, sondern sie verantworten müssen) **gut genug zu finden**, ohne, durch vergebliches und misfälliges Bestreben, sie nach seiner Denkart und Lebensart **umzumodeln** zu wollen.

Wie ist **Neid** und **Nacheifrung** unterschieden? — Den Neid betrübt der Genuß, den ein Andrer von gewissen Vortheilen hat; die Nacheiferung sucht für sich selbst ähnliche zu erwerben.

Ist das tugendhafte und unschuldige Verhalten des einen Menschen und des andern Menschen, in Ansehung gewisser Dinge, unter einander ganz ähnlich und gleich? — Keinesweges. Z. E. zwischen dem Geize und der Verschwendung liegt die strengere und gelindere Sparsamkeit, die kleinere

nere und die größere Liebe zur Geselligkeit, Gastfreyheit und Freygebigkeit. Diese Verschiedenheit der Charactere macht den einen dem andern, wenn er vernünftig denkt, nicht tadelnswürdig. So ist es mit allen unschuldigen Dingen, in Ansehung gewisser Umstände und Lebensarten. Zwey entgegengesetzte Laster sind die beyden Enden einer Linie, die verschiedene Abtheilungen hat, worinnen Alles verschieden, obgleich unschuldig, ist.

III. Vernunft im Denken, Vermuthen und Fürwahrhalten.

20. Sinne. Gedankenlauf. Gedächtniß.

Ist der Lauf oder die Richtung unsrer Gedanken oftmals in unsrer Macht? — Allerdings. Dessen ist sich ein Jeder bewußt. Und darauf gründet sich Bitte, Rath und Warnung, sich und Andre mit diesen oder jenen Gedanken nicht zu quälen; dies oder das sicher zu glauben; an diesem und jenem nicht zu zweifeln.

Wann mischt sich leicht falsche Einbildung ein in unser Sehn und Hören, und andre

Arten des sinnlichen Wahrnehmens der Dinge? — In Affecten; in der Vorerwartung solcher Dinge, die wir zu sehn und zu hören vermeinen; in Krankheit, Trunkenheit und Wahnsinn, und bey jedem Mangel der gehörigen Aufmerksamkeit.

Erinnren wir uns allezeit, kurz oder lange hernach, unsrer sinnlichen Wahrnehmungen, grade so, wie sie waren? — Nicht allezeit; sondern zuweilen verwechseln wir Zeiten, Oerter, Personen und Umstände; denken die geschehenen Dinge in veränderter Ordnung, im höhern oder niedrigern Grade, als sie wirklich hatten.

Wodurch kann man die Wiederkehr gewisser Gedanken befördern oder vermeiden? — Durch Beförderung oder Vermeidung derer Dinge, wodurch (wie wir wissen) solche Gedanken gereizt werden.

Wodurch wird ein Gedanke an eine vormals gedachte Sache **leicht** erregt? — Durch Reizungen der Gedanken an ähnliche Sachen, oder an solche, die an demselben Orte, oder zu derselben Zeit, oder kurz vorher, kurz nachher, gedacht wurden. Daher führen uns die Ursachen vorwärts in die Wirkungen, und diese rückwärts in die Ursachen. Alles Memoriren gründet sich auf diese Regel.

Warum sollen wir in den Weg, den unsre Gedanken nehmen, oftmals vorwärts sehen?

hen? — Weil auf diesem Wege unsre Neigungen, Gewohnheiten und Vorsätze in Bereitschaft stehn, uns zu Mienen, Worten und Thaten zu veranlassen. Daher ist die **Pflicht in Ansehung unsers Gedankenlaufes sehr wichtig.**

Was sollte niemals **memorirt** werden? — Was man nicht versteht, folglich auch nicht glaubt; auch nicht dasjenige, welches (wenn man nicht auf Worte sehn will) aus dem Umgange und dem Unterrichte schon weis.

Sage einige der **nützlichsten Uebungen des Gedächtnisses**? — Die Ordnung lehrreicher Begebenheiten; die Beweise wichtiger Lehren und die Bedeutung wichtiger Wörter im Verstande zu behalten; imgleichen nachdrückliche Sittensprüche und Gesänge zu memoriren.

21. Grundsätze der Vernunft. Lauf der Natur. Aberglaube.

Welche Sätze nennt man einleuchtende Grundsätze? — Diejenigen, an welchen Niemand zweifelt, der sie recht versteht, und die gemeine menschliche Erfahrung hat.

Anmerk. Z. E. des Menschen Wille bewegt seine Glieder. Ein Theil unsers Schicksals kömmt von unserm Thun und Lassen. Es ist einiges

Uebel in der Welt. Es ist besser, vernichtet werden, als auch nur in der geringsten Gefahr stehen, auf ewig ein unglückseliges peinvolles Wesen zu bleiben. Alles, was geschieht, hat seine Ursache, die es wirkt. Kein Bad treibt einen bösen Geist aus dem Menschen, wenn einer darinnen wäre. Geschehene Dinge werden nicht ungeschehen. Ein Schuldiger wird nicht unschuldig, wenn ein Andrer dafür leidet. Wem einige dieser Exempel misfallen, mag andre dafür wählen.

Wird wohl hie und da mancher Lehrsatz, als glaubwürdig, uns vorgehalten, welcher doch streitet mit den einleuchtenden Grundsätzen der Vernunft? — Ich habe das wohl gehört. Aber wenn zugleich redliche und kluge Leute mir so Etwas zu glauben vorhalten; so glaube ich, daß sie in einer mir ganz unbekannten Bedeutung der Worte reden oder schreiben, womit mir, bis ich Etwas davon verstehe, gar nicht gedient seyn kann.

Welche (besonders unter dem großen Haufen) herrschende Meinungen und Sagen sind abergläubisch? — Die falschen, durch keine Erfahrung, durch kein glaubwürdiges Zeugniß bestätigte Sagen und Meinungen von wunderbaren Kräften gewisser Personen, Thiere, Kräuter, Wörter, Ceremonien und anderer Dinge.

Anmerk. Der Aberglaube ist immer gewesen; hier dieser, dort jener. Die Kinder und der große Haufe hören gern mit Aufmerksamkeit wunderbare

bare Dinge. Sie sind auch glaubwillig, wenn sie erzählt werden. Gute, böse und gleichgültige Absichten der Andern bedienen sich dieser durchgängigen Beschaffenheit der menschlichen Natur. Alsdann verrückt die Erwartung solcher Dinge die Augen und Ohren gewisser Menschen, daß sie nicht recht sehen, nicht recht hören, und sich Erfahrungen einbilden, die sie nicht haben. Dichter erdichten abergläubische Dinge mit Fleiß, um zu ergötzen. Das weis nicht ein Jeder. Daraus werden Sagen, die man später als Geschichte nachschreibt. Mancher Aberglaube ist auch wohl aus Misverstand ganz wahrer Erzählungen entstanden. Ein kurzes wohlgeordnetes Register abergläubischer Meinungen, die noch bey uns, hie und da, gelten, wäre ein nützliches Buch.

Was verlangt ein vernünftiger Mensch, wenn ihm sehr wunderbare Begebenhtiten erzählt werden, welche wider den (unter erfahrnen Menschen) bekannten Lauf der Natur, das ist, nach seiner Meinung, auſſer-natürlich sind? — Er verlangt sehr starke Beweise, daß sie geschehn sind. Sonst glaubt ers nicht, weil die Erfahrnen ihn gelehrt haben, daß unter 1000 Erzählungen auſſernatürlicher Dinge gewiß kaum eine einzige ist, deren Falschheit ihnen nicht alsobald einleuchtend seyn sollte.

22. Wahrscheinlichkeit und Pflicht des vernünftigen Glaubens.

Welche Sätze heissen natürlich wahr, oder natürlich gewiß? — Diejenigen, die mit einer zahlreichen, und durch keine Ausnahme geschwächten, Erfahrung übereinstimmen. Z. E. es ist wahr, daß die dichte bleyerne Kugel, wenn man sie ins Wasser wirft, sinken werde.

Welche Sachen heissen natürlicher Weise wahrscheinlich? — Diejenigen, die, wenn man die bekannten Umstände genau überlegt, mehr Erfahrungen für sich, als Ausnahmen wider sich, haben. Z. E. daß es innerhalb 3 Monaten in diesem Lande irgend einmal regnen werde.

Was ist zuverlässig wahr (fide dignum)? — Das Höchstwahrscheinliche, besonders wenn es auf mancherley Art höchstwahrscheinlich ist.

Beruht die Klugheit, Tugend und Gewissenhaftigkeit des menschlichen Thuns und Lassens, öfter auf völlige Gewißheit, oder auf Wahrscheinlichkeit der Begebenheiten und der Folgen in einzelnen Fällen? — Oefter nur auf Wahrscheinlichkeit der Begebenheiten und Folgen.

Anmerk. Eine völlige, strenge, einleuchtende Gewißheit ist nur in der Zahlenlehre und Meßkunst, so lange man sie nicht auf bestimmte Sachen anwendet;

wendet; und in einigen andern einleuchtenden Grundsätzen, und ihren gleichfalls einleuchtenden Folgen (deren Zusammenhang man Metaphysik heißt). Z. E. überhaupt von Daseyn, von Möglichkeit mancher Art, von Ursache und Wirkung, von Zeit und Raum, von Ewigkeit und Unermeßlichkeit, von Nothwendigkeit und Ohngefehr mancher Art, u. s. w. Das Nützliche dieser tiefsinnigen Lehrsätze muß nicht zusammenstehn, sondern da, wo es brauchbar ist, zerstreut angebracht werden, um Klugheit, Tugend, Weisheit und Gottseligkeit unter den Menschen zu befördern, wie in diesem Catechismus.

Kann man sich denn demohngeachtet auf die Gewißheit der Sittenlehre verlassen? — Ja. Denn völlig wahr und gewiß sind dennoch die Regeln von der Rathsamkeit der Handlungen, bey der geringern oder größern Vermuthlichkeit der Begebenheiten und Folgen gewisser Art.

Wie nennt man zwey oder mehr Vermuthungen, davon vielleicht gar keine, aber gewiß nicht mehr, als eine, eintrifft, das ist; wahr wird, oder wahr ist? — Man nennt eine jede, einer jeden andern zuwider, oder widrig. Z. E. Philander ist heute entweder in Hamburg, oder in London, oder in Paris, u. s. w.

Wann heissen zwey widrige Vermuthungen, eine der andern widersprechend? — Wenn eine unfehlbar wahr, die andre unfehlbar falsch ist, oder falsch wird, wie Ja und Nein in derselben Sache.

Wann

Wann heissen zwey oder mehr **Vermuthungen gleich?** — Wenn eine jede so wahrscheinlich, oder so unwahrscheinlich ist, als jede andre.

Welche Wetten sind gewiß wirksam? — Wenn der Eine für das Ja, der Andre für das Nein derselben Sache wettet.

Welche Wetten bleiben zuweilen unwirksam? — Wenn die Behauptungen der Wettenden zwar widrig, aber nicht widersprechend sind. Z. E. A soll einen Wurf mit einem Würfel thun. Er wettet für 3, B aber für 4 Augen.

Wie mißt man die Wettbarkeit (certabilitatem) **einer Vermuthung?** — Man zählt a, oder die gleichvermuthlichen Fälle, wodurch das Ja (der Affirmation); und man zählet n, oder die Zahl gleichvermuthlicher Fälle, wodurch das Nein derselben Sache entschieden wird. Alsdann ist der Bruch $\frac{a}{n}$ die Größe der Wettbarkeit für das Ja; und $\frac{n}{a}$ für das Nein. Der Erste wettet, a gegen n, für Ja; der Andre, n gegen a, für Nein. Z. E. Wer 6 Loose hat in einer Lotterie von 10 Loosen, worinnen ein Gewinn ist, kann 6 gegen 4 wetten, daß er ihn bekomme.

Zeige

Zeige die Grade der Wettbarkeit in aufsteigender Ordnung?

$\ldots\ldots \frac{1}{5}, \frac{1}{4}, \frac{1}{3}, \frac{1}{2}, 1, 2, 3, 4, 5, \ldots\ldots$

Die Totalzahlen sind hier Zähler, deren Neñer 1 ist.

Z. E. $\frac{1}{1}, \frac{2}{1}, \frac{3}{1}, \frac{4}{1}, \frac{5}{1}$, u. s. w.

Wie lange bleibt das Wettbare unwahrscheinlich? — Bis an den Grad 1 oder $\frac{1}{1}$.

Dieser Grad ist der erste Grad der Unwahrscheinlichkeit, wenn man rückwärts zählt, und der Wahrscheinlichkeit, wenn vorwärts gezählt wird.

Wenn die Wettbarkeit $\frac{a}{n}$ ist, was ist denn die Vermuthlichkeit oder Möglichkeit (exspectabilitas)? — Die Möglichkeit ist alsdann $\frac{a}{n+a}$, oder kürzer $\frac{a}{t}$, weil man t für a + n nimt.

Die Wettbarkeit, daß man mit 2 Würfeln in einem Wurfe 7 Augen wirft, ist $\frac{6}{30}$ oder $\frac{1}{5}$.

Also ist die Möglichkeit $\frac{1}{5+1} = \frac{1}{6}$

Wie

Wie groß ist die Summe der Möglichkeiten des Ja und des Nein derselben Sache? — Diese Summe ist allemal 1, oder Eins.

Wann ist ein Recht zu einer Vermuthung wunschwürdig? — Wenn das Product des gehofften Vortheils und seiner Möglichkeit grösser ist, als das Product des befürchteten Schadens und seiner Möglichkeit.

Anmerk. Es sey $\frac{3}{4}$ Möglichkeit, daß mein Schiff vor den 1. Junius nach Philadelphia komme; folglich $\frac{1}{4}$, daß es nicht komme. In jenem Falle gewinne ich 1000; in diesem Falle verliere ich 2000. So ist $1000.\frac{3}{4}$ grösser, als $2000.\frac{1}{4}$. Also ist diese Vermuthung eine wunschwürdige Sache.

Wie viel ist ein wunschwürdig Recht zu einer Vermuthung werth? — Das Product des Vortheils und seiner Möglichkeit, wenn davon subtrahirt ist, das Product des Schadens und seiner Möglichkeit.

Wann ist eine Vermuthung verwerflich? — Wenn das Product des Vortheils und seiner Möglichkeit kleiner ist, als das Product des Schadens und seiner Möglichkeit.

Wie

Wie viel ist es werth, von einer verwerflichen Vermuthung befreit zu werden? — Das Product des Schadens und seiner Möglichkeit, wenn davon subtrahirt ist, das Product des Vortheils und seiner Möglichkeit.

Was heißt ein Casualzustand? — Ein solcher Zustand, der so und anders werden kann, und abhänglich ist von dem Ausfalle einer, oder mehrer, unzertrennlichen Vermuthungen.

Wann ist ein Casualzustand wünschwürdig? — Wenn die Grösse des Werthes aller darinnen unzertrennlichen wunschwürdigen Vermuthungen grösser ist, als der Werth, befreit zu werden von allen darinnen unzertrennlichen verwerflichen Vermuthungen.

Wann ist ein Casualzustand, welcher in der Geldrechnung wunschwürdig ist, doch verwerflich nach der Sittlichkeit? — Wenn, im Falle des Mislingens, die dauerhafte Zufriedenheit mehr leiden, als im Falle des Gelingens gewinnen wird. Z. E. Ein Handwerksmann, der 500 Rthlr. besitzt, muß dafür keine ungewisse Hoffnung kaufen, wenn sie auch an sich 2000 Rthlr. werth ist.

Was heissen Erfoderniſſe (requisita) einer Hauptsache? — Die möglichen Dinge, die (allesammt ohne Ausnahme) wahr seyn müssen, um die Hauptsache wahr zu machen. Z. E. Wenn Freund A und Freund B heute zu mir kommen

müssen, wofern ich von einer Sache soll benachrichtigt werden; so ist zu meiner Benachrichtigung die Ankunft von A ein Erfoderniß, und auch die Ankunft von B.

Was heissen **Behelfe** (auxilia) einer Hauptsache? — Die möglichen Dinge, deren nur eins wahr seyn muß, um die Hauptsache wahr zu machen. Wenn sowohl A als B mich benachrichtigen kann; so ist die Ankunft von A ein Behelf, und die Ankunft von B ein andrer Behelf zu meiner Benachrichtigung.

Wie mißt man die Möglichkeit einer Sache, zu welcher viele Erfoderniße gehören? — Aus dem **Producte der Möglichkeiten der Erfoderniße.** Z. E. Die Möglichkeit mit zwey Würfeln 6 zu werfen (welche $\frac{5}{36}$ ist), heisse ^1m; die Möglichkeit 3 zu werfen, (welche $\frac{2}{36}$ ist) heiße ^2m; so ist die Möglichkeit, in dem ersten Wurfe sowohl 6, als in dem andern 3 zu werfen, $^1m\ ^2m = \frac{10}{1296} = \frac{5}{648}$. Und eben so wäre es, wenn in dem ersten Wurfe 3, in dem andern 6 fallen müßten, um einen einzigen Gewinn zu erhalten.

Aber

Aber wenn eine Sache viele Behelfe hat, wie mißt man alsdann ihre Möglichkeit? — Durch die Differenz zwischen 1 und zwischen dem Producte der Erfoderniſſe, die zum Nein-sagen gehören, das iſt, die allesammt eintreffen müſſen, wenn das Nein der vermutheten Sache erfolgen ſoll.

Anmerk. Man denke eine Lotterie; die Anzahl der Gewinne heiſſe g, der Nieten n; folglich aller Looſe $g + n$. Jedes einzelne Loos hat allerdings die Möglichkeit $\frac{g}{g+n}$, einen Gewinn zu bekommen. Aber, wenn ſchon einige Looſe gezogen ſind, ſo ändert ſich die Möglichkeit jedes andern. Das muß man merken, wenn man aus ſolchen, von einander abhänglichen, Erfoderniſſen oder Behelfen die Möglichkeit einer Sache berechnet. Z. E. Wenn eine Sache nur dadurch geſchicht, daß 3 Looſe ohne Ausnahme gewinnen; ſo iſt die Möglichkeit dieſer Sache

nicht $\frac{g}{g+n} \cdot \frac{g}{g+n} \cdot \frac{g}{g+n}$

ſondern $\frac{g}{g+n} \cdot \frac{g-1}{(g+n)-1} \cdot \frac{g-2}{(g+n)-2}$

Solcher Künſte bedarf man nicht, wenn die 3 Looſe in verſchiednen (ganz gleich eingerichteten) Lotterien ſtehn. Denn alsdann bleibt jedes Erfoderniß dem andern gleich. So iſt es auch mit den, von einander abhänglichen, Behelfen. Geſetzt eine Sache hängt davon ab, daß wenigſtens eins von 3 Looſen gewinnend iſt; ſo iſt die

Möglichkeit dieser Sache

nicht $1 - \left(\left(\frac{n}{g+n}\right) \cdot \left(\frac{n}{g+n}\right) \cdot \left(\frac{n}{g+n}\right)\right)$

sondern $1 - \left(\left(\frac{n}{g+n}\right) \cdot \frac{n-1}{(g+n)-1} \cdot \frac{n-2}{(g+n)-2}\right)$

$= 1 - \left(\left(\frac{n}{t}\right) \cdot \left(\frac{n-1}{t-1}\right) \cdot \left(\frac{n-2}{t-2}\right)\right)$

Wie viel **Versetzungen** leiden 2, 3, 4, 5 Dinge? — Zwey leiden 2; drey leiden 2. 3; vier leiden 2. 3. 4; fünf leiden 2. 3. 4. 5.

Wie viel **Versetzungen** leiden Dinge, deren Anzahl n ist? — Dies wird bestimmt durch **das große Product** der Zahl n, das ist, durch 2. 3. 4 . . . n, oder durch n . n — 1 . n — 2 . n — 3 . . . . . bis die letzte Zahl 2 wird.

Es bestehe die Möglichkeit m, aus den Erfodernissen a b c d (u. s. w.) in dieser vorgeschriebenen Ordnung. Nun sey M eine andre Möglichkeit, die zwar dieselben Erfodernisse hat, aber **ohne vorgeschriebene Ordnung** derselben: wie kann man denn M aus m schliessen? — M wird gefunden, wenn man m, als einen Erfolg von vielen gleichen Behelfen ansieht, deren Anzahl so groß ist, als die Anzahl der Erfodernisse a, b, c, d u. s. w. (woraus m erkannt wird) Versetzungen leiden. Z. E. Die Möglichkeit, mit einem Würfel nach einan-

einander 2, darauf 1, darauf 5 zu werfen, ist $\frac{1}{6} \cdot \frac{1}{6} \cdot \frac{1}{6} = \frac{1}{216}$. Ist aber die Ordnung gleichgültig; so wird die Möglichkeit $1 - \left(\frac{215}{216} \cdot \frac{215}{216} \cdot \frac{215}{216}\right)$.

Wenn man die Möglichkeit m etliche mal versuchen darf, falls sie anfangs nicht eintrifft; wie erkennt man die neue Möglichkeit M? — Man sieht m als einen Behelf dieser neuen Möglichkeit an, und die Zahl solcher Behelfe ist gleich der Zahl der erlaubten Versuche.

Wie groß ist die Möglichkeit des Gewinns im Lotto? — Bey einem bestimmten Auszuge $\frac{1}{90}$. Das ist klar. Bey einem unbestimmten Auszuge $\frac{1}{18}$; denn es sind 90 Numern; nur 5 sind dem Spieler Glück; also kömmt $\frac{5}{90} = \frac{1}{18}$.

Bey einer Ambe kömmt $\frac{1}{400\frac{1}{2}}$; denn es sind 4005 Amben; nur 10 davon sind dem Spieler Glück. Also kömmt $\frac{10}{4005} = \frac{1}{400\frac{1}{2}}$.

Bey einer Terne $\frac{1}{11748}$; denn es sind 117480 Ternen; davon sind nur 10 des Spielers Glück. Also ist die Möglichkeit dieses Glükkes $\frac{10}{117480} = \frac{1}{11748}$.

Bey einer Quaterne $\frac{1}{471038}$; denn es sind 2355190 Quaternen; davon sind nur 5 des Spielers Glück. Es ist also die Möglichkeit desselben $\frac{5}{2355190} = \frac{1}{471038}$.

Anmerk. 1) Man kann also sehn, wie übel die Spieler mit dem Lotto spielen. Denn wenn (die Kosten für Null gerechnet) unpartheiisch verfahren würde; so sollte das Lotto den Einsatz ausgeben so oftmal; als die Nenner der Möglichkeiten anzeigen.

2) Es sind (wie leicht zu erweisen ist) in jeder Zahl, welche n heißt) Amben $\frac{n(n-1)}{2}$;

Ternen $\frac{n(n-1)(n-2)}{2 \quad 3}$;

Quaternen $\frac{n(n-1)(n-2)(n-3)}{2 \quad 3 \quad 4}$ u. s. w.

Wie soll man einen möglichen Erfolg, von guter oder schlimmer Art, in Ansehung der Menschheit schätzen? — Nach Ueberlegung

gung einer vierfachen Möglichkeit. 1) Des wirklichen Erfolges, 2) der Ausbreitung desselben über viele Menschen, 3) der Wichtigkeit, und 4) der Dauer desselben.

Sitzt man jemals so im Glück oder Unglück, daß man mehr Glück, oder mehr Unglück erwarten dürfe, als wenn man zu spielen erst anfinge? — Nein. **Alle vorige Spiele geben die folgenden nicht an**, wenn ein jedes ein wahres richtiges Spiel ist.

Wann müssen wir eben so handeln, als wenn das Unwahrscheinlichste höchst wahrscheinlich, oder gewiß wäre? — Wenn wir, falls das Unwahrscheinliche nicht eintrifft, nur im verächtlichen Grade verlieren, und sonst in sehr hohem Grade gewinnen. Bey dieser Rechnung wird Befreiung vom Uebel für Gewinn, und Entbehrung des Guten für Verlust gerechnet.

Ist dasjenige von vielen Dingen, deren eins wahr seyn muß, schon wahrscheinlich, was größre Möglichkeit hat, als ein jedes andre von diesen Dingen? — Nicht allemal; nemlich alsdann nicht, wenn die Summe der Möglichkeiten der andern Dinge mehr, als $\frac{1}{2}$ ausmachen.

Welcher Menschen Vermuthungen trügen am seltensten? — Die Vermuthungen der aufmerksamen, belehrten, erfahrnen und klugen Menschen, welche in wichtigen Angelegen-

heiten an alle bekannte und erkennbare Umstände der Personen und Gegenstände denken, ehe sie sich zu einem etwas feststehenden Grade der Vermuthung entschliessen, nach welchem sie ihr Thun und Lassen einrichten, oder Andern Rath geben wollen.

Erinnre dich einiger Sittenregeln in Ansehung des rathsamen Zweifelns, Vermuthens und Glaubens, oder unsrer Glaubenspflicht: — 1) Zweifle oft, ob du die Vorzüge habest, die du dir vorstellest. 2) Zweifle, ob Andre (in Vergleichung mit dir) so unverständig, ohnmächtig und schlimm sind. 3) Hege nicht mit Fleiß solche schwach-veranlaßte Zweifel, welche dir die Freuden des Wohlwollens gegen diesen oder jenen unter deinen Nächsten verderben könnten. 4) Glaube, was du glauben mußt, um ein getreuer und ruhiger Unterthan zu seyn, wenn du es glauben kannst. 5) Wenn du etwas Bessers thun kannst; so bekümmere dich nicht darum, in welcher Bedeutung der Worte dasjenige entweder wahr oder glaublich seyn möchte, was (den Worten nach) wider die einleuchtenden Grundsätze der Vernunft gelehrt und dir zu glauben empfohlen wird. 6) Von unsichtbaren und zukünftigen Dingen (wovon die Menschen Nichts erfahren können) glaube und vermuthe Nichts Furchtbares, wenn die Vermuthung dich nicht bessern, und auf dem Wege der Beßrung zugleich

gleich beruhigen kann. 7) Aber glaube (mit Abscheu am Zweifel) die Gewissenslehren von solchen überirdischen und nachirdischen Dingen, welche die belehrte Vernunft darum gern glaubt, weil solcher Glaube uns bessert, und, bey dem Vorsatze der Beßrung, mit unserm Daseyn zufriedner macht. 8) Sey auch glaubwillig in Ansehung dessen, womit die Gewissenslehren einen richtigen Zusammenhang haben, so daß sie dadurch glaublicher und kräftiger werden. 9) Liebe also deine Gewissenswahrheiten, die dich bessern und trösten; laß die Zweifel und Einwendungen dawider nicht willkommen seyn; befestige dein Herz in denselben, durch fleissiges Andenken, und durch eine noch fleissigere Ausübung. 10) Bürde deine persönliche Glaubenspflicht Niemanden auf. Denn wie dein Gesicht, deine Gestalt und Leibeskraft; also hat dein Verstand und dein Herz Aehnlichkeit und Unähnlichkeit mit andern Menschen im verschiednen Grade.

Anmerk. Auf diese Glaubenspflicht hat man sich bisher oft (mit andern Worten) berufen, ohne sie so deutlich zu lehren. Man hat die Freyheit, die Schuld und das Verdienst der Menschen nicht recht erkannt in Ansehung der Gedankenpflicht und Glaubenspflicht. Wahr ist es, es giebt Sätze, die der Mensch gar nicht zu bezweifeln; andere, die er gar nicht zu glauben vermag. Aber diese sind nur der kleinste und (im Thun oder Lassen) unwirksamste Theil der menschlichen Erkenntnisse und Lehren.

23. Zeugnisse und Geschichte.

Was ist zu untersuchen bey **Aussagen von Zeugen** in wichtigen Dingen? — 1) Waren sie fähig und aufmerksam gnug, die bezeugten Sachen richtig zu sehn und zu hören, 2) und so lange richtig und genau zu behalten? 3) Wollen sie die Wahrheit ganz sagen, wie sie sie wissen? 4) Drükken sie sich so aus, daß wir sie recht verstehn? 5) Wie wahrscheinlich oder unwahrscheinlich in sich selbst, ist die bezeugte Sache nach dem Laufe der Natur, bey denen, auch ohne ihr Zeugniß, schon bekannten Umständen?

Durch welche **Uebereinstimmung von achtbaren Zeugen** wird die bezeugte Sache völlig gewiß, so wunderbar sie seyn mag? — Durch diejenige Uebereinstimmung, welche in ihrer Abrede nicht gegründet seyn kann, und welche verursacht, daß sie mit Uebereinstimmung so handeln, als es wider die menschliche Natur wäre, wenn sie die bezeugte Sache ausgedacht, oder sich nur eingebildet hätten.

Was vertritt die Stelle der Zeugen bey **Erforschung heimlicher Thaten und Absichten der Menschen?** — Die Uebereinstimmung vieler vorhergehenden und nachfolgenden Umstände, davon ein jeder die That und Absicht schon wahrscheinlich macht, und gegen deren Ueber-

Uebereinstimmung Nichts Kräftiges kann entgegengesetzt werden. So kommen die Criminalgerichte in manchen Dingen zu ihrer Art der Gewißheit.

Wodurch ist Vieles ungewiß und verdächtig in spätern Erzählungen alter Geschichte? — Die ersten Geschichtschreiber aller alten Völker haben sonder Zweifel aus Sagen, Gedichten und Liedern nach Belieben das zusammengeschrieben, was ihnen zweckmässig schien. Und auf diese stützen sich die spätern Geschichtschreiber.

Warum ist auch Vieles verdächtig in Geschichtschreibern, welche die Begebenheiten ihrer Zeit erzählen? — Sie waren bey den wenigsten Begebenheiten zuverlässige Augenzeugen. Sie schrieben Vieles mit wissentlicher oder unwissentlicher Partheylichkeit für und wider Personen, Stände, Partheyen und Völker.

Welche Geschichte von alten ausser-natürlichen Dingen haben gewiß etwas Falsches? — Diejenigen, worinnen zugleich erzählt wird, daß ein ganzes Volk und ihre Nachbaren diese wunderbaren Dinge sollen gesehen oder zuverlässig gehört haben, ohne davon gerührt, erschreckt und zu einem solchen Thun und Lassen bewegt zu werden, wie es die menschliche Natur mit sich bringt.

Anmerk.

Anmerk. Die Geschichte Aegyptens und Canaans, in einem gewissen Zeitpuncte, kann hierbey zur Verstandesübung junger Leute gemacht werden, deren Verstand scharf zu seyn bedarf. Die ausser-natürlichen Dinge, die im N. Testamente erzählt werden, harmoniren mit ihren erzählten und auch weltkundigen Wirkungen, wenn man sich von den Umständen der damaligen Zeit unterrichtet hat.

Welche Art der Geschichte habe ich dir zu glauben, oder gern zu lesen empfohlen, auch vor geschehener Untersuchung, ob Alles und Jedes, oder wie Viel davon wahr sey? — Diejenige Art, die mein Herz bessert, mich mit meinem Zustande zufriedner macht; oder meinen Verstand mit Gedanken an mancherley erwartlichen Folgen des Thuns und Lassens bereichert, oder mir wenigstens in Zwischenzeiten ein Vergnügen macht, das unschuldig ist.

Anmerk. Man kann durch Hülfe der Archive, der Documente, der Monumente, der Münzen, (u. s. w.) Geschichte zusammenschreiben, davon fast alle Theile zuverlässig gnug sind. Aber wie wenig lehrreich für den Menschen sind doch viele dieser Art? Successionen, Geburten, Vermählungen, Kriege, Schlachten, Friedensverträge, Todesfälle, Jahrzahlen und Urheber der Städte und Klöster, Privilegien, Prätensionen, Urglanz der Familien; Rechte, die nicht mehr recht sind; das Glück der Ketzermacher und das Unglück der Ketzer; Parlementsschlüsse der Concilien; Beweise, daß nicht Hans sondern Kunz,

kein Franzos sondern ein Teutscher, der Erfinder gewisser Künste oder Lehrsätze gewesen sey; reichhaltige Register von Büchern, die Niemand mehr liest, von Meinungen, die Niemand mehr glaubt! Du Mensch, was lernst du daraus, du Mensch, wenn du nicht Lobpreiser und Deductionsmacher oder ein Orakel solcher Männer werden willst?

Welche Lebensbeschreibungen (wenn wir nicht noch etwas Bessers zu thun wissen) sollen wir lesen? — Die Lebensbeschreibungen der besten Menschen unsers Geschlechts, Alters, Standes und Berufs, wenn sie zugleich lehrreich und anmuthig geschrieben sind.

Anmerk. In der heutigen vornehmen Welt ist des Lesens und Schreibens zu viel; aber zu wenig Zeit zur Anwendung und zum Genusse der schon erworbnen practischen Erkenntnisse.

Welche Theile der Naturbeschreibung muß man für wahr erkennen? — Diejenigen, welche jetzund in der Leserwelt durchgängig bekannt sind, und (ohne Widerspruch Vieler) geglaubt werden.

Anmerk. Dasselbe gilt auch von den Beschreibungen der Völker, ihrer Lebensarten, Künste, Sitten und Religionen. Doch müssen wir immer etwas Misverstand und Partheylichkeit in den Nachrichten vermuthen.

24. Anhänglichkeit an väterlicher Religion.

Ist es gewiß, daß viel Irrthum unter den Menschen ist in dem Religionsglauben von Gott und Göttern, von Engeln und Teufeln, von Strafen und Belohnungen der Seelen nach dem Tode des Leibes, und von den Mitteln, im guten Verhältnisse mit der Gottheit zu stehn? — Das ist gewiß gnug. Denn über sehr viele Fragen, die dazu gehören, wird hier dies, und etwas Anders dort, gelehrt, und dem Glauben der Jugend und des großen Haufens empfohlen, von den öffentlichen Lehrern, und in ihren Büchern. Nun sind von zwey sich einander widersprechenden Lehren und Aussprüchen wohl zuweilen beyde falsch, aber niemals beyde wahr.

Ist es leicht in dem Glauben abzuweichen, von der uns beygebrachten Religion unsrer Eltern, und der mit ihnen übereinstimmenden Lehrer? — Das kann in gewöhnlichen Zeitumständen nicht leicht seyn. Denn sehr Wenige nur thun es. Und diese sehr Wenigen sind von zweyerley Art. Einige werfen aus leichtsinniger und wilder Lasterhaftigkeit, mit der Religion der Eltern, alle Scheu vor einer Gottheit aus ihrem Herzen. Andre gerathen in Zweifel oder in einige Glaubensveränderung, weil das

Zwei-

Zweifeln oder ein etwas veränderter Glaube ihnen eine Gedankenpflicht oder Glaubenspflicht scheint. Dazu werden sie gemeiniglich veranlaßt durch eine persönliche Schwergläubigkeit, durch die auffallendsten Irrthümer in ihrer Jugendlehre, durch die erlernten unmethodischen Beweise der Wahrheiten, und durch erworbne Einsichten, besonders durch Hülfe gewisser Gespräche und Bücher.

Welches ist (nebst andern) die wirksamste **Ursache der höchst gewöhnlichen Standhaftigkeit in der väterlichen Religion?** — Die, der Jugend eingeschärfte, Furcht, daß Gott sie scharf (auch wohl ewig) strafen werde, wenn sie zweifelte, oder abwiche, wobey man ihr immer mit Abscheu von dem zeitlichen und ewigen wohlverdienten Unglücke der Andersglaubenden Vieles vorgespiegelt hat.

Haben deine Eltern und Lehrer dich auch so in Furcht gesetzt vor Zweifeln, Untersuchen und Andersglauben? — Nein. Sie haben mir zwar gewisse Lehrsätze, als Gewissenswahrheiten, angepriesen, und ihre Glaubwürdigkeit zu zeigen gesucht; aber mich auch versichert, daß ich in gar keine Seelengefahr käme, durch So-glauben, oder Anders-glauben, durch Mehr-glauben, oder Minder-glauben; wenn ich nur erstlich so zu leben suchte, wie der weise und gütige Allvater der Menschen es mir rathen

und befehlen würde, falls ich seine Stimme hören könnte; und wenn ich nur nicht, um regellos zu leben, unvernünftig zu zweifeln oder Gewissenswahrheiten zu verwerfen suchte.

Anmerk. 1) Eine solche Art des Unterrichts ist der Saame der vollkommensten Nächstenliebe gegen andere Religionsverwandte, Christen, Juden, Mahomedaner, Heiden und bloß philosophische Gottesverehrer, auch solche, die, aus Liebe der Wahrheit, die Noth der Zweifel erdulden. 2) Die ersten Anhänger einer guten aber dem Publikum auffallenden Sache, sind immer im gewissen Grade Märtyrer, bis sie in einen freundschaftlichen Krais kommen, wo mehr Familien eben Dasselbe billigen und thun.

25. Das Auslegen, Untersuchen und Beweisen eines Vortrags.

Wie hilft man sich bey **Auslegung undeutlicher Stellen** wichtiger alter Schriften und Bücher? — 1) Durch Vorerkenntniß des Zwecks dieser Bücher und solcher Stellen. 2) Durch deutliche Stellen desselben Buchs (oder ähnlicher Bücher) von denselben Sachen. 3) Durch Noten gelehrter Männer, die einen Unerfahrnen zuweilen auf Bedeutungen aufmerksam machen, deren Richtigkeit aus dem Zwekke und Zusammenhange einleuchtend ist. 4) Durch **Vermuthung**, daß von den ersten und fernern

Abschrei-

Abschreibern Etwas verschrieben, ausgelassen, eingeschoben und versetzt ist.

Wie müssen wir die besorgliche Dunkelheit, oder den Misverstand unsers eignen Vortrags verhüten? — 1) Durch Zusetzung anderer gleichgültigen Ausdrücke. 2) Durch förmliche Umgränzung (Definition) der Bedeutung eines Ausdrucks, damit man nicht zu Viel und nicht zu Wenig, auch nichts Anders, als, was wir wollen, bey unsern Worten denke. 3) Ist nur Gefahr, daß zu Viel dabey gedacht werde; so macht man die nöthigen Ausnahmen; hingegen dehnt man die Bedeutung eines Wortes durch andre Worte aus, wenn sonst vielleicht zu Wenig dabey gedacht würde. 4) Zuweilen wird man deutlicher, wenn man den Ursprung, den Zweck und die Wirkung der genannten Sache anführt; oder einige ihrer Theile; das Ganze, wozu sie gehört; andre ihr ähnliche Dinge; oder ihr Gegentheil; oder den Ort, die Zeit, die Umstände, in welchen man sie antrifft.

Wie schaffen wir Glauben denen Theilen unsers Vortrags, die sonst vielleicht bezweifelt würden? — 1) Durch äusserliche Beweise, 2) durch innerliche.

Welche äusserliche Beweise pflegt man zu gebrauchen? — Versicherungen und Gründe, daß man selbst die Wahrheit genau untersucht

habe, gewiß wisse, und aufrichtig zu sagen und zu lehren Ursache habe; ferner, daß die Sache in aller vernünftigen Welt, oder von großen Männern, als unstreitig angenommen werde; daß die Zeit kommen werde, da die Zuhörer und Leser aus eigner Einsicht die Sache glauben können, die man ihnen jetzund zu ihrem eignen Besten zu glauben und auszuüben empfehle. In Thatsachen aber führt man zum Beweise an, Zeugen, Documente, Geschichtschreiber, Münzen, andre Denkmäler, Briefe, u. s. w.

Wie beweiset man Etwas durch innerliche Beweise? — 1) Man beweiset die Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit solcher Ursachen, bey solchen Umständen, aus der zugestandnen (oder leicht erweislichen) Wahrheit solcher Erfolge. 2) Man beweiset die Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit solcher Erfolge, bey solchen Umständen, aus der zugestandnen (oder leicht erweislichen) Wahrheit solcher Ursachen. 3) Man beweiset dasjenige, was von einer Sache noch nicht geglaubt wird, aus dem, was von ihr schon geglaubt wird, weil das Geglaubte das Nichtgeglaubte (nach dem Laufe der Natur, oder nach einem andern Vorerkenntnisse und Eingeständnisse) unzertrennlich mit sich bringt. 4) Man beweist, daß Etwas nicht wahr oder nicht wahrscheinlich sey, weil andre Dinge wahr oder wahrscheinlich sind, wodurch jene vorgegebne

Wahr-

Wahrheit und Wahrscheinlichkeit bestritten wird.
;) Man beweist die Wahrheit des einzigen übrig
gebliebenen Falles von vielen Fällen daraus, daß
ie übrigen allesammt verwerflich sind, und daß
och (den ersten mit eingeschlossen) wenigstens
iner unfehlbar wahr seyn muß. 6) Ueberhaupt
eweist man (wenns nur auf die Ausdrükke an-
ömmt) einen gleichgeltenden Satz aus dem an-
ern, und einen Weniger in sich fassenden, aus
inem Mehr in sich fassenden, wenn der bewei-
ende Satz eher verstanden wird, und eher Bey-
all findet, als der bewiesene.

Durch welche Fehler wird ein Beweis der kein bloßes Ueberredungsmittel seyn soll) **unbündig?** — 1) Wenn in den zum Beweise angeführten Sätzen Falsches oder Ungewisses ist, das zur Sache gehört; 2) wenn sie (gesetzt sie wären wahr und gewiß) die vorgenommne Sache nicht beweisen, welches oft dadurch geschicht, daß die Bedeutung der Worte wissentlich oder unwissentlich verändert wird.

Welche Ueberredungsmittel sind zuweilen anstatt der bündigen Beweise **rathsam?** — Man benutzt die bey den Lesern und Zuhörern schon geltenden Denkarten, Lehrsätze, Meinungen und Auslegungen, wenn man sie auch selbst eben nicht für bündig hält Man führt sie zuweilen nur durch einen **Wink** oder durch zweckmässige **Vergleichungen** in solche Gedanken,

welche Reizungen der Aufmerksamkeit und des Beyfalls sind. Man erwähnet einiger Dinge, die nicht zur Sache gehören, um zu zeigen, man stimme in vielen wichtigen Dingen mit den Lesern und Zuhörern überein, und meine es nicht übel mit ihnen.

Wann ist dieses erlaubt und rathsam? — Wenn die Sache, wovon wir überreden wollen, wahr und gut ist, und wenn die bündigen Beweise wegen Schwachheit und Verwöhnung der Lehrlinge, oder wegen Kürze der Zeit, unmöglich sind, oder nicht gnug wirken.

Anmerk. Diese Lehrweisheit beobachteten auch der Herr Jesus und die heiligen Apostel. Es heißt: so ist erfüllt; wie leset ihr? Die Christen (hieß es im Vortrage an Jüden) haben auch ein Allerheiligstes; einen Hohenpriester, Mittler und Fürsprecher; Gnadenstuhl, Blutsprengung, Versöhnung, Opfer, Reinigung; Osterlamm ohne Fehler und Süßteig. Sie haben alle diese eure Heiligthümer; aber in einer vernünftigern, erhabnern, Bedeutung. Das war die von dem Geiste Gottes gebilligte Lehrweisheit für die damaligen Zeiten. Aber wir, wir sollten keine ausführliche Lehrpuncte daraus machen.

Wodurch überreden sich fälschlich viele Menschen, daß sie ihre Glaubensartikel nicht ohne guten Grund annehmen, sondern Rechenschaft davon geben können?

ien? — Weil sie ihren Lehrern und Lehrbü-
hern, eben so leichtgläubig zutrauen, daß das,
was zum Beweise angeführt ist, ein Beweis sey,
als sie ihnen glauben, daß die Lehrsätze wahr seyn.

Anmerk. Davon werden sie überredet durch die Wörter: Denn, Weil, Darum, Also, Folglich; also ist sonnenklar, oder durch beygesetzte biblische Sprüche, welche, in ihrem Zusammenhange betrachtet, so Etwas gar nicht bedeuten und beweisen.

Ist eine Sache allemal falsch, wenn sie bisher von ihren Vertheidigern schlecht bewiesen ist? — Nicht allemal; eben so wenig, als eine Parthey allemal Unrecht hat, wenn der Sachwalter ihre Gründe verkennt, vernachlässigt, verwirrt vorträgt, und schlecht beweiset.

Anmerk. Man geht im Beweisen vorwärts, wenn man die Beweisgründe eher vorträgt, als das Bewiesene; rückwärts aber, wenn man zuerst sagt, was man beweisen wolle, alsdann einen Beweis anführt, hierauf den Beweis des Beweises. Oft sind beyde Beweisarten in einem Vortrage vermischt.

26. Wahrheit. Irrthum. Meinung.

Was nennt man wahr oder eine Wahrheit? — Alles das, woran wir nicht zweifeln können, wegen der Natur des menschlichen Verstandes; oder nicht dürfen, wegen einer Glaubenspflicht.

Was ist also die **Wahrheit**? — Die Wahrheit ist die Uebereinstimmung der entscheidenden oder vermuthenden Urtheile und Aussprüche, mit denen, welche der geübteste Menschenverstand, nach angestellter Erfahrung, oder nach Prüfung der Erkenntnißgründe, gleichfalls und beständig, behaupten würde.

Anmerk. Die gewöhnliche Erklärung, sie sey Uebereinstimmung unsrer Urtheile mit den Sachen, scheint mir nicht lehrreich gnug. Denn die Sachen (welche etwas ganz anders sind, als unsre Vorstellungen) haben zwar regelmässigen Einfluß in die Urtheile, aber eigentlich keine Uebereinstimmung mit ihnen.

Kann ein Mensch bezweifeln die einleuchtenden **Grundsätze der Vernunft**, und seine einleuchtenden sinnlichen **Wahrnehmungen** und dasjenige, was richtig daraus **gefolgert** wird? — Nein, das kann er nicht.

Wie nennt man das Gegentheil einer Wahrheit? — Einen **Irrthum**. Dieser heißt ein **Vorurtheil** alsdann, wenn er angewöhnt und stark ist, und den Menschen zur neuen Untersuchung ungeneigt macht.

Kann der menschliche Verstand einen **Widerspruch**, das ist, zugleich **Ja** und **Nein** von derselben Sache zu derselben Zeit glauben? — Nein, das kann er nicht. Aber, wenn er nicht recht nachdenkt; so kann er wohl zwey Sätze behaupten und glauben, die in ihren richtigen

Folge

Folgerungen sich eben so zuwider sind, als Ja und Nein.

Gib ein Exempel davon? — Viele glauben, daß Gott allmächtig, höchst weise und allgnädig sey, und daß er dennoch in ein unsägliches ewig währendes Elend eine Seele versetze, die während einer sündhaften Handlung von einem plötzlichen Tode übereilt wird, ehe sie eine Gnugthuung von neuen gläubig ergreifen und Gotte vorhalten kann.

Warum sind die Meinungen der Menschen von vielen Dingen nicht übereinstimmig? — Weil ein jeder sein eigen Maaß hat, von Erfahrung und Empfindsamkeit, von Aufmerksamkeit und Denkkraft, von Leichtgläubigkeit und Untersuchungslust, bey Verschiedenheit der Erziehung, der Beyspiele und der Belehrung.

Was heißt Philosophiren? — Ein Geschäft daraus machen, die gangbaren Meinungen und Lehrsätze zu prüfen, und neue zu erfinden und zu beweisen.

Was ist den meisten Menschen besser, als Philosophiren? — Nach schon bekannten Lehren, in einem beschäftigten und liebreichen Leben, Gutes zu wirken und des Lebens zu genießen.

Wann ist einiges Philosophiren am rathsamsten? — In der mannbar werdenden und gewordnen Jugend der vornehmen Stände. Die Lehrer aber und die Vormünder der Menschheit sollten nicht aufhören, zu philosophiren.

Gib ein Exempel, daß es zuweilen ein schlimmer Dienst sey, Jemanden seinen Irrthum zu nehmen? — Zwey Menschen, die es nicht sind, aber es doch von einander glauben, lieben sich als Vater und Sohn. Nun kömmt Jemand, und beweiset auf die bündigste Art, es sey nicht wahr. Aber in 100 Fällen gegen einen einzigen ist Wahrheit besser, als Irrthum, wenigstens für die Meisten und in der Länge der Zeit.

IV. Die philosophisch behandelte natürliche Religion.

---

27. Tiefsinnige Betrachtungen.

a) Die Natur der Seele.

Warum nennst du deinen Leib den deinigen? — Weil er unter allen Körpern mich, und mich nur, am meisten angeht, indem ich durch denselben die Aussendinge sinnlich wahrnehme; indem ich, nach verschiedener Art seines Zustandes, auch auf verschiedene Art sinnlich empfindsam bin; indem ich seine Glieder, und auch sein Ganzes, auf verschiedene Art, nach Gefallen bewege; und indem ich, so lange mein menschlich Leben währt, immer da bin, wo er ist.

Wenn

Wenn du denkst, der Körper ist mein, oder: ich habe den Körper, was verstehst du denn unter dem Worte Ich? — Die Seele, die Ich selbst ist, die Ich selbst bin; oder das innerliche, unsichtbare, lebendige Wesen in meinem Leibe, welches die Aussendinge sinnlich wahrnimmt; sinnlich empfindsam ist; sich des Vergangnen, auch nach dem Schlafe, wieder erinnert; etwas Bevorstehendes erwartet; mancherley Dinge vergleicht, unterscheidet und beurtheilt; seine Vorstellungen auf mancherley Art umbildet; mancherley Dinge bezweifelt oder für wahr hält; sich auf mancherley Art und in mancherley Grade wohl oder übel befindet; vergnügt oder traurig ist; Etwas wünscht oder verwünscht, Neigungen und Gewohnheiten erwirbt; und viele meiner Glieder zugleich zu bewegen vermag, nach Absicht, sowohl wissentlich, als unwissentlich.

Was in deinem Körper ist von dir selbst, oder von der Seele, am meisten beseelt oder belebt? — Die Nerven, als welche einzig diejenigen Theile meines Körpers sind, durch welche ich sinnlich wahrnehme, sinnlich empfindsam bin, und die Glieder nach Gefallen bewege.

Wo im Leibe wohnt die Seele? — In einem erstaunlich kleinen Theil des Gehirns, wo alle Nerven zusammenlaufen. Die Nerven sind also anzusehn als Wege des Nervensaftes, durch welchen die Seele erschüttert wird, wenn sie wahrnimmt und empfindet, und welchen sie selbst

erschüttert, wenn sie Glieder bewegen will. Denn wenn ein, der Seele näherer, Theil der Nerven beschädigt, oder abgebunden wird; so ist der entferntere Theil desselben nicht mehr belebt.

Hat dein Leib immer eben dieselben Theile? — Nein! Von vielen Millionen Theilen gehen augenblicklich Millionen Theile ab und zu. Dieses weis man aus dem Schwerwerden und Leichtwerden des Leibes; aus der genoßnen Nahrung und aus dem ausgestoßnen Auswurfe; aus der Ausdünstung und Eindünstung, welche geschieht, nicht nur durch die Lungen, sondern durch alle Theile des Leibes, welche unzählbare Oeffnungen dazu haben.

Hat dein Leib oder deine Seele Gedächtniß und Verstand; Willen und Neigungen und die willkührliche Bewegungskraft? — Die Seele. Aber die Wirkungen dieser Seelenkräfte richten sich nach dem Zustande ihrer Wohnung.

Hat die Seele oder der Leib die fünffache Sinneskraft, und die damit zugleich wirkende, behagliche oder unbehagliche, sinnliche Empfindsamkeit? — Die Seele! Aber die Wirkungen dieser Lebenskräfte richten sich gleichfalls nach dem Zustande des Leibes, besonders der Nerven.

Wie heißt das Vermögen der Seele, ihren eignen Zustand und sich selbst zu erkennen? —

Der

Der innerliche Sinn. Dieser geht in der ersten Zeit des Säuglings nur auf wenige vorzüglich starke Theile des sinnlichen Zustandes, besonders, wenn sie Behaglichkeit oder Schmerz mitsichbringen. Nach und nach werden wir uns auch andrer Thätigkeiten der Seele bewußt, und fangen an, uns unsrer selbst bewußt zu seyn, das ist, uns selbst, als eine Seele, als ein lebendiges Wesen, zu kennen.

Hast du schon andre Lebenszustände gehabt, vor dem menschlichen? — Ja, nemlich die unbekannten Lebenszustände in Mutterleibe, und vielleicht schon einige vor der Empfängniß und Schwangerschaft meiner Mutter.

Was nennt man Materie? — Die körperlichen Urstäubchen, die wir uns vorstellen, als raum-einnehmend, als undurchdringlich für einander, als beweglich; und von denen die nachdenkenden Menschen zweifeln müssen, ob sie leben oder lebensfähig sind.

Du darfst also wohl deine Seele keine Materie nennen? — O Nein! denn von der Seele weis ich ja, daß sie lebt. Uebrigens ist sie, wie ein materielles Urstäubchen, an einem Orte; sie ist beweglich, folglich auch wohl undurchdringlich und raum-einnehmend.

Was nennt man eine Substanz? — Was einen Theil des Raums einnimmt, und keine trenn-

trennbare Vielheiten in sich faßt. Daher ist eine Substanzensammlung (dergleichen ein Körper ist) von einer einfachen Substanz unterschieden.

Ist die Seele eine Substanzensammlung? — Nein! die Seele ist eine einfache Substanz. Denn meine Seele daurt, als ein lebendiges Wesen, schon so lange fort. Es ist aber wahrscheinlich, daß alle Substanzen in einer erstaunlich mannigfaltigen Bewegung sind, und eine jede Substanz bald mit diesen, bald mit andern, Substanzen in Verbindung tritt. Also hängt mein Leben, folglich das Daseyn meiner Seele, nicht von einer Vereinigung vieler bestimmten Substanzen ab, sondern von dem Daseyn einer einzigen, welche verschiedene Zustände hat und wahrnimmt, nach der Verschiedenheit andrer Substanzen, von denen sie bald so bald anders berührt wird.

Anmerk. Uebrigens kann das, was wir von der Seele durch den innern Sinn wissen, eben so wenig aus der Einfachheit ihrer Substanz, als aus der Verbindung mehrer Substanzen, erklärt werden. Die Materialisten aber geben vor, zu wissen, die Seele sey eine auflösliche Form und Vereinigung vieler materiellen Urstäubchen im Gehirne; und berauben sich und ihre Schüler dadurch des Gedankens an die Unsterblichkeit der Seele.

Glaubst du, daß irgend ein (von dem Leben der menschlichen Seele verschiednes) Leben

auf

auf die Verbindung mehrer Substanzen beruht? — Nein; jedes Leben ist eine Beschaffenheit einer einfachen Substanz, welche lebensfähig ist. Denn wir sind sowohl geneigt als verpflichtet, von den unbekannten Dingen gewisser Art eben so zu denken, wie wir mit Wahrheit von den bekannten Dingen dieser Art denken; das ist: wir müssen analogisch denken, bis wir neuen Grund haben, Ausnahmen zu machen.

Anmerk. Was wir von den Pflanzen wissen, veranlaßt uns nicht, ihnen ein eigentliches Leben (im unverblümten Verstande des Worts) zuzuschreiben.

Kannst du dir wohl vorstellen, daß einerley Leib, oder Leibestheil, zweyen oder mehren Seelen zugleich diene? — Allerdings. Ich habe (in des s. Hr. Reimarus Buche von der natürlichen Religion) zuverlässig beglaubigt gelesen, daß in Schottland eine Misgeburt gelebt habe, mit zweyen Köpfen und zweyen Obertheilen, aber mit einerley Untertheilen. Was an einem Kopfe oder Obertheile geschah, nahm nur eine Seele wahr; aber eine Berührung oder einen Stich an den Untertheilen empfanden beyde.

Ist Viel oder Wenig Lebens in der Welt? — Es ist des Lebens so Viel und so Mancherley (wie die Vergrößrungsgläser gezeigt haben) daß man Ursache hat, zu vermuthen, kein uns denkbarer Theil des Raums sey ohne Leben. Und vielleicht ist es von jeder Substanz wahr,

daß

daß sie zugleich lebe, und zugleich fähig sey, andern, als belebt, zu dienen.

Welche Stufenfolge ist in dem Lebensreiche? — In aufsteigender Ordnung sind lebendige Substanzen von untermenschlicher, menschlicher, übermenschlicher Gattung. Jede Gattung kann wieder in sehr viele Arten abgetheilt seyn. Zu den untermenschlichen Seelen gehören die thierischen. Der Ehrenname einer menschlichen und höhern Seele ist **Geist**. Uebermenschliche Geister heißt man **Engel**. Der erhabenste Geist, den wir uns als ewig, allgegenwärtig, allwissend, allmächtig und allgnädig vorstellen, heißt **Gott**.

Was ist der Tod? — Die Entseelung des Leibes, worauf die Verwesung desselben folgt.

Welches Leben endigt sich gewiß mit dem Tode? — Das menschliche Leben der Seele. Denn zu diesem wird erfodert, daß ein menschlicher Körper von einer menschlichen Seele beseelt oder belebt sey.

Anmerk. Selbst den Philosophen wird es schwer, bey einem lebhaften Andenken an Leichen das Vorurtheil zu unterdrükken, daß die Leiche noch der Mensch sey, und daß er das Schicksal der Leiche sinnlich empfinde.

Ist es einem geübten Verstande, wie Einige vorgeben, undenkbar, daß die Seele ohne Leib und ohne Nerven auf gewisse Art

sehn,

sehn, hören, riechen, schmekken und fühlen, auch Schmerz und Behaglichkeit empfinden könne? — Das ist sehr denkbar. Denn wer kann behaupten, daß die dazu erfoderlichen Arten der Erschütterung der Seelensubstanz nur durch Nervensaft, und nur, wenn sie im Gehirne eines menschlichen Körpers wohnt, möglich oder wirkbar sind? Eben so wenig ist es undenkbar, daß sie ohne Nervensaft willkührliche Bewegung vornehmen könne, und Gedächtniß, Denkkraft, Willen und Neigungen, auch das Bewußtseyn ihrer selbst behalte; kurz, daß sie nach dem menschlichen Leben auf eine andre Art, und mit andern Sinneskräften, fortlebe und unsterblich sey.

Anmerk. Wir können und müssen unsre Seele so geartet denken, daß auch kein goldner Sarg ihr die Auswege versperren kann.

b) Anfang und Urgrund der Welt.

Sage den Lehrsatz von der zweckmässigen Uebereinstimmung des Mannigfaltigen? — Ein Ganzes, dessen sehr mannigfaltige Theile oder Beschaffenheiten in einer zweckmäßigen Ordnung bey einander sind, und nach einander folgen, ist ein Werk der Absicht, wie ein Gebäude, ein Concert, ein Gemälde, eine Bildsäule, ein Buch; also auch der menschliche Leib, und seine Seele.

Ist

Ist die Sonne ein Werk der Absicht? — Allerdings. Sie ist ein sehr zweckmässiges Wesen für die Erde und alle Planeten, und hat doch sonder Zweifel unzählig viele Theile, Beschaffenheiten und Veränderungen derselben, ohne welche sie keine so zweckmässige Sonne seyn würde.

Ist irgend eine Zahl in der Reihe 1, 2, 3, 4, ... (u. s. w.) unendlich groß? — Nein; sondern eine jede ist nur grösser, als jede vorige. Nur eine solche Menge, die niemals alle ihre Theile hat, indem die Zahl der Daseyenden immerfort zunimmt, wird eine unendliche Zahl genannt; sollte aber eine unendliche Menge heissen, weil sie keine Zahl ist.

Denke dich selbst, deinen Vater, Großvater .... und so jeden deiner Vorfahren. Ist unter denselben ein erster ungezeugter Stammvater? — Allerdings. Denn diese Reihe ist eine Zahl; bezeichne ich mich mit 1, meinen Vater mit 2, meinen Großvater mit 3 (u. s. w.); so kömmt die größte unter allen diesen Zahlen auf den ersten.

Auf welche Art weis man, daß unter allen geschehenen Veränderungen im Weltraume eine die erste war? — Auf dieselbe Art, wie man weis, daß eine menschliche Zeugung die erste war in jeder Reihe von Zeugungen, und daß also das menschliche Geschlecht einen Stammvater

(oder

(oder an verschiedenen Orten, und zu verschiedenen Zeiten) mehr Stammväter gehabt habe. Man schließt eben so auf Stammthiere und Stammpflanzen, imgleichen auf erste Wirkungen und erste Ursachen.

Was heißt das Wort Welt oder Natur in seiner weitesten Bedeutung? — Den Inbegriff aller räumlichen Substanzen und ihrer Begebenheiten, die seit der ersten, im Weltraume geschehenen, Veränderung theils waren, theils jetzund sind, theils noch erfolgen werden.

Wann nahm die Welt ihren Anfang? — Bey der ersten Veränderung im Weltraume.

Ist der Raum, und in demselben mancherley räumliche substanzielle Realität, urewig? — Man sieht keinen Vorzug des Nein vor dem Ja. In solche Tiefen dringen wir nicht.

Was kann man das Weltwesen (præmundium, prænaturam) nennen, oder die Vor-Natur? — Das was, anstatt der Welt, urewig war; und woraus die Welt geschaffen ward.

Anmerk. 1) Hier ist dies nur eine Worterklärung. Die Wahrheit der Sache habe ich, weiter unten (wie mich dünkt) richtig bewiesen.

2) Das Wort Raum hat eine uns klare Bedeutung in allen Fällen, wo wir es brauchen. Aber undefinirlich ist dies Wort, gleich wie viele andere, deren Bedeutung ein erster Grundbe-

griff ist, welchen wir nach und nach, auf einem uns unbekannten Wege klar denken lernten. Raum ist in und ausser einem jeden Körper, auch einer jeden einfachen Substanz. Da nun die Menge der Substanzen im Raume allemal eine bestimmte Zahl ist; so ist der substanzenvolle Raum endlich; das ist, die Summe solcher Räume zusammen gedacht) macht einen nur endlichen vollen Raum aus. Der Raum im Ganzen aber, (den substanzenleeren mitgerechnet) ist unendlich. Ich, und viele Menschen, haben einen klaren Begriff bey dem Worte leerer Raum, so, wie ein, durch Verneinung modificirter, positiver Begriff klar seyn kann. Mich dünkt, es sey auch nöthig, leere Zwischenräume zuzugeben, um sich die wirklich geschehende Bewegung der Substanzen vorzustellen.

3) Es ist mit dem Worte Daur, wie mit dem Worte Raum. Jenes hat gleichfalls eine Bedeutung, die ein klarer erster Grundbegriff ist. Ein Haus hat gedaurt zwischen der vollendeten Erbauung und der angefangnen Niederreissung. Alles, was ist, daurt. Man merke, daß ich nicht definiren, sondern nur aufmerksam machen will. Die Daur ist eine gewisse Art der Grösse des Daseyns. Eingeschränkte oder endliche Dauren denken wir von dreyerley Art, ohne Anfang mit Ende; mit Anfang ohne Ende; mit Anfang und Ende. Das Wort urewig brauche ich vom Seyn ohne Anfang; das Wort nachewig, oder unvergänglich, vom Seyn ohne Ende; das Wort vollewig, vom Seyn ohne Anfang und Ende. (Wer barbarische nützliche Worte leiden kann, brauche in diesen tiefsinnigen Untersuchungen die Wörter abæternum, postæternum, plenæternum, oder

wähle

wähle beßre). Sowohl der Anfang als das Ende ist ein Gränzpunkt einer eingeschränkten Daur. Diese Gränzpuncte einer Daur haben keine Daur-Größe; so wenig als man den Endpuncten einer Linie Liniengröße zuschreibt. Eine Veränderung geschicht, wenn ein Seyn anfängt, oder aufhört.

Ist der Grund (ratio) **oder das Gegründete früher?** — Der Grund des Gegründeten ist früher.

Darf man nach dem Grunde des Daseyns urewiger (oder vollewiger) **Dinge fragen?** — Nein! die Frage ist widersinnig, weil das **Urewige** das Früheste ist.

Wie lautet der Satz vom zureichenden Grunde? — Jeder Erfolg (das ist jede Veränderung eines Daseyns) erfolgt nach ihrem zureichenden Grunde, und durch denselben. Mit andern Worten: Jeder Erfolg erfolgt nicht bloß auf etwas Vorhergehendes; sondern es ist auch in dem Vorhergehenden die **Ursache des Erfolgs**, oder sein Grund, enthalten.

Wie viel gehört zur Ursache oder zum Grunde eines Erfolgs? — Erstlich ein zustandfähiges Wesen; res modificabilis) zweitens der vorhergehende Zustand desselben; drittens entweder ein innerlicher Trieb des Wesens, den vergehenden mit dem entstehenden Zustande zu verwechseln, oder eine äusserliche Ursache, die den alten Zustand des Wesens in den neuen Zu-

stand (das ist, in den Erfolg, in die **Wirkung**) verändert.

Anmerk. Eine jede vollständige Veränderung ist zugleich das Ende des einen, und der Anfang des andern, Zustandes in einem beständigen zustandsfähigen Wesen. Dieser Satz ist auf dieselbe Art gewiß, als der Satz vom zureichenden Grunde.

Wie werden wir von dem Satze des zureichenden Grundes überzeugt? — Jeder Mensch (und besonders ein Naturforscher) sammlet Erfahrungen von Erfolgen, welche ohne diese und jene Erfoderniſſe (sine his et illis concausis) so weit die Erfahrung reicht, **niemals** geschehen; imgleichen von solchen Erfolgen, welche nach dem Zusammenseyn dieser und jener Erfoderniſſe, soweit die Erfahrung reicht, **allezeit** geschehn. In dieser Entdekkung kommen wir immer weiter. Darum machen wir, mit Vernunft, den allgemeinen analogischen Satz: ein jeder erfolgende Weltzustand ist durch etwas Voriges, welches wir seinen zureichenden Grund nennen, vorbereitet, gewirkt, bekünftiget (futurificatus).

Anmerk. Hieraus folgt, daß nur eine Welt ist, daß sie kein Ende nimmt, und daß nicht mehr Welten auf einander folgen.

Sage den Lehrsatz von dem Zusammenhange der Welt mit dem Urewigen? — Das Urewige ist der **Urgrund** der ganzen Welt. Denn es war zureichende Ursache des Anfanges der Welt, und es kömmt nichts Anders

in

in die Welt, als, was von dem Urewigen unmittelbar oder mittelbar gewirkt ist.

Welcher Irrthum hält Einige ab, nach dem Grunde oder der Ursache der Welt zu fragen? — Der durch bloße Worte (ohne Gedanken) geschehende Zurückgang in eine unendliche, nie angefangne, Reihe von Erfolgen, oder (durch ein Gleichniß zu reden) das immerwährende Aufsteigen in höhere Glieder einer hängenden Kette, von der man vorgiebt, daß sie nirgend einen festen Punct habe.

Anmerk. Sonderbar ist es, daß auch solche Philosophen, die nach dem Grunde der Welt fragen, und ihn behaupten, erste Welterfolge (prima mundana) nicht zugeben, und so zu reden, die Glieder der obgedachten Kette seitwärts, nicht von obenher, befestigen.

Was wollen die sagen, die das Fatum zur zureichenden Ursache der Welt machen? — Sie wollen sagen, es sey in dem Urgrunde der Welt keine Kenntniß von mehr wirkbaren Welten, und keine Absicht auf die gewirkte Welt gewesen.

Welchen Irrthum hegen diejenigen, welche den Urgrund der Welt in dem Worte Zufall oder Ohngefehr finden? — Sie meinen, die Substanzen wären entweder in ewiger, oder in einer, ohne Ursache entstandnen, Bewegung gewesen; dadurch hätten sich denn endlich die Sonnentheilchen und die Erdtheilchen (u. s. w.) zu-

sammen gefunden; die schlammichten Erdtheile wären in Gährung gerathen; aus einigen Gährungen wären Pflanzen, Thiere und Menschen, mit Leben und Zeugungskraft, geworden, u. s. w.

Anmerk. 1) Eine andre Art Fatalisten sind diejenigen, welche (in Zeiten, da ihnen das beliebt) zu glauben vorgeben, über die Handlungen und alle Schicksale der Menschen walte ein solch Verhängniß, daß Thun und Lassen niemals in unsrer Macht stehe; daß kein Theil unsers Schicksals durch unser Thun und Lassen bewirkt werde; und daß folglich Tugend und Laster, Verdienst und Schuld leere Namen seyn; welches eben so viel gesagt ist, als daß der Mensch nicht frey, oder (durch unangenehme oder angenehme Beweggründe) nicht regierbar sey. Gedankenleeres Vorgeben! Der Hungrige wird satt, wenn er isset, und nicht satt, wenn er nicht isset. Niemand bricht die Ehe mit einer Frau im Beyseyn des stärkern Mannes.

2) Das Wort Ohngefehr oder Zufall wird mit Recht gebraucht, als der Name unbekannter oder absichtloser Ursachen. Man bekömmt von Ohngefehr, oder durch Zufall, das höchste Loos, wenn kein Mensch in der Absicht gehandelt hat, es dem Gewinner zu schaffen.

Sage die sehr weit ausgebreitete Lehre von einem ganz und gar unveränderlichen Gotte, als dem einzigen Urgrunde der Welt, und von Schöpfung der Welt aus Nichts? — Diese Lehre ist, oder vielmehr lautet, wie folgt: Gott war von Ewigkeit ganz allein da; er dachte, wollte,

wollte, wirkte, ganz und gar so, wie er in Ewigkeit denken, wollen, wirken wird. Und dies Denken und Wollen ist zugleich eine Weltschaffung aus Nichts. Denn siehe! Nun ist weit mehr da, als ewig da war; nun ist Gott da, und die weite Welt ist auch da.

Anmerk. 1) Oder kurz. Die Ewigkeit enthielt A; der erste Zeitpunct aber enthielt
A + b + c + d + e u. s. w.

2) Gott hat die Welt erschaffen. Ganz richtig! Sie war nicht; Gott hat sie göttlich gewirkt, erschaffen. Ganz richtig! Aber aus Nichts? Nein. Aus Nichts wird kein Etwas. (Ex nihilo nihil fit, nihil efficitur). Ein jedes Etwas, welches wird, das wird nach einem solchen Etwas, welches sich darauf bezieht, das ist nach und aus Etwas.

3) Meine Art die Sache vorzustellen ist diese: Gott hatte von Ewigkeit Kenntniß des Weltwesens; und Macht, irgend eine, daraus wirkbare, Welt zu wirken; und auch Absicht auf die Welt, die werden sollte; die Macht und Absicht war Urquelle von göttlichen Thätigkeiten, wodurch nach und nach in dem Weltwesen die erfolgenden Weltdinge bewirkt werden. Bewiesen wird Dieses erst weiter unten.

4) Die Bewirkung grosser Weltkörper, und der ersten Vorfahren der Pflanzen, Thiere und Menschen, scheint mir in der Bibel das Wort Schaffen im erhabensten Sinne, zu bedeuten. Diese Dinge waren nicht (ηταν μηοντα) sollten aber wirklich (οντα) werden. Das muß man für wahr halten, sagt der apostolische Briefsteller an die Hebräer.

28. Die Welt ist sehr gut.

Ist des Uebels oder des Guten mehr in den uns bekannten (und analogisch zu schliessen) auch in den unbekannten Theilen und Zeiten der Welt? — Es ist weit mehr Gutes darinnen. Daß Manche anders urtheilen, kömmt aus verschiednen Ursachen. 1) Das meiste Gute wird im Verborgnen genossen; nur das Uebel macht Aufsehn und starke Gemüthsbewegung. 2) Daher beschäftigen sich Geschichtschreiber, Dichter und Moralisten mehr mit dem Uebel, als mit dem Guten. 3) Die Beschreibung desselben Uebels wird sehr vielmal wiederholt; und der Leser oder Zuhörer wird veranlaßt, zu denken, daß die zerstreuten Uebel langer Zeiten und weiter Gegenden, in ihrer Vereinigung, das Elend jedes einzelnen Menschen wären. 4) Die Menschen klagen gern und oft, und in übertriebnen Worten. Auch sogar klagen sie, unter dem Namen des Uebels und des Elendes, über ihr minderes Gute, wenn sie ein grösseres sehen, wünschen oder gehabt haben. 5) Man beklagt und beweint sogar den jämmerlichen Zustand der leblosen Leichen. Alles dieses macht eine falsche Abrechnung des Guten und des Bösen in Schriften und Gesprächen. Aber die meisten Menschen müssen doch den zurückgelegten Theil ihres Lebens sehr gut gefunden haben, weil sie immer fortzuleben wünschen, sie mögen ein Leben der Seele nach dem Tode des Leibes erwarten oder nicht.

Anmerk.

Anmerk. Vortreflicher Schl . . .! Möchte dich doch dein Anti P . . . gereuen! Dank! Dank vortreflicher N . . .! für deinen Ph . . . s. Er hat mir gedient!

Von welchem **Zusammenhange des Uebels mit dem Guten** hat man unzählige Erfahrungen? — Sehr oft sehn wir, daß das Uebel sey eine empfindsam machende Würze des Guten; eine unentbehrliche Miturſache oder eine unzertrennliche Mitfolge des gröſſern Guten; oder eine Oeffnung und Reinigung solcher Quellen, die hernach auf lange Zeit mancherley Art Gutes geben.

Ist also die Welt im Ganzen **eine sehr gute Welt**? — Ja, für Alles, was lebt. Freylich ist die letzte Periode des Lebens mancher Menschen und Thiere elend. Aber jedes Jahr hat 365 Tage. Und wie viele Jahre haben dieselben ziemlich wohl gelebt? Die Thiere haben mehr Gutes und minder Uebel, als es anfangs scheint. Sie verderben sich den Genuß des Gegenwärtigen durch Sorgen fürs Künftige nicht. Ihr Uebel ist nicht vervierfacht durch Vorschaun, Leiden, Zurückdenken und durch Einbildung. Aehnlichkeit mit Thieren haben die Menschen in der rohen Wildheit. Zehnmal mehr Uebel haben zwar die verfeinerten Völker, aber auch zwanzig mal mehr Vergnügen. Also stehn sie doch besser.

Von welchen **Ursachen kömmt es, daß die Welt so sehr gut ist und bleibt**? —

Von dem Zusammensein und der unaufhörlichen Aufeinanderfolge der mit Absicht gewirkten Dinge.

Nenne einige der bekannten **Werke einer übermenschlichen Absicht und Macht?** — Die menschlichen Seelen, mit ihren Kräften; die menschlichen Leiber, mit ihren sinnlichen Werkzeugen und Sprachgliedern, mit ihren Gefäßen zur Nahrung und zur Zeugung, mit ihren Knochen, Muskeln, Adern und Nerven, mit ihren Sehnen und Gelenken; auch die Geburt fast gleich vieler Söhne und Töchter; ferner die Thiere und Pflanzen; das Maaß des Landes und Gewässers; die Folge der Jahrszeiten und Witterungen; die Luft, das Licht, das Feuer; das regelmässig bleibende Verhältniß der Erde gegen Sonne, Mond und Gestirne; die Uebereinstimmung der Gestalt mit der Natur und Kraft der Dinge, u. s. w.

Sage den allgemeinen Gegenstand dieser übermenschlichen Absicht? — **Das Leben und das Wohlleben lebendiger Wesen.** So weit ich denken kann ins Grosse und ins Kleine; bin ich durch die Analogie veranlaßt, zu vermuthen, daß ich daselbst Werke derselben Absicht wahrnehmen würde, wenn mein Wahrnehmungsvermögen so weit reichte. Nach den menschlichen Nachrichten ist schon sehr lange aller untersuchte Raum voll gewesen von Werken der (auf das Wohl der lebendigen Wesen gerichteten) Absicht,

Absicht. Und wir erwarten zuverlässig, daß die Welt auch so bleiben wird.

29. Es ist ein Gott.

Wie dachten die meisten Völker von den wahrgenommnen Werken der Absicht? — Sie glaubten, daß Götter (oder übermenschliche Wesen) sie bewirkten. Also glaubten und verehrten sie besondre Götter der Zeugung, der Schwangerschaft, der Geburt, der brauchbaren Thiere und Pflanzen, der fruchtbaren Erde, der Flüsse und des Meers, der Witterungen und Winde, des Feuers und der Luft, der Sonne, des Monds und des Gestirns, der Tugenden und der Laster.

Werden auch Götter geglaubt von den allerrohesten Völkern? — Nein! Sondern diese sind unwissende, an Gottheit gar nicht denkende, Atheisten, weil ihr Verstand nicht so weit kömmt, daß sie die vor Augen liegende Werke einer übermenschlichen Absicht dafür erkennen, was sie sind.

Anmerk. Die Grönländer gehörten nicht unter die allerrohesten Völker. Bischof Egede, als er ihr Wesen und ihre Sprache schon vollkommen verstand, fragte sie, ob sie wohl jemals an eine höhere Einsicht und Macht gedacht hätten. Denn ein Wort für Gott oder Götter war in ihrer Sprache nicht. Er stellte ihnen zugleich die ihnen bekannten Werke der Absicht vor. Die Antwort war: O darum bekümmern wir uns

uns gar nicht, wenn wir nur Seehunde gnug haben. Nun sagte der Bischof: Es ist Einer, der macht es, daß die Seehunde alle Jahr zu rechter Zeit häufig an eure Ufer kommen, damit ihr nicht verhungert. Glaubt ihr das? Mag wohl seyn (war die Antwort.) Aber so ist er gewiß ein Grönländer. Dieses habe ich aus dem Munde seines Herrn Sohns, der gleichfalls 17 Jahr Bischof in Grönland gewesen ist. Und dennoch sind die Grönländer in ihren Sachen verständig gnug, und machen ziemlich künstliche Werke.

Ist es unwahrscheinlich, daß Vieles in der Welt durch Engel bewirkt werde, die man (wenn das Wort Nichts Anders bedeuten soll) **Götter nennen kann? — Es** ist eben nicht unwahrscheinlich. Wir Menschen sind doch nicht die höchsten Geister. Es sind also vermuthlich viele Arten der übermenschlichen. Wirksam müssen diese doch wohl seyn. Und die, uns bekannten, mit Absicht gewirkten, Dinge haben doch sonder Zweifel Werkmeister und Aufseher. **Götter, oder Engel sind also in der Natur.** Aber wir (eben so wenig als andre Völker) wissen (mit Wahrheit) Nichts von ihrer Zahl, von ihren Unterschieden, von ihren Namen, von ihren abgemeßnen Verrichtungen; vielweniger, daß wir Pflichten gegen sie haben sollten.

Welche Lehre von einem obersten oder höchsten Gotte war und ist bey vielen Völ-

kern

fern ausgebreitet? — Daß alle Götter unter der Herrschaft eines höchsten einzigen Gottes stehn.

Wie getheilt sind die Meinungen der Völker, die einen obersten Gott glauben, über die Eigenschaften desselben? — Sehr wenigen ist er von Ewigkeit; andern ist er gezeugt und gebohren; einigen ist er unwiderstehlich mächtig; andern dem Aufruhre seiner Unterthanen, oder einem Dinge, das **Fatum** heißt, unterworfen.

Haben vormals die meisten Völker an den Ursprung der Welt, an den Urgrund, und an Schöpfung derselben gedacht? — Zwar einige, aber nicht die meisten Völker. Diese gingen nicht zurück, bis in den Urgrund der Welt.

Ist es einem Menschen, der schon nach dem urewigen Urgrunde der Welt forschen gelernt hat, natürlich, in dem Urgrunde Gottheit (divinitatem) das ist, übermenschliche wirkende Absicht zuzugeben, wenn er auf die Frage gebracht wird? — Allerdings, wenn er nicht aufhört, nachzudenken. Er wird urtheilen, daß die Werke der, für das Lebensreich wohlthätigen, Absicht entweder unmittelbar von der urewigen fortdaurenden Gottheit gewirkt werden, oder daß die später gewirkten Gottheiten von der urewigen Gottheit abstammen. Niemand kann glauben, daß vernünftige, nach Absicht handelnde, Wesen

aus

aus einer Urquelle fliessen, worinnen keine Vernunft und Absicht war.

Dürfen wir denken, daß in dem Urgrunde der Welt mehr Gottheiten waren, als eine einzige? — Nur eine einzige dürfen wir annehmen. Denn wenn wir an mehr urewige Gottheiten denken; so denken wir immerfort im höchsten Grade dunkel und unbestimmt. Wir wissen Nichts von ihrer Zahl, von ihren Unterschieden, von ihren Verhältnissen; und können durch Vernunftschlüsse keinen Schritt weiter kommen ins Reich der Wahrheit. Nehmen wir hingegen einen einzigen urewigen Gott an; so können wir die wichtigsten Dinge folgern; so wird Licht im Verstande.

Beweise aber dieses auf andre Art? — Der Gedanke an Vielheit hat allemal den Gedanken an Einheit zum Grunde. Schreiten wir aber fort von dem Gedanken an Einheit zu dem Gedanken an Vielheit: so setzen wir in jedem Eins zwey Beschaffenheiten aus einander: eine, woran das Eine den übrigen ähnlich ist; eine, woran es den übrigen unähnlich ist. Aber solche zwey Beschaffenheiten vermögen wir schlechterdings nicht in dem ersten Gedanken an urewige Gottheit auseinander zu setzen. Also müssen wir bey dem Gedanken an eine einzige urewige Gottheit immer stehn bleiben.

Anmerk.

Anmerk. 1) Ich weis alle sonst versuchten Beweise von der Einheit Gottes. Ich lasse sie aus, weil dies Buch ohne Noth Niemanden widerlegen soll. Sie scheinen mir allesammt den Fehler zu haben, daß die Sache, die bewiesen werden soll, aus ihr selbst, mit etwas veränderten Worten, hergeleitet wird.

2) Die Gewissenslehren vom Daseyn und den Eigenschaften Gottes, von der Unsterblichkeit der Seele, und von dem ewigbleibenden Werthe der Weisheit und Tugend, sind ganz besondere Gegenstände der menschlichen Vernunft. Kein Wunder, daß ihre Beweise oder Empfehlungsgründe auch eine ganz besondre Form haben! Es werden nehmlich Thatsachen, oder analogische Wahrheiten vorausgesetzt. Hierauf wird geschlossen, daß entweder der Satz a, oder der Satz b, oder der Satz c, (u. s. w.) wahr sey. Jeder wird mit jedem verglichen. Und wer unter allen den Vorzug hat, und practische Folgerungen giebt, wird als wahr angenommen, weil es uns nicht rathsam ist, über solche Dinge im Zweifel zu beharren. Mancher sagt, solche Beweise thun mir keine Gnüge. Was soll man mit ihm machen? Wenn er uns gehört hat, Nichts weiter. Er läßt uns das Unsrige; wie ihm das Seinige.

3) Unterdessen bitte ich meine Leser, zu bemerken, wie schwer der Beweis der Gewissenswahrheiten sey, die ohnedieß schon ihrem Inhalte nach so unbestimmt, so geheimnißvoll, so schwer in unserm Verstande gedacht werden. Es ist also wahrlich keine ausgebreitete Naturgabe der Menschheit, von dem Daseyn einer einzigen Gottheit und den beyden andern Gewissens-

wissenslehren durch eigne Einsicht überzeugt zu werden, ohne irgend ein Ansehn zum mitwirkenden Grunde des Glaubens zu brauchen. Freylich ist das wahr, was Paulus Röm. 1. sagt, wer erst an den Anfang, und an die Schöpfung der Welt denkt, und dann aus beherzigten Werken Gottes (νοϑμενοις) weiter schließt; der kan die Eigenschaften Gottes (το γνοσον τϑ Θεϑ) allerdings erkennen.

Zeige, daß ein uns höchst unbekanntes Weltwesen, als der Gegenstand des göttlichen Denkens und Wirkens, von Ewigkeit war? — 1) Es ist nicht glaublich, daß von Ewigkeit nur ein Gedanke gewesen sey, daß dieser Gedanke zwar so geblieben sey, als er war, aber daß er doch so gewirkt habe, daß im Nu sich die weite wirkliche Welt zu diesem Gedanken gesellen mußte. (Man sehe 27. b). 2) In irgend Etwas lag die, von Gott erkannte, Wirkbarkeit dieser gewirkten Welt. Denn wirkbar hat Gott die Welt von Ewigkeit gedacht; und dieser Gedanke war wahr. Der Gedanke an die Welt war nicht nur vom innerlichen Widerspruche frey, sondern der Gedanke an die Wirkbarkeit der Welt hatte gleichfalls seine Richtigkeit. Auch in diesem Gedanken war Uebereinstimmung, mit dem Gedanken an Etwas, das da war, das Gott wohl kannte, als sein Eigenthum, das wir aber nicht kennen, und Weltwesen heissen. 3) Ohne ein Weltwesen, und eine daraus gewirkte Natur, anzunehmen, die mit der Absicht und Macht Gottes zusammenwirkt,

wirkt, lag alles erfolgende Uebel in Gottes Absicht. Als Mittel kann es alsdann nicht betrachtet werden. Denn Gott durfte ja alsdenn nur die guten Folgen des Uebels vom Uebel selbst in Gedanken abschneiden, und sie unmittelbar ohne Miturſache bewirken. Da hätten wir denn wahrlich nicht den besten erdenklichen Gott, der den Menschen durch manche Dornwege zur Glückseligkeit führt, und doch (nach dieser Voraussetzung) nur wollen durfte, um ihn himmlisch glückselig zu erschaffen.

Anmerk. Ich bekenne hier förmlich, daß nur diese drey Empfehlungsgründe oder Beweisgründe mir diesen heterodoxen Satz, mir, sage ich, wahr machen. Wem diese Gründe kein Genüge thun, der bleibe beym Alten, oder zweifle. So getrennt wir scheinen; so kommen wir doch bald zusammen. Denn nach der Schöpfung ist es doch ausgemacht, daß die Vorsehung und die Natur zusammenwirken, und daß daraus das wirkliche Gute und das wirkliche Uebel folgt. Meine Meinung scheint nur etwas mehr Licht in der Frage zu geben, warum der beste Gott eine solche Natur geschaffen oder göttlich gewirkt habe.

Wie ist die Welt von dem Weltwesen unterschieden? — Die Welt ist das abgeänderte Weltwesen in allen seinen, auf den ersten urewigen Zustand, erfolgten und erfolgenden, Zuständen.

Anmerk. Das Weltwesen war von Ewigkeit, als Gegenstand des göttlichen Denkens und Wollens,

oder der göttlichen Wirksamkeit (correlatum omnipotentiae).

Was ist Gott? — Der einzige urewige, nach Absicht wirkende Geist, der Schöpfer, der Werkmeister der Welt.

Kann man von Gott anders, als bildlich reden? — Nein. Er ist der **Unvergleichbare.** Es haben aber die bildlichen Redensarten von ihm ihre Brauchbarkeit, wenn sie mit sich selbst und mit andern bildlichen Redensarten, die man ihnen zugesellt, übereinstimmen, und zum Grunde wahrer practischen Folgerungen, aus den göttlichen Eigenschaften, gelegt werden können.

Was folgt aus dieser Unvergleichbarkeit Gottes? — Wir müssen alle Redensarten, die wir von Gott brauchen, in einer **Gottes würdigen, immer geheimnißvollen, Bedeutung** verstehn. Z. E. Seyn, Leben, Geistigkeit, Verstand, Willen, Absicht, Macht, Liebe, Wohlgefallen, Misfallen, Rathschluß, Seligkeit.

Können wir denken, daß Gott aufhört, zu seyn, zu leben, zu wirken? — Nein. Vor diesem entsetzlichen Gedanken bebt die Seele zurück. Gott ist **vollewig.**

Anmerk. Der gemeine Menschenverstand muß belehrt werden, sich bey dem Gedanken an die Urewigkeit nicht lange aufzuhalten. Lehrreich ist nur

nur der verständlichere Begriff von der göttlichen Providenz.

Wie heißt diejenige Thätigkeit Gottes, deren Anfang die Welt schuf, und welche auf eine göttliche Art fortwirkt in die Ewigkeiten? — Gottes Providenz, oder die Vorsehung.

Hatte Gott in der Urewigkeit schon den göttlichen Zustand, welcher göttliche thätige Providenz heißt? — Nein! Sondern, der uns undenkbare urewige göttliche Zustand war eine Quelle der Providenz, welche sein zweyter immerwährender, aus Fortschritten bestehender, Zustand ist.

Welches ist das dreyfache Maaß der Würde eines Geistes? — Das Maaß des Verstandes, der Güte, der Macht.

Hat auch Gott ein gewisses Maaß der Geisteswürde? — Nein. Diese Aehnlichkeit mit uns müssen wir Gotte, dem Unvergleichbaren, absprechen. Er hat die ganze Fülle jeder Art von Würde eines Geistes. Das ist eine dem Glauben empfohlne Gewissenslehre.

30. Die göttlichen Eigenschaften.

Warum nennt man Gott allwissend? — Weil er von Ewigkeit alles Wirkbare überschaute, die ganze wirkliche Welt in dem Wirkbaren unterschied,

terschied, und keinen Theil dieses göttlichen Gedankens jemals verliert.

Warum heißt Gott **allgnädig**? — Weil das Wohl der ganzen Lebenswelt seine ewige einzige Absicht war, und in der Vorsehung seine einzige Absicht bleibt.

Warum **allmächtig**? — Weil er immer und allenthalben in der Natur auf göttliche Art Alles wirken kann, was darinnen wirkbar ist.

Ist das Unwirkbare ein Gegenstand des göttlichen Wollens? — Nein! Etwas Unwirkbares zu wollen, würde Mangel an Allwissenheit seyn.

Ist das, was Gotte durch eine Folge von Mittelursachen wirkbar ist, ihm auch **wirkbar ohne Mittel**? — Nein! Sonst wären die sogenannten Mittel Gottes keine Mittel, sondern vergebliche Umwege; und so könnte der Zustand der Welt im Jahre nach der Schaffung 1000000000000000000000000 gleich Anfangs der erste gewesen seyn; so könnte er die menschlichen Seelen in himmlischer Seligkeit erschaffen.

Also kann wohl Gott nicht Alles, was uns träumt oder auf andre Art denkbar scheint, oder was durch halb sinnlose Redensarten ausgedrückt wird? — Nein. Er kann die verfloßne Zeit nicht wieder zurückbringen, Niemand

von

von der Erde in die Sonne versetzen, ohne ihn entweder geradezu oder durch Krümmung den Zwischenraum durchzuführen, nicht machen, daß ein Sohn seinen Vater zeuge. Auch müssen wir zweifeln, ob das, was nie gewirkt ist, wirkbar sey, z. E. ein Vogel mit dem Kopfe, mit dem Halse, mit der Brust, und mit der innerlichen Natur eines Menschen.

Wie müssen wir eine unerhörte Ordnung der Erfolge (z. E. die Auflebung eines Verstorbnen, dessen Leib schon den Anfang der Verwesung hat) beurtheilen, wenn sie erzählt wird? — Nicht als unwirkbar, sondern als den Gegenstand einer Erzählung, die man, nach ihrer Würde und Wichtigkeit, als Erzählung untersuchen muß.

Warum nennen wir Gott allgegenwärtig? — Weil jeder Ort allezeit in dem Kraise seiner Erkenntniß und seines Wirkens liegt.

Wie ward die Welt erschaffen, und hernach erhalten und regiert? — Durch Mitwirken Gottes mit der Natur.

Warum heißt Gott Allvater der Menschen, und warum wird er als ein solcher der Jugend bekannt gemacht, ehe man in ihrer Belehrung von Gott weiter geht? — Weil uns am meisten daran gelegen ist, daß er gegen uns Menschen allgnädig ist und bleibt.

Sollte Gott auch wohl allgnädig gegen die Thiere seyn? — Sonder Zweifel. Er hat Gefallen an ihrem Leben und Wohlleben.

Warum haben wir keine Pflicht, des Lebens und der Gesundheit der Thiere zu schonen, zum Nachtheile der menschlichen Geschäfte? — Weil wir mit ihnen nicht in gesellschaftlicher Verbindung stehn, und, wenn dies Pflicht wäre, keinen Fuß zusetzen könnten, um nicht eine halbe Million Thierchen zu erdrükken.

Warum müssen wir uns dennoch zum Mitleiden mit dem uns erkennbaren Elende der Thiere gewöhnen? — Die Grausamkeit gegen Thiere hat unsre natürliche oder leicht erregbare Misbilligung, und ist ein Schritt zur Grausamkeit gegen die Menschen. Doch ist nicht vermuthlich, daß die Thiere so empfindsam sind, als wir.

In welchem Sinne ist Gott unveränderlich? — In dem Bewußtseyn, daß er Gott ist, und daß seine Absicht in der Welt durch seine Vorsehung erfüllt wird.

Geht Gottes Absicht auch auf seine Ehre? — Ja. Aber nur auf solche Ehre, die zum Besten der ihn Verehrenden dient.

Geht seine Absicht auch auf das Uebel? — Nein. Er verhindert durch seine Vorsehung ohne

ohne unser Wissen sehr Vieles. Das Uebrige kömmt von der Mitwirkung der Natur, und kann von der Vorsehung Gottes nicht verhindert werden, ohne mehr Gutes zu zerstören, Quellen eines grössern Guten zu verstopfen, oder einem grösseren verschloßnen Uebel die Wege zu öffnen. Darum läßt die **Vorsehung** es zu, ohne es zu verhindern.

Wird Gottes Seligkeit dadurch vermindert? — Nein. Sie war und bleibt ewig die Seligkeit eines Gottes, der es weis, daß eine Welt mit minderem Uebel nicht wirkbar, oder im Ganzen nicht so gut ist, als diejenige, die er gewirkt hat und erhält.

Warum heißt Gott **göttlich-weise?** — Weil seine Vorsehung allwissend und allgnädig ist, oder das Beste auf die beste Art thut.

Läßt die Vorsehung das Kleine aus der Acht? — Nein! Sondern sie sorgt (auf göttliche Art) eben dadurch für das Grosse und für das Ganze, weil sie für alles Kleine, und für jeden Theil des Ganzen ohne Ausnahme sorgt.

Kann Gott Alles, was er will? — Ja, weil er niemals etwas Unwirkbares wollen wird; oder nicht zu der Zeit und an dem Orte, wo es unwirkbar ist.

Ist es wahr, daß Gott ein freyes Wesen sey? — Ja, weil er statt des einen Wirk-

baren, was er wirkt, auch etwas Anders Wirkbares wirken kann, und, wenn dies letzte besser wäre, wirken würde.

Erstreckt sich Gottes Denken und Können weiter, als auf sein wirkliches Wirken? — Ja. Sonst könnte man ihm die Würde der Weisheit nicht zueignen.

Können wir aus Gottes Weisheit auf die Erfolge menschlicher Handlungen oder andrer Dinge schliessen? — Nein, sondern aus der Erfahrung ähnlicher Fälle. Denn Gott regiert sehr selten nach unserm Sinne.

Hat Gott Schuld am Uebel? — Wie kann das seyn, da es seine Absicht nicht ist, und seine Zulassung weislich handelt?

Wie heißt Gottes urewige Absicht, in seiner Vorsehung so zu wirken, als er wirkt? — Gottes Rathschluß.

Wird jemals eine uns erkennbare Begebenheit von Gott allein, oder von der Natur allein bewirkt? — Das ist nicht wahrscheinlich, da Gott immer allenthalben wirkt in jedem Theile der Natur. Aber entwikkeln können wir mit Genauigkeit in keinem Falle, was Gott, oder was die Natur, beytrage.

Ist die leblose Natur Schuld am Uebel? — Nein. Denn sie wirkt nicht mit Absicht.

Absicht. Und eben darum sind wir ihr auch keinen Dank schuldig für irgend etwas Gutes.

Ist die Welt eine im Nu gemachte und so in Ordnung gesetzte Maschine, daß Gott nach diesem Nu in Ewigkeit Nichts mehr damit zu thun hat? — Wer das behauptet, scheint mir eben so Viel zu sagen, als daß Gott die Welt zu ihren eignen Gott gemacht hätte. Der gottselige Mensch verliert dadurch alle Nähe Gottes, alle Gemeinschaft mit ihm.

Wissen wir, auf wie verschiedne Art Gott zur Schöpfung, zur Erhaltung und zur Regierung der Dinge wirke? — Nein! Wir unterscheiden die Thätigkeiten Gottes nur durch die Verschiedenheit ihrer Wirkungen.

Warum kann Gott so die wesentliche Liebe heissen, wie kein andrer Geist? — Weil Lust am Wohlthun seine einzige Lust ist.

Was that Gott, ehe er die Welt schuf? — Er freute sich göttlich seiner Macht, die Welt, in seinem Eigenthume, in dem Weltwesen, zu schaffen, und darüber, daß sie bevorstand.

Anmerk. Diese und vielleicht viele Fragen sollte der Mensch nicht anstellen, weil sie sich gründen auf eine irrige Voraussetzung, wozu wir durch die bildlichen Redensarten verleitet werden. Man antworte so unschädlich und so gut man kann. Das Seyn in der Urewigkeit ist ein ganz eig-

nes Seyn, in einer ganz eignen Dauer, die Urewigkeit heißt. Es ist ein göttliches Ursеyn (prima exiſtentia divina.) Kennten wir diese unvergleichbare Eigenheit; so würden wir vermuthlich einsehn, daß das Thun oder Wirken sich in keinem Sinne damit verträgt. Leichter einzusehn ist schon jetzund die Sinnlosigkeit der Frage, warum Gott die Welt nicht eher schuf. Denn in der Urewigkeit ist kein Früher, kein Später.

Warum heißt man Gott **selbstständig**? — Weil sein Daseyn und Leben ohne Hülfe andrer Wesen besteht.

Wie weit erstreckt sich die **Wirksamkeit Gottes**? — Ueber den ganzen Raum, den vollen und leeren.

Ist Gott eine **Substanz**? — Ja! weil man bildlich von ihm reden und ihn einen Geist nennen muß.

Verhält sich die Einheit Gottes gegen die Gottheit, wie die Einheit eines gewissen Menschen gegen die Menschheit? — Nein! Denn die Gottheit ist so einzeln (so individuel) als Gott.

Wie schaut Gott die unendliche Reihe der bevorstehenden Weltbegebenheiten durch? — Sein unendlicher Verstand schaut die Reihe nicht durch. Sonst wäre sie nicht unendlich. Sondern er schaut jedes einzelne Glied, ohne Ausnahme, in seiner Ordnung als bevor-

bevorstehend. Es ist sein Anschaun des Einen und des Andern gleichzeitig und gar nicht von einander abgesondert.

Anmerk. 1) Der gesunde Menschenverstand sieht ein, daß ein jeder Vater einen Sohn haben, eine jede Sache Wirkung haben kann, und daß sich also eine unendliche Reihe künftiger Begebenheiten erwarten lasse. Ein nicht scharfsinniger Logiker aber kann dagegen so argumentiren: Jedes Bevorstehende wird einmal nicht mehr bevorstehn, sondern bevorgestanden seyn. Und wenn das wahr ist; so hat die Reihe bevorstehender Dinge einst ein Ende. Nein, guter Freund! Nicht, wenns wahr ist, daß jedes einzeln, sondern daß einst alle werden bevorgestanden seyn. Aber der gesunde Menschenverstand, der eine unendliche Reihe behauptet, giebt dir nicht zu, daß alle insgesammt einst werden bevorgestanden seyn, und Nichts davon mehr bevorstehen werde.

2) Ferner (kann ein Logiker argumentiren) Gott kann diese unendliche Reihe nicht denken. Es müßten sonst so viele Gedanken in ihm beysammen seyn, als diese Reihe Sachen enthält. Diese Menge ist unendlich. Eine unendliche Menge von Dingen kann nicht beysammen seyn. Denn was beysammen ist, ist eine Zahl, und jede Zahl ist endlich. Ich antworte, daß in Gott keine Menge von Gedanken ist, sondern ein einziger so reichhaltiger vollkommner Gedanke, daß er Allwissenheit heißt.

Warum sind viel 1000 Fragen von den Erfolgen in der Welt, wie und warum sie erfolgen,

gen, unbeantwortlich? — Weil wir noch minder, als unerfahrne Kinder, sind, in Vergleichung mit Engeln und mit Gott. Wir kennen einen nur unendlich kleinen Theil der Oberfläche der Natur, und des unermeßlichen göttlichen Plans. Wir wissen nicht, was in einem gesetzten Falle wirkbar oder verhinderbar, noch minder, was weislich wirkbar und verhinderbar, sey.

Anmerk. Exempel solcher Fragen sind: 1) Wie kömmt die Seelensubstanz zum Leben? 2) Wie wird die Menschenform gebildet? 3) Warum zwey Geschlechter zur Fortpflanzung? 4) Warum Misgeburten an Leib und Seele, und vor der Geburt sterbende Kinder? 5) Wie wird die Bewegung durch Willen, und das Wahrnehmungsvermögen durch Bewegung modificirt? 6) Wie bewegt die Seele die rechten Nerven, um dieses und jenes Glied, auch viele auf einmal, willkührlich zu bewegen? 7) Wie kommen Vorstellungen, die zuweilen ganz neu sind, in den Traum? 8) Warum Schmerz, Krankheit, Wahnsinn, Tollheit, Ueberschwemmung, Erdbeben, Hungersnoth, Pest und Intoleranz? 9) Wie wird Ebbe und Fluth von Sonne und Mond bewirkt? 10) Wie kommt Schwere, imgleichen magnetische, elastische, electrische Kraft in die Körper? 11) Warum thut sich Sarg und Erde nicht auf, wenn ein Lebendiger zufälliger Weise begraben ist? 12) Wie wurden die ersten Weltkörper bey ihrem Anfange erschaffen, und die ersten Menschen, Thiere und Pflanzen? u. s. w.

Zeige,

Zeige, daß die Erfahrensten am Besten einsehn, wie wenig der Mensch wisse in Vergleichung mit dem Wißbaren? — Indem sie einige bisher unerkannte Miturſachen der Dinge entdekken, so finden sie zugleich, daß die Quellen des Entdeckten ihnen unbekannt sind.

Anmerk. Und wenn sie von einem entdeckten Z die Quelle $v + x + y$ finden; so haben sie nun wieder die Quelle von drey Dingen zu suchen. So mehrt sich bey jeder Zunahme der Erkenntniß, das Gefühl der menschlichen Unwissenheit.

Nach welcher allgemeinen Regel regiert verborgner Weise die sowohl gütige als weise Vorsehung? — Nach der Regel, das allgemeine Wohl der lebenden Welt, in die Ewigkeiten hinein, zu befördern.

31. Die Seele ist unsterblich.

Ist die menschliche Seele darum schon unsterblich zu nennen, daß man weis, es folge in der Seelensubstanz irgend eine Art des Lebens nach dem menschlichen? — Nein. Sondern mein Ich stürbe oder verginge, wenn ich die Rücksicht in dieses menschliche Leben verlöre, und niemals wieder erhielte. Würde meine lebendige Substanz z. E. schafartig; so wäre mein jetziger Gedanke an dies schafartige Wesen ein, mich selbst gar nicht angehender, Gedanke. Und eben dies ist wahr, wenn

ich

ich denke, daß meine Seelensubstanz durch neue Zeugung und Geburt ein ganz neuer Mensch werde.

Warum glaubst du mit Recht, daß du, als Seele, unsterblich seyst? — Der einzige Beweis ist zusammengesetzt aus vielen Puncten. 1) Meine Unsterblichkeit ist mir gar nicht undenkbar, wenn ich die Natur meiner Seele betrachte. (Siehe 27. a) 2) Ich bin schon durch die Geburt einmal (und vielleicht vorher schon mehrmal) zu einer höhern Stufe des Lebens hinaufgestiegen. Zwar ward mein Leben in der Geburt beschwert. Aber einige Stunden! da war ich da! Ich, ein Menschenkind in der Menschenwelt! 3) Ich weiß gewiß gnug, daß übermenschliche Stufen des Lebens in der Natur da sind. 4) Der Wunsch, hinauf zu steigen, wird (besonders in den Zeiten, da mich die natürliche Furcht vor dem Tode des Leibes niederdrückt) stärker und brünstiger, je vernünftiger und älter ich werde. 5) Je öfter ich meine Aufmerksamkeit auf dies Verlangen richtete, je stärker ward die Ahndung, daß es erfüllt werde. 6) Ich habe Ursache, dies Verlangen, diese Ahndung, als eine Wirkung der Absicht meines himmlischen Vaters anzusehn. 7) Ich thue in diesem Leben kaum die ersten Schritte in die dreyfache Würde eines Geistes, in die Erkenntniß; in Liebe und den Genuß der Gegenliebe; in die Kraft zu wirken; dennoch denke ich so viele höhere Stufen,

worauf

worauf ich in diesem Leben nicht komme. Und die meisten Sterblichen bleiben, wegen ihrer Lebensumstände, noch viel weiter zurück, als ich. 8) Je näher ich meinen, oder der Meinigen, Tod denke, desto stärker wird meine Liebe zu ihnen. Dies halte ich für Einsprache Gottes an meine Seele: **die wahre Liebe hört nicht auf.** 9) Daher will ich gern, und muß auch (nach Glaubenspflicht) den himmlischen Vater in meiner Seele gleichsam redend hören: **Ich lebe ewig, und bin dein Vater, du sollst leben in die Ewigkeiten.**

Anmerk. Ich gebe zu, ihr lieben Mitphilosophen, wenn ein Mensch von Jugend auf durch Eltern und Lehrer einen solchen Unterricht von einem nicht entsetzlichen Gott, sondern von einem höchst liebenswürdigen Allvater gefaßt hat; wenn er so in die Natur seiner Seele hineingeführt ist, wenn in ihm die, in der menschlichen Natur schlafenden, Wünsche und Ahndungen zum Wachen gebracht sind; ich gebe zu, daß ein solcher Mensch die Unsterblichkeit seiner Seele mit eigner Einsicht glauben lernt, und also natürliche Religion haben kann; ohne daß er sich gründen darf auf Glauben an Offenbarung. Aber, wo sind die so Unterrichteten? Wie viele können derer werden bey den Umständen des menschlichen Lebens? Wahrhaftig für den Haufen (auch der Vornehmen) ist kein Rath, als in dem Ansehn der Lehrer, welche sich berufen entweder auf den allgemeinen Glauben der Weisen, oder auf solche Thatsachen, welche in der Christuslehre vorkommen. Das Erste wird

wird bey Vielen unkräftig, durch den Widerspruch der D und D, der H, B und V, die auch als Weise gepriesen werden. Aber die wohl vorgetragne Christuslehre hat mehr Kraft, die Pfeile solcher Philosophaster abzuhalten, daß sie nicht die Seele verwunden. Mehr davon weiter unten.

Sage den annehmungswürdigen **Lehrsatz von der Seeligkeit des ewigen Lebens?** — Der Allvater wird uns in demselben, in der wirkbaren Ordnung, mehr Gutes geben, als wir jetzund zu denken vermögen.

Wie muß man sich den **Lehrsatz von der Seligkeit** des ewigen Lebens **aufklären?** — Wir werden erhalten mehr und schärfere Sinnen, ein stärkeres Gedächtniß, beßre Nahrung der Wißbegierde, größre Freuden der Liebe und Gegenliebe, eine stärkere Bewegungskraft nach unserm Wohlgefallen, einen weit geschäftigern Zustand bey öfter gelingenden Absichten, kurz **einen englischen Zustand**, in welchem wir dem allerhöchsten Allvater, der, durch Bewußtseyn des Wohlthuns, göttliche Seligkeit hat, immer weniger unähnlich werden. Man hat Recht hinzuzusetzen, daß wir in die Gegend geführt werden, wo wir mit einer **magnetartigen Kraft eine uns eigen werdende Leibesform** an uns ziehen, welche (wie hier der menschliche Leib) dienen wird, die Aussicht in die weite Welt zu schärfen, das Werkzeug unsrer Bewegung zu

seyn,

seyn, und den Mitgenossen des künftigen Zustandes unsre Gedanken, Empfindungen und Absichten zu zeigen. In dieser Leibesform werden wir auch kenntlicher, als hier, seyn; sowohl unsern ehemaligen Bekannten als Fremden. **Das sind süße Ahndungen! Der wirkliche Erfolg wird süsser seyn!!!**

Ist es wahrscheinlich, daß wir alsobald nach dem Ende dieses Lebens, das vollkommne künftige Leben schon haben? — Nein. — Vermuthlich werden wir in der Geburt zum neuen Leben gleichsam betäubt; erwachen nach und nach zum Bewußtseyn des vorigen Zustandes; und sind erst Kinder, dann Jünglinge, darauf Männer des neuen Lebens. Anfangs wissen wir noch nicht, in den neuen Zustand uns recht zu schikken; und die neuen Kräfte noch nicht recht zu brauchen. Da werden denn auch wohl Lehrer und Anführer seyn, u. s. w.

Wie ähnlich, wie unähnlich wird jenes Leben dem gegenwärtigen seyn? — Das errathen wir nicht. Und das ganz Unähnliche könnte uns, so lange wir Menschen sind, auch kein Engel beschreiben. Aber die drey **Würden des Geistes, Erkenntniß, Liebe, absichtvolle Thätigkeit werden erhöht,** von der Stufe an, worauf sie schon stehn, wenn wir aus der Menschenwelt scheiden. Dieser Gedanke ist pflichtmässig, und eine Gewissenslehre weil wir dadurch erfreut und gebessert werden.

Läßt sich nachholen, was wir in diesem Leben versäumt haben, unsre Seelenwürde zu erhöhn? — In Ewigkeit nicht. Das Menschenleben ist eine Saatzeit von Fertigkeiten, die so, als sie war, nicht wiederkömmt. Diese Art der versäumten Schulzeit ist unwiderbringlich.

Muß ein Mensch verzweifeln, der Jahrelang auf seiner wichtigen Himmelsreise zurückgeblieben ist? — O Nein! Sonst bleibt er noch länger und weiter zurück. Man soll vorwärts sehn, nicht rückwärts. Das Vergangne kann Gott selbst nicht ungeschehn machen, und wir Menschen sollen nicht daran denken mit einem solchen Kummer, der nicht zu unsrer Beßrung dient.

Aber warum läßt Gott so viele Feuerländer und Hottentotten, auch ohne ihre Schuld, so weit zurückbleiben? — Ich weis dieses Warum nicht zu beantworten, weil ich die Regierung des göttlichen Reichs nicht verstehe. Die beste Antwort wäre vielleicht eine neue Frage, warum der Mensch die Zeit damit verderbe, nach solchen Warums zu fragen.

32. Die natürliche und die philosophische Religion.

Warum heißt Gott gerecht? — Weil er über die Menschen in diesem und jenem Leben, und über

über alle Geister so regiert, daß sie durch die Vermehrung ihrer sittlichen Würde, ihrer Weisheit und Tugend, ihr eignes Wohl befördern, und durch das Gegentheil sich selbst schaden, so daß kein Laster ungestraft, und keine Aufopferung für Rechtschaffenheit oder Gemeinnützigkeit unvergolten bleibt.

Woraus erkennen wir, daß Gott gerecht sey? — Er regiert das menschliche Leben derer, die ihn kennen und die ihn nicht kennen, so, daß Tugend den Tugendhaften in den meisten Fällen schon hier nützt, und daß Laster den Lasterhaften in den meisten Fällen schon hier schadet; dem Einen früher, dem Andern später. Da er nun eine Ewigkeit hat, über die menschlichen Seelen zu regieren: so erfodert unsre Glaubenspflicht, überzeugt zu seyn, daß er die, hier etwa unvergoltnen, guten und bösen Thaten und Gesinnungen in jenem Leben reichlich vergelten werde; und daß wir also aus Selbstliebe nicht besser für uns sorgen können, als durch Befolgung aller richtigen Sittenregeln, nach einem wohlgeprüftem Gewissen.

Was ist die Religionslehre, in einer nützlichen Bedeutung des Worts? — Diejenige Lehre von Gott oder von der Vorsehung, welche abzielt auf Bekräftigung der Sittenlehre, und auf Tröstung der Leidenden.

Anmerk. Die Religion soll die Lehrerinn und Trösterinn unsers Herzens und die Leiterin unsers Lebens seyn. Man staune die Werke Gottes noch so viel an; man denke und rede von Gottes Grösse und Majestät, so viel man will. Ehrt man Gott nicht, als einen Vergelter des Guten und Bösen, glaubt man handeln zu dürfen, als wenn kein Gott wäre; so hat man keine Religion. Und es ist doch schwer, wider die Erfahrung sadducäisch zu glauben, daß Gott alle und jede Tugend, alles und jedes Laster, ohne Ausnahme schon hier vergelte. Daher besteht die Religion nicht wohl mit einer entscheidenden Meinung, daß die Seele sterbe. Hingegen, wenn vorausgesetzt wird, daß unfehlbare gerechte Vergeltung bevorstehe; so ist das wahre Wesen der Religion da, man mag übrigens nach väterlicher Weise, eine Drey-Einigkeit oder Fünf-Einigkeit verehren; oder nach väterlicher Weise einen einzigen Gott sich als einen Oberherrn vieler Untergötter vorstellen.

Was ist die menschliche Natur? — Dasjenige, was alle, zum Gebrauche der Vernunft angeleitete, Menschen mit einander gemein haben, zu allen Zeiten und unter allen Völkern.

Welche Sittenlehre ist natürlich? — Diejenige, welche den Gedanken, den Gesinnungen und den Thaten der Menschen nur solche Regeln vorschreibt, deren Beobachtung der menschlichen Natur dienet.

Welcher Trost im Leiden ist werth, natürlich genannt zu werden? — Derjenige,

nige, welcher der menschlichen Natur dient, und also der richtigen Sittenlehre nicht schadet.

Welche Religion ist in Betrachtung des Inhalts natürlich? — Diejenige, wodurch eine natürliche Sittenlehre und ein natürlicher Trost im Leiden bekräftigt wird.

Welche Theile des Inhalts einer Religion sind unnatürlich? — Diejenigen, worinnen behauptet wird ein Wohlgefallen Gottes an gewissen Lastern, oder auch an solchen Beschwerlichkeiten, die der menschlichen Natur keinen, ihrer Grösse angemeßnen, Nutzen schaffen; imgleichen worinnen angeboten wird, eine solche Art des Trostes im Leiden, wodurch die sittliche Beßrung der Menschen verhindert wird.

Gieb einige Exempel unnatürlicher Religionssätze? — 1) Man muß der Gottheit Menschenopfer bringen. 2) Man muß diese oder jene Nation mit den Säuglingen ausrotten. 3) Man macht seine Laster gut, wenn man Ablaßbriefe kauft, oder ein fremdes Verdienst sich zueignet, und als sein Eigenthum Gotte vorhält. 4) Man muß die Hälfte der dienlichen Nahrungsmittel vermeiden. 5) Man muß alle Jahr dreymal nach einem, viele Meilen abgelegnen, Tempel reisen. 6) Es liegt das Heil der Seelen daran, daß man solche **Wortgeheimnisse** wisse und glaube, die dem Verstande Nichts zu denken

geben, und also weder die Sittenlehre noch den Trost der Menschen bekräftigen.

Sage die zwey Hauptsätze der, ihrem Inhalte nach, natürlichen Religion? — 1) Die Gottheit richtet allväterlich-gerecht die unsterblichen Seelen. 2) Allen Seelen steht früh oder spät eine glückselige Ewigkeit bevor.

Warum sind wir verpflichtet, eine glückselige Ewigkeit zu glauben? — Weil wir Gott herzlicher ehren und lieben, und die Menschheit höher achten, wenn wir diese Hoffnung von allen Seelen unserer Mitmenschen bey uns festsetzen, als wenn wir daran zweifeln.

Was ist die philosophische Religionslehre? — Die Lehre von den Hauptsätzen der (ihrem Inhalt nach) natürlichen Religion, wenn sie bekräftigt wird durch Beweisgründe, deren Wirksamkeit ein tiefes anhaltendes Nachdenken erfoderte, um überzeugt zu werden von der göttlichen Vorsehung, von der Unsterblichkeit der Seelen, und von dem allväterlich-gerechten Gerichte Gottes.

Anmerk. In diesen Fragen und Antworten ist also die Religion bisher philosophisch behandelt.

Ist die philosophische Religion, nach ihrem Glaubensgrunde, natürlich? — Nein. Denn die wenigsten Menschen, unter Vornehmen und Geringen, unter Gelehrten und Ungelehrten, sind zum tiefen anhaltenden Nachdenken

denken fähig und geneigt, wenn nicht etwa ganz besondre Hülfsmittel und Antriebe gebraucht werden.

Was ist selbst einem Philosophen in der philosophischen Religion am schwersten? — Bey den Gewissenslehren, welche durch ihre Beweise nur glaubwürdig (probabel) gemacht werden, die Wahrheit der Glaubenspflicht einzusehn, und bis zum Ursprunge einer feststehenden Ueberzeugung auszuüben.

Was sagt das Gewissen einem jeden, noch nicht zum Leichtsinne auch nicht zu unnatürlichen Religionssätzen verwöhnten, Menschen, wenn ihm die, ihrem Inhalte nach, natürliche Religion, auch ohne Beweis, vorgehalten und zum Glauben empfohlen wird? — Das Gewissen sagt einem solchen Menschen, die natürliche Religion sey glaubwürdig gnug, um nach Vorschrift derselben leben zu müssen.

Wie muß der Werth des Inhalts einer jeden Religion geschätzt werden? — Nach dem Nutzen desselben; das ist, nach seiner Uebereinstimmung mit dem Inhalte der natürlichen Religion.

Sind die philosophischen Lehrer unsrer Zeiten und Gegenden sehr uneinig über den Inhalt der natürlichen Religion? — Wenn man einige Philosophaster abrechnet, welche mit der Unsterblichkeit der Seele alle Reli-

gion läugnen; so sind die andern über den Inhalt einig. Sie widersprechen sich nur theils in Erklärungen gewisser Wörter, theils in der Schätzung der philosophischen Beweise. Sie gestehn aber durchgängig, und mit Zustimmung der meisten Lehrer aller Kirchen, daß die Beweise der (dem Inhalte nach natürlichen) Religion, unentwikkelt in dem Verstande und Gewissen eines jeden Menschen liegen, der auf die mit Absicht gewirkten Weltdinge, und auf sein Selbstgefühl aufmerksam gemacht ist; daß man also nicht sowohl nöthig habe, die natürliche Religion zu beweisen, als sie richtig vorzustellen, und alsdann dem Gewissen zu empfehlen.

33. Staatsschulen der bürgerlichen Religion.

Was nennst du die bürgerliche Religion? — Diejenige, deren Erkenntniß und Bekenntniß eine Bedingung des Vollbürgerrechts seyn muß, um den Staat in den blühendsten Zustand zu setzen, und darinnen zu unterhalten.

Kann die Vollbürger-Religion irgend eine der bekannten Kirchenreligionen seyn? — Keinesweges! Sonst bleiben wir in dem Elende der, seit Constantins Zeiten herrschenden, und von den Christen auch einem Mahomed mitgetheilten Verblendung, daß die Intoleranz eine Pflicht der Staatsregierung sey.

Welches

Welches Theiles der natürlichen Religion bedarf der Staat am meisten? — Nicht so sehr desjenigen Theils, dessen Inhalt die Leidenden tröstet, als desjenigen, der die Sittenlehre durch die Lehre von dem allväterlichen Gerichte über unsterbliche Seelen bekräftigt.

Würde ein Staat rechtmäßigen Widerstand finden, wenn er, entweder ohne Hülfe der Kirchenpriesterschaften, oder mit ihrer, nach Vorschrift des Staats eingerichteten, Hülfe, für die Religion seiner aufblühenden Vollbürgerschaft durch Bürger-Religionsschulen und andre Einrichtungen selbst sorgen wollte? — Gar keinen rechtmässigen Widerstand. Denn dieses ist nirgends durch Staatsgrundgesetze verboten.

Wie müssen diese Schulen, den Graden nach, verschieden seyn? — Es müssen vielleicht drey oder vier Grade seyn, nach dem niedrigen oder hohen Stande der Vollbürger.

Womit müssen sich diese Schulen beschäftigen? — 1) Mit einer, theils einen religiösen, theils einen ökonomischen Nutzen schaffenden, Naturkunde. 2) Mit der Sittenlehre, und ihrem, aus dem menschlichen Leben hergeholten, Empfehlungsgründen. 3) Mit Erregung einer Gewissensscheu vor dem allväterlichen Gerichte Gottes nach diesem Leben. Kirchenwahrheiten oder Kirchenirrthümer

werden in diesen Staatsschulen so wenig erwähnt, als wenn sie gar nicht da wären.

Unter welchem hohen Regierungscollegium müssen diese Staatsschulen stehn? — Unter dem sittlichen Polizey-Collegium.

Welche Zeit der Jugend muß diesen Bürger-Religionsschulen gewidmet seyn? — Wöchentlich etwa 4 Stunden, vom 10ten Jahre, bis Ende des 16ten, 17ten, 18ten, 19ten. Nehmlich die vornehmern Stände werden länger unterrichtet. Nach diesen Graden müssen dazu etwa 4 Lehrbücher gemacht werden, davon das niedrigere in dem höhern als bekannt vorausgesetzt wird.

Was muß vor Aufnahme in diesen oder jenen Grad des Vollbürgerstandes geschehen? — Es muß in vorgeschriebner Form von einigen, vom Staate verordneten, Männern, eine Prüfung angestellt werden, ob der Unterricht benutzt sey.

Was würde nach Anlegung solcher Staatsschulen und bey vollkommner Toleranz innerhalb nicht gar vieler Jahre, nach und nach, geschehn? — Gewisse Kirchen würden zum Besten des Staats schon ermüden, die natürliche Religion mit einem Angehänge unnatürlicher Lehrsätze zu verunstalten, und zu verderben.

Woher können die Kosten zu solchen Staatsschulen genommen werden? — Das

werden

werden die Regenten wohl wissen. Nur ist rathsam, daß kein unschuldiger Mensch die bisher genoßnen Einkünfte und Bequemlichkeiten verliere.

Welchen Anhang kann die Religionslehre in diesen Schulen haben? — Die Rechtslehre aus den Landesgesetzen.

Welcher Stand bedarf dieser Bürger-Religionsschulen am meisten? — Der Kriegsstand, der immer bereit seyn soll, dem Tode muthig entgegen zu gehn.

Welches Kriegs-Handwerk würde in diesen Staatsschulen nicht wohl gebilligt werden können? — Diejenige Art der ausländischen Werbung, welche, wie man sagt, hin und wieder durch solche Schein-Verträge geschicht, denen, nach dem Menschenrechte, ein Etwas an ihrer Gültigkeit fehlt. Es ist viel Krummes in der Welt, welches erst von spätern Nachkommen kann grade gemacht werden.

34. Gedanken über die Gerechtigkeit Gottes.

Hat Gott Alles, was ward und wird, geschah und bevorsteht, von Ewigkeit beschlossen, vorherbestimmt? — Ja. Aber unter andern auch dieses, daß in dem Reiche der göttlichen Vorsehung die sittliche Unvollkommenheit durch unangenehme Folgen abnehme, die sittliche Vervoll-

vollkommnung aber zunehme durch angenehme Folgen.

Warum heißt Gott der Allerheiligste? — Weil er der Einzige ist, welcher göttliche Majestät hat, und sie mit der höchsten Gerechtigkeit gebraucht.

Ist Gott sein selbst wegen, oder seiner Geschöpfe wegen gerecht? — Beydes ist bey seiner höchsten allumfassenden Liebe einerley. Der lehrreichste Ausdruck aber ist, daß Gott seiner Geschöpfe wegen gerecht sey.

Kann man die beständigen oder wahrscheinlichen (das ist natürlichen) Folgen gewisser Laster, eine göttliche Strafe derselben nennen? — Ja. Denn solche übelbekommende Laster sind zugleich auch auf andre Art gemeinschädlich. Und sowohl die eigne Erfahrung, als der Anblick ihrer traurigen Folgen, ist bessernd und abschrekkend. Hingegen ist die Erfahrung und der Anblick der angenehmen natürlichen Folgen der Weisheit und Tugend anlokkend, und also göttliche Belohnung. Beydes ist wahr, auch in Ansehung solcher Menschen, die Gott nicht kennen.

Sind die Zufälle (z. E. auch bey Looſen und Spielen) nur Zufälle in unserm, oder auch in Gottes Verstande? — Nur in dem unsrigen. Denn Gott sieht vorher, daß und wodurch

sie

sie so erfolgen. Sie stehn unter seiner Vorsehung, wie andre Dinge.

Sind solche Zufälle **göttliche Belohnungen und Strafen**? — Nein. Denn sie sind in keiner, uns erkennbaren, Ordnung mit der Tugend und Untugend.

Sind die **Landplagen** göttliche Strafen? — Nein, wenn sie Zufälle sind. Eben so ist es mit dem **Erdbeben**.

Wie kann man wichtige Zufälle sittlich benutzen? — Durch lebhaftes Andenken an unsre Abhänglichkeit von der göttlichen Vorsehung, und durch Vorbereitung unsers Gemüthszustandes und unsrer Lage, auf nicht ganz und gar unwahrscheinliche Zufälle.

In welcher Bedeutung ist die göttliche **Gerechtigkeit unendlich**? — Sie ist die allerrechtmässigste und hört nicht auf.

Warum nennen wir, die wir Gott kennen, **alle Untugend Sünde**? — Weil wir wissen, Gott regiere so, daß Abweichung von Tugend, auch Abweichung vom Wege der Glückseligkeit ist, man mag Gott kennen oder nicht.

Ist die, von einem Oberherrn veranstaltete, **Erwartung der Strafe** ein Theil der Strafe selbst, für diejenigen, welche das Gesetz übertreten, oder Anschläge und Voranstalt zur Uebertretung machen? — Allerdings. Denn auch diese Erwartung ist unangenehm, und doch abschreckend.

Wird alle Strafe Gottes in diesem Leben ausgeübt, und als Strafe empfunden? — Das kann und darf kein Gottesverehrer denken. Sonst verliert die Allvaterlehre (oder Religionslehre) den größten Theil ihrer sittlichen Kraft.

Wie lange daurt jede Strafe? — So lange der Gestrafte empfindet, oder so lange durch sein Beyspiel Andern gezeigt wird, daß die Uebertretung Ursache sey der Verminderung seines Wohls, oder der Vermehrung seines Wehs.

Kennen wir den Maaßstab der nachirdischen Strafen? — Nein. Aber wir müssen ihn für lang und breit gnug halten, um uns von aller Sünde abschrekken zu lassen.

Ist ein Gestrafter, so lange er gestraft wird, allezeit im Ganzen unglückselig? — Nicht allemal. Aber immer ist ihm minder wohl, als wenn er nicht übertreten hätte.

Wird Gott durch die Sünde beleidiget? — Der Ausdruck ist bedenklich. Besser sagt man: Gott weis die Sünde mit göttlichem Mitleiden und Misfallen, aus Liebe, weil er weis, daß sie Uebel und Strafe gebiert. Aber so beleidigt wird Gott niemals, daß er in eigentlicher Bedeutung zürnen oder gar sich rächen sollte.

Wirkt Gott mit Absicht so, daß aus der Natur und den Umständen der Seele die Sünde,

Sünde, aus der Sünde die Strafe, aus der Strafe die Beßrung, aus der Beßrung das Wachsthum der Glückseligkeit fließe? — Richtiger sagt man, daß auf die Sünde und Strafe die göttliche Absicht nicht gehe, sondern nur auf Beßrung und Glückseligkeit.

Sage den Lehrsaß von dem sittlichen Uebel? — Es ist das schmerzhafte Fallen, das gefährliche Straucheln, die noch gefährlichere Verirrung in Dornen und Moräste, auf dem Wege zur Glückseligkeit; und nimmt ab, wenn wir oft und genau genug auf die hin und wieder geseßten Wegweiser sehn, und nicht mehr tändeln, bunte Schmetterlinge zu fangen.

Kann die Vorsehung uns zwingen, den rechten Weg zu gehn? — Sie thut es wirklich durch die Strafen.

Anmerk. Er schaut in die Tiefen der Seelen, weiß Lokkung und Strafe zu vermischen und abzuwechseln, und kömmt gewiß zu seinem väterlichen Zwekke. Denn selbst diejenige Strafe, nach welcher der Mensch keine Beßrung schaut, ist nicht vergeblich. Ihr Eindruck bleibt in der Seele, und wird zu rechter Zeit wieder angefrischt.

Mit welcher Freyheit der Seele besteht dieser Zwang? — Mit derjenigen, die sie hat und behält, nemlich mit der Regierbarkeit durch Beweggründe; aber nicht mit derjenigen Freyheit, die wir nicht haben sollen, nicht mit der

der Freyheit von einer sittlichen, uns selbst nützlichen, Unterwürfigkeit.

Wie kömmts, daß wir uns nicht früher zwingen lassen, den rechten Weg zu gehn? — Weil die Bewirkung der Empfindsamkeit bey den Zwangsmitteln, und die Oeffnung unsrer verkleisterten Augen, ihre Zeit dauren muß.

Kommen wir denn allesammt zur unaufhörlichen Glückseligkeit? — Ja, aber zuvor auf den rechten Weg, und, wenns nicht anders seyn kann, querfeld ein, durch gar nicht angenehme Fußsteige.

Ist die Lehre von unaufhörlicher peinlicher Höllenstrafe nothwendig, die Bösewichter abzuschrekken? — Nein. Denn die menschliche Natur scheut schon zur Gnüge die Schärfe der obrigkeitlichen Strafe, wenn sie an dem Erfolge derselben (in diesem und jenem Falle) nicht zweifelt.

Was schadet diese Lehre? — Man kann sich ihre Wahrheit schwerlich vorstellen. Dies bringt die ganze Religion, mit der sie in einen Zusammenhang gebracht wird, in Verdacht. Und wer sie glaubt, kann Gott nicht herzlich lieben, oder er muß gewiß seyn, daß ihm und den Seinigen durch eine fremde Satisfaction ausgeholfen werde.

Nimmt Gott die Parthey der von Sündern beleidigten Brüder? — Ja, aber wie ein weiser Vater unter Kindern. Dieser sagt: schreit nicht so über euren Bruder, ich weis, was er euch gethan hat; ich will ihms recht vor Augen stellen, und ihn sein Unrecht empfinden lassen; einst wird er besser mit euch umgehen; seyd ruhig, laßt mich nur rathen, ich wills schon gut machen.

In welcher Bedeutung ist Gott versöhnlich und vergiebt die Sünde? — Er hört nicht auf, den Sünder zu lieben; er verlangt keine Satisfaction; und straft nicht länger und nicht mehr, als nöthig ist.

Welche Menschen bedürfen, zu einer versöhnlichen Gesinnung gegen Gott zu gelangen? — Die so grauenvolle Gedanken von ihm hegen, daß sie, wenn sie nur könnten, sich gern von aller Verbindung mit ihm losmachen wollten.

In welcher Bedeutung soll man um Vergebung der Sünden beten? — Himmlischer Vater! Ich gelobe Beßrung, und wünsche, daß alsdann die Angst vor Dir aufhöre, und die Freude über Dich wieder zunehme. Hilf mir dazu, wie Du zu allem Guten hilfst. Amen!

Sollten wohl Bösewichter in jenem Leben unverbesserlich bleiben? — Nein. Denn da lernen sie, in der Zuchtschule, die Gerechtigkeit Gottes so denken, wie sie ist, und herzlich glauben.

Glaubst du, daß du mehr leidest, um Andrer willen, als alle Andre in Gottes Welt für dich leiden oder entbehren? — Ich müßte weit sehn, wenn ich das wissen sollte. Und wenn ichs wüßte, so litte ich nicht mehr, nicht weniger, als jetzund.

Welcher Trost in jedem Leiden ist der sicherste? — Dieser: Ich mag blind und taub und wahnsinnig zugleich werden, durch Zufall lebendig ins Grab kommen (u. s. w.); so erreiche ich doch, und vermuthlich bald, mein Ziel einer unaufhörlichen Glückseligkeit. Was ist ein Tropfen gegen das Meer?

Muß der Maaßstab Gottes jeder Seele (Zeit und Ewigkeit zusammengerechnet) gleich viel Freude und Leid zumessen? — Das mag Gott selbst wissen.

Wie viel Verdienst bey Gott hat diese oder jene Tugend oder Aufopferung für dieselbe? — Grade so viel, als seine Gerechtigkeit Gutes dafür genießen läßt.

Richtet sich nach dem Maaße der Verdienste das Maaß der Glückseligkeit? — Nein, sondern nur das Maaß der Belohnung.

Anmerk. Es kann seyn, daß ein gefallner hoher Geist, wenn er das Seinige zu seiner Besserung gelitten hat, nicht wegen seiner Verdienste, sondern seiner wesentlichen Kraft halber, in einen, der Stadt Gottes gemeinnützigen, Zustand gesetzt wird, welcher mehr Glückseligkeit giebt, als andre Stände, worinnen Geister einer niedrigern Art, des gemeinen Bestens halber, bleiben müssen. Der Mensch soll das Seinige nehmen, und nicht scheel sehn, wenn Andern mehr Gutes wiederfährt. Was sind wir, um von unserm Schöpfer und höchsten Oberherrn Rechnung zu fodern!

35. Offenbarung, Propheten und Wunderthäter; oder philosophische Vorerkenntnisse für die allernatürlichste Religion.

Welche Menschen wurden von den Juden Propheten genannt? — Diejenigen, von denen sie glaubten, daß sie von der Gottheit übermenschlich erleuchtet gewesen wären, um ihre Vorfahren in Gottes Namen Gesetz und Religion zu lehren, oder vorige Lehren zu bekräftigen und vor Abweichungen davon zu warnen. Einige dieser Propheten hielten sie auch für Wunderthäter, das ist, für solche Menschen, in deren Seelen

Gott zu derselben Zeit, wenn er zu ihrer Beglaubigung **Wunder** wirken wollte, die Vorerkenntniß verschafft hatte, daß sie geschehen würden.

Kann die Philosophie einleuchtend beweisen, daß niemals Propheten und Wunderthäter gewesen sind? — Nichts weniger, als dieses. Niemand kann die Gränzen dessen bestimmen, was **Gotte in der Natur wirkbar ist**; und **Niemand kennt Gottes Plan so genau**, um behaupten zu dürfen, daß er niemals die Religion der Vorfahren dieses und jenes Volkes, durch solche **wahre Boten** der Gottheit, habe verbessern wollen.

Kann man ein Wunderwerk eine Gotte unanständige **Umarbeitung der** (einmal erschaffnen und eingerichteten) **Natur** nennen? — Nein. Alles, was uns von der Welt bekannt wird, ist gemeinschaftliche Wirkung Gottes und der Natur, sowohl in den ordentlichsten als außerordentlichsten Begebenheiten. Sollten wir aber durch Erfahrung und Selbstthätigkeit vernünftige Geschöpfe werden; so mußte die Vorsehung in vielerley Erfolgen solche Regeln beobachten, die wir den **Lauf der Natur** nennen. Es ist also ein eben so weiser Theil des ewigen Rathschlusses, von diesen Regeln Ausnahmen zu machen, wenn es die Vollkommenheit seiner Welt, oder eines Theils derselben, erfodert.

Ist

Ist es wahr, daß ein Philosoph seinen Augen nicht trauen müsse, wenn er Wunderwerke zu sehn glaubt, das ist, Etwas, welches wider die von ihm und von allen Menschen erkannten Regeln der Erfolge geschicht? — Er muß seinen Augen trauen, wenn er alle Vorsichtigkeit bey der Beobachtung angewendet hat.

Anmerk. Wenn ein gewisses Land, (das Volk sey so verfeinert als man will) niemals Erfahrung oder Nachricht von einem Erdbeben erlangt hätte, aber 1783, ein solches, wie in Calabrien, daselbst erfolgt wäre; sollten denn die dortigen Philosophen ihren Sinnen nicht trauen? Denn Wunder über alle Wunder ist es doch da, wenn die Erde, die 6000 Jahr fest steht ohne Zitterung und Spaltung, nun auf einmal ihre Natur verändert.

Will die Philosophie, daß man die allerglaubwürdigsten Erzählungen vieler vereinigten Menschen von Wunderwerken ohne Bedenken verwerfe? — Nein! Nicht ohne Bedenken. Denn andre Menschen haben eben solche Sinne, als wir. Und selbst der Lauf der Natur wäre den Menschen nie bekannt worden, wenn sie nicht ihren Sinnen und glaubwürdigen Zeugnissen trauten.

Muß man jede Nachricht von Propheten oder begeisterten Boten Gottes ohne Bedenken verwerfen? — Nein! Gleichfalls nicht

ohne Bedenken. Wir dürfen eine übermenschliche Erleuchtung einiger Menschenseelen nicht für unwirkbar halten. Einst werden wir ja allesammt übermenschlich denken. Und wir kennen die Wohnung des Geistes im Gehirne zu wenig, um daraus schliessen zu können, daß sie dieses in jedem Falle verhindere. Auch Gottes Plan kennen wir zu wenig, um zu wissen, daß keine begeisterte Menschen zu seiner von Ewigkeit beschloßnen Welt gehören.

Kann ein Begeisterter wissen, daß er begeistert sey? — Er weis, daß er es zu empfinden glaube. Und, daß es wahr sey, muß er schliessen, (wenigstens zum ersten Male) aus einigen ihm geoffenbarten verborgnen Dingen, deren Wahrheit untersucht werden kann, oder aus Proben der Wunderkräfte, die ihm während der Begeisterung versprochen sind.

Anmerk. Gesetzt ich träumte sehr lebhaft. Es erscheint mir eine Gestalt, die in Gottes Namen redet, ich sollte dies Buch nicht bekannt machen, es sollte mir schon gesagt werden, wann und wie! Zum Beweise würde ich in einem mir bekannten hohlen Baume meines Gartens morgen etwas Sonderbares finden. Ich erwache, sag es Niemanden, suche und finde ein langes Register einer Anzahl von Freunden, die ich erst über das Manuscript zu Rathe ziehen sollte. Alsdann würde ich einen Brief aus Nordamerika erhalten, in welchem ein Buch dieser Art verlangt würde; ich sollte aber mit Niemanden vorher davon reden.

Dann

Dann wäre es Zeit. Ich ziehe die Freunde zu Rathe. Ein ganz unveranlaßter Brief kömmt, u. s. w. In diesen Umständen, ihr Mitphilosophen, so Mitphilosoph, als ich bin, würde ich nicht zweifeln, daß mir Offenbarung geschehen sey.

Aber, woher weis denn der, dem Offenbarung wiederfährt, daß er sie, gleich als Gottes Rede an ihn, annehmen müsse? — Dadurch, daß die Offenbarung von ihm nicht Missethaten, nicht Thorheiten und Kleinigkeiten, sondern sittlich gute und wichtige Dinge verlangt, an welche er ohne Offenbarung nicht gedacht hätte, oder die er ohne Wunderkraft nicht auszuführen vermöchte.

Wie kann sich aber ein, von Gott begeisterter, Prophet bey andern vernünftigen, auch philosophisch denkenden, Menschen, als ein solcher, beglaubigen? — Durch alle oder einige von folgenden Gründen. Es sey vorausgesetzt, er sey und bleibe bekannter Maßen ein liebreicher, rechtschaffner vernünftiger Mensch. Nun bezeugt er 1) mit Beständigkeit, daß ihm Offenbarung und Befehl zur Mittheilung geschehen sey. 2) Was er als Bote der Gottheit lehrt und verlangt, ist weder böse noch unwichtig, es ist vielmehr Gottes-würdig. 3) Er thut und leidet viele wichtige Dinge, die er nicht thun und leiden würde, wenn er die Offenbarung nicht mit voll-

kommner Ueberzeugung selbst glaubte. 4) Er thut wohlthätige Wunderwerke, und weissagt richtig verborgne Dinge. Kömmt nun noch hinzu, daß er öfter so handelt, und sich immer gleich bleibt, oder gar einige Amtsgenossen von gleicher Art hat, welche allesammt bey vielen Menschen unerhört viel Gutes ausrichten: so ist der ein leichtsinniger Mensch und Nichtphilosoph, oder mit starken Vorurtheilen für falsche, mit einer solchen Offenbarung streitige, Lehren angefüllt, der bey allen diesen Umständen einer solchen ihm angepriesenen Offenbarung seinen Glauben versagt, und andre Menschen hindert, zu glauben. Denn alle diese Umstände sind dem, der die Pflicht eines vernünftigen Glaubens liebt, ein zureichendes Creditiv eines göttlichen Boten.

Was nützen die Wunderwerke zur Erreichung der göttlichen Absicht, wenn er Propheten sendet? — Die menschliche Natur des großen Haufens unter Vornehmen und Geringen, unter Gelehrten und Ungelehrten, wird dadurch geneigter zu glauben, daß der Wunderthäter Offenbarung gehabt habe, und seinen Vortrag zu hören und zu beherzigen. Dieser Reiz kann höchst nöthig, ja unentbehrlich seyn, sowohl bey rohen Völkern, als auch in Zeiten einer weit ausgebreiteten leichtsinnigen und zweifelsüchtigen Gottlosigkeit; vornehmlich aber, wenn das Volk für unnatürliche Lehren von der Gottheit eingenommen

nommen ist, welches zu Jesu und der Apostel Zeit der Fall war, sowohl bey den Heiden, als auch bey den Juden.

Glaubt der Philosoph eine Lehre wegen der Wunderwerke dessen, der sie als Bote der Gottheit sagt? — Nein. Sondern er untersucht 1) die Wahrheit des Wunderwerks, 2) die Gotteswürdigkeit der Lehre, die er oder Andre vorher entweder gar nicht, oder nicht gewiß, oder nicht bestimmt gnug, wußten.

Anmerk. Wenn z. E. ein Wunderthäter in Gottes Namen lehrte, der Menschenhimmel wäre in der Sonne, da sollten wir (unter andern) uns auch damit beschäftigen, vermittelst der Strahlen die Begebenheiten auf der Erde und andern Planeten wahrzunehmen, und ihre Einflüsse durch gewisse Geschäfte wohlthätig zu unterhalten: so würde ich einem solchen Wunderthäter Dieses glauben.

Ist Gott partheiisch, wenn er einigen Menschen und Völkern begeisterte Wunderthäter, als Boten, sendet, den meisten aber nicht? — Wir müssen Gotte Nichts zuschreiben, durch Worte, deren Nebenbedeutung ein Tadel ist. Unterschied läßt Gott allerdings unter den Menschen seyn, auch in Ansehung der Hülfsmittel, Wahrheit, Sittenlehre und die Vorsehung zu erkennen. Es giebt Feuerländer, die fast Nichts

von der Gottheit erkennen können. Und noch hat er ihnen keine Socraten zugesendet. Gottes Rathgeber kann Niemand seyn.

Anmerk. Alle solche unphilosophische Zweifel der sogenannten Philosophen würden nicht seyn, wenn die Christen (Wenige ausgenommen) in vielen Jahrhunderten nicht so wahnsinnig geworden wären, die Worte Jesu: Wer euch, meine Apostel, nicht glaubt, hat Verantwortung, so zu misdeuten, als wenn er gesagt hätte, alle Heiden und unwissende Nationen sind ewig und ewig des Teufels. Noch in meiner Jugend (ich bin lutherisch an einem streng-orthodoxen Orte erzogen) war es schon Viel, wenn man sagte: zur Noth möchten wohl einige Reformirte selig werden. Denn Gott hätte vielleicht einige uns unbekannte Gnadenmittel.

V. Penſon und Blackmann von der allernatürlichſten Religion.

36. *Blackmanns Urtheile über das Alte Teſtament.*

Penſon hieſs ein neulich verſtorbner brittiſcher Philoſoph, ſeiner Religion nach in ſeiner Jugend ein Menonit von derjenigen Claſſe, welche *Foſters* Vorſtellung des Chriſtenthumes billigt. Er lebte ruhig bey ſeinem Bruder in Penſylvanien auf einer Pflanzung. Da kaufte er, um ihn zu unterrichten, einen zehnjährigen ſchwarzen Knaben. Dieſen hieſs er *Blackmann*. Der Knabe ſchien ſeinem Herrn Munterkeit des Geiſtes zu haben. Aber er war ganz leer von allen Kenntniſſen und Vorurtheilen. Und das war ſeinem Wohlthäter ſchon recht. Er unterrichtete ihn im Leſen und Schreiben, und hierauf in etwas Mathematik und Naturkunde. Nun fing er an, nach den nöthigen Vorbereitungen, aus der Sittenlehre, auf philoſophiſche Weiſe ſeinen jungen Freund in der natürlichen Religion zu unterrichten. Damit verband er

etwas

etwas Erdbeſchreibung und Univerſalgeſchichte. Aber es ward ſorgfältig veranſtaltet, daſs der Lehrling von den Unterſchieden der Religionen gar nichts Umſtändliches erfuhr, wenn es gleich unvermeidlich war, die Namen zu nennen. Als Blackmann im 20ſten Jahre ſo weit gekommen war, daſs er hätte einen Lehrer der natürlichen Religion abgeben können, bewegte ſein Lehrer ihn, das ganze alte Teſtament, nach einander, mit groſſer Aufmerkſamkeit durchzuleſen. Inzwiſchen wollten ſie mit einander weder von dieſem Buche, noch überhaupt von Religion, Etwas reden. Dies Einzige hatte er ihm vorhergeſagt, die Juden und Chriſten hielten dies für ein Buch, deſſen älteſte Theile über 1600, und deſſen jüngſte Theile über 500 Jahr vor dem erſten Jahre der Chriſtenrechnung durch Eingebung Gottes geſchrieben wären, ſo daſs man nicht den geringſten Irrthum darinnen vermuthen müſste. Blackmann fragte zwar vorher, was Penſon davon dächte. Der aber antwortete: es iſt meine Abſicht, daſs ich deine Meinung wiſſen will, ehe ich die meinige ſage.

Anmerk. Der Verfaſſer dieſes Buchs nimmt die Geſchichte *Penſons* und *Blackmanns* aus einem engländiſchen Manuſcripte, welches ihm Herr S - - zugeſandt hat. Er hat ſie aber nach ſeiner Abſicht verkürzt. Auch die Anmer-

Anmerkungen dieſes Hauptſtückes ſind aus des Hrn. S--, des Ueberſenders, (der ein nordamerikaniſcher Chriſt und Philoſoph iſt) Handſchrift auszugsweiſe hergenommen.

Blackmann las das Buch ſehr langſam, und zeichnete Alles, ihm Merkwürdige, aus, was er zu ſeiner Erbauung ſehr oft zu leſen ſich vorſetzte. Es betrug etwa den 20ſten Theil. Dies hieſs er ſein *goldnes Buch.*

Anmerk. Wer ruhig iſt bey ſeiner Religion und rechtſchaffen, der bleibe bey ſeinem Glauben, auch bey ſeiner Meinung von der durchgängigen göttlichen Eingebung des Alten Teſtaments. Er wiſſe aber, daſs andre Rechtſchaffne unſrer Zeit nicht ruhig ſind, und ſolcher Hülfe bedürfen, die ich, der ich ihre Verlegenheit viele Jahre erduldet habe, ihnen hier zubereite. Sie und ich ſind von der Vorſehung durch ganz verſchiedne Wege geführt. Wir haben alſo verſchiedne Glaubenspflichten. Um der wirkſamſte *Anti-Fragmentiſt* zu werden, muſste ich zugeſtehn, was der *Fragmentiſt*, nach meiner lange unterſuchten Meinung, Wahres ſagt.

Hier iſt ein Auszug aus dem Berichte von der Wirkung des Leſens und Nachdenkens, welchen Blackmann ſchriftlich abgefaſst hatte? —

Die Vorfahren der *Juden mögen wohl göttliche Offenbarung* gehabt und Wunderwerke geſehen haben.

Aber,

Aber, wenn dieſes iſt, ſo ſind die *Nachrichten nicht rein* geblieben.

Dieſes iſt mir auch wahrſcheinlich aus den erzählten Sitten und *Schickſalen des Volks* unter den Richtern, Königen und Babyloniern.

Anmerk. Einige Kirchenväter des andern Jahrhunderts ſagen, es ſey unter einigen Juden eine *Tradition* geweſen, *Eſra* hätte aus Eingebung Gottes das durchgängig verbrannte Geſetz Moſis grade ſo geſchrieben, als es ehemals geweſen war.

Ich glaube nicht, daſs uns Menſchen beſchrieben werden kann, wie Gott die Welt und die erſten Menſchen ſchuf. Der *Erdenkloos*, das *Einblaſen* und die *Ribbe*, iſt mir ſo gut, als gar keine Nachricht.

Gott hat weder geruht noch *zu Schaffen aufgehört:* Jeden Augenblick wird durch Wirkung Gottes aus einem Theile der Welt ein andres, welches auf ihm folgt.

Adam ſtirbt nicht an dem Tage der *erſten Sünde*, und Gott hatte es ihm doch nach der Erzählung gedroht. Auch hatte er ihm *keine Hoffnung zur Unſterblichkeit* der Seele gegeben. *Du ſollſt Erde werden.*

Ich finde in dem ganzen Buche des Alten Teſtaments mehr Stellen, die eine *Meinung der Verfaſſer von der Sterblichkeit*, als von der Unſterblichkeit der Seele verrathen.

Anmerk.

Anmerk. Daher gehörte der wichtigſte Lehrſatz nicht zur jüdiſchen Religion in den Zeiten Jeſu. Er war eine Streitfrage. Folglich konnten auch Sadducäer Hoheprieſter werden.

Die Geſchichte *Henochs* iſt eine von den erbaulichen Stellen, die für die Unſterblichkeit der Seele zu ſeyn ſcheinen.

Ein groſſes erzählte Wunder, worauf der Verfaſſer nicht geachtet hat, iſt das *Oelblatt*, nach einer ſo langen allgemeinen Ueberſchwemmung des ganzen Erdbodens, die 15 Ellen über die höchſten Berge ging.

Neulich ſagte einer der Weiſſen zu mir, als ich ihm meine Schweſter nicht auf eine halbe Stunde ſchaffen wollte, ich wäre ein verfluchter *Chamite*. Das verſtand ich damals gar nicht. Nun leſe ich die wirkſame Verfluchung der Chamiten. Aber die Erzählung iſt wohl national für die Iſraeliten, um ſich über die Egypter und Cananiter erheben zu können.

Abraham und Iſaak, waren ungerechter, als *Pharao und Abimelech*, da jene ihre Weiber für ihre Schweſtern ausgaben. Aber *dieſe* waren Chamiten.

Loths Töchter, Jakobs Kauf der *Erſtgeburt*, und deſſelben Art, ſeiner *Heerde bey Laban* Segen zu verſchaffen, konnte ich ohne Verdruſs

druſs nicht leſen; auch nicht das Verfahren Abrahams mit *Hagar und Iſmael*, in einem Buche, das, ſonder Zweifel grade ſo, wie es iſt, zur Erbauung der Geiſt Gottes ſoll eingegeben haben. In ein ſolch Buch ſcheint mir auch die Geſchichte der Thamar, die faſt faftig iſt, und viele ähnliche, auch die Geſchichte der *Dina* und ihrer Brüder, nicht zu gehören. Die armen Leute, in den Beſchneidungsſchmerzen! Solche Geſchichte möchte ich meine jungen Söhne und Töchter nicht leſen laſſen. Und deren ſind gar viele in dem Buche.

Vielleicht war damals das Korn von beſonderer Geſtalt. Sonſt, dünkt mich, kann man ſich weder wachend noch träumend eine Vorſtellung machen von *Aehren, die einander aufeſſen.* Es will ſchon mit den Kühen nicht recht angehn.

Ach wie lange quält *Joſeph* ſeinen bekümmerten ganz unſchuldigen, zärtlichen Vater und ſeine Brüder! Das gefällt mir an dem ſo ſehr gelobten Manne gar nicht.

O wie lieb iſt mir der Ausdruck, daſs *Jakob ſein Leben eine Wallfahrt nennt!* Er hat doch wohl den Uebergang nach der Heimath geglaubt. Aber hätte er nur nicht vorher *mit Gott gerungen*, bis zur Verränkung ſeiner Hüfte.

Hüfte, beſonders da dieſes die ganze Nation auf immer beſchweren ſollte.

Der Gott, der Moſen erſt ſo feyerlich beruft, und doch kurz hernach wegen des *unbeſchnittenen Sohns erwürgen will*, iſt mein Gott nicht, den ich aus der Natur, aus meinem Gewiſſen und der Philoſophie kenne.

Die Egypter müſsten nicht Chamiten geweſen ſeyn, ſondern Nicht-Menſchen, wenn ſie nach 10 ſolchen Plage-Wundern, beſonders *nach dem Tode aller Erſtgeburt*, den Iſraeliten feindlich nachgejagt hätten. Die Todten waren ja kaum begraben. Hülfe von einem Gegengötzen gegen einen *ſolchen Allherrn der Natur* konnten ſie doch wahrhaftig nicht erwarten. Oder ſie wären nicht Menſchen, ſondern Halbaffen geweſen. Und das will der Ruhm ihrer Weisheit nicht zulaſſen.

Wenn ich bey denen Umſtänden Pharao geweſen wäre; ſo hätte ich gedacht: verirrt können ſich die Iſraeliten nicht haben. Ihr Gott, der die Erſtgeburt in meinem Pallaſte, in den Hütten, und den Stallen zu finden und zu tödten wuſste, der weiſs auch wohl Wege.

Moſes gefällt mir nicht, wenn er dem Könige in Gottes Namen einbilden will, daſs er nur einige Tage Willens ſey, mit ſeinem

Volke auſſer Egypten ein Feſt zu feiren, und dann wieder zu kommen; beſonders da die Egypter in der Meinung, ſie wieder zu erhalten, ihm *ſo viele ſilberne und göldne Gefäſſe* geliehen haben ſollen.

Der *Cananitiſchen Säuglinge nicht zu verſchonen*, ſoll Gottes Befehl geweſen ſeyn? Das iſt nicht mein Gott, ſondern ein Vorwand zur Entſchuldigung menſchlicher Grauſamkeit gegen unbeſchnittne Chamiten. Auch iſt es eine ganz eigne Sache, *durch Offenbarung bewohnte Länder zu verſchenken*, die mit ſolchen Grauſamkeiten ſollen erobert werden. Die Spanier ſollen es mit Millionen amerikaniſcher Menſchen eben ſo gemacht haben.

Gott verſtockte das Herz der Chamiten? Der Verfaſſer ſcheint mir ſagen zu wollen: Gott lieſs zu, daſs ſich die Menſchen in *Nicht-Menſchen* verwandelten. Denn Menſchen widerſtehn keinem Heer von 600000 Mann, für welches Gott, nicht heimlich ſondern öffentlich, ſo ſtreitet, daſs ſich *Meere* und *Flüſſe* theilen müſſen, wenn ſie ihrem Marſche im Wege ſind, daſs die Wolken 40 Jahr Korn regnen, und eine beſondre Gottes-Wolke ihm nicht nur den Weg zeigt, ſondern es auch des Tages gänzlich beſchattet, des Nachts gänzlich erleuchtet. Das ſollten die Chamiten

ten gewuſst und ſich gewehrt haben? Ich weis nicht, wie Viel, wie wenig von allen dieſen Dingen vorgegangen ſey. Aber erzählt ſind ſolche Dinge nicht richtig.

Und nicht ſelten wurden denn auch die Iſraeliten entmenſchlicht, ſich einem ſolchen *Moſes*, *bey ſolchen Umſtänden*, *nach ſolchen Erfahrungen*, *zu widerſetzen?* Unter andern auch *Aaron*, ſein Bruder, und *Mirjam*, ſeine Schweſter? Die Sache iſt nicht richtig erzahlt.

Der Jordan öffnet ſich, aber *Jericho* macht die Thore zu! Seine ſtarken Mauren werden umgeblaſen; aber ein *Fürſtlein von Ai* erſcheint abermals mit einem Kriegsheerchen und ſiegt anfangs? Unrichtige Erzahlung!

Iſraels Gott, als ein unſichtbarer Monarch, des Volks, verlangt die *Erſtgeburt*, und die *Erſtlinge;* und ein ſo prächtiges *Gebäude;* und einen ſolchen *Hofſtaat*, dazu der 12te Theil des Volks gebraucht wird; und die *Beſchneidung;* und ſo viel *Opferblut und Fettgeruch;* und einen *Hohenprieſter* und *Fürbitter* des Volks; und eine ſo herrliche *Prieſterſalbe;* und ſo viel *Feſttage;* und ſo viel *Reinigungen;* und die Enthaltung von ſo vielen der *Nahrungsmitteln;* und einen *ewigen Abſcheu vor den Cananitiſchen Chamiten*, die einmal das Land ihrer Väter wiederfodern könnten. Und bey allen

dieſen Anſtalten wird *nicht einmal die Unſterblichkeit der Seele gelehrt!* Das iſt nicht der Gott der natürlichen Religion. Die Sache iſt unrichtig erzählt.

Man kann in ſolchen Umſtänden nur vermuthen. Ich denke mir die Sache etwa ſo. Den Patriarchen ward die natürliche Religion geoffenbart. Die Nachkommen verdarben ſie, verlernten ſie. Das Volk Iſrael mehrte ſich in Egypten bis zur Furchtbarkeit. Es ward bedrängt. Die Vorſehung hatte beſchloſſen, in dortigen Gegenden ein Volk zu haben, bey welchem die Lehre von der Einheit Gottes und von der Eitelkeit des Götzendienſtes ſollte Volkslehre ſeyn, und von Zeit zu Zeit wieder hergeſtellt werden. *Gott berief Moſen* durch Offenbarung zum Propheten und Anführer des Volks, und beglaubigte ihn durch zureichende Wunder. Iſrael (ſo klein und ſo groſs als es war) zog aus nach einem Buſen des rothen Meers, um da überzuſetzen. Sie trafen eine Furth an. Ein Egyptiſch Heer verfolgte ſie, und wollte durch dieſelbe Furth. Eine hohe Fluth überſchwemmte die Feinde. Iſrael führte in Arabien ein nomadiſches Leben und fand eine Zeitlang Manna. Die Nachbaren wollten dies zahlreiche Volk nicht leiden, griffen Iſrael an, mit verſchiednem Glükke. Es entſpann ſich ein unverſöhnlicher

cher Haſs zwiſchen Iſrael und den Cananiten. Moſes wuſste, aus Offenbarung, Iſrael würde umkommen, wenn es nicht die Cananiter angriffe und vertriebe. Alſo gab er, nach einem Auftrage von Gott, ſchon während des nomadiſchen Lebens Geſetze, und richtete nöthige Gottesverehrungen an, welche anfangs einfach genug geweſen ſeyn mögen. Canaan wird zum Theil erobert. Das Volk ſchweift aus in die Laſter und Götzendienſte der Nachbaren. Es ſtehn Volksverbeſſerer auf. Auch waren Propheten unter ihnen. Der gottesdienſtlichen Verordnungen werden von Zeit zu Zeit durch die Volksanführer immer mehr. Nun wurden die erſten Zeiten der Welt beſungen in Volksliedern, worinnen Vieles übertrieben ward, und nach und nach immer Mehr, um die Nation zu reizen, wozu man ſie reizen wollte. Da muſste der Sabbath ſchon in der Schöpfungsgeſchichte gegründet ſeyn. Da muſste die Sündfluth ihren Grund darinnen haben, daſs ſich das damalige Volk Gottes mit fremden Weibern miſchte. Da muſste Cham und Canaan herhalten. Da muſste Canaans Land ſchon an Abraham geſchenkt ſeyn. Aarons Nachkommen wurden Prieſter, die Leviten ihre Diener. Wie die Schreibkunſt gemeiner ward, *wurden aus Liedern Geſchichte; die poetiſchen Ausdrücke wurden Thatſachen.* Da kommen

denn von Zeit zu Zeit, wie die Geſchichte ſelbſt ſagt, neue wahre und auch *neue falſche Propheten* hinzu. Die alten Gebräuche blieben in Geſetzen, wenn ſie auch nicht mehr beobachtet wurden. Dazu kamen denn immer neue. Es war und blieb Mode, die Geſchichte halb poetiſch zu ſchreiben, und mit Wunderdingen auszuſchmükken, wenn die Begebenheiten etwas alt waren. So entſtanden *Volksbücher und Kirchenbücher.* Sie wurden geſchätzt, wieder verachtet, und von neuen geſchätzt, vergeſſen, verlohren, wieder gefunden und vorgeleſen. Und endlich machten *Eſra und ſeine Gehülfen* aus Reſten, die ſie vorfanden, was ihr Patriotiſmus gut fand. So ſcheint mir dieſes Buch entſtanden zu ſeyn, wenn ich Nichts weiter davon weis, als was ich daraus leſe. Die Lehre von der Unſterblichkeit aber hat unter den Juden Schickſale gehabt, die ich aus dieſem Buche nicht erforſchen kann. Uebrigens hat es mich nicht wenig gekoſtet, nach dem Rathe meines theuren *Penſons*, *zwey Dritthel des Buchs aufmerkſam durchzuleſen.* Die unerträglichen Wiederholungen! Die Namenregiſter! die Marſchruthen! die Quitungen für Geſchenke an die Stiftshütte! die Mütternamen der Könige! Die Bedrohungen und Laſten der, den Juden abgeneigten, Völker! die untermiſchten Weiſſagungen von Elend und Herrlichkeit

der

der Juden, deren Zeiten man nicht unterſcheiden kann. Die Ausmeſſungen der Stiftshütte, des Tempels, und abermals des Tempels im Ezechiel! u. ſ. w.; u. ſ. w.

Mit groſſem Ekel las ich (des ſtarken Richters, und Hurers) *Simſons* Geſchichte. Und welche Anſtalten zur Geburt eines ſolchen Menſchen!

In ſo vielen Jahren regnet es nicht über Judäa auf *Eliä Gebet*, und es ſtirbt nicht aus? Wunder!

Wenn man *Davids* Handlungen von der einen Art und von der andern Art gegen einander abrechnet; ſo weiſs ich nicht, was ich von dieſem Manne nach dem Herzen der Gottheit ſagen ſoll! Das Aufhängen der Nachkommenſchaft Sauls! Der Nabal, die Abigail! Die Plünderungen der Nachbaren und Bundesgenoſſen ſeines Wohlthäters, des Philiſter-Königs, die er für Ausplünderung der Iſraeliten ausgab, wobey er Alles umbrachte, damit es Niemand nachſagen könnte, wie es war! Der Urias und die Bathſeba! Die Menſchenſägerey! Die Vorhäute der Philiſter! Alle ſolche Dinge ſind mir nicht ſo recht in einem Buche, das dieſe Würde haben ſoll.

Wer den *Ehud*, die *Jael* und die *Judith* billigt, und den geringſten Anſatz zur Schwär-

merey hat, der muſs nicht zu Regenten und Generalen gelaſſen werden, u. ſ. w.

Herzlich lieb ſind mir einige Stellen der ſpätern Propheten, wo der *Ceremoniendienſt* gegen die Sittenlehre des Herzens und des Wandels *gering geſchätzt*, und gleichſam *allegoriſch* erklart wird. Imgleichen die Verheiſſungen, daſs das Volk in *einen neuen Bund mit Gott* treten, und daſs der Schöpfer, Erhalter und Regierer der Natur alsdann durch Juden, oder durch *einen beſondern Knecht Gottes* mehren Völkern ſollte bekannt gemacht werden.

Uebrigens wenn ich die Stellen weglaſſe, welche widerſprechen; ſo kann ich aus andern Stellen des A. Teſtaments in den herrlichſten Ausdrücken, eine *ganze Sittenlehre*, und alle Lehren *der natürlichen Religion* zuſammenſetzen. Das iſt mein *goldnes Buch*, wobey aber Salomons *Brautlied* (u. ſ. w.; u. ſ. w.) in gar keine Rechnung kömmt.

Penſon billigte dieſe Gedanken ſeines *Blackmanns* über das A. Teſtament faſt in allen Stükken. Nur, ſetzte er hinzu, mich hat es Jahre, mit Erduldung vieler Gewiſſensangſt, gekoſtet, ehe ich ſo urtheilen konnte. Denn ich war von Jugend auf zu einer Vergötterung dieſes Buchs, ſo wie es da iſt, gewöhnt. Wie ich zum philoſophiſchen Nachdenken kam, konnte ich es nicht ſo glauben, und es

auch

auch nicht mit ruhiger Seele verwerfen. Das war Elend! Endlich und ſehr ſpät bin ich durchgekommen.

37. *Blackmanns Vorbereitung, das N. Teſtament zu leſen.*

Darauf ward Blackmann vorbereitet, das N. Teſtament zu leſen durch folgenden Aufſatz ſeines von ihm kindlich geliebten Penſons.

David war der mächtigſte König der Iſraeliten geweſen: Salomo, der weiſeſte unter allen Menſchen, ſein Sohn, ward im Alter ſo thöricht (ſo ſagt die Judenbibel) daſs er ſeinem Harem zu gefallen, Götzen dienete. Seine Nachfolger, deren 20 ſind, 8 ausgenommen, machten es nicht beſſer. In dieſen, für die Anbeter Jehovahs oft ſehr traurigen Zeiten, entſtunden *Prophezeiungen nicht nur von einer ewigen Reichsfolge in dem Geſchlechte Davids, ſondern auch von dieſem oder jenem mächtigen gerechten Könige aus dieſem Stamme, welcher über Völker herrſchen, ſeine Widerſacher zerſchmeiſſen und Jehovahs Anbetung ausbreiten würde.* Und das ward auch, wie die Geſchichte lautet, von Zeit zu Zeit erfüllt. Das iſt dir, mein lieber Blackmann, aus Leſung des A. Teſtamentes bekannt.

Jeruſalem ward zerſtört, das Volk theils verjagt, theils als Pöbel im Lande gelaſſen, theils *nach Babylonien abgeführt*. Davids Geſchlecht herrſchte nicht mehr. Einige der Weggeführten kamen 70 Jahr ſpäter wieder ins Land, richteten einen kleinen Staat wieder auf; auch einigermaſsen den Gottesdienſt. Aber eine gänzliche Reformation deſſelben erfolgte unter Anführung *der Männer Eſra und Nehemia*, doch unter *Perſiſcher Oberherrſchaft* und unter mancher Bedrückung. Nicht gar gut ging es ihnen auch unter *Alexander* dem Groſſen, und unter theils *Syriſchen*, theils *Egyptiſchen* Königen, bis die *Maccabäiſchen* Fürſten (auch wohl Könige genannt) unter den Juden aufkommen etwa 150 Jahr vor der chriſtlichen Zeitrechnung.

Während dieſer traurigen Zeiten der Juden war verſchiednes Merkwürdige in ihrem Religionswesen geſchehn. Sie hatten aus dem Oriente eine umſtändliche *Lehre von guten und böſen Geiſtern* mitgebracht, die zum Theil ihre Namen hatten. Jene hielten ſie für Diener; dieſe für Feinde oder für Scharfrichter der Vorſehung. Es entſtanden *Beſeſſne* und *Beſchwörer* derſelben. Aber nur bey der phariſaiſchen Secte, nicht bey der *Sadducäiſchen*, welche Nichts von Geiſtern hielt, auch Nichts von der Unſterblichkeit der Seele. Genau

weis

weis man nicht, lieber Blackmann, wann dieſe Secten aufgekommen ſind.

Auch *Samariter* waren nach und nach entſtanden, zwar Anbeter Jehovens, und Verehrer Moſis, aber Erzfeinde der Juden. Die Bücher Moſis hatten ſie mit Eſra ſchon gemein, ehe die Juden ſie, wegen ihrer Abſtammung, nicht für Brüder erkennen wollten, woraus die Feindſchaft entſtand. Diejenigen Bücher aber, welche die von Nehemia geſtiftete Synagoge aus frühern Manuſcripten in den Gang brachte, wurden von den Samaritern verworfen. Denn dieſe wollten nun behaupten, Jeruſalem ſey nicht der rechte Ort zu Jehovens Verehrung, ſondern der Berg Garizim.

Man weis nicht recht, wann die Juden angefangen haben, den gröſsten und letzten Geſandten Gottes an das Volk, einen *Meſſias*, zu erwarten. Gemein war dieſe Erwartung bey den Juden und Samaritern. Einige nannten den Erwarteten den *groſſen Propheten*, Andre den *Sohn Gottes*, Andre den *Davids-Sohn*, *König* und *Troſt Iſraels*, *und Stifter des göttlichen Reiches*. Einige glaubten, man würde ſeine Abſtammung nicht wiſſen. Andre, er würde nicht ſterben, ſondern ewig leben. Einige glaubten, zu des Meſſiä Zeiten würden die Frommen auferſtehn, um an einem Gerichte

und

und einer langwierigen Regierung Theil zu nehmen. Kurz, die Meinungen vom Meſſias waren im äuſſerſten Grade verwirrt und mannigfaltig.

Einige Zeiten der *Maccabäer waren äuſſerlich blühend* für die Juden. Da mag man wohl von dem Erwarteten nicht anders geredet haben, als von einem Verbeſſerer des Religionsweſens, von einem Propheten. Aber kurz vor der chriſtlichen Zeitrechnung waren die Juden abermals unter fremden Druck. *Herodes*, ein Tyrann, ein Ausländer, ein Schmeichler der römiſchen Abgötterey, regierte als ein römiſcher Vaſall. Das Land, damals Paläſtina genannt, war getheilt in das nordliche Galiläa, das mittlere Samarien und das ſüdliche Judäa. Nach dem Tode Herodes, welcher im 2ten Jahre der chriſtlichen Zeitrechnung erfolgte, erbte einer ſeiner Söhne, *Archelaus*, mit Bewilligung der Römer, Judäa. Nach kurzer Zeit ward es eine *römiſche Provinz.* Hingegen *ſein Bruder Herodes* beſaſs lange Galiläa. Die Juden nannten ihn König. Von dieſer Familie hat hernach noch ein Herodes über ganz Paläſtina regiert. Sein Bruder und ſein Sohn bekamen von den Römern kleine Fürſtenthümer in Syrien. Paläſtina aber war ſeit 44, bis zum Untergange des Volks, unter Römiſchen Landpflegern.

Ohn-

Ohngefehr 30 Jahr, nach Anfang der Zeitrechnung der Chriſten, predigte im jüdiſchen Lande *Johannes, ein Täufer genannt*, bald darauf *Jeſus*; der letzte etwa von ſeinem 30ſten bis in ſein 34ſtes Jahr. Jeſus ward gehalten von denen, die ihm glaubten, für einen Propheten und Wunderthäter. Für den Meſſias oder für den *Chriſtus* ward er anfangs nur von Einigen, zuletzt von Mehren erkannt. Er misfiel aber, wegen ſeiner Predigten, die ganz und gar nicht mit den Sitten ſeiner Zeit ſtimmten, ſowohl den Sadducäern, als Phariſäern, und den Herodianern; und ward endlich, wie das Aufſehn auf ihn etwas groſs geworden war, unter dem Titel eines falſchen Meſſias oder Königs von Iſrael, zu Jeruſalem gemartert und *gekreuzigt*.

Kurz nach ſeinem Tode ward ein neues Aufſehn in Jeruſalem. Viele ſeiner Jünger bezeugten einmüthig, er wäre *von dem Tode erſtanden*, ſie hätten Umgang mit ihm gehabt, hierauf wäre er über die Wolken genommen, ſie wären ſeine Zeugen, und begeiſterte wunderthätige Boten Gottes, Jeſus wäre gleichſam zu Gottes Rechten, und wollte durch ſie unter Juden und Heiden, in der Nähe und in der Ferne *Gemeinen der Chriſten*, (der Meſſianer) ſtiften.

Das

Das iſt denn auch geſchehn. *Moſis Ceremoniendienſt, ſo wie der Götzendienſt, wich an vielen Orten einer beſſern Gottesverehrung*; deren Geſetz (nach der Lehre der erſten Chriſten) Liebe Gottes und der Menſchheit iſt, und deren Bewegungsgrund auf die (durch Jeſu Auferſtehung) beſtätigte und geoffenbarte Gewiſsheit des ewigen Lebens, und auf das göttliche Gericht beruht, deſſen Verwaltung er Jeſu übergeben habe.

Lieber Blackmann, ich habe hier dir Nichts geſchrieben, als was auch ohne die Bücher des neuen Teſtamentes *weltkundig war und iſt.* Aber eben ſo weltkundig iſt auch Folgendes. 1) Die erſten Chriſten haben Jeſum und die Apoſtel *nicht für Philoſophen*, ſondern für begeiſterte Propheten gehalten. 2) Das erſte Chriſtenthum hat ſich auch *nicht durch Waffen*, eben ſo wenig, als durch Philoſophie, ſondern durch liebreiche Tugend, Lehreifer, *Verbrüderung* und durch williges *Leiden* für dieſen Zweck ausgebreitet. 3) Die meiſten Juden nahmen die Predigt der Apoſtel nicht an, blieben unter dem Joche Moſis, erwarteten in dem Meſſias noch ferner einen politiſchen Volksretter, wurden in dieſer Hofnung immer unruhiger und aufrühriſcher, bis ohngefehr 40 Jahr nach Jeſu Tode, der Tempel, die Hauptſtadt und das Land *die entſetzlichſte*

lichſte Zerſtörung erlitt. Der Reſt der Juden ward zerſtreut, und *ihre Nachkommen* leben noch jetzund unter dem moſaiſchen Joche in der Hoffnung eines Meſſias. 4) Das Chriſtenthum nahm nach und nach ſo zu, daſs im Jahr 300 ſchon der erſte *chriſtliche Kaiſer* ſeyn konnte. 5) *Das neue Teſtament* war nicht lange nach der Apoſtel Zeiten ſo, wie es noch jetzund iſt, unter den Chriſten, und ward gleichfalls für ein *Werk der Eingebung Gottes* gehalten. 6) Ueber den Sinn des N. Teſtaments ſind erſtlich *zänkiſche, und hernach blutige Streitigkeiten entſtanden.* 7) Daher theilen ſich noch jetzund die Chriſten in viele *Secten*, davon die ſtärkeren die ſchwächeren mehr oder weniger *verfolgen.* 8) Unterdeſſen hat jede Secte immer *nicht wenige gottſelige vortreffliche Menſchen*, die ſehr unſchuldig leben und getroſt ſterben. Hingegen die *natürliche Religion* hat nirgends Schulen oder Gemeinen; und daher vernimmt man auch nichts Sonderliches von ihrer Wirkung.

Da ſind die Bücher des N. Teſtaments. Laſst uns einmal den Anfang und das Ende der 4 *Evangelien und der Apoſtelgeſchichte* leſen. (Sie leſen). *Da iſt keine Spur von Empfehlung dieſer Bücher, als einer göttlichen Eingebung.* Wir müſſen ſie alſo nur leſen, als alte, vielen Chriſten höchſt ehrwürdige, Nachrichten von dem

dem Leben und Schickſale Jeſu und einiger ſeiner Apoſtel. Es iſt freylich, der Ueberſchrift wegen, wahrſcheinlich, daſs das erſte Evangelium Nachrichten aus dem Munde des Apoſtels Matthäus, das letzte aber des Apoſtels Johannes, zum Grunde gelegt habe. Marcus und Lucas aber ſind offenbar Zuſammenſchreiber vorgefundner Nachrichten. Matthäus ſelbſt (wenn er Verfaſſer wäre) würde gewiſs ſo angefangen haben, wie in den Briefen die andern Apoſtel: *Matthäus, ein Knecht Gottes und Jeſu, des Meſſias.* Es iſt eben ſo mit dem Johanniſchen Evangelium. Was am Ende ſteht, beweiſet nur, daſs Johannes oder ein andrer Augenzeuge die Oeffnung der Seite des verſtorbnen Jeſu ſchriftlich bezeugt habe.

Die *Briefe* haben (auſſer einem) allerdings die Ueberſchrift *von Apoſteln.* Und den Apoſteln ward geglaubt, als Männern, die von Zeit zu Zeit die nöthigen Offenbarungen zu ihrer Amtsführung bekämen, und überdieſs mit Wunderkräften ausgerüſtet wären. Aber dieſes beweiſet noch keine Eingebung der Briefe. Lies ſie und urtheile vorſichtig.

Das, im poetiſch-prophetiſchen Stile geſchriebene, letzte Buch, genannt *Offenbarung Jeſu an Johannes*, war in den erſten Zeiten höchſt vielen Chriſten unbekannt, und

fand

fand hernach anfangs häufigen Widerſpruch, bis es doch endlich den übrigen Büchern des neuen Teſtaments zugeſellt iſt. Lies es, als ein ſolches.

38. *Blackmann lernt die Wichtigkeit einer philoſophiſchen Unterſuchung des N. Teſtamentes.*

Wiſſe aber, lieber Blackmann, die ſchärfſte Unterſuchung der Bücher des N. Teſtaments iſt dem Philoſophen, der damit bekannt gemacht wird, *der allerwichtigſte Gegenſtand des Philoſophirens.* Denn wenn es nicht kann für wahr und gewiſs erkannt werden, daſs Jeſus und ſeine Apoſtel begeiſterte und wunderthätige Boten der Gottheit waren: ſo iſt keine Religion in der Welt wahr, auſſer der natürlichen. Wir ſind aber darüber einig geworden, wie gar ſchwer es ſey, die *Artikel von der Einheit Gottes, von der Unſterblichkeit der Seele, und beſonders von der künftigen Vergeltung* der hier unvergoltnen Tugenden und Laſter, philoſophiſch zu beweiſen, wenn man nicht von Jugend auf ſehr *glaubwillig* oder geneigt gemacht wird, *die Gründe für die Wahrheit dieſer Artikel* freywillig in ſeinem Verſtande zu verſtarken durch die *Gründe für ihren Werth*, das iſt, durch die Beweggründe des Wunſches, daſs ſie wahr ſeyn, und daſs die Menſchen durchgängig ſie, als wahr, glau-

ben möchten. *Wer etwas ſchwergläubig iſt, oder durch den Wunſch eines zügelloſen Lebens* gemacht wird, der kann gegen die Stärke unſerer philoſophiſchen Beweisgründe allerdings ſolche Einwürfe machen, die ſich nicht eher heben laſſen, als bis er wünſchen lernt, daſs das, was wir ihm beweiſen wollen, wahr ſeyn möge. Denn zugegeben, daſs er ſich auch von der Wahrheit, daſs ein einziger Gott und die Seele unſterblich ſey, überzeugen laſſe; was wollen wir ſeiner Unglaubwilligkeit Bündiges antworten, wenn er uns die Frage vorlegt, ob es nicht wahrſcheinlich ſey, daſs das gegenwärtige und künftige Leben ſo ſtark von einander abſteche, als etwa der Schulknabenſtand und die Collegenſchaft in dem bevorſtehenden Officierſtande? Der Schulknabe A hat den Schulknaben B beleidigt, B wehrte ſich, der ſtärkere A beleidigte noch mehr. Aus Zank ward Haſs. Und weil A klüger und ſtärker war, als B; ſo litt B von A etliche Jahr, ich weis nicht, wie groſſes Schulknaben-Elend. Vergolten iſt dem Beleidiger nicht. Nach Jahren wird B Hauptmann, A Lieutenant. Sie erinnern ſich der Schulknaben-Zankerey. Meint man wohl, daſs wenn B vernünftig iſt, er auf Satisfaction dringen, oder ſeinen Oberſten darum anſprechen werde? Werden nicht vielmehr Beyde ſagen: *Wir ſehn uns jetzund mit ganz andern*

Augen

Augen an? Bey ſolchen Gedanken und Zweifeln hat denn die *natürliche* (philoſophiſch-behandelte) *Religion alle Kraft verlohren.*

Ganz anders iſt es, wenn erwieſen werden kann, daſs Jeſus und ſeine Apoſtel begeiſterte und wunderthätige Boten Gottes waren, daſs Jeſus von den Todten erſtanden iſt, und daſs ſowohl er, als ſeine Jünger, ſo gelebt und gelitten haben, als ſie nicht hätten leben und leiden können, wenn ſie nicht von der künftigen Vergeltung des Guten und Böſen ganz vollkommen und immer überzeugt geweſen wären. *Da hört denn alles Widerſprechen der klügelnden Vernunft auf.* Und mich dünkt, es iſt auch wahr gnug, daſs der menſchliche Verſtand, welcher ſcharf und lange ſehn will, in eine Art von Schwindel geräth, wenn er hinabſchaun will in die unergründliche *Tiefe der Rathſchlüſſe Gottes über das Schickſal der Seelen in der Ewigkeit.*

Käme nun noch hinzu, daſs Jeſus und ſeine Apoſtel mit Wahrheit aus Thatſachen, als die liebenswürdigſten und heldenmäſſigſten Menſchenfreunde könnten vorgeſtellt werden; die eben deswegen ſo gelebt und ſo gelitten hätten, um denen, die ihre Geſchichte und Lehre vernehmen und glauben, die künftige Vergeltung zu verſichern, und ihnen durch verſprochne ewige Gemeinſchaft

mit Jeſu Bewegungsgründe zur höchſtmöglichen Tugend zu geben: ſo *würde die Religionslehre eine herzrührende Geſchichtlehre.* Da würde denn *die, nach ihrem Inhalte, natürliche Religion, auch natürlich nach ihrem Glaubensgrunde und nach der Lehrmethode.* Ich ſage, unter dieſer Bedingung wird *die natürliche Religion die allernatürlichſte*, das iſt, diejenige, die in aller Betrachtung ſo iſt, als ſie der menſchlichen Natur in allen Zeiten und Gegenden dient.

Alſo iſt es einem philoſophiſchen Menſchenfreunde *äuſſerſt wichtig, zu unterſuchen, ob die Chriſtuslehre wahr ſey*, das iſt, ob fleiſſige philoſophiſche Unterſucher, von Jeſu Chriſto und ſeinen Apoſteln, ſo viel wiſſen können, als erfodert wird, um von der allernatürlichſten Religion einen ſolchen Unterricht zuſammen zu ſetzen, der zum Hören alle Menſchen reizte; der bey dem groſſen Haufen der Vornehmen und Geringen, der Gelehrten und Ungelehrten leicht Glauben fände, und dennoch die ſtrengſte Unterſuchung eines Philoſophen aushalten könnte.

Es ſind aber *drey Dinge nöthig, die Wahrheit der Chriſtuslehre ſtrenge zu unterſuchen.* 1) Der Unterſucher muſs die natürliche Religion kennen. 2) Er muſs von dem Urſprunge des Chriſtenthums dasjenige wiſſen, was weltkundig

kundig geweſen und unterhalten iſt. 3) Er muſs den Zweck und die Lehre Jeſu und der Apoſtel theils aus den weltkundigen Dingen, theils aus den Büchern des N. Teſtamentes beurtheilen, weil von unſrer Zeit an, bis in den Anfang des zweiten Jahrhunderts zurück, weltkundig geblieben iſt, daſs die Chriſten behauptet haben, man könne aus dieſem Buche die wahre Kenntniſs von Jeſu und der Apoſtel Leben und Lehre erlangen. Denn in andre Erkenntniſsmittel können wir uns nicht einlaſſen, auch nicht in eine genaue hiſtoriſche Critik der erſten Schickſale der Bücher des N. Teſtamentes. Sonſt kämen wir bald zur Linken, bald zur Rechten, bald vorwärts bald rückwärts, und mit der Unterſuchung nicht zu Ende. So unrein, ſo voll Widerſprüche ſind die Quellen dieſer zu weit gehenden Unterſuchung.

39. *Penſons Hypotheſen von dem Zwecke Jeſu und der Apoſtel.*

Es iſt meine Pflicht, dir die Unterſuchung zu erleichtern. Ich muſs vortragen. Du muſst urtheilen, ob es wahr ſey. Denn ich habe mein Leben zugebracht mit dieſer Unterſuchung. Ich kanns Andern leichter machen, zum Ziele zu kommen. Lies alſo das N. Teſtament, und zwar dreymal nach einander,

mit dem Vorſatze, über folgende *Vorausſetzungen (Hypotheſen)* zu urtheilen.

1) Der endliche Erfolg der Lehre Jeſu und der Apoſtel iſt geweſen, daſs ſolche *Chriſtengemeinen entſtunden, in welchen unter andern Folgendes gelehrt wurde.* Gott hat zwar den Vorfahren der Juden Offenbarungen gegeben, er iſt und bleibt aber doch der unpartheiiſche Allvater aller Völker; der laſtige nationale Ceremoniendienſt (zur Heiligung und Verſöhnung des Volks) hat ihm die Juden nicht wohlgefälliger gemacht (wenn keine Reinigkeit der Sitten und des Herzens damit verbunden war) als alle andre Menſchen; dieſer Dienſt muſs unter Chriſten, welche die Wahrheit vom Irrthume frey macht, abgeſchafft werden, als Etwas, das immer unerträglich geweſen iſt, als ein kindiſches A - B - C - Weſen, als ein knechtiſches Joch, das ſich für erwachſene Kinder nicht ſchickt, als Menſchengebot, als eine Pflanze, die der himmliſche Vater nicht gepflanzt hat; Jeſus hat von dieſem Uebel erlöſet; das Geſetz der Freyen iſt bloſs Liebe zu Gott, gemeine Liebe zu Menſchen, und beſondre Liebe zu den Brüdern; nur Laſter verunreinigt den Menſchen, nur Tugend heiligt ihn; von der Tugend iſt Jeſus Chriſtus das vollkommenſte Muſter, nach ihm die Apoſtel die ihm folgten; der Chriſt, der ſo geſinnt iſt

iſt und lebt, hat Aehnlichkeit mit dem über alle Geiſter erhabnen Jeſu, dem Sohne und Abglanze Gottes zu erwarten, der durch ſeinen (mit ihm übereinſtimmenden) Offenbarungsgeiſt die Apoſtel geleitet hat, und auch als Oberhaupt in der Gemeine wirkt; allen Menſchen ſteht ein durch Jeſum verwaltetes Gericht Gottes bevor, daſs ſie empfangen, wie ſie gehandelt haben, es ſey Gutes oder Böſes; kurz (ſie brauchten freylich dieſe Redensarten nicht) *die, dem Inhalte nach, natürliche Religion iſt durch Jeſum und die Apoſtel geoffenbart, beglaubigt, verſinnlicht, und* (ſie brauchten freylich dieſe Redensart nicht) *auch nach dem Glaubensgrunde und der Lehrart natürlich und alſo zur allernatürlichſten, gemacht.* Dies nach und nach bekannt zu machen, und dadurch die Gläubigen zu beſſern, zu befreyen, zu tröſten, war der letzte Zweck Jeſu und der Apoſtel.

2) Sie wollten aber *zur Ausbreitung dieſer allernatürlichſten Religion vornehmlich Juden gebrauchen*, erſtlich weil dieſelben zum voraus von der Vorſehung Gottes ganz richtige Begriffe hatten, mit Ausnahme ihrer Meinung von der Partheylichkeit Gottes für ihre Nation, gleichſam zur Dankbarkeit für den ſchweren Dienſt, den ſie ihm leiſteten; zweytens, weil es bey ihnen ſchon zur Gewohn-

heit geworden war, Proſelyten zu machen, und im nöthigen Falle dieſen und jenen Grad des Märtyrerthums über ſich zu nehmen, als welches wegen des damaligen Zuſtandes der Welt unentbehrlich war, wenn die neue Religion ſowohl ohne Aufruhr und Waffen, als auch ohne erſtaunliche Vervielfaltigung der Wunderwerke, ſollte ausgebreitet werden.

3) Um nun Beyfall bey einigen Juden zu finden, ward *anfangs mit der Judenreligion ſäuberlich verfahren. Johannes der Täufer und Jeſus lehrten anfangs als Propheten*, man ſollte die Sitten verbeſſern, um würdig zu werden der bald bevorſtehenden Glückſeligkeit des meſſianiſchen Reiches. Sie beſchrieben aber dieſe Glückſeligkeit ſchlechterdings nicht. Es waren verſchiedne Meinungen darüber. Sie liefsen einem jeden die ſeinige. Sie rühmten dieſe Glückſeligkeit nur durch den allgemeinen Ausdruck *Himmelreich*, *Reich Gottes*, *Troſt Iſraels*, *das Reich*. Aber keine Sylbe von Vertreibung der Römer, von einem über viele Völker herrſchenden Throne! Es war ihre Abſicht ſchlechterdings nicht, ſo Etwas glauben zu machen. Auch würden ſolche Predigten von den römiſchen Landpflegern gar bald geſtört worden ſeyn.

4) Johannes wies nicht öffentlich, ſondern nur *unter Vertrauten*, *auf Jeſus*, *als auf den*

den Meſſias. Auch Jeſus ſagte anfangs nur zu ſeinen Vertrauten, daſs er es wäre. Dem Volke war er ein Moraliſt, ein Prophet, ein Wunderthäter, ein Vorgänger des Meſſias. *Hierauf geſtund er zwar, er ſey der Meſſias*, aber noch in ſeiner Würde nicht *gekommen*, ſeine eigentliche Zukunft ſtehe noch bevor. Nur zuletzt, man weis nicht, wie frühe vor ſeinem Tode, veranlaſste er Aufſehen, als Selbſt-Meſſias, als ein König Iſraels (denn ſo den Erwarteten zu nennen, waren die Juden gewohnt) als Iſraels König alſo, aber (wie er vor Gericht bekannte) als ein *König, der nur durch Lehre der Wahrheit Anſehn und Macht haben wollte* zum Heile der Seelen.

Es ſey die damalige jüdiſche *Meinung von dem erwarteten Meſſias* wahr oder nicht wahr, oder theils wahr theils falſch geweſen, (denn das kann ich nicht ſo recht entſcheiden): *Jeſus benutzte ſie in ſeiner Abſicht*, mit Billigung des Geiſtes, der ihn leitete. Moſis Geſetz griff er nicht an, zog aber immer *Weisheit und Tugend den Ceremonien vor*, und gab *Winke den klügern* oder den ſpätern Zeiten, wie Wenig er von den letztern hielt.

Anmerk. Z. E. Der Meſſias iſt Herr des Sabbaths; Speiſe verunreinigt den Menſchen nicht; eine ſolche Lehre iſt eine Pflanze, die mein Vater nicht gepflanzt hat; Menſchenliebe iſt

beſſer, als Opfer; Moſes gab euren Vätern kein Himmelbrod; meine Jünger ſollen nicht nach dem Geiſte Eliä handeln; die von Gottes Sohn gepredigte Wahrheit muſs euch frey machen; ich habe Schafe, die ſind nicht aus dieſem Stalle; der Jude muſs von neuen gebohren werden, ſonſt gehört er nicht ins Reich Gottes; das ganze Geſetz beruht auf Liebe Gottes und des Menſchen; die Abſtammung von Abraham hilft Nichts; das Reich Gottes kömmt nicht mit Gepränge, ſondern iſt inwendig in uns; wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht, das iſt, der hat keine rechte Kenntniſs Gottes, als des Allvaters; ich bin der rechte Religionslehrer, alle die vor mir geweſen ſind (die phariſäiſchen und ſadducäiſchen Oberhäupter des Religionsweſens) ſind Diebe und Mörder, u. ſ. w.

40. *Penſons Wegräumung gewiſſer Schwierigkeiten.*

Die Juden hatten eine ganz ſonderbare Gewohnheit, Alles, was ſie lehren wollten, durch *Deutung ihrer heil. Schrift*, als wahr zu beſtärken oder ſchriftmäſſig auszudrükken, oder mit Dingen, die in der Schrift vorkommen, zu vergleichen. Es hieſs, *die Schrift werde erfüllt, oder dieſes und jenes geſchehe nach der Schrift*, wenn eine ſolche Aehnlichkeit auch nur in Ausdrükken gefunden werden konnte. Sie geben den Worten einen eigentlichen und einen uneigentlichen, oder geheimen, erhabe-

habenen, *geiſtlichen Sinn.* Jeſus niemals, die Apoſtel aber ſehr oft, bedienten ſich auch dieſer Deutung, um auch dadurch das, was ſie lehren und beweiſen wollten, als glaubwürdig vorzuſtellen. Denn, wer ein Volk lehren will, muſs ſeine Sprache reden. Sonſt wird er nicht gehört.

Anmerk. Ich ſage, Jeſus that das niemals. Er hat ſich zwar, wie die Evangelien ſagen, gar oft auf Moſen und die Propheten und die Pſalmen berufen; aber es ſteht nirgends auf welche Stellen. Ein Paar Stellen dieſer Art ſind zwar angeführt, aber ſie ſollten nicht Beweiſe ſeyn, ſondern Vergleichungen. Den 110ten Pſalm benutzt er auf folgende Art: Ihr Juden, ſagt er, behauptet, dieſer Pſalm gehe auf den Meſſias, wenigſtens in dem uneigentlichen geiſtlichen Sinne. Wenn nun des Meſſias Reich weltlich wäre, und nicht das Geiſterreich in ſich faſste, wie könnte ihn denn David ſeinen Herrn heiſſen? — Ich bin der Meinung, daſs die Evangelienſchreiber, um bey Juden Beyfall zu finden, Jeſu ein ſo häufiges Citiren des A. Teſtamentes (deſſen Stellen ſie doch nicht anführen) in den Mund gelegt haben.

Es iſt ſichtbar, daſs die Apoſtel, beſonders aber der Briefſteller an die Hebräer, in Jeſu ein *Opfer*, *ein Oſterlamm*, *einen Hohenprieſter*, einen Fürbitter, einen Mittler, einen Blutſprenger, einen Gnadenſtuhl, einen Volks-

Volksverſöhner finden, in derſelben allegoriſchen Bedeutung, worinnen ſie die Reinigkeit der Sitten einen von allem Sauerteige gereinigten Süſsteig, und das Gebet, gleichwie auch die Allmoſen, Opfer nennen. Wenn man aus ſolchen Vergleichungen Lehrſätze des Chriſtenthums macht: ſo wird es *eine der allerunnatürlichſten Religionen.* Aber ich hoffe, lieber Blackmann, du wirſt deutlich ſehn, daſs ſie im N. Teſtamente nur Vergleichungen ſind.

Ich ſehe nicht ein, daſs die *beſchriebne Lehrart* im Unterrichte der jüdiſch-gewöhnten Menſchen unverträglich ſeyn ſollte, mit dem wahren Auftrage, als ein *Bote der Gottheit* und als Wunderthäter, die Wahrheit zu lehren.

Anmerk. Ich bin ſicher, daſs die erſten Ghriſten das Brauchbare der Mythologie, wenn ſie ſie wuſsten, bey den Heiden benutzt haben.

Unter den Wunderthaten Jeſu werden erzählt häufige Heilungen derer Kranken und Raſenden, welche den Juden *beſeſſen von böſen Geiſtern* ſchienen. Sie werden oft Austreibungen der Teufel genannt, und mit ſolchen Umſtänden erzählt, daſs man ſieht, der Erzähler habe ſich nach dieſer jüdiſchen Meinung gerichtet. So viel iſt daraus gewiſs, daſs Jeſus und die Apoſtel dem Volke dieſen Irrthum, wenn die

die Meinung ein Irrthum war, nicht benommen haben. Man kann aber auch beweiſen, daſs damals keine unſtreitig Beſeſsne, keine ſolche Leute geweſen ſind, deren Reden, Leiden und Thun man *genöthigt* geweſen wäre, böſen Geiſtern zuzuſchreiben. Denn ſonſt hätten keine Sadducäer ſeyn können. Vielleicht haben die jüdiſchdenkenden Schreiber die Erzählung von ſolchen Beſeſsnen etwas verändert. Vielleicht haben Jeſus und die Apoſtel es gut gefunden, in dieſer Sache die Volksſprache zu reden, um nicht Sadducäer zu ſcheinen und zu heiſſen, oder um dadurch die, nach ihrer Lehre dem Meſſias beſtimmte, Herrſchaft über die Geiſterwelt ſinnlich vorzuſtellen. Wahle, lieber Blackmann, unter dieſen Meinungen, welche dir die beſte ſcheint, oder zweifle.

Anmerk. Und ſelbſt die Meinung, daſs böſe Geiſter, bey auſſerordentlichen Plagen der Menſchen, mitwirken, iſt ſo unphiloſophiſch nicht, als man vorgiebt. Es ſind ja gewiſs Geiſter da, die nicht menſchliche Seelen ſind. Warum eben lauter gute? Warum auch nicht böſe, oder *Teufel?* Wer kennt die Kräfte der übermenſchlichen Geiſter? Man ſage nicht, der weiſe Gott könne keinem Teufel zulaſſen, auf Menſchen zu wirken. Er laſst ja doch ſolche Arten auſſergewöhnlichen Plagen wirklich zu, ſie mögen herkommen, woher man will. Und er hat ſogar die Meinung, daſs man vor böſen Geiſtern nicht ſicher ſey,

bis

bis dieſen Tag zugelaſſen. Die Philoſophie ſagt nur, daſs bey der Frage von der Rathſamkeit unſers Thuns und Laſſens, die Mitwirkung guter und böſer Geiſter (die dennoch vielleicht geſchieht) nicht in unſre Rechnung komme, ſondern jede Klugheitsregel auf Erfahrung beruhe. Und eben ſo wenig kömmt, in Geſchäfften des Lebens, die göttliche Providenz in Rechnung. Hier iſt Erfahrung das einzige Licht.

Ich begreife eben ſo wenig die Erſchaffung eines Menſchen durch die Zeugung, als durch den Anfang der *Schwangerſchaft einer Jungfrau*, wenn ſie geſchehn iſt. Jeſus iſt mir nicht höher, wenn er von einer jungfräulichen Mutter, und nicht niedriger, wenn er nach einer geſchehenen Zeugung gebohren iſt. Das Erſte glaube ich unter der Bedingung, daſs nur Maria, ſeine Mutter, und Joſeph, (ihr Verlobter und nachmaliger Mann,) es wuſsten, und daſs es von Niemanden ſonſt gewuſst oder geglaubt wurde. Denn ſonſt hätten doch, wie erzählt wird, ſelbſt ſeine Verwandte ihm ſeine meſſianiſche Würde nicht ſtreitig gemacht. Wenn hernach die Apoſtel es erfuhren; ſo konnten ſie doch keinen eigentlichen Gebrauch davon machen.

Anmerk. Dieſes erhellet auch daraus, daſs Jeſus auf eine wunderbare Geburt ſich niemals berufen hat, auch bey den dringendſten Anläſſen. Noch merkwürdiger iſt es, daſs es auch die

die Apoſtel, wie ſie ihn predigten, mit keiner Sylbe gethan haben. *Die Aufſehn machenden Umſtände kurz vor und nach Jeſu Geburt*, welche in zwey Evangelien, mit groſſer Verſchiedenheit der Erzählung, ſtehn, ſind Urſachen ohne angemeſsne Wirkung. Auch unter ſeinen Verwandten waren Einige, die nicht an ihn glaubten. Bey gewiſſen Umſtänden wäre es von gar groſſer Erheblichkeit geweſen, wenn Jeſus oder die Apoſtel geſagt hätten, er wäre das Kind, um welches willen Herodes hätte alle bethlehemitiſchen Kinder umbringen laſſen. Aber tiefes Stillſchweigen! Wie wuſste denn Lucas den Lobgeſang des Zacharias und der Maria ſo umſtändlich? Dieſer Schriftſteller mahlt ſeine Geſchichte aus, wie es gewöhnlich war, auch durch eingeführte Reden.

Es wird erzählt, daſs Jeſus *drey Todte auferweckt habe.* Auch deſſen erwähnen die Apoſtel weder in ihren Reden, noch Briefen, auch nicht bey der ſtärkſten Veranlaſſung. Dieſes iſt eine Schwierigkeit, wenn man nicht vorausſetzt: Jeſus habe in zweyen Fällen das Volk zu bereden geſucht, der für todt Gehaltne ſey nicht todt geweſen; und im dritten Falle hätten ſeine Feinde das Volk zu bereden gewuſst, daſs Jeſus, durch Hülfe ſeiner Freunde, einen Irrthum und ein Aufſehn verurſacht habe.

41. *Pen-*

41. *Penſons vorgängige Nachricht von einigen Lehren.*

Merke beſonders, mein Blackmann, auf die überaus *groſſe Gemeinſchaft mit dem Allvater*, die Jeſu von ihm ſelbſt und auch von den Apoſteln zugeeignet wird. Im Anfange ſeines Amtes war er bey Gott (hatte er Offenbarung) und war als Sprecher Gottes (λογος) Gott ſelbſt. Durch Gott iſt ohne Ausnahme Alles geſchehn, was durch ihn geſchah. Seine Worte, ſeine Werke waren Gottes. Er hatte den Offenbarungsgeiſt über die Maaſsen und immer. Er war in dieſer Bedeutung immer im Himmel. Nur er war das Leben und das rechte Licht der Menſchen (der rechte Glückſeligkeitslehrer) und zwar für die ganze Nachwelt (πασα ανθρωπον, ερχομενον εις τον κοσμον). Zwar war er ein Menſch in niedriger Geſtalt, oder, wie es auch heiſſen kann, ein wahrer Menſch, (εγενετο σαρξ) aber hatte doch Vorzüge, als das eingebohrne Kind Gottes, als das Ebenbild und der Abglanz deſſelben. Dieſe Herrlichkeit hatte er (in dem Rathſchluſſe Gottes) vor Gründung der Welt. Es ward ſchon vor Abraham einigen Erzvätern entdeckt, daſs er bevorſtand, und was er werden ſollte. Nach ſeiner Erhöhung über die ganze Geiſterwelt iſt er zur Rechten Gottes; und ſendet den Offenbarungsgeiſt, der

der auch Gottes Geiſt iſt, zu den Apoſteln, ſie nach ſeinem Plane, der auch der Plan Gottes iſt, zu unterrichten. Er ſelbſt iſt ihnen immer gegenwärtig, wo ſie auch ſeyn mögen, und leitet ſie auf ihre Wege. Er iſt auch das wirkſame Haupt der Gemeine. Solche Macht iſt ihm gegeben im Himmel und auf Erden zu wirken. Er macht die Sterbenden wieder lebendig; er richtet ſie in Gottes Namen. Und darum ſollen ihn Alle mit gebeugter Knie ehren, wie den Vater, doch zur Ehre deſſelben, als ſeines und unſers Vaters, als ſeines und unſers Gottes!!! Das iſt das groſſe Geheimniſs der Chriſtuslehre, welches zwar denkbar iſt, aber höchſt unbeſtimmter Weiſe, und mit bewunderndem Erſtaunen. Es vergöttlicht den, der Menſch war, um uns Gott zu verſinnlichen, und daſs ich ſo rede, zu vermenſchlichen. „*Du Vater Jeſu, du Jeſu ähnlicher Allvater der Menſchen, du Jeſus, du Seligmacher.*„ Das iſt das Gebet der Chriſten zu Gott in Jeſu Namen.

Die Juden glaubten, Adam hätte durch die erſte Sünde nicht nur ſeine, ſondern auch aller ſeiner Nachkommen, Seelen ſündhaft gemacht; und darum müſsten alle Menſchen ſterben, welches ſonſt nicht geſchehn wäre. Paulus (Röm. 5.) widerlegt dieſen zwar ſehr unnatürlichen, aber doch ſittlich unſchäd-

lichen Irrthum nicht. Aber er heilt die Wunde auf eine andre Art, die vielleicht mit der Hypotheſe einiger Juden von dem Meſſias übereinkam. Jeſus, ſagt er, iſt der *zweyte Adam*, der *Adamsſohn*, der *Menſchenſohn*, der über alle Menſchen das ewige Leben ausbreitet, gleichwie Adam den zeitlichen Tod. Des erhöheten zweyten Adams Geſchaft iſt, die Seelen aller Menſchen, die auf Erden gelebt haben und leben werden, zu vervollkommnen. Er iſt Herr *über Lebendige und Todte*. Gott ſpricht durch Jeſum das Leben zu dem menſchlichen Geſchlechte, nicht bloſs (wie vielleicht einige Juden meynten) den beſchnittenen Beobachtern des moſaiſchen Geſetzes.

Anmerk. 1) Das iſt der Sinn (Röm. 5, 12—21.) der Sinn dieſer Stelle, ſage ich. Denn die Worte, wie man aus der zerrütteten Conſtruction ſieht, haben vermuthlich durch Abſchreiber und Notenmacher, deren Worte in den Text gekommen ſind, Verändrung gelitten. Man vergleiche 1. Cor. 15, 21. 22. Vom erſten Adam haben wir (v. 45—49.) das irdiſche, von dem zweyten das himmliſche Leben (jetzund freylich noch erſt im Glauben). Wir alle ſind dem erſten Adam ähnlich im irdiſchen Leben, und werden dem zweyten ähnlich in ſeinem überirdiſchen himmliſchen Zuſtande, wo nichts Irdiſches mehr an ihm iſt.

2) Die

2) Die Apoſtel waren nicht der Meinung einiger unſrer heutigen Philoſophen, daſs die Ueberzeugung vom ewigen Leben der menſchlichen Natur ſo gar natürlich ſey. Sie wieſen ihre Gläubigen auf den *Sprecher Gottes* (λογον) vom ewigen Leben, der auch auferſtanden iſt von den Todten. Man ſehe Joh. 1. und 1. Joh. 1. Niemand, ſagten ſie, hat des Herrn Sinn und Rath erkannt.

Die Hauptſache der Religion iſt, wie du weiſst, lieber Blackmann, *das künftige, Gutes und Böſes vergeltende, Leben. Und du wirſt ſehen, Freund, das war auch immer die Hauptſache Jeſu und der Apoſtel.* Und eben darum war auch *die Auferſtehung Jeſu den Apoſteln ſo wichtig* in ihren Briefen und Predigten. Unterdeſſen findet derjenige, der das N. Teſtament mit philoſophiſchem Nachdenken unterſucht, viele Fragen, *die man nicht ohne Schwierigkeit beantwortet.*

Anmerk. 1) Woher kömmt die *ſchwer zu vereinigende Verſchiedenheit in den Erzählungen* (der Evangeliſten und 1 Cor. 15.) *von den Erſcheinungen Jeſu nach ſeinem Tode?* Ich bin überzeugt, nicht von der Unwahrheit der Hauptſache, ſondern von der Art des Urſprunges und der Schickſale der Evangelien, die wir nicht wiſſen. Die umſtändlichen Erzählungen können und ſollen ja nicht der Grund ſeyn, um welches willen die Chriſten heutiges Tages glauben, daſs Jeſus auferſtanden und ſeinen Jüngern erſchienen ſey. Denn was läſst ſich nicht erzäh-

len, und auch umſtändlich, und auch übereinſtimmend? Sondern der *Grund des Glaubens beruhet auf dieſer weltkundigen Sache*, daſs ſittlich gute Männer, im Namen Gottes und Jeſu, die Auferſtehung eines Gehenkten gepredigt und ſo Viel gethan und gelitten haben, den Glauben an dieſe Predigt auszubreiten; und damit ihnen, als begeiſterten und wunderthätigen Boten Gottes, geglaubt würde von einem anſehnlichen Theile der Juden und Heiden damaliger Zeit. Dieſe weltkundige Thatſache verträgt ſich mit keiner andern erdenklichen Hypotheſe, als mit dieſer, daſs ſie wahrhaftige Boten der Auferſtehung und Erhöhung, und des Gerichtes Jeſu waren. Und hieraus folgt auch offenbar, *daſs Jeſus* (weder mit noch ohne Wiſſen der Apoſtel) *nicht die Abſicht gehabt habe, ein Monarch der Juden zu werden.*

2) Ferner haben (nach Inhalt des N. Teſtaments) ſowohl Jeſus als die Apoſtel einſtimmig gelehrt, *daſs die Todten auferſtehn oder auferwekt, und nach ihren Werken gerichtet werden; und darum ſolle der Menſch auch alles verborgne Böſe meiden, auch alles verborgne Gute thun und hoffnungsvoll leiden, was nöthig iſt, um heilſame Wahrheit zu befördern.*

3) Eine wahre umſtändliche Beſchreibung des göttlichen Gerichtes kann wohl Menſchen nicht gegeben werden. Alſo wurde dieſe (von den Sinnen entfernte) Lehre benutzt durch bildliche Redensarten, die ins Herz dringen. Gott, heiſst es, richtet *durch den zweyten Adam, durch Jeſum.* Genau und ganz können wir nicht wiſſen, was dieſes bedeutet. Aber der Nachdenkende

kende vermuthet mit Erbauung, erſtlich das Gericht werde das Schickſal entſcheiden nach der Beobachtung und Nichtbeobachtung der Menſchenliebe, die Jeſus als das einzige Geſetz hat predigen laſſen, und nicht etwa nach dem Moſaiſchen Geſetze; zweytens, es werde das Gericht gehalten nach einer genauen Erkenntnis der menſchlichen Natur, die Jeſus, als geweſener Menſch, aus Erfahrung kennt; da es denn drittens der apoſtoliſchen Predigt eine beſondre Kraft gab, daſs ſie ſagen durften, wir lehren im Namen deſſen, dem ihr zur Verantwortung ſteht, wie ihr höret.

4) Und was heiſst *Auferwecktwerden oder Auferſtehn?* Gewiſs nichts Anders; als gerichtsfähig ins zweyte Leben kommen. Denn (1. Cor. 15.) diejenigen, welche ſadducäiſch die Auferſtehung läugneten, und auch die eigentliche Auferſtehung Jeſu nicht zugaben, läugneten nebſt der Unſterblichkeit der Seelen, die Vergeltung des Guten und des Böſen. Paulus beſchreibt die Auferwekkung (1. Cor. 15.) wie ſie Menſchen beſchrieben werden kann, eben ſo, als wir in philoſophiſcher Behandlung der natürlichen Religion vermutheten. Es heiſst (Luc. 20, 38.) wenn man die Sache genau bedenkt: *die Erzväter ſind ſchon auferſtanden, denn ſie leben Gotte.* Zuweilen hat aber auch das Wort *Auferſtehn oder Auferwecktwerden* die eingeſchränktere Bedeutung von dem *Auferſtehn der Seligſten oder Seligen.* Da iſt Jeſus (1. Cor. 15.) der Erſtling der Auferſtehung; die zweyten in der Ordnung der Seligkeit ſind die, die mit chriſtlicher Geſinnung geheiligt ſterben. Den Beſchluſs machen die Uebrigen, die nach ihrem zweyten Tode (das iſt, dem Strafübel) erſt

auferſtehn, das iſt, glückſelig werden müſſen. Auch dieſe iſt mir eine von den Stellen, welche höchſt vermuthlich Abänderung gelitten haben, und auch dadurch dunkel ſind. Sie ſcheint mir zu verſprechen, es werde in der Ewigkeit einſt alle Unſittlichkeit der Geiſter und das Strafübel gänzlich aufhören; das werde veranſtaltet durch das Richten, durch die Regierung Jeſu; dann werde augenſcheinlich erkannt, und (Phil. 2.) bekannt werden von allen Zungen, daſs Jeſus der Herr der Geiſterwelt ſey, aber zur Ehre Gottes des Vaters, welcher *Alles in Allen*, oder das höchſtmögliche thut, einen jeden glückſelig zu machen. Und können wir wohl zu Viel hoffen, von dem, der Nichts, als Liebe, iſt, und von dem vollkommenſten Ebenbilde ſeiner Natur, von dem Herrn Jeſu?

5) Die Stellen Phil. 1, 23. 24. und 2 Cor. 5, 1 — 10. auch die Parabel vom reichen Manne leiden ſchlechterdings *nicht, ſich das vergeltende Leben, viel* 1000 *Jahr nach dem Tode anfangend, vorzuſtellen. Heute* wirſt du mit mir *im Paradieſe*, in meinem glückſeligen Reiche ſeyn, ſagt Jeſus auch zu dem Schächer. Aber ich läugne nicht, daſs andre Stellen ſind, welche für die gemeine Meinung zu ſtreiten ſcheinen. Jeſus ſagt nemlich ſo oft, er werde die Todten auferwecken *am jüngſten, am jenen Tage, alsdann Gericht halten, und das ſey eigentlich ſeine herrliche majeſtätiſche Zukunft.* Das war freylich die Meinung einiger Juden von dem erwarteten Meſſias. Jeſus wollte die Gutgearteten unter ihnen locken, ſein Evangelium, ſeine Meſſianiſche Würde, zu glauben. Seine Lehrweisheit fand es gut, ihre Sprache von den verborg-

verborgnen Dingen zu reden, wenn es keinen ſittlichen Nachtheil brachte Doch gab er dem Nachdenkenden, und der Nachwelt Winke. Denn das Evangelium iſt, wie der Erfolg zeigt, nicht fur ein Jahrhundert, oder Jahrtauſend. Er ſagt ja (um Winke zu geben) meine *Getreuen werden gar nicht ſterben.* Er ſagt an einem andern Orte: im eigentlichen Verſtande *richte ich Niemand: das Wort*, das ich geſagt habe, und das der Menſch verwarf, das wird ihn richten; *ja er iſt ſchon gerichtet*, weil ihm die Urſache ſeiner vorzüglichen Heiligung und Beſeligung fehlt, der Glaube an den eingebohrnen Sohn Gottes. *Im gewöhnlichen Vortrage blieb ſowohl er, als die Apoſtel, bey der gewöhnlichen Judenlehre.* Dieſe gab den ſinnlichen Menſchen eine kräftigere Vorſtellung. *Der Adamsſohn mit einem Heere von Engeln aus den Wolken kommend! Alle Geſchlechter der Erden durch Poſaunenſchall verſammelt! Die freygeſprochnen Getreuen, Beyſitzer des Gerichts! Die Geſtalt der Erde und ſeines Luftkraiſes durch Feuer verändert! Ein neuer Himmel und eine neue Erde!* Groſſe und wahrlich für die menſchliche Natur ſehr geſchikte Mittel, das Gröſsre, das aber unbeſchreiblich iſt, gleichſam durch ein Fernglas vorzuſtellen! Der chriſtliche Lehrer ſoll in unſern Zeiten, da es einige ſcharfe Unterſucher gibt, freylich ſagen: *Alle dieſe Redensarten ſind geheimnißvoll, ſie ſind aber für die Sache, davon ſie uns eine den Menſchen mögliche Vorſtellung geben, gar nicht zu wichtig. Wir wollen bey dieſen Bildern bleiben, weil ſie Jeſus und die Apoſtel gebraucht haben!* Ja, Ja! alle Menſchen, ohne Ausnahme, *werden vor dem Adamsſohne verſammlet. Sie kommen un-*

ter ſeine Regierung im Geiſterreiche. Sie empfangen, wie ſie gehandelt haben. Schon wenn der Menſch ſtirbt, und die menſchlichen Sinnen verliert, vergehn ihm Himmel und Erde. Es wird ihm etwas Anderes daraus, ein neuer Himmel, eine neue Erde, ein neuer Wohnplatz, aber wo ewige Gerechtigkeit herrſchen wird. Unvermuthet und auch bald wird dieſes Gericht über die Menſchen kommen. Und das iſt nun ſchon über 1700 Jahr wahr geweſen. Dies ſoll diejenigen unter euch, die nicht Kinder am Verſtande ſind, zum Nachdenken bringen. Wachet! Sprecht nicht, wie zu Zeiten der Sündfluth die Leichtſinnigen: Wir ſehn Nichts davon, unſre Väter auch nicht. Die Worte der Offenbarung ſind geheimnißvoll, nicht um euch zum Grübeln, ſondern auf den Heilsweg zu bringen. Braucht jeden Augenblick, euer ewiges Glück zu baun.

6) Die Vernunft findet es gar nicht unglaublich, daſs *der Erde*, der jetzt von erzeugten Menſchen bewohnten Erde, *eine groſſe Veränderung bevorſteht.* Sie war nicht immer, wie ſie iſt. Warum muſs ſie ewig ſo bleiben? Die Abänderung kann das ganze Menſch ngeſchlecht angehn. Die neue Einrichtung kann (auf eine geheimniſsvolle Art) durch Jeſum geſchehn. Da kanns denn wohl ſeyn, daſs das Heer der Verſtorbnen (oder ein Theil davon) ihre letzten Bruder, welche plötzlich den überirdiſchen Leib annehmen, *oder verwandelt* werden, gleichſam feierlich abholen in die neuen Wohnungen. Und bey dieſer Hypotheſe verſchwindet die Dunkelheit mancher Stelle, auch derer, wo von der Verwandlung geredet wird, 1 Cor. 15, 51. 52. und 1 Theſſ. 4, 13 — 18. Die Dunkelheit, die dann

dann noch bleibt, müſſen wir ertragen, theils wegen der Dunkelheit der Sachen, theils, weil es begreiflich iſt, daſs beygeſchriebene Noten, von Juden-Chriſten, davon der eine dieſes, der andre jenes Syſtem hatte, am häufigſten in den Text gekommen ſind, bey Stellen, die von den zukünftigen Dingen handeln. Das Allgemeine und Practiſche bleibt, und unter der Gewehrleiſtung göttlicher Boten.

7) Aber das gehört zum Weſen des Chriſtenthums, *die Nähe des Gerichts in dem Sinne zu glauben*, welcher uns beſſern und im Leiden tröſten kann. Ich bin gewiſs, daſs hier ein jeder (der die Offenbarung benutzen will) ſeinen *Todestag* verſtehn muſs. Es iſt nicht ſelten, daſs die Apoſtel dieſelben Worte in mancherley Sinn nehmen. Ich ſage, ſie heiſſen auch den Todestag den Tag Jeſu; eine Ankunft Jeſu, ſie abzuholen. Ich denke an die Stellen: *Herr Jeſu nimm meinen Geiſt auf; heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn; der Schwelger ſtarb, Lazarus ſtarb, jener war in der Quaal, dieſer in Abrahams Schooſs; ich begehre aufgelöſt und bey Jeſu zu ſeyn; ſo bald die Hütte zerfällt, haben wir einen Bau im Himmel; Jeſus hat uns ſchon die Stätte bereitet; ich habe den Lauf vollendet, ich habe Treue gehalten, hinfort iſt mir die Krone beygelegt; wo ich bin, ſoll mein Diener auch ſeyn; der Herr wird mich erretten von allem Elende, und aushelfen zu ſeinem ewigen Reiche; Jeſus kömmt mit ſchon erſtandnen Heiligen das letzte Gericht* (uber die zuletzt lebenden Menſchen) *zu halten.* Bey dieſer Hypotheſe haben die Gleichniſsreden von den 10 Jungfrauen, und von den Beſitzern der herrſchaft-

lichen Talente, und viele andre, eine weit gröſsre Kraft, welche einigermaſsen ermattet, wenn man ſich vorſtellt, man werde nur gerichtet werden durch ein Gericht, welches gleichwie es ſchon einige 1000 Jahre verzögert iſt, auch noch einige 1000 Jahre verzögert werden kann.

8) *Die erſten Chriſten* aber ſollten (wie wir aus dem Erfolge ſehn) in der Meinung gelaſſen werden, daſs *der jüngſte Tag*, *der Untergang der Erde bald bevorſtehe*. *Sie ſollten* die Lehre von der Unſterblichkeit und von der Vergeltung mit Gefahr alles Irdiſchen ausbreiten. Sie bedürften auſſerordentlich ſtarker Reizungen. Vielleicht lieſs die Offenbarung ſelbſt die Apoſtel in dieſer Meinung. Tief philoſophiſch iſt es nicht, ohne Bedenken ein ſolch Verfahren der Vorſehung für unanſtändig zu halten. Gott handelt in 1000 Fällen anders, als die Weiſſten denken. Man ſage hier nicht, daſs *Propheten verwerflich ſind*, *wenn ſie prophezeyen*, *was nicht eintrifft*. Die Apoſtel haben ja oft dagegen gewarnt, die Zeit nicht für zu nahe zu halten, wenn die willkührliche Beſtimmung der Nähe die menſchlichen Geſchäfte in Unordnung brachte. Aber *wachet*, *ſeyd nüchtern*, damit ihr nicht unbereitet vor den Herrn kommen müſst; das predigten ſie.

42. *Penſons und Blackmanns Unterhandlung über die allernatürlichſte Religion.*

Blackmann redete oft mit ſeinem *Penſon* über die Vorbereitung, die dieſer ihm geſchrieben hatte, ihm das Verſtändniſs des N. Teſtamen-

ſtamentes zu erleichtern. *Nun las er*, er wuſste zu leſen, mit der Feder in der Hand, dreymal nach einander dieſe Urkunde der Chriſten. Während der Zeit war Penſon vereiſt. Als ſie wieder zuſammen kamen, gab Blackmann ſeinem mehr als väterlichen Wohlthäter *eine ſchriftliche Nachricht* von der Wirkung ſeines Leſens, davon wir hier einen Auszug liefern.

Anmerk. Die Nachricht ſelbſt ward von Punct zu Punct überreicht. Ueber jeden fielen mancherley Unterredungen vor. Nicht plötzlich alſo, nicht ohne Ueberwindung mancher Zweifel, kam unſer ſchwarze Philoſoph ſo weit im Chriſtenthume, als der Leſer denken möchte, wenn er den Auszug des Berichts lieſet, wobey alle Zwiſchenunterredungen weggelaſſen ſind.

Weit ſehr weit (ſchrieb Blackmann) waren damals von Tugend und natürlicher Religion entfernt, ſowohl Juden als Heiden. Es iſt ſichtbar, der nach und nach entwikkelte Zweck Jeſu und der Apoſtel ſey geweſen, *aus dem verbeſſerten Judenthume eine Religionslehre zu machen, die allen Menſchen und Völkern dienen könnte, die ſich wollten dienen laſſen.* Aber das geſteh ich dir: wer auf dieſen Reformationsweg nicht aufmerkſam iſt; wer ſie als ſolche Boten der Gottheit anſehn will, welche gradezu ohne Umweg unbefangnen Völkern Tugend und wahre Religion vortragen wollen; der muſs ſie verkennen.

kennen. Nun vertrage ich alle ihre (*ſonſt höchſt ſonderbare*) *Anwendungen* des A. Teſtaments; und alle *ſonderbare Vergleichungen* von Bund und Bundeslade, von Tempelvorhang, Hoheprieſter und Blutſprengen; von Oſterlamm und von Eſſung des Fleiſches Jeſu, von Süſsteig und Sauerteig; von Opfer, Hoheprieſter, Mittler und Verſöhner. So lange aber die Chriſten Hauptſachen daraus machen, ſo werde ich in dieſem Stükke ihr Mitchriſt nicht.

Du erinnerſt dich, Vater Penſon, welch ein *göldnes Buch* ich mir aus dem A. Teſtamente ausgezogen habe. Ich machte es eben ſo mit dem neuen. Aber dieſer zweite Theil meines goldnen Buches iſt mir viel koſtbarer. Da iſt Gott nicht mehr ein Iſraeliten-Jehovah; ſondern der *Allvater der Menſchen* auf jeder Seite. Gott! welches *feine moraliſche Gefühl* herrſcht in dem Allen, was Jeſus und die Apoſtel Moraliſches ſagen? Jeſu *Reformation des Judengeſetzes*! Welche Weisheit! Sein *Reiz zum Heldenmuthe* für die Glückſeligkeitslehre, das iſt, für das Reich Gottes und für die Bruderliebe; wie mächtig! Sein Gläubiger verliert *niemals die Ewigkeit aus dem Geſichte!* Und ſein *herrliches Beyſpiel*, und das Beyſpiel ſeiner Nachfolger und der Gemeinen! Solche Vorſtellungen, wohlgenutzt, *dringen ins Herz!* Da iſt *lauter Allva-*

Allvaterlehre! Nein! Nein! *Nicht der Geiſt des Jonas oder Elias* beſeelte Jeſum und ſeine Jünger! Wahrlich ein beſsrer! Auch ein beſsrer, als der, der Moſen in ſeinen unwahrhaftigen Unterhandlungen mit Pharao trieb; ſo wie wir jetzund (Gott weis, nach welchen Veränderungen) leſen, u. ſ. w.

Wenn ich nun bedenke, was Jeſus und ſeine Jünger einſtimmig, und ſo lange Zeit, *gethan und gelitten* haben, um die Allvaterlehre durch gebeſſerte Juden auszubreiten, und ſo herrliche Brüdergemeinen zu ſtiften; welches Alles, wie du mir geſagt haſt, weltkundig war und geblieben iſt: ſo ſehe ich *Nichts, was mich abhält, Jeſu und den Apoſteln, als begeiſterten und wunderthätigen Boten Gottes, Glauben zu geben*, in ihrer Lehre von Gott, den ſie als den Vollkommnen, als die Liebe ſelbſt, vorſtellen; in ihren mit Blut unterzeichneten Verſichrungen vom ewigen Leben, und in ihren ſo gründlichen Folgerungen aus dem Geſetze der Freyheit und Liebe! *Und der Troſt in Elend und Verfolgung*, und im *Tode!* Jeſus, der ſo hoch erhabne Jeſus, war gering, verachtet, gehaſst, gemartert, getödtet! Das richtet man bey den Elenden nicht aus, mit Worten, mit Vernunftgründen ohne Erinnrung an ſolche Thatſachen!!!

Ich

Ich wiederhole dir meine Verſicherung mit dankbarer Freude. Ich habe mein Gefühl der Wahrheit ſo gut geſchärft, als ich konnte. Ich fragte mich mit Erinnerung Alles deſſen, was ich von Jeſu und den Apoſteln gewiſs wuſste: Waren das *ſelbſtſüchtige Lügner*? Nein, wahrlich Nein! *Waren es einfältige betrogene oder ſich ſelbſt betriegende Schwärmer?* Nein, wahrlich Nein! Waren es *verkappte gutherzige Philoſophen*, welche die Sprache der Begeiſterten gebrauchten und den Schein der Wunderwerke veranſtalteten? Nein! Wahrlich Nein! Sie waren, was ſie ſagten, und wofür ſie von ihren Gläubigen gehalten wurden; Boten des allergnädigſten Allvaters und allerweiſeſten Richters der unſterblichen Seelen; Boten des Evangeliums.

Und wenn ich das denke; ſo *befremdet die Auferſtehung Jeſu mich gar nicht.* Ich habe nicht ſo philoſophiren gelernt, daſs ich die Gränzen des Wirkbaren ſetzen ſollte. Der Gott, der den erſten Menſchen (ich weis nicht wie) erſchuf, hat Jeſum (ich weis nicht wie) von den Todten erweckt; und (ich weis nicht wie) ins Geiſterreich verſetzt; und ihm ſo wohl zum Troſte der Gläubigen, als auch aus Abſichten, die uns erſt künftig bekannt werden, eine Würde (ich weiſs nicht wie, und wie groſs) gegeben, die über alle Würden iſt im Himmel und auf Erden.

Und

Und ich, theuerſter Penſon, *ſoll ihm in meiner Maſſe ähnlich werden*, wenn ich ihm in meiner Maſſe nachfolge? O väterlicher Freund! warum ſoll ich Das nicht gern glauben? Aber, was ſoll ich thun? Was ſoll ich thun, Ihm Aehnliches? Gern wollt ich ſo leben und ſo ſterben, wie ers will!

Wir brechen hier Blackmanns Nachricht ab. Er hatte hernach folgendes Schickſal. Sein *Penſon* hatte ihn längſt frey erklärt. Nach den Unterhandlungen, die wir beſchrieben haben, ſchenkte er ihm 6000 Guinees. Mit dieſem Gelde (nachdem er drey ſeiner Schweſtern frey gekauft und mit Freynegern in Penſylvanien verheirathet hatte) reiſete er zu ſeinem Volke in Guinea, welches der Menſchendieberey ſehr ausgeſetzt war. Er bot dem Fürſten einen Theil ſeines Geldes zur Hülfe, um eine Art von Fort bey einem gewiſſen Paſſe anzulegen, wodurch der Eingang einer Menſchendiebiſchen Nation könnte erſchwert werden. Die am gefährlichſten wohnten, denen theilte er Piſtolen mit und lehrte ſie ſchieſſen. Er war Willens, ſein Volk zur Erkenntniſs Gottes und Jeſu nach und nach zu bringen. Anfangs ſuchte er ſeine Landsleute nur ſittlich und ökonomiſch zu verbeſſern; und lieſs ihre Götzen ſeyn, was ſie waren. Im fünften Jahre ſeiner Bemühung fing er an, den

Götzen

Götzen Dieſes und Jenes abzuſprechen, was den Prieſtern und Zauberern vortheilhaft war. Dies Volk kannte, die bey den Chriſten ſo gewöhnliche, Figur des Kreuzes durch Portugieſiſche Miſſionarien. Der Martyrer Blackmann (ſo lautet der Bericht einiger ſeiner Freunde, den ſie in ein nicht weit davon gelegnes Engliſches Fort brachten) Blackmann alſo, nein, nicht Blackmann, ſondern der Reſt ſeines Leibes ward im ſiebenden Jahre an einem Morgen auf dem Felde gefunden, an ein Kreuz auf der Erde mit Baſtbändern feſtgeheftet, ohne Eingeweide. Denn menſchliches Eingeweide zur Zauberey zu gebrauchen, waren die Prieſter gewohnt. Sein Wunſch war erfüllt. Er war Jeſu ähnlich im Tode; er wirds auch ſeyn im ewigen Leben.

Anmerk. Weil der Verfaſſer dieſes Buchs, und Herausgeber dieſer Nachricht von *Penſon* und *Blackmann* will, daſs das VIte Hauptſtück brauchbar ſeyn ſoll auch denen, welche die philoſophiſch-behandelte natürliche Religion nicht durchdenken können, oder wollen, und denen *Penſons* und *Blackmanns* Einſicht gar nicht gefällt: ſo muſsten im VIten Hauptſtükke einige ſonſt unnöthige Wiederholungen einiger Begriffe und Sachen vorkommen.

VI. Die allernatürlichste Religion in Fragen und Antworten.

43. Etwas von der Liebenswürdigkeit Jesu.

Wer ist unter allen Menschen, die jemals gelebt haben, der liebenswürdigste und verehrungswürdigste? — Jesus, der vor 1784 Jahren im Judenlande gebohren wurde.

Warum war er so liebenswürdig? — Weil Lieben und Wohlthun seine einzige Lust war. Alles Uebrige war ihm Nichts dagegen.

Lebte Jesus, als ein reicher Mann? — Nein. Sondern eben so, wie die Armen. Er hätte können wie ein Reicher leben; aber er that es nicht, weil er die Armen auch durch sein Beyspiel lehren wollte, in ihrem Stande gut und zufrieden zu seyn.

War er bey der Lebensart eines Armen mächtig und regiersüchtig? — Nein. Er konnte ein mächtiger Herr werden. Aber das wollte er nicht, um auch durch sein Beyspiel zu zeigen, daß die innerliche Würde und Zufriedenheit eines Menschen nicht von äusserlicher Würde und Macht abhänge.

Mit welcher Art Menschen ging er am meisten um? — Mit Armen und Geringen.

Denn deren sind die Meisten; sie bedürfen auch am meisten belehrt und getröstet zu werden.

Hatte er eine grosse Hochachtung für die Gelehrten seiner Zeit und seines Volks? — Keine vorzügliche. Denn ihre Gelehrsamkeit war größtentheils Tand und Wortkram, womit Menschen nicht gedient war; nicht aber nützliche Sittenkunde und Naturkunde. Und bey dem Allen waren die Gelehrten sehr stolz und verachteten das Volk.

Wie hat er seine Jugend zugebracht? — Größtentheils mit Baumeistergeschäften, um seinen Eltern zu helfen, welche arm waren.

Wie lange hat er in seinem Volke öffentlich gelehrt? — Von seinem 30sten bis ins 34ste Jahr.

Wie sorgte er für die Nachwelt, daß seine Lehren nicht verlohren gingen? — Er belehrte Apostel oder Lehrjünger, die nach ihm eben dasselbe, und noch Mehr, wenn sein Volk klüger geworden wäre, lehren sollten.

Versprach er seinen Lehrjüngern Reichthum und äusserliche Macht? — Nein! Sondern sie sollten ihn in seiner Lebensart nachfolgen, um der Armen und Geringen willen.

War er seiner Mutter und seinen Verwandten besonders ergeben? — Ja. Aber ließ sich durch sie doch nicht abhalten von solchen Geschäften, welche vielen Menschen und der Nachwelt nützten.

Wie

Wie sehr liebte er den Fleiß im Lehren und Wohlthun? — So sehr, daß er auch große Beschwerlichkeiten nicht scheute, worüber seine Mutter, Verwandte und Jünger oft bekümmert wurden.

Wollte er, daß alle Menschen ihn hören, und ihm glauben möchten? — Das wollte er allerdings, weil es ihr eignes Beste war; aber er übte niemals den geringsten Zwang. Auch sogar seinen Aposteln erlaubte er, ihn zu verlassen, wenn sie wollten.

Wars ihm lieb, daß sein Volk andre Völker verachtete, und sich vorzog? — Keinesweges. Denn ob er gleich unter Juden anfing, seine Menschenliebe auszuüben; so sorgte er doch dafür, daß durch seine Lehrjünger mehr Völker seine glückseligmachende Lehre, die sie nicht hatten, empfangen und behalten mögten.

Welchem Menschen, der jemals gelebt hat, haben wir selbst am meisten zu verdanken? — Jesu. Denn hätten er und seine Jünger nicht so gelehrt, gewirkt und gelitten, als sie thaten; so fehlten uns die besten Lehren und Hoffnungen, die wir haben; so lebten wir unter einander nicht so liebreich, uns einander zu nützen, und nicht so bedachtsam, uns einander nicht zu schaden.

Warum trug Jesus so große Sorgfalt für die Kinder? — Weil sie mit der Zeit so gut und zufrieden werden können, wenn sie in den ersten Jahren gut gewöhnt und unterrichtet werden.

Glaubte Jesus, daß ein weiser Mensch sich mit Wenigen einsperren,, und sich die gesellschaftlichen Vergnügungen versagen müsse? — Nein. Er gieng zu Gaste und zur Hochzeit, besonders aber vergnügte er sich an der offenen Natur.

44. Etwas von Jesu und der Apostel Sittenlehre.

Wie war Jesu Lehrart beschaffen? — Er richtete sich nach den Menschen, die er lehrte. Er bediente sich vornehmlich der Gleichnißreden, die man so gern hört und lieset; oder auffallender Worte, welche die Aufmerksamkeit auf das, was er sagen wollte, reizten. Das Gute, das die Juden schon wußten, billigte er. Ihre Irrthümer griff er nicht an, wenn es zu Nichts Gutem dienen, sondern nur erbittern würde. Beschwerliche Gebräuche, die dem Volke für nützlich gehalten wurden, machte er mit; und tadelte sie nur vor den Weisern und durch Winke, die später, aber zur rechten Zeit Gutes wirkten. Eben darum redete er bald dunkler, bald deutlicher.

Wenn

Wenn man seine Worte mit Fleiß misdeutete, und Ungereimtheiten daraus machte, so kehrte er sich daran nicht; sondern fuhr fort in seinem lehrreichen Vortrage.

Anmerk. Z. E. (Joh. 8.) Jesus: Meine Getreuen sterben eigentlich gar nicht, und niemals, in irgend einer traurigen Bedeutung des Worts — Juden: Abraham ist doch vielmehr, als du und deine Getreuen! Der ist gestorben. — Jesus: Abraham, wie ihm verheissen war, hat meine Zeiten mit Freuden gesehn (und ist auch in der Bedeutung nicht gestorben, in welcher ich sage, dass meine Getreuen nicht sterben) — Juden: Du bist noch nicht 50 Jahr, und hast Abraham gesehn? — Jesus: Schon vor Abraham, war ich es, (nemlich der, dessen Zeiten die Erzväter, die durch Offenbarung eine Kenntniss davon bekamen, zu sehn wünschten.)

Suchte Jesus seine Zuhörer gegen die öffentlichen Lehrer des Landes einzunehmen? — Nicht mehr, als nöthig war, um seine Zuhörer zu bessern. Macht die Gebräuche mit, sagte er, die sie von euch fodern. Bezahlt ihnen ihre Gefälle. Aber ihre böse Sitten ahmt nicht nach. Zuweilen freylich redete er schärfer gegen die blinden Leiter der Blinden. Aber er maaß das Alles recht ab, nach dem Nutzen der Menschen zu rechter Zeit und am rechten Orte.

Was lehrte er, was ließ er lehren von dem, der Obrigkeit schuldigen, Gehorsame? —

Seyd Allen unterthan, die Gewalt über euch haben, und bezahlt die Steuren richtig; denn die Obrigkeit thut Viel, um dem Bösen zu wehren, und das Gute zu befördern. Führt also unter ihr ein ruhiges und stilles Leben.

Liebte Jesus sein Vaterland? — Grade so, wie es recht und gut ist. Er arbeitete an dem Wohl desselben; er vergoß Thränen, wenn er sein Elend voraussah, das es sich selbst durch Laster und aufrührische Gesinnung zuziehn mußte. Aber lieblos und stolz, sagte er, sollte sein Volk gegen andre Völker nicht seyn.

Mengte sich Jesus in das Richteramt? — Nein. Er wollte dem nicht beystehn, der sich über seinen Bruder beklagte, weil er das Erbe mit ihm nicht theilen wollte.

Haben Jesus und die Apostel Ehegesetze gegeben? — Nein. Sie geboten denen, die mehr Weiber (als eine) hatten, nicht, sie alle (ausser einer) zu verabschieden. Aber, als Sittenlehrer tadelten sie leichtsinnige Ehescheidungen, die wegen geringer Ursachen geschehn.

Stieß Jesus diejenigen von sich, die sich durch Thorheiten und Vergehungen Unglück und Verachtung zugezogen hatten? — Keinesweges. Er half ihnen zur Beßrung und tröstete sie, so gut er konnte.

Tadelte er den Soldatenstand? — Nicht diesen und keinen einzigen von denen Ständen, die

die von den Weisen für nützlich gehalten werden. Doch warnte er diesen Stand vor unnöthiger Gewaltthätigkeit.

Verachtete Jesus den Reichthum der Reichen? — Nein! er warnte nur vor ungerechten Gütern, ermahnte zum guten Gebrauche der gerechten, er zeigte, wie leicht der Reichthum zum Uebermuthe reize; und rieth zur Anschaffung eines Vorraths guter Gesinnungen und Liebesthaten, als deren Genuß beständiger und nicht so vielen Zufällen unterworfen wäre.

Erklärte Jesus alles Verlangen nach Ehre für Thorheit? — Nein, sondern nur den Hochmuth und den prangenden unruhigen Ehrgeiz, der vor Andern hervorzuragen sucht.

War Jesus ein Feind des sinnlichen Vergnügens? — Nein. Er gieng zu Gaste, zu Hochzeit, trank Wein, und erhob seine guten Empfindungen oft durch Gesang. Nur tadelte er übermäßige Weichlichkeit, Müssiggang, Fressen und Saufen, und Unzucht.

Was urtheilte Jesus von den mit Fleiß unterhaltnen unzüchtigen Gedanken? — Daß sie als Ursachen der Unzucht schon eine Art derselben sind.

Wurde der Ehestand von Jesu und den Aposteln abgerathen? — Nein. Er wurde von ihnen gelobt. Denen Wenigen aber, die

im keuschen eheloſen Stande mehr Gutes thun und zufriedner leben konnten, ward der eheloſe Stand angeprieſen.

Wozu rieth er den Feinden, und denen, die ſich für beleidigt hielten? — Zur herzlichen **Verſöhnlichkeit.**

Welche Sittenregel predigte er am meiſten? — **Lieber euch untereinander**, wie Brüder, obgleich ihr ungleiches Standes bleibt.

Was bedeutet der Spruch Jeſu: liebe deinen **Nächſten, als dich ſelbſt**? — Wiſſe, daß du durch thätiges Wohlwollen gegen Menſchen, beſonders gegen deinen Nächſten, ſelbſt zufriedener und glückſeliger wirſt.

Iſt jeder Menſch unſer **Nächſter**? — Bald dieſer, bald jener; vornehmlich aber der, der hülflos iſt, und unſrer Hülfe bedarf; gemeiniglich die Unſrigen, mit denen wir in öfterer und genauerer Verbindung ſtehn, als mit andern Menſchen.

Wie iſt die Sittenregel Jeſu zu verſtehn, daß wir gegen Andre handeln ſollen, **wie wir wollen, daß ſie gegen uns handeln**? — Wir ſollen einem Jeden dasjenige leiſten, was wir (bey unſerer Erkenntniß der beyderſeitigen Umſtände) für ſeine Pflicht gegen uns halten würden, wenn wir in der Stelle des Andern, und er in der unſrigen wäre.

Warum

Warum haben wir von Jesu und den Aposteln keine vollständige geordnete Sittenlehre? — 1) Weil eine vollständige Sittenlehre weitläuftig ist, und Gelehrsamkeit erfodert. 2) Weil Viel davon schon enthalten ist, in der Pflicht, erst den Eltern und hernach auch der Obrigkeit zu gehorchen. 3) Weil die meisten Menschen nur solche Pflichten haben, die leicht zu erkennen sind, aus den allgemeinen Regeln. 4) Weil die Pflichten sich mit den Altern, Zeiten, Gegenden und Umständen verändern, und Volkslehrer seyn müssen, welche die Pflichten ihrer Zeiten, Gegenden und Lehrlinge lehren.

Welche Pflicht schreibt die apostolische Sittenlehre den Kindern vor? — Gehorsam, vorzügliche Liebe und Dankbarkeit, wovon Jesus ein Muster war.

Welche Pflicht ward den Eltern vorgeschrieben? — Durch Erziehung die Kinder klüger, besser, zufriedner zu machen.

Wurde der Sclavenstand von Jesu und den Aposteln abgeschafft? — Nein. Sondern sie suchten nur ein gutes liebreiches Verhältniß zu stiften zwischen Herren und Sclaven. Uebrigens riethen sie nicht, die Sclaven freyzugeben; und den Sclaven riethen sie nicht, nach ihrer Freyheit zu trachten, als nur mit Recht; und in der Absicht, mehr Gutes zu thun.

Warum redeten die Apostel nicht viel von **Mord, Diebstahl und Betrug**? — Weil die Obrigkeit diese groben Laster bestraft; und weil es gar zu deutlich ist, daß diese Missethaten nicht mit der Menschenliebe bestehn.

Welche Vergeltung heißt Jesus die **Verläumder, die strengen Beurtheiler, die Rachgierigen und Unbarmherzigen** erwarten? — Daß sie andre Menschen sich ungeneigt machen; und daß man ihnen nach ihrem Maaß wieder zumessen werde.

Wie viel vollkommne **Aufrichtigkeit** verlangt Jesus von den Seinigen? — Daß nach Ja und Nein keine weitere Betheurung verlangt werden könne.

Wenn die Apostel überhaupt **Tugend oder Rechtschaffenheit** empfehlen; was bedeuten denn diese Worte? — Sie verstehn unter Rechtschaffenheit die Tugend gegen andre Menschen, und unter Tugend überhaupt, die Bereitwilligkeit, Klugheit und Fertigkeit, solche Sittenregeln zu beobachten, die von der gesunden Vernunft für gemeinnützige Regeln erkannt werden.

45. Das Evangelium, oder die fröhliche Botschaft von dem Allvater.

Wie heißt das unsichtbare Leben der Menschen, wenn wir uns vorstellen, daß es vom Leibe verschieden sey? — **Die Seele.**

Ist

Ist deine Seele von dir selbst unterschieden? — Nein. Sie ist Ich-Selbst; und ich bin Sie-Selbst.

Was weis der Mensch durch Erfahrung von dem Tode oder dem Absterben? — Nichts weiter, als daß der Leib aufhört, von der Seele belebt zu seyn, und alsdann verweset.

Was haben von Alters her viele vernünftige Menschen, durch Nachdenken, von dem Schicksale der Seele nach dem Tode des Leibes urtheilen lernen? — Sie fanden es vermuthlich, daß die Seele unvergänglich und unsterblich sey.

Was bedeutet es, wenn wir die Seele unsterblich nennen? — Daß die Seele durch den Tod des Leibes auf einige Zeit in einen Schlaf versinke, wovon sie aber erwache und auferstehe, mit Bewußtseyn ihres vorigen menschlichen Zustandes.

Warum nennt man die menschliche Seele einen Geist? — Weil sie mehr Fähigkeit hat, als eine thierische Seele.

Wie heissen die Geister, die nicht in einem menschlichen Zustande leben? — Engel, und (wenn man sich vorstellt, daß sie gegen Menschen übel gesinnt sind) Teufel.

Lehrten Jesus und die Apostel das Daseyn vieler Engel und Teufel? — Ja, sie bestätigten diese (der gesunden Vernunft gar nicht unwahrscheinliche) Volkslehre der Juden.

Dürfen

Dürfen wir auf den Beystand der Engel hoffen, und den Widerstand der Teufel fürchten? — Nein! Wir wissen ganz und gar nicht, wo sie sind, und was sie thun oder nicht thun. Sie gehören zu dem uns ganz unbekannten Theile der Natur.

In welchen Zustand werden die menschlichen Seelen (nach dem Glauben derer, die sie für unsterblich halten) versetzt? — In einen englischen oder teuflischen Zustand.

Ist es wahrscheinlich, daß Geister Zeugen unsers heimlichsten Thuns und Lassens sind? —. Dieser lehrreiche Gedanke ist gar nicht unwahrscheinlich.

Von wem wird, nach der Meinung der meisten alten Völker, die beständige Regelmässigkeit der natürlichen Dinge bewirkt, die so sehr zum Nutzen der Menschen und der Thiere dient? — Von Engeln, die sie Götter hießen. Viele glaubten, es sey ein höchster Gott, den alle übrigen unterworfen sind.

Wem gaben die Juden den Namen Gott? — Einem einzigen Schöpfer, Erhalter und Herrn der Natur.

Wie stellten sich die Juden Gott vor? — Als einzig, unvergleichbar, unbegreiflich, ewig, allwissend, allmächtig, und als sehr gütig, aber am gütigsten gegen das einzige Judenvolk.

Wie

Wie dachten die Juden von Gottes **Vorsehung** oder von seiner Regierung über die Natur? — Daß Alles entweder nach seiner Absicht und durch seine Mitwirkung, oder wenigstens durch seine Zulassung, geschehe.

Was lehrten Jesus und die Apostel von Gott? — Sie bestätigten, was bey den Juden längst von Gott gelehrt war. Aber sie lehrten, ihn als einen liebreichen, weisen und gerechten **Allvater** aller Menschen und Völker verehren.

Warum heißt **Gott ewig?** — Weil sein Daseyn und Leben weder Anfang noch Ende hat.

Warum heißt er **allwissend?** — Weil er immer alles Wirkbare, und was wirklich daraus erfolgt ist und erfolgen wird, erkennt, und keinen Theil dieser Erkenntniß jemals verliert.

Warum heißt **Gott allmächtig?** — Weil er alles Wirkbare, immer und allenthalben, in der Ordnung der wirkbaren Dinge, wirklich machen kann.

Warum heißt **Gott allgegenwärtig?** — Weil er allenthalben Alles, was da ist, weis, und allenthalben wirksam ist.

Warum nennen wir die Lehre, **daß ein Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit lebe, eine Lehre der gesunden Vernunft?** — Weil die Vernunft sie leicht glaubt, wenn sie etwas unterrichtet ist von den Werken Gottes; von des Menschen Leib und Seele; von Thieren und Pflan-

zen;

zen; von der Erde und den Ursachen ihrer Fruchtbarkeit; von Sonne, Mond und dem Gestirn: ferner wenn der Mensch die Lehre, daß ein solcher Gott sey, oft vergleicht mit dem Vorgeben Einiger, daß kein solcher Gott sey. Dann fühlt er, daß es ihm rathsam sey, das Daseyn und die Eigenschaften Gottes fest zu glauben, als eine Gewissenslehre.

War es Jesu und den Aposteln nur eine Nebensache, ihre Zuhörer von der Unsterblichkeit der Seele zu überzeugen? — Nein. Es war ihre Hauptsache.

Wodurch machten sie diese Lehre zu einer Glückseligkeitslehre, zu einem Evangelium? — Sie lehrten, Gott sey ein Allvater aller Menschen, er liebe ihre Seelen, er thue ihnen zwar, durch seine Vorsehung, in diesem Leben schon sehr viel Gutes, aber er wolle sie auch unsterblich erhalten, vom Tode auferwekken oder auferstehn lassen, ihnen die zum künftigen Leben dienlichen Leiber und Wohnungen geben, und sie allesammt ewig glückselig machen; mehr und früher aber diejenigen, welche hier fertiger in Weisheit und Tugend, oder gleichförmiger der Lehre Jesu, geworden wären.

Hatten die Juden nicht auch schon ein solch Evangelium? — Sie hatten Etwas davon. Aber zu geschweigen, daß bey den Sadducäern

ducäern die Unsterblichkeit der Seele nicht gelehrt ward: so stellten sich die Juden Gott nicht allgnädig, nicht höchst weise, nicht allväterlich gerecht vor, ob sie ihn gleich so nannten.

Warum misfallen Gotte die lasterhaften Gedanken, Wünsche, Worte und Thaten, wodurch die Menschen sich selbst und Andern schaden? — Weil er die Seelen weder hier noch dort recht zufrieden und froh machen kann, bis sie lernen, ihm in Liebe und Weisheit nachahmen, oder der göttlichen Natur ähnlich werden.

Warum nannten Jesus und die Apostel Gott vollkommen oder allgnädig? — Weil er jedes lebendige Wesen liebt, und es eines so guten Lebens geniessen läßt, als es seiner Natur nach in der Welt genießen kann; besonders aber, weil er ohne Unterschied der Nationen alle Menschen liebt, welches die Juden nicht glaubten.

Warum heißt Gott allweise? — Weil er immer und allenthalben, mit Aussicht in die Ewigkeiten, für das Wohl der Lebendigen sorgt, und das Beste auf die beste Art thut. Es wäre Gott aber nicht allweise, wenn er eine Menge Opfer, Ceremonien und unnütze Beschwerlichkeiten zur Bedingung seiner vorzüglichen Gnade gemacht hätte, wie die Juden wähnten.

Warum heißt Gott höchst gerecht und heilig? — Weil das sittlich Gute (das ist, Weis-

Weisheit und Liebe oder Tugend) ihm gefällt, das sittlich Böse ihm misfällt, und weil er eben darum so regiert, daß (Zeit und Ewigkeit zusammengerechnet) wer Böses thut, Böses leidet; wer Gutes thut, Gutes empfängt. Viele Juden hingegen glaubten, daß Gott furchtbar zürne, über die Völker, die ihn nicht kennen, und auch über diejenigen Juden, die Etwas von den vielen (für befohlen gehaltnen) Ceremonien versäumten.

Wer nennt jedes Laster Sünde? — Derjenige, welcher weis, daß es Gott misfalle, weil es ein Abweg ist von der Bahn der Glückseligkeit.

Ist es eine Lehre Jesu und der Apostel, daß Gott, als beleidigt, Satisfaction (oder Versöhnungsdienste, Versöhnungsqualen) für die Sünde haben und auflegen müsse; es sey in unnöthiger Pein des Sünders, oder in unnöthigen Opfern und Büssungen; oder in dem Leiden eines Unschuldigen, der, um dem gestrengen Gotte die Verzeihung anständig zu machen, die Büssung für die andern Menschen über sich nimmt? — Nein, Gott will keine Satisfaction haben, sondern er hört nicht auf, den Sünder zu lieben; handelt mit ihm allväterlich gnädig, weise, gerecht; und versichert den Sünder, daß, wenn er sich bessert, zu rechter Zeit die schmerzhaften Folgen der Sünde sollen von ihm genommen, oder ihm die Sünde

verge-

vergeben werden, ohne Satisfaction. Die Juden aber hielten vielerley Satisfactionen für nöthig.

Wie wußten denn Jesus und die Apostel diese Geheimnisse Gottes? — Gott gab ihnen den Offenbarungs-Sinn, den Geheimniß lehrenden heil. Geist, daß sie selbst davon überzeugt wurden. Wir, die wir diesen Offenbarungssinn nicht haben, können uns ihn eben so wenig vorstellen, als der Blindgebohrne das Gesicht.

Wie bewiesen sie Andern, daß sie begeistert waren, Gottes Geheimnisse zu wissen? — 1) Sie machten die guten Zuhörer aufmerksam auf die Erfreulichkeit des Evangeliums, und auf die Unnutzbarkeit dessen, was sie, dem Evangelium zuwider, bisher geglaubt hatten. 2) Sie sagten, durch Wirkung des heiligen Geistes, auch solche verborgne Dinge, die untersucht werden konnten, das ist, sie weissagten, und thaten Wunder, die kein gewöhnlicher Mensch thun kann. 3) Sie beriefen sich auf ihr liebenswürdiges Leben, welches sie bey denen, die nicht arg dachten, von dem Verdachte des Betruges befreite. 4) Auch litten sie Vieles, was sie nicht hätten leiden können und wollen, wenn sie selbst nicht von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt gewesen wären. 5) Endlich sagten sie, der Mensch, der gern thun will,

was Gotte angenehm ist, und alsdann unsre Lehre recht versteht; der wird (ohne daß er weis, wie) durch eine heilige Empfindung früh oder spät vollkommen überzeugt werden, daß er diese Lehre, als Gottes Wort, ansehn müsse.

Wodurch ist denn das Evangelium dem, der es glaubt, so erfreulich? — 1) Der Gläubige sieht die schöne nützliche Natur als ein Werk seines himmlischen Vaters an. Dies macht ihm eine sehr angenehme Empfindung. 2) Er ist überzeugt, einst ewig glückselig zu werden. Das tröstet in jedem verdienten und unverdienten Leiden, auch in Todesfurcht. 3) Wenn der Gläubige von seinen Geliebten scheidet; so ist er überzeugt, in Gottes Reiche (welches endlich ein ganz glückseliges Reich wird) wieder zu ihnen versammelt zu werden. 4) Als seine Brüder, als Mitgenossen dieses Reichs, sieht er alle Menschen an, die jemals gelebt haben, mit ihm leben und leben werden; auch seine ärgsten Feinde, mit denen er doch einst in ein Liebesverhältniß treten wird. 5) Er hat durch die Krümmungen des Lebens einen Leitfaden, der ihm niemals entwischt; diesen nemlich: sey klug, tugendhaft und rechtschaffen, wenn es auch scheint, daß du in diesem Leben dafür leiden mußt; denn so gebeut das so viel verheissende Evangelium; und du hast an Jesu und den Aposteln so große Muster des tugendhaften Heldenmuthes.

46. Er-

46. Erste weltkundige Geschichte des Evangeliums.

Welche Hoffnung von einem Messias oder Christus hatten viele Juden vor und in der Zeit Jesu und der Apostel? — Sie erwarteten durch Auslegung alter Weissagungen einen Christus, einen grossen von Gott mit dem heil. Geiste begabten (oder wie sie sich ausdrückten) gesalbten Boten Gottes; das allergeliebteste, oder das eingebohrne Kind Gottes; der nicht nur die Juden, die ihm glauben würden, vorzüglich beglükken, sondern auch als der zweite Adam, (als der Menschensohn) ein geistlicher Stammvater des menschlichen Geschlechts werden sollte. Die Meisten aber, die den Christus hofften, glaubten, er würde, als ein König der Juden, sein Volk zum mächtigsten und glücklichsten Volke machen.

Anmerk. Jesus ist Herr geworden der ganzen Geisterwelt, folglich aller menschlichen Seelen, deren ewige Glückseligkeit er nach Gottes Rathschluß, liebreich und weislich (also auch mit Gerechtigkeit) befördert.

Erzähle die weltkundige Geschichte Jesu bis an seinen Tod? — 1) Jesus hat bezeugt, daß er Christus sey, und mit Gott in einer unvergleichbar grossen Gemeinschaft stehe. 2) Er hat sich verhalten, und ist von Vielen ge-

glaubt worden, als ein Wunderthäter. Sie glaubten nemlich, daß auf sein Wort Ehebrüchige und Blutflüßige, Aussätzige und Blindgebohrne, Taube und Stumme, Wahnwitzige und Rasende geheilt wurden, daß auf sein Wort der Sturm sich legte, daß er auf dem Wasser gehn konnte, daß auf sein Wort Wein in denen Gefässen ward, wo Wasser gewesen war, daß auf sein Wort ein Vorrath von Brod und Fischen, der kaum für 20 zureichte, einen solchen Zuwachs bekam, daß viel Tausende davon satt wurden. Auch glaubten sie, daß er drey Todte ins Leben zurück gerufen habe. 3) Seine Lehre misfiel aber den Mächtigsten im Volke, die ihn nicht für Christus hielten, sondern für einen betrügerischen Augenverblender oder für einen Zauberer, der seine Wunder durch Kraft der Teufel, oder böser Engel, thäte. 4) Auf Anstiften dieser seiner Feinde, (unter welchen sich auch Judas Ischarioth befand, der eine Zeitlang sein Jünger gewesen war) ward er als ein falscher Christus gefangen genommen, gebunden, angeklagt, verspottet, geschlagen, angespeit, gegeisselt, mit Dornen gekrönt, zu Tode gekreuzigt, und da man seine Seite mit einem Spieße geöffnet hatte, begraben.

Erzähle die erste Geschichte der Apostel? — Kurz nach Jesu Tode in demselben Jerusalem, wo er gekreuzigt war, stunden 12 seiner Jünger auf, und predigten in Jesus, des

Chri-

Christus, Namen, Jesus wäre, nachdem sein Leib vom Freitage bis am Sonntagmorgen im Grabe gelegen, mit seinem von Wundenmälern bezeichneten Leibe, aus dem Zustande der Verstorbnen auferstanden; wäre ihnen, seinen Aposteln, und sehr vielen andern Jüngern verschiedene Mal erschienen; sie hätten mit ihm geredet, gegessen und getrunken; er hätte ihnen seinen Unterricht vom Reiche Gottes, oder von der Glückseligkeit des Geistes, oder von dem Evangelium noch ferner erklärt, und die Begeisterung und Wunderkraft (oder den ausserordentlichen heiligen Geist) verheissen; das wäre nun erfüllt; sie wären Zeugen seiner Auferstehung; er wäre wahrhaftig Christus, aber seine wichtigsten Geschäfte stünden noch bevor; er wäre zwar in ihrem Beyseyn über die Wolken gefahren, und gleichsam zur rechten Hand Gottes im Geisterreiche, als der eingebohrne Sohn Gottes, über Alles erhaben, er würde aber mit grosser göttlichen Kraft zum Gerichte wiederkommen; die Juden sollten es sich gereuen lassen, ihn getödtet zu haben, so würden sie allerdings zum Genusse der Hoffnung ihrer Väter durch Jesum Christum kommen, denn er verhieße auf Besserung des Lebens Vergebung der Sünden, und Seligkeit.

Erzähle die fernere Geschichte des Evangeliums? — Die Apostel predigten erst in Judäa, hernach auch an vielen andern

Orten, wo Götzendiener wohnten, aber auch Judensynagogen waren. Es ward ihnen von vielen Juden, aber von mehren Heiden, geglaubt, als begeisterten und wunderthätigen Boten Gottes und Jesu Christi. Diese nannten sich **Christen**, und sammleten sich in Brüdergemeinen, und lebten in naher Erwartung des (seinem eingebohrnen Sohne anvertrauten) Gerichtes Gottes und des ewigen Lebens, gehorsam und treu gegen die Obrigkeit, arbeitsam, liebreich, brüderlich, tugendhaft und voll Eifers, das Evangelium bey Juden und Heiden auszubreiten. Sie verehrten auch mit Gebet Jesum, ihren Herrn, zur Ehre Gottes, des Allvaters, als das vollkommenste Ebenbild Gottes, als das Haupt der Gemeine, als den Richter aller Menschen, und als den, welchem (gleichsam zur Rechten Gottes) eine unvergleichbare Macht im Himmel und auf Erden gegeben wäre. Allein die Apostel und viele der ersten Christen hatten ein ähnliches Schicksal, mit Jesu, ihrem Herrn. Sie wurden von den ungläubwilligen Juden und Heiden, als Betrüger und Schwärmer, verachtet, verfolgt, verjagt, gefangen gesetzt, und viele derselben sogar gemartert und getödtet. Dies Alles erwarteten und duldeten sie, als Martyrer, als Blutzeugen des Evangeliums, mit Freuden.

Wie gings den Juden? — Die meisten Juden verwarfen das Evangelium; und erwarte-

warteten einen Christus, der, als König der Juden, sie von fremder Herrschaft befreien und Völker bezwingen sollte. In dieser Hoffnung wurden sie von Verführern, die sich für Christus oder für seine Vorboten ausgaben, immer mehr und mehr aufrührerisch gemacht gegen die Römer, ihre Oberherren. Zuletzt, 40 Jahr nach Jesu Tode, ward ihre Hauptstadt Jerusalem, und ihr Land zerstört, und der Tempel verbrannt. Anderthalb Millionen kamen elender Weise ums Leben. Der Rest ward größtentheils als Sclaven behandelt. Dies Schicksal ward, ein Zeichen, ein Beweis der messianischen Würde Jesu, und ein Gericht desselben über die Juden genannt von den Christen, die, nach dieser Erniedrigung des Judenthums, eine Zeitlang etwas mehr Friede hatten. Die Juden haben sich nachher noch einigemal unter einem und dem andern falschen Christus empört. Und noch jetzund leben vielleicht noch 6 Millionen in der Welt, welche den Gott ihrer Väter (so nennen sie Gott) mit einer Menge beschwerlicher und unnützer Ceremonien verehren, die Moses ihren Vätern in Gottes Namen aufgelegt haben soll, über 1500 Jahr vor der Zeit Jesu. Sie erwarten noch immer ihren Christus, und weichen sehr ab, von dem, durch Jesum und die Apostel gepredigten, so erfreulichen, Evangelium.

Wie ist das **Christenthum ausgebreitet?** — Anfangs ohne Gewalt, auch ohne alles äus-

serliche Ansehen; bloß durch die Ueberredung der Apostel, die von ihren Gläubigen für begeisterte und wunderthätige Boten Gottes und Jesu gehalten wurden; hernach durch die in die Augen fallende Rechtschaffenheit der christlichen Brüderschaften, und durch ihren Lehreifer, von welchem sie durch keine Furcht vor dem Martyrerthum abgehalten wurden.

Erzähle den Ursprung des neuen Testamentes? — Kurz nach der Apostel Zeit war schon eine Sammlung von Büchern bey den Christen bekannt, welche man jetzund die Bücher des N. Testamentes nennt, und worinnen gesammelt sind 4 Evangelien, oder 4 Auszüge aus den Lebensumständen Jesu; eine Geschichte der Apostel; viele Briefe, welche den Namen von Aposteln führen, und ein, in prophetisch-poetischer Schreibart geschriebenes Buch, genannt die Offenbarung Jesu an den Apostel Johannes. Dies letzte ist ein Buch, dessen meiste Theile jetzund ganz unverständlich sind!

47. Kurzer Inhalt des Evangeliums.

Sage den Inhalt des Evangeliums, oder der Christuslehre von Gott? — 1) Gott, der Allvater der Menschen, ist Herr der Natur, und lebt und regiert in Ewigkeit. 2) Eine jede menschliche Seele ist unsterblich, und wird nach der Entseelung des Leibes auferweckt oder steht

auf

auf zum ewigen Leben. 3) Dieses ewige Leben wird für Einige schon gleich anfangs höchst selig seyn, für Alle aber (wenn das Strafübel, der zweite Tod, wird abgethan seyn) höchst selig werden.

Sage den Inhalt des Evangeliums von der Person Jesu? — 1) Jesus hat aus Liebe für die Menschen freywillig den Weg der Armuth, der Niedrigkeit, des Leidens und des sowohl schimpflichen als schmerzhaften Todes erwählt. 2) Der, zur Rechten Gottes erhöhete, Jesus ist das vollkommenste Ebenbild Gottes; er steht mit ihm in einer unvergleichbar grossen, geheimnißvollen Gemeinschaft, und ist untergeordneter Mitregent desselben, um das Geisterreich zu vervollkommnen und glückselig zu machen. 3) Er darf und soll, als der eingebohrne Sohn Gottes (welcher mit ihm auf unvergleichbare Weise Eins ist) zur Ehre seines Vaters und unsers Vaters, seines Gottes und unsers Gottes, von den Christen angebetet werden.

Sage die Lehre des Evangeliums vom künftigen Gerichte? — 1) Gott richtet durch Jesum alle Menschen, die auf der Erde gelebt haben und leben werden, das ist, Jesus bestimmt ihr Schicksal nach ihrer sittlichen Gesinnung, und nach Regeln der Vollkommenheit in der Geisterwelt. 2) Dieses Gericht ist einem jeden Menschen sehr nahe, ja es fängt schon an in diesem

leben. 3) Es steht ein gänzliches Ende des menschlichen Geschlechts auf Erden bevor. Dann wird ein allgemeineres Gericht von Jesu gehalten, dessen Beysitzer und Mitrichter die Heiligen Jesu seyn sollen.

Sage die Lehre des Evangeliums **vom Gebete**? — 1) Das herzliche Gebet zu Gott, dem Allvater, wie wir ihn durch Jesum kennen, besonders durch die Aehnlichkeit Beyder, das Gebet zu Gott, als zu einem Heilande oder Seligmacher, (das ist, in Jesu Namen) ist eine Gotte wohlgefällige Sache; er will es erhören, das ist, uns dafür segnen, und unsre Seelen mit ihm in nähere Gemeinschaft setzen. 2) Auch gefällt Gotte, wenn wir in dem Verlangen nach unserm Seelenheile, den verordneten Herrn der Geisterwelt, und das Haupt der Gemeine, Jesum Christum, wie den Vater, verehren und anbeten, und ihm unsre Seelen empfehlen. 3) Und im eigentlichen Verstande wird allezeit erhört das Gebet um den, allen Christen verheißnen, heiligen Geist, oder um den Beystand der göttlichen Kraft zu unserer Heiligung.

Was lehrt das Evangelium **von der heil. Taufe**? — Ein Ankömmling zum Christenthume, der in die Gemeine aufgenommen wird, soll sich taufen lassen, als einen Christen (das ist in Jesu Namen) und dabey bekennen, zu glauben Gott den Allvater; Jesum seinen eingebohrnen Sohn, unsern Herrn; und den heiligen Offenbarungsgeist Gottes und Jesu, der den Aposteln,

steln, als den ersten Predigern des ganzen Inhalts der Christuslehre, gegeben ist. Diese heilige Ceremonie soll auch eine Erinnrung seyn der nöthigen Reinigung des Herzens und der Sitten, des Todes und der Auferstehung Jesu, imgleichen unsers Todes und unserer Auferstehung.

Was lehrt das Evangelium vom heiligen Abendmahle? — Wenn Christen, als Christen, zu ihrer Erbauung zusammen kommen und Mahlzeit halten; so sollen sie gemeinschaftlich von einem Brode essen, und aus einem Kelche Wein trinken, zum Andenken der letzten Mahlzeit des Herrn Jesu mit seinen Jüngern vor seinem Tode; sie sollen dabey bedenken, daß Jesus seinen Leib aufgeopfert und sein Blut willig vergossen habe, unsre Seelen zu nähren und zu erfreun mit dem lehrreichen und trostreichen Evangelium von dem Heile der Seelen, und von der Vergebung der Sünden, ohne daß wir eine Satisfaction zu leisten bedürfen. Bey diesem Mahle sollen die Christen des Unterschiedes der Stände vergessen, und sich auch äusserlich als Brüder behandeln, auch sich gefaßt machen, für das Evangelium, wenn es nöthig ist, zu leiden, wie der Herr Jesus dafür gelitten hat.

Was ist das Gebet? — Ein etwas anhaltendes lebhaftes Andenken an Gott, oder an Jesum, besonders durch Hülfe anredender Ausdrükke.

Wie

Wie vielerley ist das Gebet? — Das lobpreisende und dankende; das herzprüfende und angelobende; das bittende für uns selbst, und für Andre.

Wodurch werden alle Einwendungen klügelnder Menschen wider den Werth des Gebets widerlegt? — Durch die Erfahrung des Segens, den es vielen Millionen Seelen von jeher gebracht hat.

Anmerk. Ich empfehle folgende Gedanken zur philosophischen Rechtfertigung des bittenden Gebets. 1) Gottes Beystand zum Guten ist nothwendig. Was kann ein Geschöpf ohne Gott, in irgend einer Sache? 2) Aber der Beystand würde Nichts wirken, ohne unsre selbstthätige Mitwirkung; er wird also, wenn diese nicht da ist, nicht ertheilt. 3) Der Mensch wird zum Vorsatze der Mitwirkung am stärksten gereizt, durch lebhaftes Andenken an die Gottheit, die das sittliche Gute mit dem Genusse der Glückseligkeit unauflöslich verknüpft hat. 4) Wenn ein Mensch also den Beystand Gottes sehnlich und anhaltend wünscht, das ist, wenn er darum bittet; so macht er durch die Wirkung des Gebets in seiner Seele, den Erfolg des göttlichen Beystandes, und die gemeinschaftliche Wirkung Gottes und seiner eigenen Selbstthätigkeit, wahrscheinlicher und stärker; das ist, er erlangt, was er bittet. 5) Der Mensch wünscht natürlicher Weise Alles, was er für einen Genuß, oder für ein Mittel des menschlichen Wohllebens, hält, besonders unter der Bedingung, daß es seiner Seele unschädlich sey. 6) Der Mensch weis aber auch, wie leicht er in dieser

dieser Rechnung irre, daß er auch sogar oft Dinge, welche entweder ganz und gar nicht, oder doch mit Weisheit wirkbar sind, für wirkbar halte, und daß er ohne Gott nichts Gutes erlangen könne. 7) Also denkt und spricht er, (denn ich will ein einzelnes Exempel geben) mein himmlischer Vater, ich wünsche von meiner fallenden Sucht befreyt zu werden, weis auch, du wirst mich befreyen, wenn du weislich kannst. Eben so bittet man ja einen irdischen weisen Vater oder Herrn, nur mit dem einzigen Unterschied, daß wir diesen an unsern Wunsch erinnern müssen. 8) Ein solch Gebet wirkt sehr oft einen guten oder unschädlichern Gebrauch des Verlangten, wenn es erfolgt, und natürlicher Weise eine Erleichterung der Gelassenheit, wenn es nicht erfolgt. Beyde Wirkungen aber geschehen durch Mitwirkung Gottes. 9) Der Beter erlangt also in beyden Fällen etwas Gutes von Gott, das ist, er wird in einem allgemeinen Sinne des Worts erhört. 10) Und vielleicht auch in dem eigentlichen besondern Sinne des Worts. Denn der erleichterte gute Gebrauch des Gewünschten kann gar wohl in einigen Fällen Gott (menschlicher Weise zu reden) zur Mittheilung desselben bewegen, das ist, die Mittheilung dem Plane gemäß machen, den Gott von Ewigkeit überschaut hat. 11) Es ist leicht einzusehen, und auch Erfahrung, daß die Fürbitte für Andre die Thätigkeit der gemeinen Liebe und der Bruderliebe bestärke, und in dem Gewissen die Frage errege, was wir etwa zur Beförderung des Gewünschten beytragen können und müssen. 12) Erfolgt das Gewünschte nicht, so wird doch einst (o vortreffliche aber geheimnißvolle Lehre!) alles Verborgene offenbar werden; und da wirkt dann

in

in der Ewigkeit unsre (durch Fürbitte gestärkte,) Liebe noch etwas Gutes. 13) Erfolgt das Gewünschte, so ist unsre Freude darüber (gleichwie die Liebe) durch die vorgängige Fürbitte vermehrt. 14) Ueberdieß ist die Fürbitte für die herzlichgeliebten Unsrigen ja sehr eigentlich eine Bitte für uns selbst. 15) Gott hat Wohlgefallen an herzlicher Liebe, und bereitet uns gern Früchte derselben in Ewigkeit. Erfodert es nicht vielleicht (und der Gedanke ist angenehm) sein Plan, Diesem und Jenem auch sogar um der fremden Fürbitte willen das erbetne Gute zu thun, damit der Empfänger dem Fürbitter einst danke, und beyde glücklicher seyn? 16) Endlich, das Herz eines gottseligen Menschen philosophirt nicht strenge (welches auch nur Wenige vermögen) es vermenschlicht die Gottheit, es macht gleichsam aus ihr einen Jesum. Da behagt es denn die Seele recht wohl, ohne genaue Speculation über den Ertrag, auch bittend und fürbittend, zu beten.

Welche heißt das Evangelium die Auserwählten? — Die Heiligen, welche alsobald nach dem Tode, als höchstselige Bürger des Himmelreichs, zu Jesu kommen.

Wie spricht das Evangelium von den Verurtheilten? — Sie werden mit andern unseligen Geistern äonische, das ist, solche Pein leiden, dergleichen die Seelen in der künftigen Welt fähig sind. Doch wird Gott immer wollen, daß seinen Seelen geholfen werde, und sie nicht verlohren bleiben. Es kommen immerdar Einige

durch

durch Jesum zu Gott, welcher ist und bleibt ein Retter und Wohlthäter aller Menschen, aber vornehmlich (weil sie zur frühen Seligkeit fähig sind) der Getreuen Gottes und Jesu, oder der Auserwählten. Alle Seelen aber werden die Knie vor Jesu beugen, und seine, zur Ehre Gottes ihm aufgetragne, Herrschaft erkennen, welche dahin abzielt, den zweyten Tod (das Strafübel) als den letzten Feind Jesu zu zernichten, damit Gott Alles in Allem werde, das ist, damit er Alle Seelen seiner Gottheit, seiner göttlichen Liebe, könne geniessen lassen.

Was lehrt das Evangelium von den Seelen der Nicht-Christen? — Auch sie werden nach ihren Werken gerichtet, doch anders, als diejenigen, welche das wahre Gericht Gottes und Jesu erkennen, und doch ein sündlich Leben führen. Es wird aber auch den Todten, die es nicht wußten, das Evangelium so verkündigt, wie es ihnen, in dem dortigen Zustande, nöthig seyn wird.

48. Beweis, und der jetzund rathsame Vortrag des Evangeliums.

Welche Religionslehre ist, ihrem Inhalte nach, natürlich? — Eine solche Lehre von Gott und dem künftigen Leben, welche

an allen Orten und zu allen Zeiten der menschlichen Natur dient, das ist, welche die Menschen zur Tugend (auch wenn Aufopferung des Irdischen nöthig ist) kräftig bewegt, und sowohl im verdienten als unverdienten Leiden tröstet, auch wider die Furcht des Todes.

Kann man die Religionslehre, welche, ihrem Inhalte nach, natürlich ist, philosophisch, als wahr, beweisen, das ist, durch bloßes Naturforschen, ohne sich auf außerordentliche Boten der Gottheit zu berufen? — Ich habe von glaubwürdigen Philosophen gehört, das solle, in Ansehung der Beweggründe und Trostgründe, die auf das künftige Leben beruhn, höchst schwer seyn, und sehr geübte Lehrer und Lehrlinge, auch grosse Glaubwilligkeit erfodern; weil es schwer ist, uns die Beschaffenheit und Wirklichkeit des künftigen Lebens vorzustellen, und zur Ueberzeugung von solchen Rathschlüssen Gottes zu gelangen, deren Wirkung uns nicht in der Erfahrung vor Augen liegt.

Welche Nachrichten des Neuen Testaments kann man ohne Bedenken glauben? — Diejenigen, deren Wahrheit weltkundig geblieben ist, z. E. daß sie liebreiche, tugendhafte und auf das ewige Leben hinaufschauende Brüderschaften oder Gemeinen gestiftet haben; und daß ihnen von den Gläubigen geglaubt sey,

nicht

nicht als philosophischen Lehrern, sondern als solchen, welche bezeugten, daß sie übermenschlich erleuchtete und wunderthätige Boten der Gottheit wären.

Beweise, daß Jesus und die Apostel das wirklich waren, wofür sie sich ausgaben? — Sie hätten sonst für das Evangelium, und besonders hätten die Apostel, für das Zeugniß von der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, das nicht thun und leiden können, was sie weltkundiger Weise mit Uebereinstimmung, so lange und so standhaft, bis ans Ende ihres Lebens, gethan und gelitten haben. Denn so handeln nicht eigennützige Lügner; nicht betrogne oder sich selbst betriegende Schwärmer, auch nicht verständige und gutherzige Philosophen, nach einer genommnen Abrede wegen einer übereinstimmenden Verstellung.

Worauf beruht der Glaube der Christen von den unerforschlichen Erfolgen in dem Geisterreiche? — Auf das Evangelium, auf die Christuslehre, das ist, auf die Lehre Jesu und der Apostel, von den künftigen Dingen.

Welchen Hauptzweck haben offenbar die Verfasser aller Bücher des N. Testaments vor Augen gehabt? — Die glaubwilligen Leser zur Freude über Gott, über Jesum, über das ewige Leben zu bringen, und diese Freude

zum Beweggrunde einer erhabnen Tugend, und zum Trostgrunde in allem Leiden, zu machen.

Was fällt einem jeden unbefangnen und scharfsichtigen Leser der, von den Aposteln benahmten, Briefe in die Augen? — Der apostolische Character und die Absicht, Menschen, die zu jüdischen Denkarten und Redensarten gewöhnt waren, zur evangelischen Wahrheit zu leiten, und darinnen zu bestärken. Daher er alle Ursache findet, die Briefe für apostolisch zu halten.

Welchen ersten Ursprung haben die Nachrichten in den Evangelien und der Apostelgeschichte? — Ich habe gehört, das sey jetzund auch den Gelehrten schwer zu erforschen.

Welche Schwierigkeiten findet man hin und wieder bey Lesung dieser Nachrichten? — Sie sind nicht in Zeitordnung geschrieben, wenigstens ist von derselben oft abgewichen; daher Jesu bey gewissen Umständen oft Reden in den Mund gelegt werden, die er wahrscheinlicher Weise bey andern Umständen gesagt hat. Ueberdieß sind in den erzählten Begebenheiten oft Widersprüche und Schwierigkeiten, die wenigstens scheinbar sind, und schwerlich in Uebereinstimmung gebracht werden.

Anmerk. Es ist z. E. klar, daß Jesus anfangs nur seinen Vertrauten, nicht dem Volke, gesagt habe, daß er Christus sey. Doch sind die Reden

und

und Begebenheiten beyder Perioden nicht aus einander gesetzt. Einige von den letzten Reden Jesu, die ihm vor seinem Tode in den Mund gelegt werden, scheinen sich weit besser zu schikken für die Zeit nach seiner Auferstehung.

Ist der Inhalt des Evangeliums, (so, wie er oben beschrieben ist) immer von allen Christen, als Jesu und der Apostel Lehre von den unsichtbaren Dingen und von dem Seelenheile, geglaubt? — Ja, das ist weltkundig. Nur hat die eine Secte dies, die andre das hinzugesetzt; theils veranlaßt durch Stellen des N. Testaments, die sie auf verschiedne Art verstunden; theils durch verschiedne Schlüsse aus denselben; theils durch fehlbare Lehrer, welche ihre Gläubigen beredeten, daß man ihre Aussprüche so hoch, als apostolische, achten müsse.

Enthält die von allen Secten geglaubte (oben beschriebne) Sammlung der evangelischen Lehrsätze die ganze natürliche Religionslehre, wenn man aus dem Besten der Menschheit nach der Vernunft urtheilt, als welche darüber die einzige Richterinn ist? — Diese Sammlung ist so vollständig, daß ehe Etwas entbehrt, als zugesetzt werden kann.

Welche Lehrsätze sind (nach der Vernunft aus dem Besten der Menschheit zu urtheilen) zwar nützlich; um den übrigen Lehrsätzen der natürlichen Religion einen starken Eindruck

zu geben; aber doch nicht so unentbehrlich? — 1) Von der übernatürlichen Geburt Jesu, und den Wundern nach derselben, davon im Anfange zweyer Evangelien, sonst nirgends, erwähnt wird. 2) Von der besondern Art der Auflebung oder Auferstehung Jesu, (die von der Auferstehung der andern Menschen abweicht) von seinen darauf folgenden Erscheinungen, und von seiner Himmelfahrt. 3) Von seiner Erhöhung zur Rechten Gottes, das ist, von seiner unvergleichbar großen Gemeinschaft, oder Vereinigung mit Gott, worauf sich seine Anbetung gründet. 4) Vom letzten Gerichte bey dem Untergange des menschlichen Geschlechtes, und bey Umschaffung der Erde. 5) Von der heiligen Taufe und dem heiligen Abendmahle.

Anmerk. Sobald aber einmal erkannt ist, daß die Apostel waren, was sie waren, und daß diese Lehrsätze (ausser dem ersten, dessen nicht wieder erwähnt ist) bey Stiftung der apostolischen Gemeinen zum Grunde gelegt wurden; so muß man sie nicht bezweifeln. Man findet auch in ihrem Inhalte keine Ursache dazu. Welche Vernunft kann erweisen, daß es der Allmacht, die den ersten Adam schuf, unmöglich sey, die Schwangerschaft einer wirklichen Jungfrau zu bewirken, und eine solche Auferstehung, als die Auferstehung Jesu (und dreyer nach der evangelischen Geschichte Auferweckten) war? Ferner, die Versinnlichung des Begriffs von Gott, als dem Allvater, durch die unvergleichbare Gemeinschaft und Aehnlichkeit Jesu mit ihm, ist für die schwache

menschliche Denkkraft eine mächtige Hülfe. Und welcher Reiz zur Aufmerksamkeit ist das, wenn man mit Wahrheit sagen kann, der Auferstandne, der zur Rechten der Gottheit Erhöhete, dessen Evangelium wir euch predigen, hat, als Richter, euer Schicksal in Händen? Der Untergang dessen, was wir jetzund auf der Erde sehn, einen wie starken Eindruck macht der nicht, um die Eitelkeit alles Irdischen zu bedenken? Und kann die Vernunft wohl (in dem Stande ihrer Gesundheit) zwey so lehrreiche, so bedeutende Gebräuche, als die heilige Taufe und das heilige Abendmahl sind, unnütz finden?

Gesetzt, das Neue Testament wäre vor vielen Jahrhunderten verlohren; oder man müßte zweifeln, ob es nicht in manchen Stükken von Abschreibern und Notenmachern verändert, oder fehlerhaft übersetzt sey: wäre denn der Beweis des Evangeliums verlohren? — Keinesweges. Denn dieser ist schon zureichend, wenn wir wissen, 1) daß die Apostel ein solch Evangelium gelehrt haben, welches in der Stiftung der Gemeinen weltkundig ist; 2) daß sie ausserordentliche Boten der Gottheit und Jesu waren, als welches durch einen leichten Schluß aus dem, was gleichfalls weltkundig ist, folget.

Anmerk. Dank sey denen Forschern der christlichen Alterthümer, die uns manches dunkle Stück des Neuen Testamentes aufklären, und über manche Schwierigkeit beruhigen. Aber unentbehrlich zur Unterhaltung des Christenthumes ist es nicht.

Daher bin ich ruhig, wenn ein Kritiker mit grosser Gelehrsamkeit dies, und ein Andrer, mit eben so grosser, das beweiset. Aus dem Alten Testamente muß man ein göldnes Erbauungsbuch ausziehn, wie Blackmann. Das Ganze aber bleibe ein Gegenstand der Freunde theologischer Antiquitäten.

Gesetzt, ein Mensch wüßte noch Nichts vom Evangelium, und Nichts vom Judenthume, und hätte keinen Unterricht von den Lehrsätzen der (nach ihrem Inhalte) natürlichen Religion genossen; und man gäbe ihm das Neue Testament zu lesen: würde er das Evangelium daraus erkennen und glauben lernen? — Das hat man bisher noch mit keinem Menschen versucht. Aber von glaubwürdigen Wahrheitforschern habe ich gehört, daß dieser Versuch höchst vermuthlich nicht gelingen würde. Daher müssen Lehrer (und zu ihrer Erleichterung Lehrbücher) bleiben, wenn das Evangelium geglaubt werden und wirken soll. Denn wegen der damaligen Zeitumstände, und der nach und nach geschehenen Reformation des Judenthumes, sind im Neuen Testamente sehr viele, uns befremdende, unverständliche und zum Evangelium nicht gehörige Sachen.

Welches war die erste Stufe, auf welcher man dich zum Glauben an das Evangelium hinanführte? — Man lehrte mich

mich Sittenregeln; schärfte mein sittliches Gefühl, das Sittlich-Gute von dem Sittlich-Bösen zu unterscheiden, und einzusehn, wie gut sichs leben ließe, wenn die Menschen liebreicher, rechtschaffner, klüger mit einander lebten, als sie thun. Zu gleicher Zeit machte man mich auch aufmerksam auf die, den Menschen und Thieren so nützlichen, Werke der göttlichen Absicht, und sagte, (ohne es zu beweisen) man wisse, es lebe und regiere in Ewigkeit ein allwissender, höchstgütiger, allmächtiger Allvater der Menschen, oder ein Gott. Auch schärfte man das Selbstgefühl oder Bewußtseyn meiner Seele, gewöhnte mich, nach Unsterblichkeit unter einem solchen Gotte zu verlangen, und setzte hinzu, (ohne es zu beweisen) man wisse gewiß, daß der Allvater mich und alle menschliche Seelen ewig glückselig machen wolle.

Welches war die andre Stufe? — Man hatte mir ehrerbietige Gedanken beygebracht, von dem liebreichen und tugendhaften Character Jesu und seiner Lehrjünger. Man hatte Auszüge aus der evangelischen Geschichte und den Briefen gemacht, die das Herz rührten, weil sie leicht zu verstehn, und von allen Redensarten und Vorstellungen (die nur zu ihrer Zeit den Jüdisch-Denkenden dienten) gesäubert waren. Daraus sagte man

mir bald Dieses, bald Jenes, und ließ mich auch wohl Etwas selbst lesen. Hier bekam ich das Evangelium, in Geschichte und Briefe gekleidet, hatte die möglichen Begriffe von der Offenbarung und Wunderkraft. Hierauf sagte man mir, Dies und Das vom Ursprunge des Evangeliums sey weltkundig. Aus dem Weltkundigen schloß ich mit meinen Lehrern, daß Jesus und die Apostel ausserordentliche Boten der Gottheit gewesen seyn, und ich dem erfreulichen Evangelium glauben könne und müsse. Nach diesem belehrte, ermahnte, warnte man mich gar oft, bey meinen Unvorsichtigkeiten und Fehlern, durch Aussprüche Jesu und der Apostel aus diesem Buche.

Welches ist die letzte Stufe, worauf man dich hat stehn lassen? — Man gab mir eine Ausgabe des Neuen Testamentes. Eine Seite derselben war eine ganz wörtliche Uebersetzung; die andre aber eine Paraphrase. Unter beyden stunden einige kurze Anmerkungen. Ich war aber vor der Lesung dieses Buches belehrt, daß Jesus und die Apostel die jetzigen Menschen nicht durch dieselben Redensarten, Vergleichungen und Vorstellungen, auch nicht durch solche Erklärungen alter Bücher (als damals bey Jüdisch-Denkenden nöthig war) würden unterrichtet haben. Und nun empfahl man mir, mich

mich des Neuen Testamentes so zu bedienen, wie ich es zur Unterhaltung und Belebung meines Glaubens nöthig fände, besonders wenn man mich irre zu machen suchte, daß Jesus und die Apostel etwas Anders und Mehr mir zu glauben und zu thun auferlegten, als ich bisher gelernet hätte.

Anmerk. Man weis, daß diese Bücher im Drukke nicht da sind. Es kommen andre Zeiten, da werden sie öffentlich da seyn.

Warum haben wir das Evangelium oder die Christuslehre, die allernatürlichste Religionslehre genannt? — Weil sie nicht nur nach ihrem Inhalte, sondern auch, nach ihrem Glaubensgrunde und nach ihrer Lehrart, der menschlichen Natur so dienet, daß der weiseste Menschenfreund keine dienlichere Religionslehre zu erdenken vermag. Denn 1) die natürliche Religionslehre philosophisch zu behandeln, ist wenigen Lehrern bey wenigen Lehrlingen möglich; und gelingt nicht ohne einen hohen Grad der Bereitwilligkeit, das ewige (Gutes und Böses vergeltende) Leben zu glauben, bey der sehr mäßigen Wahrscheinlichkeit, die ihm die Philosophie geben kann. 2) Hingegen sind die Menschen von Natur geneigt, einer höhern Belehrung oder Offenbarung (wenn sie ihnen gepredigt wird) zu glauben, und der Philosoph kann dazu mit Recht nicht ungeneigt seyn, wenn er durch einen leichten Schluß aus

weltkundigen Dingen einsehn kann, daß Offenbarung gewesen sey, wie es der Fall bey dem Evangelium ist, wenn man auf den graden Weg der Untersuchung geleitet wird. 3) Die Versinnlichung des Unbegreiflichsten durch Aehnlichkeit mit Jesu; die Auferstehung des Sprechers (λογος) Gottes von dem ewigen Leben; das erhabne Beyspiel Jesu und der Apostel; die von manchen Philosophen gar nicht, oder sehr schwach empfohlne Uebung des Gebetes; und der Gebrauch der Aussprüche Jesu und seiner Apostel gegen Menschen, die wohl Lust hätten, eine mit ihren Ausschweifungen übereinstimmende Sittenlehre auszudenken; diese Dinge sind der menschlichen Natur, die durch die Religionslehre gebessert und getröstet werden soll, so angemessen, daß die Christuslehre in Vergleichung mit einer, bloß philosophisch behandelten, natürlichen Religion sich verhält, wie das helle, erwärmende, fruchtbringende Sonnenlicht gegen eine Wachskerze.

Anmerk. Und man wird doch wohl aus diesem Buche sehn, daß ich mein schon langes Leben mit Philosophiren, und um der Religion willen, zugebracht habe?

49. Von der christlichen Gottseligkeit.

Was ist die christliche Gottseligkeit? — Der erfreuliche Zustand einer Seele, die das Evan-

Evangelium, oder die Christuslehre, den Plan Gottes von unserer ewigen Glückseligkeit, herzlich glaubt, und darnach lebt. Eine solche Seele hat schon den Anfang des ewigen Lebens der Auserwählten.

Welcher Unterschied ist unter dem Glauben des Herzens und des Verstandes? — Der Glaube des Herzens kann nicht mehr, mag nicht mehr zweifeln und untersuchen; er schreitet fort mit starken Schritten in der Ausübung; er genießt des Geglaubten, und will gern, daß sein Haus und die ganze Brüderwelt mitgenieße.

Anmerk. Zum Glauben des Herzens zu gelangen, ist im Alter schwer, wenn man durch viele Irrthümer, Zweifel, Untersuchungen, und Glaubensveränderungen durchgeführt ist; und lange Zeit tiefsinnig philosophirt hat. Denn auch die sittliche Seite konnte bey solchen Zuständen nicht recht stark werden.

Welche Gesinnungen gegen Gott wirkt der herzliche Glaube? — Kindliche Scheu vor dem Jesus-mässigen Allvater; willige Unterwerfung unter das, von Gott beschloßne, Schicksal; freudige Liebe zu Gott und seinem eingebohrnen Sohne; und Lust, mit ihnen in der Absicht Eins zu werden; und einen, beständig lebhafter und klüger werdenden, Eifer, durch lieb-

liebreiche Mittel die Erkenntniß und den Glauben des Evangeliums zu befördern.

Wie tröstet ein Christ sich, wenn er berufen ist, für die Beförderung des Evangeliums zu arbeiten, und er es deutlich sieht, daß er in seinen Zeiten und Gegenden Wenig oder Nichts ausrichtet? — Er säet und pflanzet für die Nachwelt, so gut er kann. Auch der eingebohrne Sohn Gottes richtete Wenig bey seinem Leben aus; etwas Mehr seine Jünger. Aber die Nachwelt hat auch Seelen. Und die Menschenwelt kann noch Millionen Jahre stehn.

Welchen Stand wählt der gottselige Christ, wenn er die Wahl hat? — Einen Stand, der ihm nützliche Geschäfte gibt, aber nicht in solche Verhältnisse setzt, die ihn täglich unnützer Weise, und dennoch insgeheim, beunruhigen.

Anmerk. Eine der traurigsten Lagen ist, wenn man Kummer auf Kummer hat, dessen Ursache Mitleiden und Klugheit zu verbergen befiehlt; und wenn man denn hört: was hilft die Christuslehre, wenn sie Menschen in solchen Umständen nicht zufrieden macht? Die Kraft der Religion ist in jedem Menschen, wegen seiner Natur, eingeschränkt und endlich, folglich überwindbar.

Welche sind die Mittel, wenn der Verstand schon glaubt, zum Glauben des Herzens, oder zur

zur Freude der Gottseligkeit (wenigstens zu einigem Grade derselben) zu gelangen? — Ein stilles und fast einförmiges Leben; Enthaltsamkeit von rauschenden Freuden; die Sorgfalt, ohne Heucheley, ein nach Vollkommenheit trachtender Christ in jeder Art des Umganges zu seyn; öftere Gemeinschaft mit gottseligen Seelen; der Gebrauch erbaulicher Schriften; anhaltendes Gebet; eine Ungeneigtheit, über Religionssachen (wenn man kein Lehrer ist) bloß speculativisch, oder gar disputirend, zu denken, zu reden, zu schreiben; eine oftmalige Vorstellung der wahrhaftigen Nähe des Jesus-mäßigen Gottes in unsern Seelen; und endlich tägliche Werke der Menschenliebe und Bruderliebe, um Gottes und Jesu willen.

In welcher Bedeutung betet ein Christ allemal zu Gott, im Namen Jesu? — Er stellt sich immer die Einheit, die Uebereinstimmung, die Gemeinschaft vor, die zwischen Beyden ist, uns selig zu machen. Er denkt Gott, wie auch die Worte lauten mögen, als seinen Jesus, als seinen Helfer und Seligmacher: oder, wenn er zu Jesu betet; so denkt er den Helfer und Seligmacher, Jesum, wegen der Gemeinschaft mit dem Vater, als allmächtig und allweise in seiner Liebe.

Anmerk. 1) So, dünkt mich, ist die häufig vorkommende Redensart zu verstehn; ich bitte, ich preise Gott in Jesu Christo, unserm Herrn.

2) Der Vater und sein Eingebohrner sind gewiß nicht eifersüchtig, Einer gegen den Andern.

Gezänke

Gezänke unter den Christen sollte nicht seyn, wenn Einige die Stellen des N. Testaments, von der Anbetung des Sohns in diesem Leben, nicht entscheidend gnug finden sollten.

Welche Gemeinschaft des heil. Geistes wird von den Aposteln den Christengemeinen so oft gewünscht? — Die Gemeinschaft an dem Evangelium, als an einer Lehre, die sie hatten durch die Apostel von dem Offenbarungsgeiste Gottes.

Sage einige, in gewissen Umständen rathsame, **Mittel, die Andacht des Gebets zu befördern?** — Man kann eine Auswahl aus folgenden machen: 1) Man wähle einen heiligen Ort. 2) Man lese vorher Etwas in dem geheimen Protocoll des Gewissens. 3) Und einige nach den Umständen gewählte, Stükke aus Erbauungsbüchern, die man vor Schmuß und Unanständigkeit bewahren muß. 4) Wir können geistreiche Brüder, die unsern Seelenzustand kennen, in unserm Beyseyn, für uns beten lassen; bis wir andächtig beyzustimmen vermögen. 5) Man benutze die Tonkunst. 6) Man stelle sich vor (wenn man dies wirksam findet) eine, mit einer durchhellten Wolke bedeckte, Sonne; in der Mitte der Wolke den erhöheten Jesum. 7) Man schliesse die Augen; man knie oder falle auf sein Angesicht, doch ohne Beschwerlichkeit. 8) Man überkleide sich mit dem bestimmten Leichengewande. 9) Wohlgesetzte mit dem Evangelium übereinstimmige

stimmige Gespräche zwischen der Seele und Jesu sind ein gar vortreffliches Erbauungsmittel.

Anmerk. Was wir von dieser Art haben, ist der Einsicht der weisern Christen unserer Zeit nicht angemessen.

Soll die Uebung der Andacht einen ansehnlichen Theil der Tage besetzen? — Nein. Die Andacht ist gut, der Religion halber; die Religion ist gut, des Menschenlebens halber; das Menschenleben aber soll in nützlicher Beschäftigung, und in Gemeinschaft mit Menschen, bestehn.

Müssen alle gute Christen im gleichen Grade empfindsam in ihren Uebungen der Andacht seyn? — Das ist nicht möglich bey der Verschiedenheit ihrer Naturen und Angewöhnungen.

Bey welchen Christen schaffen die Uebungen der Andacht weniger Freude, als bey Andern? — Bey denjenigen, deren Beruf es ist, die Denkkraft oft zu ermüden, oder öftern Antheil zu nehmen an vielerley solchen Geschäften und Zusammenkünften, die in dem sittlichen Verderben der meisten Menschen ihren Grund haben.

Welchen Menschen gelingen die Andachtsübungen nur sehr wenig durch ihre eigne Schuld? — Den Doppelsinnigen, welche in der Sorge für ihre Seele bald vorsichtig, bald nachlässig sind, und in der Geschwindigkeit gleichsam gut machen

machen wollen, was sie in langer Zeit verderbt haben. Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht.

Ist es tadelnswürdig, wenn man, um sichrer vor angewöhnten Fehlern zu seyn, seine Lebensart ändert, und eingezogner, andacht-liebender, und aus dieser Ursache in seinen Geschäften eingeschränkter wird? — Nein! wenn diese Veränderung nöthig, und der Nächstenliebe nicht zuwider ist, worüber das Gewissen eines Jeden urtheilen muß.

Beschreibe eine gottselige Seele? — Sie ist eine solche, die im öftern Andenken an die Gottheit, an die (im Ganzen) selige Unsterblichkeit, und an die Vergeltung des Guten und des Bösen, mit Bewußtseyn ihres schon lange geübten täglichen Fortschrittes in der Weisheit und Liebe, den Tod nicht scheut, und, wenn sich nicht gar zu empfindliche Leiden plötzlich häufen, ruhig und zufrieden lebt.

Was fehlt der bloßen Gottesfurcht (timori Dei) an der Gottseligkeit (in comparatione cum felici pietatis sensu)? — Die bloße Gottesfurcht ist noch unwillig über gewisse geglaubte Gebote der Gottheit, die sie dennoch beobachtet; und sie kann bestehn mit der Meinung von der Gefahr, (durch Gott und durch die Schuld der Sünden) im Ganzen ewig unglückselig zu werden.

Besteht di Gottesfurcht auch mit sittlichen Irrthümern des Verstandes? — Ja. Denn die Sittenlehre hat einige Puncte, deren richtige Beurtheilung Scharfsinn erfodert. Dieser aber fehlt den meisten Menschen, die auch darinnen ihren Lehrern folgen.

Giebt es gottesfürchtige Menschen in mancherley Secten und Religionsgesellschaften? — Ja, auch unter Juden, Mahomedanern und Heiden.

Welche Religionslehren vertragen sich (ungeachtet vieler Irrthümer) auch mit der Gottseligkeit einiger ihrer Anhänger? — Diejenigen, welche nicht falsche furchtbare Lehren von der Strenge und Daur dortiger Strafen (besonders für schwer-vermeidliche Schwachheiten und Sünden) enthalten.

Durch welche Religionslehre wird anfangs Gottesfurcht und hernach Gottseligkeit am meisten erleichtert? — Durch die Lehre des reinen Evangeliums, wie sie in diesem Hauptstükke vorgetragen ist.

Können auch Grade der Weisheit und Tugend Statt finden, ohne Erkenntniß Gottes und der Ewigkeit? — Ja. Denn dazu verhilft Manchem eine gute Anlage, das Beyspiel, die Erziehung, die Gewohnheit und das Vergnügen an der Harmonie, die in der Weisheit und Tugend ist.

Ist es von der menschlichen Natur zu erwarten, daß die Meisten zur christlichen Gottseligkeit gelangen? — Nein. Eben so wenig, als daß die Meisten zu einem vorzüglichen Grade der Weisheit und Tugend kommen.

Welches ist der sicherste Weg zur auserwählten Bürgerschaft im Reiche Gottes und Jesu? — Die bis ans Ende fortgesetzte christliche Gottseligkeit.

Wo muß ein Gottseliger auch sein, an sich auf beyden Seiten unschuldiges, Thun und Lassen so einrichten, daß er von Vielen für gottselig gehalten werde? — Da, wo es zur Ausbreitung der Weisheit und Tugend, der Gottesfurcht und Gottseligkeit Etwas hilft. Hierinnen besteht die Erbaulichkeit des Wandels.

Anmerk. In einigen Umständen ist daher nöthig, Tanz und Spiel, auch manche Art des Scherzes, die bis zur Lustigkeit geht, gänzlich zu vermeiden. Darauf gründet sich die verschiedene Art der Sittsamkeit eines Liturgen und eines religiösen Schriftstellers an den Orten und in den Zeiten, wo sie, als solche, benutzt werden können. Hierinn entscheidet sehr Viel die blosse Meinung des Publicums, wo man lebt und wirkt.

Beschreibe die höchste Stufe der Gottseligkeit, oder ein heiliges Leben? — Wer heilig lebt, dem ist der Gedanke an Gott, und der Wunsch, sein Auserwählter zu werden, der lebhafteste und stärkste unter allen Gedanken und Wünschen, und

so

so oft gegenwärtig, als es die nöthigen Geschäfte und unschuldigen Menschenfreuden verstatten; ferner bey jeder wichtigen Wahl eines Thuns und Lassens; und allezeit in den unbesetzten Augenblikken und Zeiten, die sonst dem zufälligen Gedankenlaufe (der oft lange Weile, zuweilen Seelen schaden, verursacht) überlassen werden.

Freie Uebersetzung des Gebets, das Jesus seine Apostel gelehrt hat.

Der Welten Gott, wir freun uns dein!
Du bist uns Vater, du!
Du Heiligster, du Heiligster,
Hilf uns zur Heiligung!

*

Der Auserwählten seligs Reich
Ist unsre Sehnsucht hier!
Dein väterlicher Wille sey
Hier unsre Lust, wie dort.

*

Gib unser täglich Brod! Und gibs
Durch uns den Armen auch!
Nimm von uns unsrer Sünden Last!
Auch wir verzeihen gern.

*

Steh unsern Seelen mächtig bey
In der Versuchung Kampf!
Vom Uebel rett uns allesammt!
Du, bester, willst es gern.

*

Und dein ist aller Welten Reich,
Gott, du Allmächtiger!
Du Vater seyst gelobt, geliebt
Von uns in Ewigkeit.

Und weil du Heiland heissen willst,
So wie dein Christus hieß,
Mit dem du Eins bist: Herr, so sey,
Als Heiland hochgelobt!

Ein Gebet, an den zur Rechten Gottes erhabnen Jesum Christum.

Der Menschen bester warst du einst,
Du, Gottes liebster Sohn,
Du warst sein *) Sprecher an die Welt
Von ewger Seligkeit.

*) λογος.

*

Daß er den Sündern gern vergiebt,
Die reuvoll bessern sich,
Und nicht Versöhnungsdienst verlangt,
Dies Wort hast du bestärkt!

*

Versiegelt hast du's durch dein Blut,
Das zeugt, das zeugt auch uns!
Denn Gott hat dich vom Tod erweckt,
Gesetzt auf seinen Thron!

*

Du Abglanz Gottes, du regierst,
Als Heiland, überall!
Denn du bist ihm, er dir vereint,
Und dein Will ist auch sein.

*

Dein Will ist unsre Heiligung
Und unsre Seligkeit.
Und dieser göttlich weise Will',
Allmächtig wirket der!

*

Der Ewge, der auch Heiland ist,
Will, du sollst Richter seyn
Der Todten und der Lebenden:
Doch bleibst du Heiland auch!

*

Der Welten Herrscher gab Befehl:
Ehrt meinen Sohn, wie mich!
Drum beugen wir dir unser Knie,
Herr Jesu, Gottes Sohn!

*

Herr, dir befehl ich meinen Geist,
Ach rett ihn, nimm ihn auf!
Von Sünden rett ihn, nimm ihn auf
Ins Reich der Heiligen!

*

Dein Blut sey stets vor Augen mir,
Und meinen Kindern auch:
Es zeichne, wo wir wandern, uns
Den schmalen Himmelsweg!

*

Du Sprecher Gottes, öffnetest
Die Kenntniß unsers Heils!
Wo du, du Sohn des Höchsten, bist,
Ist Gott am herrlichsten.

*

Und dahin, dahin kommen wir!
Ich bin schon glaubend da!
Der Himmel öffnet sich, ich seh
Zur Rechten Gottes — Dich!!!

50. Von den Christgenossen.

Wie geht es zu, daß in der Mitte der Christen heutiges Tages viele, wohlgesinnte und im Denken geübte, Menschen wohnen, welche das Evangelium, oder die Christuslehre bezweifeln oder verwerfen, und dennoch die natürliche Religion glauben, es sey aus solchen philosophischen oder aus unentwikkelten Gründen, welche ihnen zureichend sind? — Dieses Schicksal der Christuslehre hat folgende Ursachen. 1) Man lernt in der Jugend nebst der Christuslehre manche Kirchenlehre, welche, wenn man sehr nachdenkt, mit jener nicht übereinstimmt, und auch nicht für wahr erkannt werden kann. 2) Da ist denn beyderley Lehre schwer zu trennen, und ein bündiger Beweis des Gemisches unmöglich. 3) Darum behelfen sich Einige mit dem Inhalte der natürlichen Religionslehre, und geben ihm auch bey

schwa-

schwachen Gründen leicht Beyfall, weil er ein Gegenstand ihres jugendlichen Glaubens war, weil er der menschlichen Natur gefällt, und weil sie dadurch den herrschenden Christen doch gleichförmiger bleiben, als wenn sie alle Religion verwürfen.

Warum können solche Freunde der natürlichen Religion **Christ-Genossen** (Christianorum socii) heissen? — Weil ihr Glaube von dem Glauben der Christuslehre (nach Absonderung der falschen Kirchenlehren) nicht sowohl an dem Inhalte des Geglaubten, als an dem Glaubensgrunde und an der Vorstellungsart desselben, verschieden ist, und einerley Lebensregeln giebt, wenn gleich einige Reizungen zur Erfüllung derselben und einige Trostgründe fehlen.

Anmerk. Doch würde der Name Christgenossen sich nicht wohl schikken für solche Freunde der natürlichen Religion, welche nicht einmal einräumen wollen, daß Jesus und die Apostel uneigennützige menschenfreundliche Absichten gehabt, und nach ihrer Einsicht ausgeführt haben. Wer diese Stifter des Christenthums entweder als Betrüger, oder als wahnsinnige Schwärmer, verachtet und feindselig beurtheilt, der ist den Christen gar zu sehr zuwider, um ihr Genosse in der Religionsübung zu heissen.

Warum sollen die Christen in einigen Theilen ihrer **Liturgie** und **Erbauungsbücher** auch für die **Christgenossen** sorgen, welche sie benutzen wollen? — Weil dieses das Mittel

ist, ihnen, denen es daran fehlt, ihre Religion wirksamer zu machen, und die Einwendungen ihres Verstandes und Herzens gegen das Evangelium zu vermindern. Sie sind ja ohnedies nicht gar fern vom Reiche Gottes.

Anmerk. Daher wollen wir beschließen mit einer Erbauung, welche Christen und Christgenossen gemeinschaftlich seyn kann, nemlich mit einem kurzen Inhalte der natürlichen Religion in Gesängen, deren Inhalt aus Basedows Pract. Philosophie für alle Stände genommen ist. Es ist ja wohl nicht nöthig, mehr zum Vortheile dieser Philosophie zu sagen.

Die ganze natürliche Religionslehre in Gesängen.

I. Der Leib des Menschen ist vorbereitet.

Mich kannte noch kein Sterblicher
In meiner Mutter Schooß!
Sie selbst auch nicht! Sie glaubte nur,
Es würd ein Menschenkind!

*

Da lag ich vorbereitet, Ich!
Mit Seel und Leib, schon Ich!
Ich, bald ein Kind, und bald ein Mensch,
Ganz vorbereitet da!

*

Unzählbar ist der Glieder Zahl,
Der ich, als Mensch, bedarf,

Und

Und deren fehlte mir nicht eins,
Eh ich gebohren ward.

*

Gepaart war schon der Augen Kraft
In tiefster Finsterniß!
Der Hörgang wuchs mir zwiefach an,
Wo Nichts zu hören war.

*

Die Hände waren, eh ich griff;
Die Füß', als ich nicht ging!
Und auch kein Sprachglied fehlte dem,
Der lange stumm noch blieb.

II. Auch seine Seele.

So war auch in der Leibesfrucht
Gesetzt ein reger Geist,
Mit Sinneskraft, die Welt zu schaun,
Und zu empfinden mich!

*

Mit Denkkraft, die Vergangnes sieht,
Und auch Zukünftiges,
Und die, wie Menschenkinder thun,
Begehret und verwünscht!

*

Mit Wißbegier, die stets mit Lust
Mehr und mehr Kenntniß trinkt!
Mit Kraft, die, wie sies will, bewegt
Das,*) was sie selbst nicht kennt.

*) Die Nerven.

*

Zu thun einst das, was Menschen thun,
War schon der Grund in mir.
Zum Danke, zur Geselligkeit,
Zur Liebe, zur Vernunft!

III. Des Leibes Leben wird wunderbar unterhalten. Daseyn der Gottheit.

Anmerk. Hier und in dem Folgenden liegt zum Grunde, der Satz von der wirkenden Absicht, welcher so lautet: die Ordnung mannigfaltiger Dinge, die einer vorausgesetzten Absicht sich immer mehr und mehr übereinstimmig zeigt, ist wahrhaftig mittelbar oder unmittelbar nach dieser Absicht gewirkt.

So war ich zubereitet, Ich!
Nicht nach der Eltern Plan!
Der, der mich so nach Absicht schuf,
Der ist mein Gott, mein Gott!

Anmerk. Das Wort Gott, welches hernach immer bedeutender wird, bedeutet hier anfangs Nichts weiter, als den übermenschlichen Urheber meines Lebens, meinen Lebensvater.

*

Der Gott ists, der den Milchsaft zieht
Aus Speisen und Getränk!
Und diesen zu dem Blute führt,
Das Blut zu jedem Theil!

*

Der Leib nimmt, was ihm nützet, an,
Wirft, was ihm schadet, aus!
Durch Lungen, durch magnetsche Haut;
Das wirkt, das wirkt mein Gott!

Gott,

*

Gott, jeden Augenblick wirkst du,
Du wirkst (ich weiß nicht wie)
Daß Menschenform behält der Leib,
Beseelt durch meinen Geist.

*

Du Gott bedarfst der Väter nicht,
Zu bilden Menschenform.
Mein erster Vater ward durch Dich
Ohn Zeugung und Geburt!

*

Du bist, Du bist! Sonst wär ich nicht!!
Mein Schöpfer und mein Gott!
Durch Deine Kraft daur ich auch fort!
Mein Vater und mein Gott!

IV. Die Einheit Gottes.

Der Götter mehr? Wie dächt ich sie?
Nein! Du bist einzig! Gott!
Du Gott deß, was gelebet hat,
Und, was je leben wird.

*

Wo Gottheit mein Verstand bedarf,
Da such und find ich Dich!
Dich meinen Gott, und Aller Gott,
Dir denk ich Niemand gleich!

Anmerk. In der Lehre müssen hier alle Gedanken gesammlet werden, welche, in Vergleichung mit ihren Gegensätzen, den Satz von der Einheit Gottes glaubwürdig machen. Siehe das IVte Hauptstück.

An

*

An aller Art des Lebens hast
Du, Lebensquelle, Lust!
Dicht, dicht besät ist aller Raum
Mit dem, was lebt durch Dich.

V. Die Weite der göttlichen Vorsehung.

Herr, Deine weise Gottheit wirkt
In jeder Pflanze Bau,
Die zahllos Keim' in Keimen trägt,
Daß kein Geschlecht vergeht;

*

In jedem Dunst aus Land und Meer,
Der sich in Wolken drängt.
Sie tröpfeln, Vater, wo du's willst,
In rechter Maaß und Zeit.

*

Du führest seinen Weg den Wind;
Lehrst zittern Deine Luft,
Daß Dieser spricht und Jener hört,
Und Beyde sich verstehn.

*

Verdünnt, verdichtet tönt sie nicht,
Und tödtet, was da lebt!
Du, Lebensvater, machst, daß sie
Sich häuft mit Mäßigung.

*

Wie wunderbar vertheilst Du Licht!
Was säh das Auge sonst?

Nicht

Nicht froh der Morgensonne Glanz,
Nicht froher einen Freund!

*

Du wechselst weislich Tag und Nacht,
Des Jahrs gevierte Zeit,
Daß Deine milde Sonne strahlt
Vom Pol zum andern Pol.

*

Bey Namen rufst du jede Sonn'
Und zählst ihr Erden zu!
Wie klein, wie Nichts werd ich mir selbst,
Wenn ich Dich denke, Gott!

VI. Reichthum der göttlichen Güte.

Dein Daseyn, Höchster, meß ich nicht!
Du warest, bist, wirst seyn.
Mein Geist erstaunt und schwindelt bald,
Wenn er will denken Dich.

*

Er eilt zurück zum Erdenkraiß',
Wo ich ein Würmchen bin!
Ein glücklich Würmchen, dem Du giebst
Der Freuden, o wie Viel!

*

Ich freute schon als Säugling mich,
Als Kind und Jüngling mehr!
Geschäftiger, freut sich der Mann;
Bedachtsamer, der Greis!

*

Der Nahrung Wohlschmack, welch Geschenk!
Wie strömt ins Auge Lust! Wie

Wie oft entzückt mich das Gehör?
Wie oft ein andrer Sinn?

*

Wie froh ist Fleiß nach sanftem Schlaf?
Wie sanft dem Müden Ruh?
Zwar hungert stets die Wißbegier;
Doch auch ihr Hunger labt!

*

O Gott, Du gabst uns Lieb ins Herz!
Das ist Dein größt Geschenk!
Die Lieb hofft Gegenliebe gern!
Das ist Dein größt Geschenk!

*

Zum Unglück schufst Du Keinen nicht,
Zum Glück uns allesammt!
Du bist die Liebe! Denn Du hast
Sonst Nichts von unserm Wohl!

VII. Das Uebel, kein Werk der letzten Absicht Gottes. Die Welt Gottes sehr gut.

Im weiten Meer der Freuden fließt
Auch hier und dort ein Leid!
Du läst es zwar mit Weisheit zu,
Doch war es nicht Dein Zweck.

*

Das Licht hat nicht am Schatten Schuld;
Nur das Erleuchtete!
Du, Licht, umleuchtest die Natur,
Den Schatten wirft sie selbst.

Ohr

*

Ohn Uebel ist kein Mensch ein Mensch!
Es reizt zum weisen Thun;
Es treibt uns zur Geselligkeit
Und wird des Guten Saat.

*

Des Elends Waagschaal sank mir nicht,
O Gott, in Deiner Welt!
Sie stieg. Des Wohlseyns Schaale sank,
Die hatte mehr Gewicht!

VIII. Das ewige Leben.

Anmerk. Es folgt ein ander Sylbenmaaß.

Mißt Wohl und Leid mit richtiger Maaße;
So ist das Erdenleben gut.
Und ist mein Geist unsterblich, o Schöpfer;
So ist auch künftigs Leben gut.

*

So dacht' ich, als die Seele nur hoffte;
Sah sehnsuchtsvoll in das Gestirn;
Und wünschte mir vom ewigen Leben
Der Ueberzeugung Freudigkeit.

*

Ich sprach zu Gott: ich liebe Dich, Vater!
Du weißt es, Du Allwissender!
Ist Dir Nichts werth des Wurmes Verehrung;
Warum erschufst Du diesen Wurm?

*

Laß mich nicht sterben, Vater des Lebens,
Entzieh Dir Deiner Kinder keins!
Ich kann mehr wissen, lieben und wirken:
Führ aus, was Du begonnen hast.

*

Da hört ich, wie die Seele vernehmen
Des Lebensvaters Sprache kamen:
So wahr ich leb' — auch immer zu leben,
Und nicht zu sterben, schuf ich dich.

Anmerk. Eine Seele, die das Vorige hat denken und glauben, und nicht bloß sagen lernen, fühlt eine immer zunehmende Neigung, zu glauben, der himmlische Vater werde ihr Seyn und Leben ewig erhalten. Diese Neigung kömmt, einem solchen Geiste, von dem Geber alles Guten nach seiner Absicht. Sie ist einer solchen Seele Gottes Stimme.

*

Ich hörte gern, und mochte nicht zweifeln,
Obs meines Vaters Stimme sey.
Er will gewiß so freudigen Glauben,
Und meine Hoffnung täuscht er nicht.

*

Wenns Blut mir stockt; so bleib ich lebendig!
Ich lebe nicht durch Odemzug!
Mich tödtet kein unkennbarer Schierling!
Der mir gegeben wird für Kraut;

*

Und nicht die schwere gleitende Ziegel,
Die des Gehirnes Schädel bricht;

Nicht

Nicht der Tyrann, den durstet nach Blute,
Weil ich ihm sprach: du thust nicht recht.

*

Hier kennen Dich nur wenige Brüder;
Die Erndt' ist groß, an Schnittern fehlts.
Allein sie können, Vater, Dich lieben!
Du tödtest solche Seelen nicht!

*

Unsterblich ist mein ganzes Gebrüder!
Einst liebt ein Jeder mit mir Gott!
Des Leibes Tod! Dein Fußtritt erschrekket
Nicht mich. Ich bleib in Gottes Welt.

IX. Gottes Gesetz und Gericht.

Einst fragt ich: legt das ewige Leben
Dem, ders erkennt, auch Pflichten auf?
Ich fragte Gott, und hörte die Antwort:
Mir ahme nach, dem Seligsten;

*

Mein Will und Thun ist Weisheit und Liebe;
Und das ist meine Seligkeit.
In weiser Lieb sey immer geschäftig,
Das ist und wird dir Seligkeit!

Anmerk. Die menschliche Liebe ist weise, wenn sie nicht partheyisch für Wenige, zum Schaden Vieler, ist; und wenn sie nach dem (den Menschen bekannten) Laufe der Natur und des menschlichen Lebens, die Mittel richtig wählt, Menschenweh zu mindern, und Menschenwohl zu mehren. Daß aber weise Liebe, dem der sie hat und ausübt, eine Quelle wahres Vergnügens sey, ist eine viel-

fältige Erfahrung im häuslichen und bürgerlichen Leben. In diesem Stükke ist gewiß das künftige Leben dem gegenwärtigen nicht unähnlich. Also geht die Fertigkeit der weisen Liebe mit uns in die Ewigkeit, zu unserm, eine jede irdische Aufopferung überwiegenden, Vortheile. Diese Stimme der Vernunft (der so erleuchteten Vernunft) ist die Stimme des gesetzgebenden Allvaters.

*

Wers früher lernt, kömmt näher der Quelle,
Wo reiner fließt des Lebens Strom.
Wer sich entfernt, muß Ekel ertragen,
Und Pein; bis daß er weislich liebt.

Anmerk. Dies Muß ist ein solches Muß, welches Gott mit Weisheit nicht abändern kann. Unerforschlich aber sind den Menschen die Erziehungsmittel, die Gott hier oder dort anwendet, die Seelen und Geister desto früher zu bewegen, daß sie diesem Muß gemäß denken und handeln. Der Mensch, der hiervon belehrt und überzeugt ist, folgt gern, wenn er nicht verwöhnt ist zu lastern, das ist, zu einem entweder liebloſen, oder unweisen, übelgeordneten Gemüthszustande.

*

Ich folge gern, vollkommenster Vater!
Vollkommen bist Du, Ewiger!
Vollkommen Du, allmächtiger Vater!
Vollkommen Du, Allwissender!

*

Vollkommen sind auch Deine Gesetze!
Du Gnädigster, Du Weiseſter!
Was Dein ist, lieb ich, bestes der Wesen!
Ich lieb mit Ehrfurcht Dein Gericht.

Anmerk.

Anmerk. Dein Gericht, das ist, deine weise allväterliche Vorsehung, welche Geister und Seelen, und also auch mich, sanft oder schmerzlich so behandelt, daß wir zur seligen Mitbürgerschaft fähig werden in dem vollkommensten Theile des göttlichen Reiches, wo nur Weisheit und Liebe beseligt. Aber ich kann nicht leiden, die Ankündigung eines solchen Gerichts, worinnen es heißt: wo du einen Fehltritt begehst, und durch Zufall keine Zeit übrig behältst, Gotte eine ergriffne Gnugthuung vorzuhalten, und also von neuem gerechtfertigt zu werden; so bist du ewig, ewig, ewig verlohren und elend.

*

Dein Wille geschehe! Erzieh mich, o Vater,
Durch Wohl und Weh zur Seligkeit!
Ihr Maaß wirst Du mir niemals verkürzen,
Du giebst, was ich empfangen kann.

*

So freue dich des Vaters, o Seele,
Der Welten, und dein Haupthaar, zählt!
Er liebte dich, als du noch nicht kanntest,
Nicht liebtest den Allgnädigsten!

Beschluß.

Das ist also die natürliche, oder, diejenige Religionslehre, deren Inhalt, wenn er geglaubt wird, der menschlichen Natur, oder den Menschen aller Zeiten und Gegenden, dient. Einige von euch fragen mich vielleicht, theureste Mitphilosophen, was wir weiter bedürfen, als Dieses? Freylich Nichts weiter, als diesen Inhalt zu glauben und auszuüben. Aber hat denn das Evangelium einen andern Inhalt? Ich denke Nein. In dieser Bedeutung ist **Evangelium und natürliche Religionslehre einerley.**

Aber, wie wir es auch nennen, wie wollen wir es die Menschen glauben lehren? Etwa durch Demonstration? Ach, wo ist die? Etwa durch andre philosophische Beweise, wie im IVten Hauptstükke des Examens? Brüder, bedenkt doch, wer kann sie fassen? Unter 1000 kaum Einer. Und wenn er sie gefaßt hat, sind sie ihm denn **bündig**? Ja, so bündig, als sie der menschliche geübte Verstand auszugrübeln vermag, wenn er vorher schon glaubt, ehe er beweisen will. Aber kömmt die Glaubwilligkeit nicht hinzu, und thut die nicht das Beste; so besteht der ganze philosophische Beweis der natürlichen Religion in folgenden Puncten: 1) Die gesunderhaltne Vernunft verweilt sich gern bey der Untersuchung, ob sie wahr sey. 2) Sie hat Nichts gegen die Bejahung

jahung einzuwenden. 3) Es deucht ihr auch (durch eine unentwikkelte Gewissens-Empfindung) daß die Bejahung glaublicher sey, als das Gegentheil. 4) Und es dient in den meisten Umständen einem jeden Menschen, sie für wahr zu halten. Und nun muß die Vernunft (wenigstens die meinige) Punctum machen.

Freunde, was wird aber daraus werden, bey dem grossen Haufen unter Vornehmen und Geringen, unter Gelehrten oder Ungelehrten; besonders bey denen, die sich besser dabey zu befinden glauben, die Religion zu verwerfen, und nach ihren Einfällen zu leben? Wird deren Vernunft (denn Vernunft glauben sie zu haben) die leise Stimme aus der Tiefe des Gewissens, als Gottes Stimme, vernehmen? Nein. Und, wenn sie sie vernehmen, so spricht diese Stimme ja nicht Entscheidung, sondern nur Wahrscheinlichkeit. Denn wo sie mehr sagt, so ist diese Stimme gestimmt von den Resten des jugendlichen Glaubens, der von den Lehrern mit eindringenden Warnungen wider den Zweifel verbunden war. Und diese Lehrer philosophirten ja nicht, sondern beriefen sich auf eine geoffenbarte Lehre und Warnung von Gott.

Also noch einmal: wie wollen wir den **Glauben**, ich sage den **Glauben**, und nicht bloß den **Inhalt** der natürlichen Religion, der Natur der Menschen beybringen? Mich dünkt, Predigten folgendes Inhalts werden den natürlich-

sten Glaubensgrund enthalten. „Wer Ge-
„fahr seiner Seele abwenden will, wer ihr ewi-
„ges Heil sucht, der höre! Es ist weltkundig,
„welches die Gelehrten untersuchen können, und
„die Ungelehrten, wie andre wichtige Dinge glau-
„ben müssen; es ist weltkundig, daß die Lehr-
„jünger Jesu, tugendhafte und liebreiche Gemei-
„nen gestiftet haben, welche überzeugt waren von
„dem Evangelium, das ist, von dem Daseyn Got-
„tes, von dem ewigen Leben, von der Vergeltung
„alles Guten und Bösen, und von der Barm-
„herzigkeit Gottes gegen die Sünder, welcher nur
„Beßrung fodert und keinen Versöhnungsdienst.
„In dieser Ueberzeugung lebten und starben die
„ersten Christen, und liessen sich für dies Bekennt-
„niß auch gerne martern. Dies Alles hatten die
„Jünger Jesu sie gelehrt, nicht unter dem Na-
„men weiser Männer, die solche Lehren durch Ver-
„nunftgründe beweisen könnten, sondern unter
„dem Namen der, durch Gottes Geist belehrten und
„angetriebnen, wunderthätigen Boten der Gott-
„heit und Jesu. Als solchen ward ihnen geglaubt.
„Sie haben auch selbst geglaubt, daß sie es wären.
„Denn sie führten ein mühsames und gefährli-
„ches Leben, und die meisten unter ihnen auch
„bis an den Martyrertod, damit sie Brüderschaf-
„ten stiften mögten, die es glaubten und diesen
„Glauben ihren Nachkommen überlieferten. Sie
„bezeugten auch, der zu Tode gekreuzigte Jesus
„wäre von den Todten auferstanden, ihnen oft er-
„schienen,

„schienen, in ihrem Beyseyn über die Wolken „genommen, mit Gott, als sein eingebohrner „Sohn, vereinigt, und ein verordneter Herr und „Richter der Seelen aller Menschen, die jemals „ins menschliche Leben gekommen wären und kom„men würden. Der Apostel Wort ist theils „schriftlich, theils durch die ersten Gemeinen „durch Ueberlieferung, bis auf uns gekommen. „Ihr habt, theureste Seelen, nicht die geringste „Ursache, an der Wahrheit dieses erfreulichen „Wortes zu zweifeln. Und wir verkündigen es „euch mit den Worten Jesu: Wohl denen, „die, wenn ihnen gepredigt wird, glau„ben und darnach leben; wer aber als„dann nicht glauben will, ist Schuld an „der Verantwortung, die ihm bevorsteht, „vor dem Gerichte Gottes, das gehalten „wird durch Jesum. Wer Ohren hat, zu „hören, der höre! Wer seine Seele liebt, „der glaube und lebe christlich!!!

Ist das nicht die allernatürlichste Religion, die sich sowohl nach dem Inhalte, als nach dem Glaubensgrunde und nach dem Eindrukke, für die menschliche Natur am besten schickt? Ich habe Dieses mehr, als an drey Stellen dieses Buchs gesagt und bewiesen. Aber die Wichtigkeit der Sache erfodert diese Wiederholung.

Spät, sehr spät habe ich diese Erkenntniß der Wahrheit, an deren Verwikkelung und Verunreini-

reinigung mehr als 1500 Jahr gearbeitet haben, so entwikkeln und aufs Reine bringen können, als jetzund.

Nun, Sichel Gottes, komm!
Ich bin dir ja gesät,
Ihm reif, wenn er es will!
Komm früh, und komm auch spät!!

Komm auch spät, ob gleich mein Leben viele Widerwärtigkeiten und Beschwerden hat! Komm auch spät, wenn ich, dem es am Willen nicht fehlt, aber den sein Zeitalter vermuthlich nur wenig benutzen wird, noch mehr guter Werke dieser Art thun kann, zum Besten Einiger aus der aufblühenden Jugend, und aus der noch ungebohrnen Nachwelt!

Germanien, zur Zeit Kaiser Josephs II, im Merz 1784.

Einige Bücher derselben Absicht von verschiedenen Verfassern sind:

1) Beßrung und Zufriedenheit in vornehmen Ständen.
2) Youngs Lehren der natürlichen Religion und Tugend.
3) Philanthropische Grundlage der Sittenlehre und des christlichen Glaubens.
4) Paraphrastischer Auszug des N. Testaments.
5) Jesus Christus, die grosse Christenwelt, und die kleine Auswahl derselben.
6) Einer Philadelphischen Gesellschaft Gesangbuch für Christen und philosophische Christgenossen.

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 20 04 07 009 4